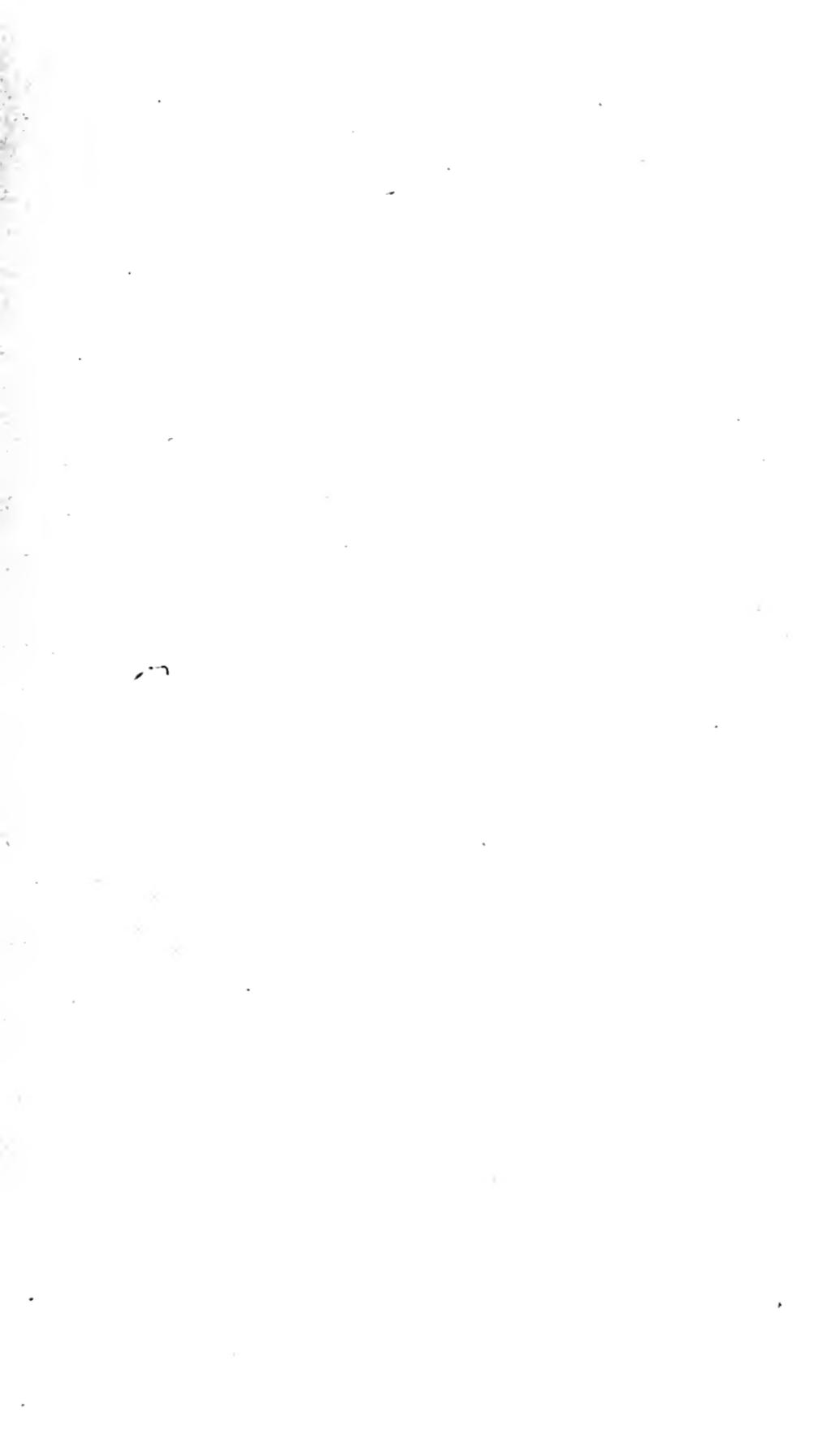


FOR THE PEOPLE
FOR EDVCATION
FOR SCIENCE

LIBRARY
OF
THE AMERICAN MUSEUM
OF
NATURAL HISTORY





Ornithologische Monatsberichte

59.32106 (A)

mit Beiträgen von

U. Bährmann, Frhr. H. v. Berlepsch, K. Bertsch,
F. Braun, L. Dobbrick, J. Gengler, Frhr. H. Geyr
v. Schweppenburg, K. Görnitz, N. Gyldenstolpe,
W. Hagen, H. Hammling, A. Hefs, E. Hesse, A. Ibarth,
O. Kayser, F. Koske, A. Laubmann, F. v. Lucanus,
H. Rendahl, W. Rüdiger, R. Schlegel, O. Schnurre,
L. Schuster, H. Seilkopf, W. Sunkel, J. Thienemann,
F. Tischler, V. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen,
F. v. Versen, H. Weigold, O. Graf v. Zedlitz u.
Trützscher

und unter Mitwirkung von H. Schalow

herausgegeben

VON

Prof. Dr. Ant. Reichenow,

Geh. Regierungsrat, zweiter Direktor am Kgl. Zoologischen Museum in Berlin,
Generalsekretär der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft.

26. Jahrgang.

Berlin 1918.

Verlag von R. Friedländer & Sohn.

INHALT:

	Seite
U. B ä h r m a n n , Die Weidenmeise als Brutvogel an der Schwarzen Elster bei Ruhland	22
Frhr. H. v. B e r l e p s c h , Nisten von Gartenammer und Misteldrossel in Nordfrankreich	39
K. B e r t s c h , Das Birkbuhn in Oberschwaben	142
F. B r a u n , Das Verhältnis des Vogels zu seiner Nahrung	1
— Einfluss der Tagesdauer auf das Vogelleben	57
L. D o b b r i c k , [Tannenhäher in der Tuchler Heide]	80
J. G e n g l e r , Der serbisch-mazedonische Kolkrabe (<i>C. corax dardaniensis</i> n. sp.)	110
Frhr. H. G e y r v. S c h w e p p e n b u r g , Winterkälte und Vogelwelt	6
— Früher Nestbau der Schwanzmeisen	47
K. G ö r n i t z , Beitrag zur Avifauna der Pripjet-Sümpfe	129
N. G y l d e n s t o l p e , Berichtigung zur Arbeit über die Vögel Siams	31
W. H a g e n , Krabbentaucher in der Ostsee	71
— <i>Fringilla coelebs</i> als Herbstsänger	89
— Es gibt nur ein deutsches Blässhuhn	184
J. H a m m l i n g , Über Tannenhäherzug, Dohle u. a. in Posen	47
— Ostern 1917 in Tütz in Westpreußen	77
A. H e f s , Der Rosenstar in der Schweiz	27
E. H e s s e , Wieder ein trommelnder Grünspecht	113
— Vorkommen der Schwanzmeisen bei Leipzig im Winter	115
— <i>Fringilla coelebs</i> als Herbstsänger	117
A. I b a r t h , <i>Alle alle</i> an der pommerschen Küste erlegt	29
— Aus der Danziger Umgegend, Wintergäste und Vogelzug	92
C. K a y s e r , Über die Formen des Baumläufers	81
F. K o s k e , Wanderdrossel in Pommern erlegt	15, 17
— [Tannenhäher am Greifswalder Bodden]	30
A. L a u b m a n n , Zur Baumläuferfrage	136
H. R e n d a h l , Rapide Besiedlung des Trauerfliegenschnäppers (<i>M. atricapilla</i>) in Schweden	43
W. R ü d i g e r , Nisten von Hänflingen und Grünlingen in Gebäuden	5
— Ornithologische Beobachtungen aus den Pripjet-Sümpfen	139
H. S c h a l o w , Kurt Lampert (Nachruf)	56
— Eugen von Homeyers „Vögel Norddeutschlands“. Ein verschollenes Werk	94
R. S c h l e g e l , Wie vollziehen die Spechte den Begattungsakt?	42
— Einige bemerkenswerte Winterbeobachtungen aus dem mittelsächsischen Berg- und Hügellande	67

O. Schnurre, Ein Beitrag zur Ornithologie des Habichtswaldes und Wilhelmshöher Parks	105
L. Schuster, Verbreitung des Girlitz in Ostfrankreich (Nachtrag)	46
— Der Vogelzug in den Argonnen im Herbst 1916	96, 119
H. Seilkopf, Beobachtungen aus der Umgebung von Frankfurt a. O.	11
W. Sunkel, Ornithologische Beobachtungen aus Nordostfrankreich	72
J. Tiemann, Tannenbäberzug	25
— Ein Massensterben von Vögeln	110
F. Tischler, [Kiebitz im Dezember in Ostpreußen]	31
— Die Geschlechtsunterschiede beim Seidenschwanz	85
— <i>Recurvirostra aveosetta</i> im Binnenlande in Ostpreußen	99
— Aufzeichnungen	99
— Vom Frühjahrzuge und Paarungsruf des dunklen Wasserläufers	117
V. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen, Bemerkungen zu H. Schalows <i>Lanius excubitor rapax</i>	145
— Zu E. v. Homeyers Vogel Norddeutschlands	146
F. v. Versen, [Vogelzug bei Reims]	30
H. Weigold, [Nachricht aus Kanton]	128
O. Graf Zedlitz, Beobachtungen an Rabenvögeln im westlichen Rufsland	83, 63

Rundschau.

Abhandlungen über:

- Anatomie und Palaeontologie:** v. Ammon 125, Gebhardt 55, Greschik 49, 150, Klatt 82, Küenzi 147, Lambrecht 151, v. Lucanus 104, Virchow 102.
- Federn, Färbung, Spielarten:** Heinroth 55, Jacobi 104, Steiner (Diastataxie) 125, Stübler 103.
- Flug:** Lilienthal 32, Stresemann (Flughöhe) 80.
- Nomenklatur:** Kleinschmidt 101, Reichenow 104.
- Einzelne Arten:** Csörgey (*Circus macrurus*) 151, v. Domaniewski (*Sitta*) 80, Heinroth (Anatidae) 100, Hellmayr (*Corvus soenmeringi*) 80, v. Lucanus (*Turdus viscivorus*) 55, Reichenow (*Sycalis*) 55, (*Sitta*) 150, Strohl (*Geronticus eremita*) 49, Tischler (*Loxia curvirostra*) 54, v. Tschusi (*Gypaetus barbatus*) 54.
- Neue Arten:** Hellmayr 102, Laubmann 102, Reichenow 52, 55.
- Deutschland:** Bährmann 55, Büsing 103, Gebhardt 80, Helfer (Fauna an Kläranlagen) 55, Hennicke 48, Ibarth 102, Lindner 102, 103, v. Lucanus 55, 104, Ottens 49, 51, 103, 150, Reichenow 104, Rendle 127, Rüdiger 128, Schalow 79, Schlegel 150, Schmidt-Bey 32, Thienemann 51, Voigt (Exkursionsbuch) 124, Weckmann 148.
- Österreich-Ungarn:** Nagy 151, Schenk 148, 152, Schiebel 53.
- Polen:** Pax 48, Stolz 52.
- Rufsland:** Reichenow 147, Rüdiger 102, 148, Graf Zedlitz 54.

- Mazedonien:** Schlegel 126, v. Viereck 32.
Belgien, Frankreich: Böker 103, Gerland 150.
Nordafrika: Frbr. Geyr v. Schweppenburg 50, 126.
Kleinasien: Kollibay 51.
Afrika: Neumann 52, Schouteden 125, Wettstein 100.
Nordpolargebiet: Schalow 53.
Vogelzug: Daut und Hefs 48, Graßmann 55, Mauks 151, Reichenow 52, Rendahl 49, Rösler 101, v. Szeöts 151, Thienemann 51, 58, 101, v. Tschusi 49.
Lebensweise: Heinroth 100, (Reflektorische Bewegungen) 104, Hoffmann (Witterungseinfluss) 49, Ottens (Kuckuck) 49, Stresemann 79, Weckmann 148, Werth (Blumenberuchende Vögel) 48, Zimmermann 102.
Gesang: Csörgey 151, Hoffmann 54, Lüttschwager 48, Stadler und Schmitt 48, 53, 80, 101, Voigt 31.
Nahrung: Hennemann 103, Israel 51, 103, Kayser 51, Uttendorfer 32.
Nisten, Brüten: Brinkmann 49, Eckstein 55, Granvik 51, Rüdiger 128, Wolff 49.
Nutzen, Schaden, Vogelschutz: Bräfs 80, Bund für Vogelschutz 101, Haubenreifser 128, Hübner 103, 150, Kayser 103, 104, Koepert 102, Mauks 151, Müller 150, Steinmetz 104, Thobias 152, Voigt 102.
Gefangenleben, Aufzucht: Braun 150, M. Heinroth 54, O. Heinroth 104, Noll-Tobler 48.
Todesanzeigen: O. Finsch 55, H. Mayhoff 49, O. le Roi 54.



Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

26. Jahrgang.

Januar 1918.

No. 1.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 6 Mark. Anzeigen 20 Pfennige für die Zeile. Zusendungen für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N.4. Invalidenstr. 43 erbeten, alle den Buchhandel betreffenden Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin N.W. 6, Karlstr. 11 zu richten.

Über das Verhältnis des Vogels zu seiner Nahrung.

Von Fritz Braun.

Vor mir stehen auf einem als Käfigständer dienenden Bücherregal zwei kleine Käfige. Der eine enthält einen Grauedelsänger (*Fringilla musica* Vieill.), der andere ein Weiskehlpfäffchen (*Coccothraustes albogularis* Spiz). An beiden ist das Drahtgitter über und über mit Grasrispen besteckt. Der Grauedelsänger hat sie schon längst geleert, bei dem Pfäffchen sind sie dagegen noch genau in der gleichen Verfassung, wie in dem Augenblick, da ich sie an dem Käfig anbrachte. Nun wollen wir uns einmal die Futternäpfe der beiden Vögel ansehen. Sie sind mit der nämlichen Futtermischung gefüllt, die hauptsächlich aus Hirsearten und daneben noch aus anderen kleinen Sämereien besteht. Bei dem Weiskehlpfäffchen sind nur Hirsekörner enthüllt; der Grauedelsänger hat sich zwar auch vorwiegend an diese Nahrung gehalten, aber daneben liegt doch auch eine ganze Menge anderer Samenhülsen herum. Wollten wir nunmehr beiden Vögeln die Hirsekörner gänzlich entziehen und ihnen nur noch die Grasrispen und das Gemenge anderer Sämereien verabfolgen, so würden wir mit Erstaunen wahrnehmen, dafs, so gleichartig im allgemeinen die Futterbedürfnisse der beiden Vögel sein mögen, das Pfäffchen jegliche Nahrungsaufnahme verweigerte, während der Grauedelsänger, um die fehlende Hirse zu ersetzen, desto eifriger den anderen Stoffen zuspräche und sich damit schlecht und recht durchbrächte.

Die schwere Kriegszeit, in der wir leben, steht unter dem Zeichen der Ersatzstoffe. Natürlich strebt auch der Tierpfleger danach, für solche Sämereien, die zur Neige gehen, derlei Ersatzmittel zu entdecken. Jedoch auf den Nahrungsmittelchemiker allein kommt es dabei nicht an. Immer wieder zeigt es sich, dafs man die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat, denn mögen die Sämereien, auf die wir zurückgreifen wollen, auch annähernd

dieselben Stoffe enthalten, wie der früher verabfolgte, so nützen sie uns recht oft doch nicht das geringste, weil sie von den Pfleglingen einfach nicht angenommen werden.

Mitunter ist in solchen verzweifelten Fällen von einem Schmecken und Prüfen der Vögel, von irgendwelchen Versuchen der Tiere, ihren Hunger nunmehr mit anderen Dingen zu stillen, gar keine Rede. Sie hören eben auf zu fressen, beginnen nach einiger Zeit die Federn zu sträuben und würden still und teilnahmslos dahin sterben, wenn wir ihnen nicht wieder ihre frühere Nahrung verschafften. Dabei dürfen die Sämereien, um die es sich handelt, garnicht sehr verschieden sein. Ich hielte es für durchaus glaubhaft, würde mir jemand berichten, irgend ein Pfäffchen sei rettungslos verloren gewesen, weil ihm anstatt der grofskörnigen weissen Hirse nur kleine, rote und schwärzliche Hirse verabfolgt werden konnte.

Damit die Tiere fressen, ist zweierlei erforderlich. Erstens mufs ein innerer Reiz sie zur Nahrungsaufnahme antreiben, ein Reiz, der beispielsweise bei manchen Zugvögeln während der Zeit des stärksten Zugtriebes ganz auffällig zurücktritt, sodafs dann unter Umständen auch ihre Lieblingskost von den Vögeln gar nicht beachtet wird. Zum anderen mufs diesem inneren Reiz auch ein äufserer entsprechen, der von der artgemäfsen Nahrung verursacht wird.

Je ungleichmäfsiger und spärlicher die Nahrung, mit der die Vögel ihren Hunger zu stillen pflegen, verteilt ist, um so stärker wird auch der Bewegungsdrang sein, welcher im Falle des Hungergefühls durch den inneren Reiz veranlafst wird. Das Weifskehlpfäffchen, das hier vor uns steht, würde durch das Hungergefühl vermutlich nur dazu bewogen werden, an das Futtergefafs zu hüpfen. Wäre das geleert, so würde es noch den Käfigboden nach verstreuten Körnern absuchen. Hätte auch das nicht zum Ziele geführt, so wäre die Nahrungssuche vermutlich beendet, und das Verhängnis nähme seinen Lauf. Stellen wir uns dagegen eine Meise in der gleichen Lage vor, so könnten wir mit Sicherheit auf eine Zeit sehr gesteigerter Beweglichkeit rechnen, welche der an dem naturwidrigen Ort selbstverständlich erfolglosen Nahrungssuche dienen sollte.

Diese auffällige Verschiedenheit kann sehr leicht auf ihre Gründe zurückgeführt werden. Das scheinbar so stumpfe, in sein Schicksal ergebene Pfäffchen gehört einer Art an, welche sich im Freileben von einigen wenigen Sämereien ernährt, die dort stets in Hülle und Fülle vorhanden sind, die Meise dagegen ist Zeit ihres Lebens daran gewöhnt, ihre zumeist aus winzigen Bröcklein bestehende Nahrung mit unermüdlicher Geschäftigkeit aufzusuchen.

Der Kreis von Gegenständen, welche die Vögel zur Nahrungsaufnahme veranlassen, ist nicht nur örtlich, sondern häufig auch individuell recht verschieden. Von zwei einzeln gehaltenen Erlenzeisigen (*Chrysomitris spinus* L.) nimmt im Notfalle der eine

vielleicht anstandslos eine Futtermischung an, welche der andere keines Blickes würdigt, obgleich er durch solchen Eigensinn elend zu Grunde geht. Dabei vollziehen sich diese Handlungen sehr oft so weit unter der Bewußtseinschwelle, daß wir durchaus nicht glauben dürfen, die Vögel seien die klügsten, welche im Notfalle mit der mannigfaltigsten Nahrung vorlieb nehmen. Allerdings pflegen sich die Arten am teilnahmslosesten zu verhalten, welche im Freileben ihr täglich Brot sozusagen nur vom gedeckten Tische fortnehmen, während jene Spezies, deren Nahrungssuche mit der Lösung mechanischer Aufgaben verbunden zu sein pflegt, in der Regel schon mehr Neigung bekunden, die Dinge auf ihre Eßbarkeit hin zu prüfen, wie sie auch in der Natur nicht selten auf dem besten Wege sind, Allesfresser zu werden.

Um zu zeigen, von wie geringfügigen Umständen es mitunter abhängt, ob ein Gegenstand als Nahrung dient oder nicht, möchte ich ein Beispiel aus einer anderen Tierklasse anführen. Unser allbekanntester Wasserfrosch (*Rana esculenta* L.) vermag beinahe als Allesfresser bezeichnet zu werden, denn er ernährt sich von allem, was da kriecht und fleucht. Dieses Kriechen und Fliegen ist aber auch Bedingung. Klugheit spielt bei der Erbeutung seiner Nahrung eine so geringe Rolle, daß er vielleicht eben nach einem zur Speise untauglichen, durch ä u f s e r e Kräfte bewegten Gegenstande schnappte, dann aber zur Nahrung trefflich geeignete Insekten unbehelligt läßt, weil sie sich grade nicht bewegen wollen. Ähnliches können wir auch bei den Vögeln erleben. Unter Umständen werden wir Zeuge, daß sie eines elenden Hungertodes sterben, obgleich ihnen reichlich solche Stoffe geboten werden, die ihren Stoffwechsel zweifellos zu erhalten vermöchten. Sie bleiben aber trotzdem unangerührt, weil von ihnen kein Reiz ausgeht, der die darbenenden Geschöpfe zur Futteraufnahme veranlassen könnte.

Wie verschieden die Vögel in der Hinsicht geartet sind, kann uns ein Beispiel lehren. Vor reichlich einem Jahrzehnt, als ich noch in Marienburg wohnte, mußte ich mich einmal rasch zu einer längeren Reise entschließen. Unterdessen sollte das Hausmädchen meine Vögel verpflegen. Es hatte sich jedoch die eilig gegebenen Weisungen nicht genügend eingepreßt oder liefs es später an der nötigen Sorgfalt fehlen. Kurz, als ich von meiner drei bis vier Wochen währenden Reise zurückkehrte, war in einem früher von vier finkenartigen Vögeln bewohnten Flugbauer nur noch ein Erlenzeisig übrig. Als ich sofort das Futtergefäß musterte, sah ich zu meinem Schreck, daß darin nur das Weichfutter enthalten war, das meine Drosseln und Lorchen zu bekommen pflegten. Wie sich später herausstellte, hatten die Vögel während meiner Abwesenheit nur Weichfutter erhalten. Drei von ihnen hatten es vermutlich nicht angerührt, denn sie waren ziemlich gleichzeitig gestorben; nur der vierte, eben der Erlenzeisig, hatte unbedenklich zugelangt und war leben geblieben. Daß die Weichfuttermischung

nicht genügt hätte, auch den übrigen während einiger Wochen das Leben zu fristen, halte ich für ausgeschlossen. Ich bin überzeugt, daß sie sich um das Weichfutter garnicht gekümmert hatten, weil es nur auf den Erlenzeisig einen äußeren Reiz ausübte, der den zum Stillen des Hungers erforderlichen Bewegungen den rechten Weg wies. Da sich in anderen Fällen grade Erlenzeisige recht heikel gegen manche Futterstoffe (z. B. Wegerichsamen u. a. m.) erweisen, möchte ich aber auch hier davor warnen, in irgend einer Weise zu verallgemeinern. Ein Versuchstier ist kein Versuchstier; nur die Erfahrungen langer Jahre berechtigen uns zu allgemeinen Schlüssen, die sich sogar dann noch oft genug als übereilt und versucht erweisen werden.

Ebenso wie dieselben Dinge nicht allen Angehörigen der gleichen Art als Nahrung erscheinen, üben sie auch nicht zu allen Jahreszeiten denselben Reiz aus. Eine Drossel, die zur Herbstzeit auf Beeren ganz erpicht war, betrachtet sie im Mai und Juni vielleicht als ganz gleichgültige Fremdkörper.

Im Zusammenhang mit diesen Fragen überdachte ich oft genug auch den Umstand, daß so viele Vögel im Winter Kostgänger des Menschen werden und sich auf Straßen und Hofplätzen einstellen, obgleich sie zur Sommerszeit weit draussen in Feld und Hain zu treffen waren. Höchstwahrscheinlich gehören diese Dinge aber garnicht in das Kapitel, das wir hier erörterten. Vermutlich gelangen wir bei ihnen viel eher zu einer befriedigenden Erklärung, wenn wir diese Ortsbewegungen mit den zugähnlichen Wanderungen vergleichen. Die meisten Vogelarten, die sich zur Winterszeit auf dem Wirtschaftshof des Bauern oder auf der belebten Dorfstrasse zeigen, sind Kulturfolger, das heisst solche Arten, die sich in unserem Vaterlande zuerst bei menschlichen Wohnstätten zeigten und erst von da aus im Gelände ausbreiteten. Wenn sie heutzutage in der schlimmsten Jahreszeit nach den menschlichen Wohnstätten zusammenströmen, handeln sie demgemäss ganz ähnlich wie jene Vögel, die bei Einbruch schlechten Wetters in einer Richtung abströmen, welche sie ebenfalls zu den Wohnsitzen ihrer Ahnen führen mußt.

Es ist der Fluch solcher Betrachtungen, wie wir sie hier an gestellt haben, daß sie uns zu keinem bestimmten Ziele führen, und daß wir dem Leser mit keinen Schlüssen aufwarten können, die den Lohn unserer Tätigkeit darstellten. Aber trotzdem dürften sie auch ihres Segens nicht entraten, der darin besteht, daß ein neuer Gesichtspunkt zur Betrachtung der Lebewesen gewonnen wird, und dieser Lohn deucht uns nicht gering.

Das Nisten von Hänflingen und Grünlingen in Gebäuden.

Von **Wilhelm Rüdiger.**

I. Beitrag.

Als das Frühjahr 1917 und damit das Brutgeschäft der Vögel herannahte, war es natürlich mein Bestreben, nach Möglichkeit die Brutvögel im Pripjet-Sumpfbiet in Rußland festzustellen. Dafs hier die Ornis von der deutschen nicht sehr abweicht, will ich nur nebenbei bemerken. Doch der Standort mancher Nester einzelner Vogelarten ist recht bemerkenswert und zeigt deutlich, wie der Vogel sich in der Anlage seines Nestes gut anzupassen vermag. Heute soll hier von zwei Arten die Rede sein, von *Acanthis cannabina*, dem grauen Hänfling, und *Chloris chloris* dem Grünhänfling.

In den zerstreut liegenden Dörfern in den Pripjet-Sümpfen kennt man nicht solche Gartenanlagen mit allerlei Gebüsch, wie wir solche in Deutschland haben; namentlich fehlen Koniferen-Gewächse. Fehlt nun auch Wacholder im Walde und auf Hutungen, wie es hierorts ist, so haben Frühbrüter, welche ihre Nester in Sträuchern herrichten, wenig oder gar keine Nistgelegenheiten. So fiel es mir auf, dafs hier im Frühjahr 1917 Hänflinge und Grünlinge sich fast ausschliesslich in Dörfern auf den Panjedächern herumtrieben, auch dann noch, als die Begattungs- bzw. Brutzeit begonnen hatte. Da in den noch unbelaubten Gebüsch, schlechte Obstsorten mit Stockeisern und Wurzelbrutausläufern, Nester nicht vorhanden waren, verfiel ich auf den Gedanken, diese unter den Hausdächern und in den Stallungen zu suchen, zumal letztere eine luftige Bauart aufweisen, den Vögeln der Zugang an vielen Stellen offen steht. Das erste Nest, welches ich fand, war ein solches vom Grünhänfling, welches in einem offenen Stall auf einem Balken stand, der brütende Vogel safs auf den Eiern. Ein Hänflingsnest befand sich ebenfalls in einem Stall, es stand auf einem Sparren, dort wo dieser von einer Latte überkreuzt wird; ein zweites Nest dieser Art stand aufsen am Hausgiebel auf einem Balken; ein anderes ebenfalls auf einem Balken im Innenraum eines von Soldaten bewohnten Panjehauses, und so fand ich an solchen Standorten noch mehrere besetzte Nester dieser beiden Vogelarten. Leider wurden aber auch frische Nester von den Dachdeckern unbeabsichtigt zerstört. Die Stallungen dienten häufig durchziehenden Truppen als Unterkunftsräume; schadhafte Stellen der Dächer wurden ausgebessert, und so konnte es nicht ausbleiben, dafs hierbei Nester zerstört wurden, mir wurden solche mit Inhalt häufig überbracht.

Dafs aber diese Vögel nicht an dem geschilderten Frühjahrsstand festhielten, bewiesen mir die zweiten Bruten. Sie waren in grünen, auch trockenen Büschen (Obstsorten, Hartriegel) angelegt, wenn diese mit Unkrautarten durch- oder umwuchert

waren. Ein fernerer beliebter Standort waren die Flechtzäune, welche an Feldbahnen zum Schutze gegen Schneeverwehungen angelegt waren. Die Zäune waren an und für sich recht sperrig und licht, denn solchen aus Nadelholzreisig fehlten die Nadeln, beim Laubholz fehlten die Blätter. Doch hier wucherte allerlei Unkraut und hohes Gras, daher standen die Nester so versteckt, daß das Nest fast immer nur durch den abstreichenden Vogel aufgefunden werden konnte. Wir sehen daher wieder, wie groß das Anpassungsvermögen unsern Vögel sein kann.

Nebenbei will ich bemerken, daß hier auch vielfach die Nester der weißen Bachstelze an Haus- und Stallgiebeln auf Sparren und Balkenköpfen standen und vom Kuckuck mit Eiern belegt wurden.

Winterkälte und Vogelwelt.

Von H. Freiherr Geyr von Schweppenburg.

Die außerordentlich strenge und anhaltende Kälte, welche in den ersten Monaten von 1917 ganz Deutschland heimsuchte, wirkte naturgemäß auch auf unsere Vogelwelt in einer Weise ein, die man in den meist sehr milden Wintern hier im Westen des Reichs nicht zu beobachten gewohnt ist. Ich will mich an dieser Stelle nicht mit jenen selteneren Gästen des Nordens und Ostens befassen, welche stärkere Kältewellen uns in mehr oder weniger großer Zahl und Reichhaltigkeit zu bringen pflegen, es sollen vielmehr die Verluste gezeigt werden, welche einige unserer gewöhnlichsten Arten infolge der andauernden niedrigen Temperatur, der Schneedecke und der damit verbundenen Begleiterscheinungen erlitten.

Besonders hart wurden jene Vögel betroffen, die im allgemeinen Zugvögel sind, die sich aber infolge der in den letzten Jahrzehnten so außerordentlich milden Winter hier im Rheinland das Ziehen ein wenig abgewöhnt hatten. Es waren von diesen Arten im Laufe der Jahre die Stücke, welche aus irgend einem Grunde nicht wegzogen, verhältnismäßig zahlreich geworden. Hierzu gehörten namentlich das Teichhuhn (*Gall. chloropus*) und das Rotkehlchen (*Erith. rubeculus*).

In den ersten Wochen der Kälte gelang es diesen Arten, sich leidlich durchzuschlagen. Als dann aber erneuter Schneefall eintrat und fast sämtliche Gewässer zufroren, da wurden sie matter und matter, fielen zum Teil dem Raubzeug zum Opfer und waren schließlich ganz verschwunden.

Hier in Müddersheim brüteten in jedem Jahre meist vier Paar Teichhühner in unmittelbarer Nähe des Hauses, und 15 bis 20 Stück waren bei Beginn der Kälte vorhanden. Diese gingen sämtlich zu Grunde, und infolgedessen begann in diesem Frühjahr auch kein Paar an den gewohnten Stellen mit dem Nestbau.

Erst spät im Mai stellte sich nach und nach ein offenbar zugewandertes Pärchen ein und schritt später zur Brut. Aus dem ganzen Benehmen dieser zwei Teichhühner war zu entnehmen, daß sie zum ersten Male hier auf dem Teiche brüteten, aber sie haben sich dann erstaunlich schnell an Menschen und Verkehr gewöhnt. Wegen des späten Brutbeginns brüteten sie nur einmal, während hier sonst eine zweite Brut die Regel bildet.

Baron Franz Geyr erzählte mir, daß er an der Niers am Niederrhein auf einer Strecke, wo sonst gewiß hundert Paare *Gall. chloropus* brüteten und wo im Herbst mehrere hundert zu sehen war, daß er dort im Frühjahr nur ein Stück bemerkte. Graf Hoensbroech schreibt mir ähnliches von der Roer, und Herr Professor Schillings glaubt, daß bei Weierhof wohl 80% der Rotblässen zugrunde gegangen sind.

Ich glaube übrigens die Beobachtung gemacht zu haben, daß auf solchen Gewässern, z. B. Feldtümpel mit stehendem Wasser, welche in den meisten Wintern auch hier bei uns zeitweise zufrieren und dann wenig Schutz und Nahrung bieten, der Bestand der Teichhühner nicht so zurückgegangen ist. Diese Vögel waren eben durch ungünstigere Verhältnisse schon stets zu mehr oder weniger weitem Wandern veranlaßt worden.

Die Rotkehlchen, welche dem Winter anheimfielen, dürften wohl hiesige Brutvögel gewesen sein, denn der diesjährige Bestand scheint mir gegen sonstige Jahre nicht unerheblich zurückzustehen. Dasselbe muß ich leider beim Zaunkönige feststellen, dem sonst so leicht keine Kälte etwas anhaben kann. Nach dem Ende des starken Frostes, zu Anfang März, sah ich zunächst überhaupt keinen dieser sonst so häufigen Vögel. Allmählich stellten sich aber wieder einige ein, und wenige Pärchen haben auch gebrütet. Wahrscheinlich ist also ein Teil der hiesigen Zaunkönige mehr oder weniger weit weggezogen und kam erst einige Zeit nach dem Ende des Frostes wieder zurück. Da man jahraus-jahreinstets Zaunkönige hier sieht, weiß ich nicht, ob das in jedem Jahre geschieht — vermutlich aber wohl.

Recht gut hat die sangesfreudige Braunelle (*Accentor*) die strengen Wintertage überstanden, und im Frühjahre schienen mir die Brutpaare gegen sonst nicht wesentlich vermindert zu sein.

Hier in Müddersheim sind die Stare gut zur Hälfte verschwunden, wenn ich nach der Anzahl der besetzten Bruthöhlen urteilen soll. Ich habe selbst im Februar einen halberfrorenen aus der Nisthöhle unter meinem Fenster genommen. Auch Frau von Mallinckrodt-Wachendorf erzählte mir, daß bei ihr die Stare ungemein abgenommen haben, aber Herr Professor Schillings schreibt, daß in Weierhof bei Düren, also gar nicht weit von hier, in diesem Jahre sehr viele Nisturnen besetzt seien.

Wo die überwinternden Stare ihre Nahrung zusammensuchten, konnte ich nicht beobachten. Es muß in einiger Entfernung von hier gewesen sein, denn nur abends sah ich sie still

herbeikommen, um sich mit aufgeplustertem Gefieder in Specht-
höhlen und Nistkästen zur Ruhe zu begeben.

Verhältnismäßig wenig Not litten die Körnerfresser: Grau-
und Goldammern, Feldsperlinge und Buchfinken. Die in den
letzten Jahren in unserer Gegend sehr zahlreich erbauten Feld-
scheunen bilden für diese Vögel gerade so viele Riesenfutterhäuser.
Zudem wurde beim hart gefrorenen Boden vielfach Dünger auf die
schneebedeckten Felder gefahren, wo Krähen und Kleinvögel ihn
eifrig durchstöberten. Auch Feldlerchen sah ich dort in größerer
Zahl.

Vermindert scheint sich entschieden die Zahl der Distelfinken
zu haben, aber das mag auch in anderen Ursachen begründet sein.

Da der Schnee nicht sehr hoch lag, war es auch den Ringel-
tauben möglich, sich durch Plündern der Raps- und Kohlfelder
so halbwegs durchzuschlagen, nicht wenige sind allerdings doch
zu Grunde gegangen.

Den Raubvögeln erleichterten die ermatteten und sterbenden
Vögel zweifellos den Kampf mit dem Winter, und so haben hier
selbst mehrere Turmfalken¹⁾ die schlimmen Monate überstanden.
Die Bussarde machten sich über die dem Tode verfallenen Teich-
hühner her, und man kann ihnen das nicht als große Missetat
anrechnen; sie erleichterten nur den armen Tieren das Ende. Zeit-
weise konnten die genannten Arten auch dem Mäusefang auf
Kleeäckern obliegen, von denen die aus einem wolkenlosen Himmel
niederstrahlenden Sonne den Schnee allmählich weggeleckt hatte.

Verderblich war der Schnee und namentlich der scharfe Frost
dem Grünspecht, dessen Standorte ich verschiedentlich nach der
Kältezeit verwaist fand. Seine fast ausschließliche Nahrung bilden
ja Ameisen, denen er im steinhart gefrorenen Boden nicht mehr
gut beikommen konnte. Die leichter zugänglichen Nester der
Waldameise (*Formica rufa*) beherbergt der hiesige Wald nur in
geringer Anzahl.

Ich hatte gehofft, daß die in den letzten Jahren allzu zahl-
reich gewordenen Schwarzdrosseln (*T. merula*) von der Kälte etwas
kräftig angefaßt worden seien. Nicht wenige sind wohl auch
umgekommen und viele den Sperbern zur Beute geworden, aber
als das Frühjahr kam, war doch wieder ein ganz netter Bestand
vorhanden, und im nächsten Jahre werden die Lücken wohl wieder
ganz ausgefüllt sein.

¹⁾ In No. 7/8 dieser Monatsberichte nennt Franz unter den im
Winter anzutreffenden Standvögeln des Aisnegebiets in Frankreich auch
den Baumfalken (*F. subbuteo*). Ich halte es für ganz unwahrscheinlich,
daß dieser so ausgesprochene und kälteempfindliche Zugvogel dort regel-
mäßig oder auch nur ausnahmsweise überwintert. Ich vermute, daß
eine — sehr wohl mögliche — Verwechslung mit dem Merlinfalken
stattgefunden hat, der auch im ebenen Rheinland zu den nicht seltenen
Wintergästen und Durchzüglern gehört.

Ganz außerordentlich sind die Verluste, welche die Meisen durch die Kälte bezw. durch den Nahrungsmangel erlitten. Ich finde keine andere Ursache, welche mir ihre starke Abnahme erklären könnte.

Es kommen hier vornehmlich Blau- und Kohlmeisen in Betracht. Im vergangenen Jahre brüteten in den von mir aufgehängten Berlepschen Nisthöhlen mindestens zwölf Paar Blaumeisen, welche vermutlich nicht weniger als hundert Junge aufzogen. Außerdem brüteten in Baumlöchern einige wenige Paare. In diesem Jahre brütete in annähernd der gleichen Anzahl von Nisthöhlen nur ein Paar. Außerdem war mir sicher nur noch ein Paar bekannt, welches in einem Pflaumenbaume wohnte.

Von *Parus major* brüteten im vergangenen Jahre etwa vierzehn Pärchen in Nisthöhlen, in diesem Jahre nur etwa sechs. Der stets geringe Bestand an Sumpfmelsen (*P. pal. longirostris*) hat schon seit einigen Jahren immer mehr abgenommen. Im vergangenen Jahre brütete gar kein Paar in den Nistkästen, in diesem Jahre eines. Bezeichnender Weise war dieses Paar jenes, welches während der ganzen Kältezeit mit zwei Paar Kohlmeisen an mein Fenster kam, um Futter zu holen. Blaumeisen kamen überhaupt nicht zum Futter.

Es scheint mir nun kaum ein Zweifel daran möglich, daß die in diesem Frühjahr fehlenden Meisen durch Nahrungsmangel infolge der Kälte eingegangen sind. An eine Seuche ist kaum zu denken, denn dann wären wohl auch jene sechs zum Futterplatz kommenden Vögel davon ergriffen worden. Merkwürdiger Weise habe ich in den Nisthöhlen, welche ich untersuchte, keine Reste toter Vögel gefunden.

Von den den Meisen verwandten Vögeln scheint mir auch die Zahl der Schwanzmeisen und der Wintergoldhähnchen (*Aegithalus caudatus* und *Regulus reg.*) vermindert zu sein, aber Sichereres konnte ich darüber nicht feststellen. Baumläufer (*Certhia brachyd.*) brüteten anscheinend in unverminderter Anzahl. Hoffentlich sind auch unsere rheinischen Weidenmeisen (*Par. atricap. rhenanus*) nicht allzu sehr mitgenommen worden; ich konnte das bisher nicht feststellen, da sie hier bei Müddersheim nur selten auf dem Strich erscheinen.

Ich stehe dem Nutzen der Vögel und einem darauf begründeten Vogelschutz ein wenig zweifelnd gegenüber und bin auch kein Freund der übertriebenen Winterfütterung, um mir dadurch etwa den Nutzen der Meisen zu sichern. Es kann aber wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß im vergangenen Winter hier in Müddersheim durch eine sachgemäße Winterfütterung viele Meisen erhalten worden wären.

Ich finde nun den Verlust dieser Vögel an sich zwar traurig, im übrigen aber nicht schlimm und betone den Wert der Winterfütterung namentlich darum, weil Kleinschmidt in No. 1 des Falco 1917 anderer Ansicht ist und Graf Berlepschs Meinung zuneigt,

welcher in der Winterfütterung lediglich eine Spielerei und ein Wintervergnügen vogelfreundlicher Menschen sieht. Kleinschmidt sagt, daß er auf Grund gewissenhafter Untersuchungen während der Kälte- und Schneeperiode zu diesem Urteil gekommen sei. Ich bin gewiß, daß der treffliche Beobachter stichhaltige Gründe für seine Anschauung hat, aber ein einigermaßen klares Bild — für beweisend kann ich auch das nur nach Bestätigung durch Untersuchungen an verschiedenen anderen Orten halten — geben wohl lediglich vergleichende Brutzahlen, und diese kann man leicht und genau bei den in Nisthöhlen brütenden Meisen gewinnen, wenn die Brutzahlen aus dem Jahre vorher feststehen.

Auch ist zu bemerken, daß ein Unterschied vorhanden ist, je nachdem ob die Winterbeobachtungen in einer von Menschen wenig besiedelten Gegend stattfinden oder in einer reichbebauten und bevölkerten Landschaft, wie sie die gesegneten Fluren von Dederstedt darstellen. Hier werden die in der Nähe des Menschen in Dörfern und Baumgärten umherstreifenden Meisen immerhin mancherlei finden, auch wenn sie nicht besonders gefüttert werden.

Leider dürfte die schon so sehr verminderte Zahl unserer Eisvögel (*Alcedo ispida*) durch den fast alle Gewässer schließenden Frost schweren Schaden gelitten haben. Ich selbst konnte eine solche Abnahme nicht feststellen, da der Eisvogel hier nicht mehr brütet, aber von Herrn Professor Schillings höre ich, daß in der wasserreichen Gegend von Gürzenich das bisher geschützte Eisvogelasyll ganz verwaist sei. In früheren Jahre würden zwar die herrlichen Fischervögel auch nach starken Verlusten allmählich wieder die ihnen zusagenden Bäche und Flüschen besiedelt haben, aber heutzutage kann man solche Hoffnungen nicht hegen, heute, wo ich von einem Forellenzüchter hörte, der vor einiger Zeit binnen Jahresfrist sechzig dieser herrlichen Vogelleben zerstörte — um einige Pfund Forellenfleisch mehr verkaufen zu können. Es war vor dem Kriege, als noch keine Gründe dringender Lebensmittelerzeugung ein solches Tun entschuldigen konnten.

Den Verlust eines Eisvogelpaares muß man vom Standpunkte eines Vogelschutzes aus, der mehr auf die Seltenheit des zu schützenden Vogels sieht als auf seinen Nutzen, mehr bedauern, als den Verlust von einigen hundert Paar Meisen. Der Schaden, welchen der Winter unter diesen Vögeln angerichtet hat, ist nicht dauernd und nicht unheilbar, und in wenigen Jahren werden die Lücken wieder gefüllt sein. Bei einzelnen in den letzten Jahren durch ihre allzu große Zahl in Gärten und Obstplantagen lästig gewordenen Arten ist die Verminderung sogar nicht unerwünscht gewesen — ich denke an Amsel und Star.

Die Todesursache der dem Winter zum Opfer gefallenen Vögel dürfte wohl in keinem Falle unmittelbar und lediglich die Kälte gewesen sein, denn in den ersten Tagen und Wochen, wo das Thermometer nicht weniger tief sank als später, gingen verhältnismäßig wenig Vögel ein. Nach und nach führte jedoch der

Mangel an auskömmlicher und gewohnter Nahrung und vielleicht auch der Mangel an Trinkwasser Abmagerung und Kräfteverfall herbei, und in diesem Zustande mag die Kälte an sich dann die Tiere früher getötet haben, als der Hunger allein es vermocht hätte.

Einen Wegzug der von der Januarkälte betroffenen Vögel habe ich nicht beobachtet, was jedoch durchaus nicht beweist, daß nicht ein solcher in gewissen Grenzen stattgefunden hat. Am 7. März jedoch sah ich Scharen eilig westwärts zurückziehender Lerchen (*Al. arvensis*), welche nach Nachlassen der Kälte gleich ihrem Brutgebiete zugestrebte waren, nun aber vor neuem Schneefall wieder in der Richtung auf ihre Winterquartiere hin zurückwichen. Solche Rückzüge sind ja im Frühjahr auch bei anderen Arten nicht so gar selten zu beobachten.

Am 8. März taute der Schnee bei ein wenig milderer Witterung zum Teil wieder weg, und gegen fünf Uhr nachmittags sah ich, wie ein Schwarm von etwa hundert Lerchen sich vom Felde erhob, in dichtem Verbände hoch in die Lüfte stieg, sich dann auf eine breitere Front verteilte und in ziemlich östlicher Richtung von dannen zog.

Ornithologische Beobachtungen aus der Umgebung von Frankfurt (Oder).

Von Heinrich Seilkopf.

Der Osten der Mark ist ornithologisch viel weniger bekannt als ihr Westen. Die folgenden Beobachtungen sollen daher einen Beitrag zur Ornis des östlichen Teils unserer Provinz darstellen; sie sind größtenteils in den Jahren 1915—17 bei meinem wiederholten Aufenthalte in meiner Vaterstadt gemacht worden. — Frankfurt liegt an einem Durchbruchstal, das in südnördlicher Richtung das Warschau-Berliner mit dem Thorn-Eberswalder Urstromtal verbindet. In ihm liegt südlich der Stadt auf dem linken Oderufer ein prachtvoller Auenwald, der Eichwald, den ein schmaler Wiesenstreifen vom Höhenrande trennt. Auf dem östlichen Ufer steht ein jüngerer Eichwald, der Pfarrwinkel, dem bis zur Dammvorstadt ebenfalls Wiesen vorgelagert sind. Dann verbreitert sich das Tal auf etwa 6 1/2 km und gibt Raum für ein ausgedehntes, eingedeichtes Wiesen- und Feldgelände, in dem das Rote Vorwerk gelegen ist. Vor dem Oderdeich befindet auf dem Ochsenwerder ein größerer Eichen- und Pappelbestand, während ihm gegenüber, etwa beim Halbemeilenwerder, sich unterhalb der Stadt ein Streifen sumpfiger Wiesen hinzieht. Das Lebusser Höhenland links der Oder bildet etwa 7 km südlich der Stadt einen hohen Steilabfall das Geschiebemergels, die Steile Wand. Nördlich davon, an der Buschmühle, ist der Höhenrand mit Mischwald bestanden; die Hochfläche selbst trägt zwischen Frankfurt und den Dörfern Lossow, Tzschetschnow, Rosengarten, Boofsen und Cliestow Felder

und Obstgärten, westlich von Rosengarten und Boofsen dagegen das hauptsächlich aus Kiefernwald gebildete Boofsener Gehege. Die Höhen rechts der Oder tragen zwischen den Dörfern Schwetig und Kunersdorf und weiter östlich den größten Teil der Frankfurter Stadtforst und den Kiefernwald am Kleistturm, an den im Tal ein Erlenbruch grenzt. — Mein besonderes Augenmerk richtete ich auf die Flusufer und Wiesenflächen an der Oder. Während die Vögel dieser Gelände möglichst vollständig angeführt werden, habe ich mich hinsichtlich der übrigen Vogelwelt auf die Aufzeichnungen beschränkt, die mir irgendwie bemerkenswert erschienen, zumal die Beobachtungen nicht ausreichen, eine auch nur annähernd vollständige Übersicht über die dortige Vogelwelt zu geben. Eingefügt sind einige Beobachtungen aus der Forst Siehdichum, die nicht mehr zur näheren Umgebung Frankfurts gehört, sondern etwa 25 km südlich liegt.

Colymbus nigricans Scop. Zwergtaucher.

Am 20. IV. 1915 und am 6. IV. 1917 ein Zwergtaucher an dem stark verlandeten Buschmühlenteiche trillernd, späterhin im Jahre jedoch dort nicht mehr bemerkt. Am 28. V. 1916 ein Stück im Erlenbruch am Kleistturm rufend.

Larus ridibundus L. Lachmöwe.

Den ganzen Sommer hindurch an der Oder; am 10. VI. und 24. VI. 1917 1 Paar zwischen Halbemeilen- und Ochsenwerder. Am 28. VIII. 1915 mehr als 100 auf den überschwemmten Eichwaldwiesen.

Hydrochelidon nigra L. Trauerseeschwalbe.

Seit mehreren Jahren an der Oder oberhalb Frankfurts beobachtet. Am 27. V. und 11. VI. 1916 ein Paar Schwetig gegenüber auf- und abfliegend.

Nyroca fuligula L. Reiherente.

Am 23. X. 1915 auf den überschwemmten Wiesen vor dem Pfarrwinkel 4 Stück.

Anas boschas L. Märzente.

Größere Scharen auf den unter Wasser stehenden Eichwaldwiesen im Herbst 1915: 11. IX. etwa 50, 7. X. etwa 200.

Anas querquedula L. Knäckente.

Am 12. VIII. 1916 auf den Eichwaldwiesen am Bardaunegraben 2 Stück auffliegend, die ich für Knäckenten ansprach.

Anser spec.

Während der Zugzeit wiederholt beobachtet, so am 10. III. 1915 mehrere Flüge das Odertal entlang, ebenso am 21. IX. 1915 und 27. IX. 1916.

Charadrius dubius Scop. Flufsregenpfeifer.

2 Paare auf Sandbänken an der Oder Schwetig gegenüber am 27. V. 1916; in schnellem Fluge jagten sie dicht über dem Wasserspiegel hin. Am 11. VI. 1916 dort ein eifrig futtersuchender Vogel, am 19. VIII. 1917 wieder 3 Stück.

Vanellus vanellus L. Kiebitz.

Eichwaldwiesen: 13. V. 1916 6—8 Stück, 11. VI. 1916 und 19. V. 1917 je 2 Paare. Wiesen am Roten Vorwerk: 24. IV. 1916 mehrere Exemplare; vor dem Pfarrwinkel: 9. VI. 1917 ebenfalls mehrere; am Halbemeilenwerder am 10. VI. 1917 eine gröfsere Anzahl.

Tringoides hypoleucos L. Flufsufperläufer.

An der Oder nördlich der Steilen Wand am 12. VIII. 1916 beobachtet.

Totanus littoreus L. Grünschenkel.

Ein Grünschenkel hielt sich am 5. VIII. 1917 an der Oder vor dem Eichwalde auf. Mit tjü-tjü-Rufen strich er schliesslich ab.

Numenius arquatus L. Grofses Brachvogel.

Am 10. IV. 1916 auf den z. T. überschwemmten Eichwaldwiesen einige Vögel, die ich für Numenien hielt. Am 23. V. 1916 strich dort ein Brachvogel dicht über uns der Oder zu. Der hohe Wasserstand, der die Wiesen bis in den Mai hinein versumpft erscheinen liefs, hatte ihn vielleicht zum längeren Verweilen auf dem Durchzuge veranlafst. Im Wiesengelände am Halbemeilenwerder am 10. VI. 1917 ein einzelner Vogel.

Gallinago gallinago L. Bekassine.

Ein Brutpaar auf den sumpfigen Wiesen am Halbemeilenwerder; das ♂ am 28. V. 1917 vormittags in anhaltenden Flugspielen.

Crex crex L. Wachtelkönig.

Auf den Eichwaldwiesen am 11. VI. 1916 und 23. VI. 1917 in mehreren Exemplaren gehört; auf den Wiesen vor der Buschmühle schnarrten am 19. V. 1917 auf einer etwa 25 ha grofsen Fläche mindestens 5 Stück. Auf den Wiesen beim Pfarrwinkel am 20. V. 1917, beim Halbemeilenwerder am 28. V. 1917 mehrere.

Fulica atra L. Bläfschuh.

Auf den Teichen im Erlenbruch am Elfensteig am 28. V. 1916 und am 20. V. 1917.

Gallinula chloropus L. Grünfüßiges Teichhuhn.

Am 28. V. 1916 am Elfensteig beobachtet, 1917 jedoch dort nicht wiedergefunden.

Ciconia ciconia L. Weißer Storch.

Besetzte Horste auf dem alten Schornstein des Karthausbades und auf einer Scheune am Nordausgange der Küstriner StraÙe. Am 19. V. 1917 hielten sich 17 Stück auf den Eichwaldwiesen auf, die anscheinend dem Brutgeschäft fern geblieben waren, wie das schon wiederholt beobachtet worden ist.

Ardea cinerea L. Fischreiher.

Am 10. VIII. 1915 2 Exemplare gegenüber der Steilen Wand. Auf den vom Hochwasser überfluteten Eichwaldwiesen vom 11. IX. bis 7. X. 1915 13 Stück, immer an einer ganz bestimmten Stelle umherwatend; späterhin durch den zu hohen Wasserstand von dort vertrieben. Am 29. IV. 1916 dort wieder 3 Stück; am 19. VIII. 1917 Schwetig gegenüber ebenfalls 3. Am 28. V. 1917 am Halbweilenwerder ein Reiher.

Circus cyaneus L. Kornweihe.

Am 10. XIII. 1915 ein junger, unterseits ganz brauner Vogel an der Steilen Wand überhin.

Accipiter nisus L. Sperber.

Wiederholt in den Tälern und Ostgärten um Tzschetzschnow beobachtet: 8. X. 1915, 23. IV. 1916, 4. I. und 22. IV. 1917.

Buteo buteo L. Mäusebussard.

Brutvogel im Boofsener Gehege, am 12. VIII. 1915 dort beobachtet; am 17. VI. 1916 ein einzelner auf der östlich davon gelegenen Feldmark von Rosengarten. Im Eichwalde am 26. IX. 1916 und in früheren Jahren mehrfach gesichtet, in der Kunersdorfer Forst am 25. V. 1915 4 Exemplare, am 26. IX. 1916 ein Stück.

Milvus korschun Gm. Schwarzmilan.

In der Forst Siehdichum am 24. IX. 1916 ein Schwarzmilan nördlich vom Scherwenzsee.

Falco subbuteo L. Baumfalk.

Am 28. V. 1917 über den Wiesen und Wiesengehölzen am Halbemeilenwerder jagend.

Cherneis tinnincula L. Turmfalk.

Brutvogel im Kiefernwalde am Kleistturm; am 20. V. 1917 übte das Paar eifrig die bogenförmigen Flugspiele, die es mit anhaltenden wriii . . . Reihen begleitete. Am 13. IX. 1915 ein Turmfalk über den Feldern vor Lossow.

Syrnium aluco L. Waldkauz.

Aus einem durch alten Baumbestand ausgezeichneten Park in der Gubener StraÙe rief am 17. und am 25. X. 1915 ein Waldkauz sein einsilbig gellendes kuit.

Dryocopus martius L. Schwarzspecht.

Am 22. V. 1915 in der Grundheide zwischen Kunersdorf und Schwetig; am 12. VIII. 1915 im Boofsener Gehege.

Alcedo ispida L. Eisvogel.

In früheren Jahren von mir an Altwässern der Oder beim Eichwald, am Bardaunegraben, an dem von der Tzschetzchnower Mittelmühle kommenden Fliefs und an der Buschmühle beobachtet. Am 10. VIII. 1915 ein Stück an der Steilen Wand, am 19. VIII. 1917 am Eichwalde.

Riparia riparia L. Uferschwalbe.

Brutkolonien an der Steilen Wand, in Sandgruben nördlich Tzschetzchnow, am Kleistturm und am nördlichen Ende der Lebuser Vorstadt. (Schluß folgt.)

Wanderdrossel in Pommern erlegt.

Von **F. Koske.**

Eine Wanderdrossel (*Turdus migratorius* L.), ein Weibchen, wurde am 23. November 1913 in der Nähe von Ueckermünde in Pommern erlegt. Ein Förster schofs den Vogel, den er einige Tage in den Ebereschen bemerkt hatte, und brachte ihn zu Dr. Krüper in Ueckermünde, der ihn an Dr. Frey in Wiesdorf (Niederrhein) gab, in dessen Sammlung er sich jetzt befindet. Herr Geheimrat König-Bonn hatte die Liebenswürdigkeit, mir die Verlässlichkeit der Angaben zu bestätigen. Die erste Mitteilung hierüber befindet sich in Wild und Hund 1914, S. 96.

Nach R. Blasius im neuen Naumann Bd. I, S. 199, dem auch Hartert folgt, ist die Wanderdrossel bis jetzt dreimal in Deutschland gefunden: einmal auf den Wildpretmärkte in Meiningen (Sammlung Fürst Radziwill), einmal am 14. X. 1874 auf Helgoland, einmal am 31. X. 1876 bei Upjever in Oldenburg (Museum Oldenburg); der am 23. XI. 1913 bei Ueckermünde erbeutete Vogel ist nunmehr der vierte dieser Art in Deutschland.

Berichtigung. In der Abhandlung „Das Vogelleben im Aisnegebiet“ O. M. 1917 S. 112—119 sind folgende Druckfehler zu berichtigen: S. 113 1. Zeile von oben: Beistrich hinter *Lullula arborea* fällt weg, 4. Z. v. o. Beistrich hinter *L. cornix* fällt weg, muß hinter „Wintergäste“ stehen, 20. Z. v. o. „*Colymbus cristatus*“ statt „*Fuligula cristata*“, 9. Z. v. u. Beistrich hinter Arten fällt weg; S. 115 17. Z. v. u. „uns“ statt „um“; S. 116 17. Z. v. o. „Durchzügler“ statt „Brutvogel“, 10. Z. v. u. „mir“ statt „nur“; S. 117 8. Z. v. o. „wie gesagt“ statt „wie Gesagte“, 2. Z. v. u. „nicht“ und Beistrich am Ende d. Z. fallen fort; S. 118 7. Z. v. o. hinter „Unterständen“ muß Beistrich stehen, 23. Z. v. o. „masurischen“ statt „masureische“, 15. Z. v. u. „Leboucq“ statt „Rebousch“; S. 119 4. Z. v. o. „ward“ statt „war“, 20. Z. v. o. „Erdarbeiten“ statt „Erdarbeiter“, 29/30. Z. v. o. „seine eignen“ statt „seiner eignen“.

Anzeigen.

So eben erschien mein neuer Antiquar-Katalog über

„Vertebrata“.

Ein Band von über 500 Seiten mit 14000 Büchertiteln.

Dieser Katalog ist der bibliographisch vollständigste, der jemals über dieses Thema erschienen ist. Er wird gratis versandt.

Für mein Lager **kaufe** ich naturwissenschaftliche Literatur. **Hauptsächlich suche ich alle Werke von „Brehm“** und den beiden „**Naumanns**“, vorzüglich die „**Naturgeschichte der Vögel Deutschlands**“ in allen Auflagen. Ich bitte um Angebot.

In meinem Verlage erschienen unter andern:

Hagen, W., „Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck.“ 1913. (IV u.) 166 Seiten in Gross-Oktav. M. 6.—.

Tischler, F., „Die Vögel der Provinz Ostpreussen.“ 1914. 331 Seiten in Gross-Oktav mit einer Portrait-Tafel. M. 12.—.

In Vorbereitung befinden sich und erscheinen, sobald es die Verhältnisse gestatten:

Schalow, „Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. Materialien zu einer Ornithologie der Norddeutschen Tiefebene auf Grund eigener Beobachtungen und darauf gegründeter Studien.“

Szielasko, „Die Gestalten der normalen und abnormen Vögel-Eier analytisch bearbeitet.“ Mit 2 Figurentafeln und 39 analytischen Tabellen.

Thomsen, P., „Johann Friedrich Naumann. Sein Leben, seine Werke, sein Briefwechsel.“ Nach neuen zum grössten Teile bisher unveröffentlichten Quellen bearbeitet. 2 Bde. ca. 1000 pg. mit zahlreichen Tafeln, Portraits und Figuren.

Vorausbestellungen werden entgegen genommen.

Berlin W. 15.

W. Junk

Verlag und Antiquar. für Naturwiss.



Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

26. Jahrgang.

Februar 1918.

No. 2.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 6 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6, Karlstr. 11 zu richten.

Ornithologische Beobachtungen aus der Umgebung von Frankfurt (Oder).

Von Heinrich Sellkopf.

(Schluß von S. 15.)

Muscicapa atricapilla L. Trauerfliegenfänger.

Im Eichwalde am 14. V. 1916 in den Jagen 14, 16 und 17 mindestens 12 singende ♂. In der Buschmühle am 19. V. 1917 gesehen. Im Erlenbruch am Elfensteig, wo sie sicher sonst nur wenige geeignete natürliche Nisthöhlen gefunden hätten, brüteten sie zahlreich in Berlepschschen Nisthöhlen, ebenso am anschließenden Notdamm; am 28. V. 1916, 6. V. und 20. V. 1917 dort beobachtet.

Corvus frugilegus L. Saatkrähe.

Im Frühjahr 1912 auf der großen Pappel im Park inmitten der Gubener Vorstadt eine Kolonie von 17 Nestern, die dann von der Feuerwehr heruntergeholt wurden. 1916 auf demselben Baum wieder eine Kolonie, die auf gleiche Weise zerstört wurde. — Ein Sammelplatz für Saat-, Nebelkrähen und Dohlen ist im Herbst der Wald am Kleistturm, wo sie von allen Himmelsrichtungen herbeifliegend sich zu vielen Hunderten einfinden. — Selbst in dem strengen Winter 1917 waren ständig Saatkrähen in der Umgebung Frankfurts zu bemerken.

Fringilla coelebs L. Buchfink.

Ein überwinterndes ♀ am 14. I. 1917 bei — 5° C. in der Gubener StraÙe angetroffen.

Acanthis linaria L. Leinzeisig.

Am 14. I. 1917 vor der Buschmühle ein Flug von 8 Stück, die trotz der Kälte sehr munter waren. Ein ♂ lieÙ sogar ein

kürzeres Lied ertönen, plaudernd aneinandergereihte Locktöne, in die der hoid-Ruf eingeflochten wurde. Ungedeckt konnte man sich ihnen bis auf weniger als 2 m nähern, so daß deutlich die streifige Oberseite, die rosige Brust und der dunkle Kehlfleck zu erkennen waren.

Serinus canarius germanicus Laubm. Girlitz.

Überall Brutvogel in den größeren Gärten, Parkanlagen und Kirchhöfen.

Emberiza schoeniclus L. Rohrammer.

Brutvogel in den Weidenbüschen an der Oder; im Vorlande des Eichwaldes am 26. V. 1915, am Halbemeilenwerder am 10. VI. 1917 beobachtet.

Emberiza hortulana L. Gartenammer.

Allverbreiteter Brutvogel in den Feldern und Obstgärten, namentlich dort, wo sich lange Reihen von Pflaumenbäumen zwischen den Feldstreifen hinziehen, so um Tzschetzschnow.

Emberiza calandra L. Grauammer.

Brutvogel im Feldgelände und besonders auf den Wiesen des Odertals; überall ertönt aus den Kopfweiden ihr einförmiges Lied, so am Roten Vorwerk (24. IV. 1916), am Halbemeilenwerder (10. VI. 1917).

Emberiza citrinella L. Goldammer.

Häufiger Brutvogel, auch auf den Werdern und dem Vorlande an der Oder.

Anthus campestris L. Brachpieper.

Am 24. IX. 1916 in der Forst Siehdichum ein Flug von 6 Stück auf Sandbrachen nördlich von Kupferhammer.

Anthus pratensis L. Wiesenpieper.

In dem moorigen Wiesengelände am Roten Vorwerk führten am 24. IV. und 18. VI. 1916 Wiesenpieper ♂ an verschiedenen Stellen ihre Balzflüge aus, ebenso am Halbemeilenwerder am 28. V. und 10. VI. 1917.

Budytes flavus L. Wiesenstelze.

Brutvogel in den Wiesen: Eichwaldwiesen (14. V. 1916), am Roten Vorwerk (18. VI. 1916), am Halbemeilenwerder (28. V., 10. VI. 1917). Am 5. V. 1917, als die Eichwaldwiesen noch überschwemmt waren, fanden sich verschiedentlich Wiesenstelzen auf den Feldern der benachbarten Höhen bei Tzschetzschnow.

Motacilla alba L. Weisse Bachstelze.

Häufiger Brutvogel; oft sieht man sie auf den Steinbuhnen an der Oder jagen.

Motacilla boarula L. Gebirgsbachstelze.

1 Paar am 22. IV. 1917 an der Tzschetzschower Mittelmühle beobachtet. Ein zweites Paar brütete 1917 in offenen Hallen des Ausflugsortes Buschmühle, eine bemerkenswerte Anpassung an den Menschen; durch das buntbewegte Treiben in dem Kaffeegarten ließen sich die Gebirgsbachstelzen nicht stören.

Sitta caesia sordida Rehw. Ostdeutscher Kleiber.

Alle beobachteten Exemplare mit schmutzig rahmfarbiger Unterseite, nur die Seiten etwas dunkler und rötlich. — Am 28. I. 1917 ein größerer Flug Kleiber an der Buschmühle. Besonders häufig brütet unser Vogel im Eichwalde, am 8. VII. 1917 machten sie sich überall durch ihr lärmendes twit twit bemerkbar.

Certhia familiaris L. Waldbaumläufer.

Die für diese Form charakteristische längere Trillerstrophe brachte ein Exemplar mit deutlich gelblicher Oberseite am 6. IV. 1917 in den Buschmühlenbergen.

Certhia brachydactyla Brehm. Gartenbaumläufer.

Brutvogel auf dem Alten Kirchhof. Am 7. VII. 1917 einen Baumläufer mit grauer Oberseite im Eichwalde aus nur 1 m Entfernung gesehen.

Aegithalus caudatus L. Schwanzmeise.

Bisher immer nur die weißköpfige Form gesichtet.

Sylvia nisoria Behst. Sperbergrasmücke.

19. V. 1917: Ein Paar in Gartenhecken am Talgehänge des Buschmühlenweges. Auch hier waren es die harten errr-Rufe, durch die sie die Aufmerksamkeit auf sich zog.

Sylvia sylvia L. Dorngrasmücke.

Häufiger Brutvogel in Hecken und Gebüschchen, besonders in den Weidenbüschen an der Oder; so im Vorlande des Eichwaldes und am Halbemeilenwerder.

Phylloscopus trochilus L. Fitislaubvogel.

Auch der Fitis ist Brutvogel in den Weidenbüschen der Wiesen.

Phylloscopus rufus Behst. Weidenlaubvogel.

Allverbreiteter Brutvogel. 1911 nistete ein Paar im Garten meiner Eltern; das tiefmuldige, jedoch nicht überdeckte Nest befand sich in einem mit Efeu und Wildem Wein überrankten Zaun, etwa $\frac{3}{4}$ m über dem Erdboden. Die Alten waren sehr dreist, oft rannten sie durch eine nahe Gartenlaube, wenn wir uns darin befanden. — Am 24. VI. 1917 auf dem Ochsenwerder eine Familie, deren Junge mit chep chep . . . Rufen um Futter bettelten.

Locustella naevia Bodd. Heuschreckenschwirl.

Auf dem Vorlande zwischen Eichwald und Oder schwirrte am 1. VII. 1916 ein ♂ von etwa 9 p (Ortszeit) ab; am 23. VI. 1917 in derselben Gegend 3 Stück beim Anbruch der Dämmerung singend. Im Weidendickicht am Halbemeilenwerder liefs sich ein Schwirl am 10. VI. 1917 sogar mittags hören.

Calamodus schoenobaenus L. Bruchweifskehlchen.

Brutvogel in den Weidenbüschen dicht an der Oder, wo es mit Rohrammer und Blaukehlchen zusammen wohnt; im Vorlande des Eichwaldes am 27. V. 1916 und am 23. VI. 1917, am Halbemeilenwerder am 10. VI. 1917 beobachtet. Auch weiter hinein im Wiesengelände, so am Notdamm am 20. V. 1917.

Acrocephalus palustris Bchst. Sumpfrohrsänger.

Am Abend des 23. VI. 1917 liefs uns ein Sumpfrohrsänger in einem Weidengebüsch an der Oder beim Eichwalde auf etwa 1 m herankommen, so dafs wir dem herrlichen abwechslungsreichen Gesang aus nächster Nähe lauschen konnten.

Acrocephalus streperus Vieil. Teichrohrsänger.

Zwei singende Exemplare am Notdamm am 9. VI. 1917 beobachtet.

Acrocephalus arundinaceus L. Drosselrohrsänger.

Am 13. V. 1916 zwei lebhaft singende ♂ im Phragmitetum an der Oder vor dem Eichwalde. Am 10. VI. 1917 ein Stück im Rohrbestande an kleinen Wasserläufen des Wiesengeländes am Halbemeilenwerder.

Turdus pilaris L. Wachholderdrossel.

Am 14. IV. 1915 im Eichwald ein kleiner Flug streichend.

Turdus musicus L. Singdrossel.

Als Parkvogel, wie sie es beispielsweise in Berlin (Tiergarten) ist, in Frankfurt noch nicht beobachtet, wohl aber im Kiefernwald bei der Grundföresterei am 9. VI. 1917.

Saxicola oenanthe L. Steinschmätzer.

Auf den moorigen Wiesen am Roten Vorwerk am 24. IV. 1916 ein Paar beobachtet.

Pratincola rubetra L. Braunkehlchen.

Auf den Bäumen und Fernsprechleitungen im Wiesengelände zwischen Roten Vorwerk und dem Nachbardorfe Trettin sangen am 28. V. und 10. VI. 1917 verschiedentlich Braunkehlchen ihre schlichten Lieder.

Erithacus cyaneculus Wolf. Weissterniges Blaukehlchen.

Bewohner der Weidendickichte am Oderufer. Bisher nur an den Stellen beobachtet, wo die Steinbuhnen dicht mit Weidengebüsch bewachsen sind. An den Buhnen finden sich oft neben Sandbänken auch mehr schlammige Uferstrecken, die dem Blaukehlchen besonders zusagen mögen. Am 27. V. und 1. VII. 1916 fanden wir an derartigen Stellen am Oderufer Schwetig gegenüber mehrere singende ♂, jedoch begannen sie erst nach 9 p (Ortszeit) lebhafter zu singen; vorher liefen sie nur Bruchstücke von Liedern hören. Am 23. VI. 1917 gelang es uns, dort nur ein einziges Blaukehlchen zu vernehmen. Mit dem Einbruch der Dämmerung sang es anhaltend aus einem Weidengebüsch. Es erschien auffällig, daß sich nur ein ♂ hören liefs, jedoch ist schon wiederholt beobachtet worden, daß Blaukehlchen in ihrem Bestande schwanken (Schalow, Zur Ornithologie der Mark Brandenburg, Zeitschr. f. d. gesamte Ornithologie 1885, S. 35; Hesse, Blaukehlchen und Sprosser in der Mark Brandenburg, Journ. f. Ornith. 1914, S. 265). Vielleicht wurde im Frühjahr 1917 die Mehrzahl der Blaukehlchen zum Weiterziehen veranlaßt durch den hohen Wasserstand, der bedeutend höher war als das Jahr zuvor und bis in den Mai hinein die Ufer überschwemmt hielt.

Erithacus luscini L. Nachtigall.

Brutvogel in Gärten, Parkanlagen und Kirchhöfen, auch an gebüschreichen Stellen der Umgebung. Im Odertal auf dem Halbeimelwerder (10. VI. 1917) und im Erlenbruch am Elfensteig.

Den Herbstgesang von Singvögeln habe ich an folgenden Tagen notiert:

Amsel. 10. X. 1914.

Hausrotschwanz. 1915: 21. IX.; 1916: 19., 20., 21., 22., 23., 25., 27. IX.

Weidenlaubvogel. 1915: 25., 29. VIII., 6., 7., 9., 10., 12., 16., 20., 25. IX.; 1916: 21., 22., 24., 26. IX.

Die Aufzeichnungen aus dem Herbst 1916 beschränken sich auf die Zeit vom 19.—27. IX. In der Mehrzahl der beobachteten Fälle vom Herbstgesang herrschte allerdings heiteres Wetter oder Sonnenschein, aber bei der geringen Anzahl von Beobachtungen kann das ein reines Zufallsergebnis sein.

Angefügt seien einige Aufzeichnungen über das Erwachen der Vogelwelt, wie ich es in Gärten der Gubener Vorstadt beobachten konnte (Ortszeit, Zeiten auf 5 min. abgerundet).

27. V. 1915: 3^{15a} Pirol, Haussperling; 3²⁵ Amsel.

21. V. 1917: 3^{05a} Amsel, 3¹⁰ Pirol, 3¹⁵ Buchfink, Grauer Fliegenschnäpper, Klappergrasmücke, 3²⁰ Mönchsgrasmücke, 3²⁰ Haussperling, 3²⁵ Grünfink, 4⁰⁵ ersten Segler gesehen, 4¹⁰ erster Segler. Wetter: Wolkenlos, kühl, 6⁰ C.

29. V. 1917: 3^{00a} Pirol, 3⁰⁵ Amsel, 3¹⁰ Mönchsgrasmücke, 3¹⁵ Hausrotschwanz, 3²⁵ Haussperling, 3³⁰ Grünfink, 3³⁵ Gartenlaubvogel, 4⁰⁵ erster Segler erschienen, 4¹⁰ erster Seglerruf. Wetter: Heiter, warm, 16⁰ C.

Eine ganze Anzahl sonst häufiger Mitglieder unserer Wasservogelwelt sind mir in Frankfurts Umgebung bisher nicht zu Gesicht gekommen, da gröfsere Seen fehlen. Einen gewissen Ersatz für die Seenflächen bieten wenigstens in manchen Jahren zur Zeit des Zuges die Oderwiesen, wenn sie durch Frühjahrs- oder Herbsthochwasser oft weithin überschwemmt sind. Aber die Durchzügler, die beobachtet werden konnten, Lachmöwen, März- und Reiherenten, Reiher, reichen in Individuen- und Artenzahl bei weitem nicht heran an die Scharen, die dann die Seen und Niederungen der großen Urstromtäler beleben. Ähnliche Verhältnisse wie in Frankfurt herrschen nach Hammling und Schulz (J. f. O., S. 384—433, 529—591) in Posens Umgebung, das ebenfalls an einem Verbindungstal zwischen zwei Urstromtälern liegt. Auch die Brutvögel des Odertals bei Frankfurt stimmen grösstenteils mit denen des Posener Warthetals überein.

Die Weidenmeise als Brutvogel an der Schwarzen Elster bei Ruhland.

Von Udo Bährmann.

Zu meinen Mitteilungen über die Vögel der Umgebung von Ruhland (vergl. J. f. O. 1917, S. 468—506) möchte ich nachträglich ergänzend bemerken, dafs die von mir dort ausgesprochenen Vermutungen, die Weidenmeise würde hier brüten, sich in der Tat durch ein selbsterbeutetes Gelege mit zugehörigem ♀ bestätigt haben. Vor Jahresfrist, als ich jene Notizen niederschrieb, da konnte ich den Brutnachweis nicht allein aus den unregelmässigen Sommerbeobachtungen herleiten. Um daher die offene Frage, ob die Weidenmeise hier brütet oder nicht, womöglichst endgiltig entscheidend zu erledigen, widmete ich in diesem Jahre (1917) den Vögeln schon vor Beginn der Brütezeit besondere Aufmerksamkeit.

Ich fand sie nach Mitte April gepaart und ging im letzten Viertel desselben Monats einem Pärchen nach, das sich täglich in einem bestimmten Umkreis lockend umhertrieb. Das war nicht das einzige Paar, auch an anderen Stellen des Waldes¹⁾ begegneten mir Weidenmeisen oft, die gegenseitig einander ebenfalls lockend aus den noch unbelaubten Eichen in die dichteren Fichten oder Kiefern flüchteten. Ohne Kenntnis der Lockstimme würde man im Walde vergeblich nach ihnen suchen. Ist man mit dieser

¹⁾ Gemeint ist der in der Ornith. Monatsschr. XLI, Nr. 5, S. 163—167 ausführlich geschilderte Aufenthaltsort. D. Verf.

vertraut, dann entgehen sie einem nicht, freilich hält es dennoch schwer, den Brutplatz aufzufinden, wenn man sich allein von der Stimme des Vogels leiten läßt. Planloses Suchen danach wäre hier, ohne vom Zufall begünstigt, sicherlich vergebliche Mühe gewesen. Nämlich am 1. Mai überraschte ich den einen Gatten, der damit beschäftigt war, in einer etwa armstarken, über der Erde meterhoch abgebrochenen Kiefer (*Pinus sylvestris*) 30 cm tiefer eine Bruthöhle einzumeißeln.

Da das Holz abgestorben, teils von schmarotzenden Insekten bis an den Kern zerfressen und infolgedessen mürbe und mulmig, viel weicher als die umgebende Baumrinde war, so war am nächsten Tage die Arbeit merklich vorgeschritten. Des Mittags betätigten sich ♂ und ♀ abwechselnd daran, die angefangene Höhle inwendig zu erweitern. Die feinen ausgeworfenen Späne lagen auf der Erde. Das Flugloch hatte eine ungleichmäßige längliche Form. Die Höhlung schien am 4. V. fertig vollendet; erst am 7. und 8. V. wurden Niststoffe an Wolle und Wildhaaren eingetragen. Davon blieben unwillkürlich Spuren an dem nicht sehr glatten Rand der Eingangsöffnung kleben, ähnlich wie man es häufig bei den Nestern anderer Meisenarten findet.

Als ich tags darauf, den 9. Mai, den Nistplatz wieder aufsuchte, war ringsumher alles still, nur hin und wieder fuhr ein leichter Windstoß durch den Wald. Diese günstige Gelegenheit wurde benutzt, in der Annahme, ungesehen den Fortschritt des Nestbaues zu verfolgen. Dabei schaute ich durch das Flugloch in die enge Höhle hinein und sah darin die eine Weidenmeise fast regungslos sitzen, nur wurde öfters das mir zugewandte Auge bewegt, was ich deutlich sehen konnte, weil das Innere der Höhle von den Strahlen der Mittagssonne beleuchtet ward. Von der Bewegung meines Schattens zufällig gestreift, wurde sie doch nicht veranlaßt, von ihrem Platze zu weichen.

Um die nämliche Zeit suchte ich in der Nähe das ♂ vergeblich. Durch weitere Beobachtungen bin ich später hinreichend davon überzeugt worden, daß man das ♂, sobald das ♀ auf den Eiern sitzt, noch selten am Brutplatze gewahr wird. So wird der Standort des Nestes von den Vögeln selber nicht leicht an Menschen und an Raubtiere verraten. Unauffällig entwickelt sich das Brutgeschäft vor unsern Augen.

Während des ganzen Jahres behalten ♂ und ♀ ihre Lockstimme, erst mit dem Paarungstrieb erwacht der Gesang des ♂, das am regelmäsigsten und eifrigsten von Ende April bis Anfang Juni in den Vormittagsstunden bis gegen Mittag singt. Die einzelne Strophe, die pfeifend anhebt, endigt meist in einem kurzen abgehackten Roller. Doch lassen sich, wenngleich seltener, in der Begattungszeit noch andere Lautäußerungen vernehmen, die mich zwar anfangs lebhaft an die Stimmen jüngerer Kohlmeisen erinnerten, jedoch, wenn einmal richtig erfaßt, wenn das Gedächtnis

die Ausdrücke der Stimme aufbewahrt hat, nicht mit jenen zu wechseln sind. Es sind dies oft minutenlange wechselnde Touren, in denen die Töne weich, etwa ähnlich wie schti-schti-schti-schjät-schjät klingen, fast in gleicher Tonhöhe langsam dicht aufeinander folgen, wobei das ♂ oft lange, zumal an drückend heißen Tagen, an einer Stelle verbleibt und sitzend singt, dagegen bei kürzeren Touren hurtig in den Zweigen der Bäume umherhüpft.

Wird der singende Vogel gestört, so wird der Gesang unterbrochen, und mit warnendem, heiserem däh däh, zwei bis fünfmal rasch hintereinander folgend, alle Silben gleichmäÙig stark betonend, mitunter, je nach den Ursachen der Störung, zuvor einmal bitt oder pitt rufend, fliegt er unbemerkt davon aus dem Bereich des Ruhestörers. Ist soeben der Platz fliegend gewechselt und nun die Gefahr vorüber, so wird die Lockstimme wiederholt. Übrigens wird fast stets der entscheidende Augenblick zum Platzwechseln durch die Lockstimme angezeigt, wie umgekehrt alsbald die Ankunft an dem Ort, wohin sich der Vogel begeben hat. —

Ein unglückliches Ereignis, das den Brutvögeln zum Verhängnis wurde, vereitelte bald die weiteren Beobachtungen am Neste, denn am 16. V. war das Flugloch gewaltsam nach unten erweitert. Doch hatte zunächst der auf den Eiern sitzende Vogel das Brutgeschäft nicht aufgegeben; er saß ganz frei, trug indessen die Flügelspitzen gekreuzt, hatte den Hals eingezogen, die abgeschliffenen Schwanzfedern des engen Raumes wegen sanft nach oben gerichtet und machte keine Miene zum Fortfliegen, als ich meine rechte Hand nach ihm ausstreckte. Ungestört verließ ich den Ort. Zwei Tage später, den 18. V., war die Höhle gänzlich aufgebrochen und der Vogel der Eier bis auf eins, welches ich mitnahm, beraubt. Die wenigen Niststoffe lagen auf der Erde zerstreut, dazwischen zerbrochene Eierschalen. Die Weidenmeisen waren verschwunden.

Wahrscheinlich war ein vierbeiniges Raubtier der Übeltäter gewesen, wenn es nicht die Eichelhäher, welche in der Nachbarschaft brüteten, auf die Eier abgesehen hatten.

Eine zweite Brutstätte fand ich inzwischen am 13. Mai. Sie lag nicht weit von der ersten entfernt, an einem Waldwege, wo die Höhle angelegt war in einem 16 cm starken, kaum fußhoch aus der Erde ragenden, dem Waldboden überlassenen Stammstück einer Birke (*Bétula pubéscens*), die vor Jahren gefällt worden war. Der Stumpf, ebenfalls durch Insektenfrass zerstört, war innen morsch, und von außen hatte ein Specht die Borke durchschlagen und ein Loch gehackt, wodurch die Weidenmeisen in den Stand gesetzt wurden, sich im Innern die Bruthöhle zuzubereiten, was sonst der widerstandsfähigen Borke wegen nicht leicht möglich gewesen wäre.

Die innere Aushöhlung, deren Wände ganz glatt gearbeitet waren, hatte die Form einer Retorte, an welcher der Hals fehlt.

Sie maß von Mitte Einflugsloch senkrecht bis zum Boden im Lichten gemessen 12 cm, und ihr größter Durchmesser betrug 7 cm. In einem angemessenen Verhältnis stehen hierzu die Maße der eingangs erwähnten Bruthöhle mit 15 cm Tiefe und 6,5 cm Durchmesser.

Das ♀ saß auch hier während der Morgenstunden sehr fest auf den Eiern, ohne zu entfliehen, obgleich die Höhle zwecks Untersuchung seitlich behutsam aufgebrochen war, ja es ließ sich geduldig mit der Hand lebend ergreifen. Die 7 Stück unbebrüteten Eier lagen unordentlich durcheinander, von Haaren und Wolle zum Teil verdeckt. Ebenso das Nistmaterial, das weder künstlich zusammen gefügt war, noch eine gut geformte Nestmulde bildete.

Die Eier ähneln denen im neuen Naumann Band II auf Tafel 28 dargestellten Eiern von *Parus salicarius borealis*, nur fällt die äußere Farbe vor dem Präparieren etwas ins Rötliche, was der durchschimmernde Dotter verursacht.

Ferner teilte mir Herr Pastor Kleinschmidt, dem ich das *Parus salicarius*-Gelege nebst Brutvogel zur Ansicht sandte, freundlichst mit, daß sie größer zu sein scheinen als die von *Parus salicarius rhenanus*.

Vogelwarte Rossitten.

(T a n n e n h ä h e r z ü g e.)

In der Dezemberrnummer 1917 dieser Zeitschrift habe ich über das Beringen von sibirischen Tannenhähern berichtet, die im Oktober 1917 bei ihrem Zuge über die Kurische Nehrung bei Ulmenhorst gefangen waren. Es konnte damals nach schon ein Ergebnis gemeldet werden, daß nämlich der Häher Nr. 29288, der am 5. Oktober markiert war, nach 5 Tagen 70 km südwestlich wieder erbeutet wurde.

Jetzt liegen noch drei weitere Fälle vor:

Der Tannenhäher Nr. 29312, gezeichnet am 8. Oktober, fing sich am nächsten Tage auf der Försterei Dammwalde bei Goldschmiede im Samlande in einer Dohne.

Entfernung: 51 km nach SW.

Meldung und Ring durch Herrn Hegemeister Draheim.

Ferner wurde von den beiden Hähern Nr. 29295 und 29300, beringt am 7. Oktober, der erste am 27. Oktober, also nach 20 Tagen, etwa 19 km von Posen entfernt geschossen; der zweite am 21. Oktober, also nach 14 Tagen, in der Gutsforst Selchow, Kreis Ost-Sternberg, Neumark ebenfalls geschossen. Die Entfernungen sind 385 und 480 km nach Südwesten.

Beide Erbeutungsorte liegen nur etwa 100 km von einander entfernt.

Meldungen durch die Staatliche Gutsverwaltung Ch l u d o w o und durch Herrn Förster M ü l l e r in Selchow.

Schlusfolgerungen:

1. Im Ganzen wurden im Laufe des Oktobers 45 Tannenhäher beringt. Der letzte am 25. Von diesen Versuchsobjekten waren bereits bis zum 27. Oktober vier Stück = 8,8% wieder erbeutet, ein hoher Prozentsatz. Es gelangen also viele von den sibirischen Wanderern in Menschenhände, und viele gehen sicher auf andere Weise zu Grunde; ich möchte annehmen durch Nahrungsmangel. Dafs die Häher im Verlauf ihres Zuges scheinbar immer magerer wurden, darauf wies ich schon in der oben angezogenen Notiz hin. Und wenn man die Vögel längere Zeit hindurch zu beobachten Gelegenheit hat, so wird man den Eindruck nicht los, dafs es ihnen nicht leicht wird, ihren Lebensunterhalt zu finden. Ich habe sie bei ihren Zügen über die Nehrung nur immer an zwei Nahrungsquellen beobachten können: an Ebereschen und am Pferdeweg. In dem einen Jahre auch an Raupen, die gerade massenhaft auftraten. Wenn nun diese Quellen versiegen? Werden es dann alle einzelnen Vögel verstehen, sich durchzuschlagen, um nach ihrer sibirischen Heimat zurückzukehren? Der höchste Triumph der Tannenhäherberingung wäre die Rücklieferung eines beringten Stückes aus seiner ursprünglichen Heimat. Ob der Fall eintreten wird?!
2. Der Reiseweg führt von der Nehrung aus nach Südwesten in's Innere Deutschlands oder Österreichs, und zwar sind alle 4 Versuchsvögel und damit wohl die über die Kurische Nehrung wandernden Tannenhäher überhaupt fast ein und dieselbe Strafsse gezogen.
3. Was die Schnelligkeit des Zuges anbelangt, so lassen die vorliegenden 4 Ergebnisse kein bestimmtes Mafs festlegen. Der eine Vogel ist erwiesenermafen von einem Tage zum andern 51 km gewandert. Bei den drei andern Fällen betragen die täglichen Wegstrecken, wenn man den Erlegungstag als Ankunftstag nimmt, 14, 20 und 35 km. Nahrungsquellen und individuelle Anlagen werden bei Beschleunigen oder Verlangsamten des Zuges entscheidend sein.

Der letzte (unberingte) Tannenhäher wurde der Vogelwarte am 8. November aus Prüm in der Eifel gemeldet. Also so weit nach Südwesten sind die Vögel vorgedrungen.

Sobald wieder einmal Tannenhäherzüge auftreten, soll das Fangen und Beringen in grossem Mafsstabe betrieben werden, da der vorliegende kleine Anfang gezeigt hat, dafs der Versuch lohnt.

J. Thienemann.

Der Rosenstar in der Schweiz.

Von **Albert Hefs**, Bern.

Der Rosenstar, *Pastor roseus* (L.), ist für die Schweiz ein Irrgast. Seine Heimat erstreckt sich bekanntlich von den Balkanländern hinweg bis über Zentralasien.

Über das Vorkommen dieser Vogelart in der Schweiz, wo sie gewöhnlich in der Gesellschaft von gewöhnlichen Staren, *Sturnus vulgaris* (L.), vereinzelt auftaucht, macht auch der „Neue Naumann“ 1) keine näheren Angaben, sondern führt nur an, daß der Rosenstar nach Stölker innerhalb eines Jahrhunderts (1774—1875) sechzehn mal im Lande festgestellt worden sei.

Da der schöne Zigeunervogel erst kürzlich wieder in der Schweiz beobachtet wurde, lohnt es sich, die bekannten Daten alle neu zusammenzufassen. Wie schon erwähnt, hat Stölker in St. Fiden dies erstmals getan. 2) Die ersten zuverlässigen Angaben über unseren Vogel stammen von Meifsner und Schinz, welche über ihn als der Rosenfarbigen Drossel (*Turdus roseus* Linn.) berichten. 3)

Die neue Zusammenstellung ergibt folgendes Vorkommen:

1. Im Jahre 1774 wurde in der Schadau am Thunersee (Kt. Bern) ein Paar geschossen. 3)
2. Im Mai 1807 wurde bei Winterthur (Kt. Zürich) ein Weibchen geschossen, das ein vollkommen legeres Ei bei sich hatte. 3)
3. Im Juni 1810 wurde auf einer Wiese bei Erlenbach im Simmental (Kt. Bern) ein Männchen geschossen, das sich unter einer Schar gewöhnlicher Stare befand. Das Stück gelangte in das Berner Museum. 3)
4. Im Jahre 1810 erhielt Schinz ein Männchen vom Hallwylersee (Kt. Aargau) her. 4) Auffallenderweise ist dieses Stück in der gemeinsamen Arbeit mit Meifsner 3) nicht erwähnt.
5. Am 7. Juli 1814 beobachtete Meifsner in der Enge bei Bern zwei Rosenstare. 3)
6. Im Juni 1833 hat Lusser in Seedorf (Kt. Uri, nicht Bern, wie einzelnenorts unrichtig angegeben wird) ein Männchen lebend gefangen. 5)
7. Im Monat Juni 1838 wurde im Wäldchen von Vengeron bei der Stadt Genf innerhalb weniger Tage ein Paar Rosenstare geschossen. Sie hielten sich unter gemeinen Staren auf. Es wurde vermutet, daß sie dort gebrütet haben. Die Stücke kamen in die Sammlung Fatio. 6)
8. Im Frühjahr 1860 wurde bei Rolle (Kt. Waadt) ein altes Männchen erbeutet. Das Stück kam in die Sammlung von A. Vaucher. Das Nest mit Eiern soll ebenfalls gefunden worden sein. 7)
9. Mitte Juni 1870 wurde bei Egnach (Kt. Thurgau) ein Männchen erlegt (Sammlung Stölker). Ende des gleichen Monats wurde ein zweites Stück in der nämlichen Gegend erlegt. 2)

10. Am 5. Juni 1875 wurden, $\frac{1}{4}$ Stunde auferhalb der Stadt Luzern, aus einem Fluge von 15—20 Stück zwei Rosenstare herausgeschossen. Dieselben gelangten in Sammlung Stauffer (im sogen. Gletschergarten). 2)
11. Anfangs Juni 1875 wurde bei Flawyl (Kt. St. Gallen) ein Weibchen lebend gefangen. Dasselbe gelangte in Hände Stölkers. 2)
12. Am 15. Juni 1884 wurde ein altes Weibchen in Malagnon bei Genf erlegt (Sammlung A. Vaucher). 7)
13. Im April 1887 hat Blanchard in Château-des-Bois (Kt. Genf) ein Weibchen mit Nest und Gelege von 5 Eiern erbeutet. 7)
14. Am 3. Juni 1909 wurde auf dem Gutisberg bei Burgdorf (Kt. Bern) ein Männchen geschossen, das sich unter gewöhnlichen Staren befand. Das prächtige Belegstück befindet sich in der Sammlung von J. U. Aebi in Burgdorf. 8)
15. Laut Mitteilung von H. Mühlemann wurde am 13.—16. August 1917 unter gewöhnlichen Staren in Kappelen bei Aarberg (Kt. Bern) ein Rosenstar beobachtet. 9)

Diese Angaben dürfen als sicher angenommen werden. Bei der unter Ziffer 13 angeführten, bestanden einige Zweifel, doch haben verschiedene Personen V. Fatio die Erbeutung als Tatsache bestätigt.

Trotz Ausdehnung der Zusammenstellung bis auf den heutigen Tag komme ich nur auf 15 Fälle. Dies rührt von der Weglassung einiger unbestimmten Angaben her, die Stölker mitgezählt hat. Es sind dies:

Im „Kanton Glarus“ von O. Heer & J. Blumer-Heer, 1846, der Sammlung „Gemälde der Schweiz“ wird die Rosenamsel als Seltenheit für diesen Kanton bezeichnet. Irgend eine näher Angabe fehlt. Im „Kanton Waadt“ des gleichen Werkes (Gemälde der Schweiz), 1847, schreibt L. Vuillemin, daß der Rosenstar einmal (ohne irgend eine nähere Angabe) bei Genthod geschossen worden sei. Im Band „Kanton Luzern“ von K. Pfyffer, 1857, ist angeführt, daß der Rosenstar im Kanton Luzern vorgekommen sei. Ich habe den Eindruck, daß die Angaben dieser Sammlung etwas programmatisch gemacht wurden. Nachdem Lusser im Jahre 1833 den Rosenstar für den Kanton Uri nachweisen konnte, haben andere Verfasser den Vogel ebenfalls erwähnt.

Anfangs der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts sollen mehrere Rosenstare am Albis bei Affoltern (Zürich) gesehen und einer erlegt worden sein. 10) Auch diese Angabe ist derart allgemein gefaßt, daß sie nicht ohne weiteres angeführt werden darf. Eine mündliche Mitteilung, wonach in den 70er Jahren 2 Rosenstare bei Bümplitz bei Bern gesehen worden seien 2), wurde meinerseits auch nicht verwertet, indem auch diese Angabe viel zu unbestimmt ist.

So komme ich auf eine geringere Zahl von Fällen. Es ist aber als gewiß anzunehmen, daß ein Großteil der Besuche des Irrgastes nicht beobachtet wurde, oder allfällige Beobachtungen nicht zur allgemeinen Kenntnis gelangten.

Literatur:

- 1) Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. IV. Band, S. 19—26, Tafel 4.
- 2) Carl Stölker, Ornithologische Beobachtungen. (III. Reihenfolge.) St. Gallen 1876, S. 10—22.
- 3) Meißner und Schinz, Die Vögel der Schweiz. Zürich 1815, S. 94—95.
- 4) H. R. Schinz, Fauna helvetica. Neue Denkschriften der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft. I. 1837.
- 5) K. F. Lusser, Der Kanton Uri (Gemälde der Schweiz). 1834, S. 45—46.
- 6) Fatio-Beaumont, Verzeichnis der Vögel, welche sich im Tale von Genf und an den Seiten der dasselbe einschließenden Berge finden. Dessau 1856. „Naumannia“ VI. Bd., S. 169.
- 7) V. Fatio, La Faune des Vértébrés de la Suisse. Genf und Basel 1899, Vögel Band I, S. 714.
- 8) „Der Ornithologische Beobachter“ VII. Jahrg. (1909), S. 9—11.
- 9) „Der Ornithologische Beobachter“ XV. Jahrg. (1917), S. 30.
- 10) C. M ö s c h , „Das Tierreich“ in „Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz“ von M. Wirth, I. Band, 1869.

Alle alle an der pommerschen Küste erlegt.

Von Prof. Ibarth, Danzig—Langfuhr.

Anfang Dezember 1917 erhielt ich aus Treptow a. d. R. einen Krabbentaucher zugesandt, um ihn zu bestimmen und ausstopfen zu lassen. Der Vogel war am 3. Dezember gegen Abend auf der Rega, ungefähr 6 km von der See, geschossen worden, als er sich eben, in schwalbenähnlichem Fluge aus der Richtung von der Küste kommend, auf dem Flusse in der Nähe eines mit 5 Arbeitern besetzten Prahmes niedergelassen hatte. An dem Tage wehte, wie an den vorhergehenden, ein starker Sturm aus NW., der sich in der Nacht zum 4. so steigerte, daß erhebliche Sturmflutschaden entstanden. Jedenfalls sind diese Witterungsverhältnisse der Grund, daß der Vogel sich so weit von der See entfernte, und man geht auch wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Ende November und Anfang Dezember d. J. wochenlang anhaltenden Stürme diesen seltenen Gast aus dem hohen Norden, der ja in der Nordsee häufiger erscheint, so weit in die Ostsee verschlagen haben, wo er bis jetzt nur wenige Male festgestellt werden konnte (Naumann XII 151). Der mir übersandte Vogel

ist der zweite seiner Art, der mir von der baltischen Küste zu Gesicht gekommen ist. Den ersten erstand ich am 2. Dezember 1914 auf dem Danziger Fischmarke; er war von Fischern in unserer Bucht erbeutet worden und befindet sich noch in meinem Besitz (Ornith. Monatsschr. 1915, S. 252). — Das hier in Rede stehende Stück geht ausgestopft an den Erleger, Herrn Reg.-Baumeister Badke in Treptow a. d. R., zurück.

Aufzeichnungen.

In der Tuchler Heide zeigten sich dünnschnäblige Tannenhäher in der letzten September- und der ersten Oktoberwoche. Es wurden ziemlich viele im Dohnenstieg gefangen. Am 1. X. beobachtete mein Bruder in Swaroschin, Kr. Dirschau, ca. 15 Stück auf den Chausseebäumen am Dorfeingang. **L. Dobbrick.**

Am 12. Oktober 1917 sah ich 2 Tannenhäher rufend und wenig scheu in einem Kiefernstangenholz am Greifswalder Bodden bei Ladebow; ich erhielt ein am gleichen Tage im Forstrevier Diedrichshagen bei Greifswald in den Dohnen gefangenes Stück; es ist ein Dünnschnabel. Am 5. November wurde ein Stück bei Neuenkirchen gesehen, das wenig scheu war. Von weiteren Fängen in den Dohnen ist mir nichts bekannt geworden. — Seidenschwänze sind auch in diesem Winter in der Umgebung Greifswalds vorhanden. **F. Koske** (Greifswald).

Nördlich von Reims, wo ich mich jetzt befinde, scheint es auch (wenigstens in diesem Jahre) eine Vogelzugstrafse zu geben. Der Zug erfolgt in ost-westlicher Richtung, die Strafse liegt unmittelbar nördlich vom Brimont, dem höchsten Punkt in der Gegend.

Am 20. September sah ich das letzte Mal Schwalben. Am 21. September beschäftigten sich die Mannschaften einer Reserve-Kompanie mit dem Fangen von Fliegen, um eine flugunfähige Schwalbe zu füttern. Diese hatte sich am Draht einen Flügel beschädigt. Der Vogelzug kam allmählich in Gang. Meistens waren die Flüge 12–20 Stück stark. Die Vögel zogen infolge der vielen Störungen hinter der Front ziemlich hoch. Wahrscheinlich haben sich auch viele Flüge infolge Beunruhigung geteilt. Die vorderste Stellung wurde, soviel ich beobachtet habe, immer in der Nacht überflogen.

Nur am 6. Oktober 7⁴⁵ V zog ein riesiger Krähenschwarm, wie ich noch nie gesehen habe. Den Anfang konnte ich nicht mehr sehen und das Ende aus Mangel an Zeit nicht abwarten. Um diese Zeit ist es am ruhigsten an der Front. Es fallen nur wenige Gewehrschüsse. Die Krähen flogen in der gewöhnlichen Höhe, drängten sich dort, wo Schüsse fielen, eng zusammen und versuchten nach einer Seite auszuweichen. Ein kurzes Stutzen

entstand, aber der Zug ging weiter. Der Drang des Zuges überwand die Scheu. Das ist doch bei den Krähen besonders auffallend. Die Flughöhe blieb auch dieselbe.

Heute morgen gegen 4 Uhr zogen Gänse. Als sie in die Nähe des vordersten Grabens kamen, schossen die Franzosen Leuchtkugeln ab. Das sieht aus, wie das Hochgehen einer roten Rakete. Dann schwebt oben einige Zeit ein weißes weit leuchtendes Licht. Darauf erhoben die Gänse ein ängstliches Geschnatter und flogen anscheinend 1—2 Minuten im Kreise. Danach ging der Zug weiter.

Kleinvögel sah ich immer nur hinter der Front von Deckung zu Deckung ziehend.

Ob die Vögel wohl früher die Aisne, welche dicht nördlich fließt, langzogen? Ich glaube es. An dem Flufs war seit Herbst 1914 Stellungskampf, und jetzt tobt unmittelbar nördlich davon der Kampf am Chemin des Dames. An den Bergen südlich Reims wird auch viel geschossen. **F. v. Versen** (im Felde 16. XI. 17).

Am 24. Dezember 1917 sah ich in Losgehnen bei Bartenstein einen einzelnen Kiebitz, der bei -5° Kälte und lebhaftem, eisigem Südwinde nach Süden flog. Schon seit einiger Zeit hatten wir in Ostpreußen Frost bis -10° und mäfsige Schneedecke. Sichere Beobachtungen aus den Wintermonaten waren für diese Art aus Ostpreußen bisher nicht bekannt. **F. Tischler**, Heilsberg.

Berichtigung: In meiner Arbeit über die Vögel Siams (Kunigl. Svenska Vetenskapsakademiens Handlingar, Band 56, No. 2, 1916, S. 143) habe ich leider irrtümlich ein Gelege von fünf Eiern unter dem Name *Metopidius indicus* Lath. aufgeführt. Diese Eier wurden mir während einer Exkursion von einem Eingeborenen gegeben, und da ich ihn fragte, zu welchem Vogel dieselben gehörten, zeigte er auf ein Exemplar von *Metopidius indicus*, das ich eben geschossen hatte.

Später habe ich jedoch gefunden, dafs diese Eier *Amaurornis phoenicura chinensis* Bodd. angehören, was ich hiermit mitteilen möchte.

N. Gyldenstolpe.

Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten“ zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht.

Reichenow.

A. Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange. 7., vermehrte und verbesserte Auflage. geb. 3.80 M. — Das schnell beliebt gewordene Buch ist in weitesten Kreisen genugsam bekannt, so

dafs ein wiederholtes Eingehen auf dem Inhalt sich erübrigt. Die Zahl der behandelten Arten (255) ist in der neuen Auflage die gleiche geblieben, wie in der vorangegangenen, aber viele neue Beobachtungen sind hinzugekommen. Wer über Vogelstimmen sich unterrichten und die Vögel nach ihrer Stimme, ihrem Gesange kennen lernen will, möge das Buch zum Begleiter auf seinen Ausflügen wählen; es wird ihm ein zuverlässiger und bald unentbehrlicher Lehrmeister sein. R c h w.

~~~~~  
v o n V i e r e c k , Ornithologische Beobachtungen vom Kriegsschauplatz in Mazedonien; Ornith. Monatsschr. 1917, 233—246.

G. L i l i e n t h a l , Der Einfluss der Flügelform auf die Flugart der Vögel; Sitzungsber. d. Ges. Naturf. Freunde zu Berlin 1917, 261—280 mit 20 Abbildungen. — Die Ausführungen des Verf. suchen den Nachweis zu bringen, dafs die meisterhafte Einrichtung des Vogelkörpers für den Flug das Vorbild für die Arbeiten der Flugtechnik sein müsse, wenn wir letztere zu gröfserer Vollkommenheit verhelfen wollen. Die Schwungfedern sind der Propeller des Vogels. Die Bewegung des Flügels ist während des Fluges nicht nur auf und nieder, sondern auch vorwärts gerichtet. Der Vogel kann auch die Federn des Ober- und Unterarmes um ihre Längsachse verdrehen. Um die Verdrehung der Schwungfedern zu ermöglichen, dürfen sich die Fahnen nicht gegenseitig berühren, sondern sie müssen gespreizt stehen. Auf die verschiedenen Erklärungen des Segelfluges, welchen er als die vollendetste Flugart bezeichnet, geht der Verf. eingehend ein. Er findet die Erklärung des Segelfluges in der Form des Flügels und behauptet, dafs diese wesentlich von der Form der Flügel nicht segelnder Vögel abweicht. Vorausgesetzt ist beim Segelflug ein Wind, der zur Überwindung der Schwerkraft und zur Erzeugung des Vortriebs die Kraftquelle gibt.

B. K l a t t , Transplantation der Haube beim Haubenhuhn; Sitzungsberichte d. Ges. Naturf. Freunde zu Berlin 1917, 412—415 mit Abbildung.

O. U t t e n d ö r f e r , Unsere Beute an Raubvogeltaten im Jahre 1916; Ornith. Monatsschr. 1917, 249—253. — Verf. weist auf Grund seiner langjährigen Beobachtungen darauf hin, dafs nur wenige und sehr häufige Vogelarten durch die Raubvögel zahlreich gefangen und dafs alle übrigen Arten ihnen nur in ziemlich vereinzeltten Fällen zur Beute werden.

W. S c h m i d t - B e y , Berglaubsänger und Zaunammer im südlichen Elsass; Ornith. Monatsschr. 1917, 274—276. — Beobachtungen über das Vorkommen der genannten Arten im Elsasser Jura und über den Gesang derselben. S c h a l o w.

---

## Anzeigen.

**Palaearktische Vogelbälge für wissenschaftl. Samml.** gibt ab Direktor **H. Friedrich, Groß-Aupa** (Böhmen), Villa Wiesenheim.



# Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

**Prof. Dr. Ant. Reichenow.**

---

**26. Jahrgang.**

**März/April 1918.**

**No. 3/4.**

---

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 6 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6, Karlstr. 11 zu richten.

---

## **Beobachtungen an Rabenvögeln im westlichen Rußland.**

Von **O. Graf Zedlitz.**

Die Teilnehmer an der Monatssitzung der D. Ornith. Ges. Anfang September v. J. durften einer freundlichen Einladung von Herrn und Frau Dr. Heinroth folgend das von ihnen aufgezogene Paar Kolkkraben, in voller Freiheit vorgeführt, besichtigen, dabei die eleganten Flugspiele der völlig ausgewachsenen Vögel und ihre große Zähmheit bewundern. Einer der schwarzen Gesellen hat sich sogar auf dem aufgenommenen Gruppenbilde freundlichst mit verewigen lassen. Bei dieser Vorführung fand ich bei meinen verehrten Fachgenossen ein so lebhaftes Interesse für Wotans Vogel, daß ich ihren Wünschen entgegenzukommen hoffe, wenn ich es unternommen habe, in den kargen Mußestunden eines vielgeplagten Beamten der Kriegswirtschaft meine eigenen Beobachtungen und Notizen über russische Raben zusammenzustellen, um sie heute der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Um nicht gar zu spärliche Kost zu bieten, seien im Anschluß daran auch den anderen Vertretern der Rabenfamilie, soweit ich sie dort antraf, einige Worte gewidmet.

### **Der Kolkkrabe.**

Beim russischen Kolkkraben wage ich ein Urteil über seine Stellung in der Systematik heute noch nicht zu fällen. Eigentlich liegt die Vermutung nahe bei der großen Neigung, anderswo Unterarten zu bilden, daß wir es auch hier nicht mehr mit dem typischen „*corax*“ zu tun haben, einen Beweis dafür vermag ich aber aus dem Vergleich der Stücke in meiner Sammlung nicht zu erbringen, hoffe jedoch, daß nach Schluß des Krieges die Bearbeitung größeren Materials Klarheit schaffen wird.

Es messen meine Exemplare:

|     |              |       |             |              |
|-----|--------------|-------|-------------|--------------|
| ♂   | Nordkap,     | VIII, | Fl. 405 mm, | Schn. 71 mm. |
| ♂+♀ | Tromsøe,     | XII,  | - 425 -     | - 72 -       |
| ♂+♀ | Mecklenburg, | V,    | - 420 -     | - 71 -       |
| ♂   | Mecklenburg, | XII,  | - 416 -     | - 70 -       |
| ♂   | Slonim,      | XI,   | - 417 -     | - 72 -       |
| ♂+♀ | Slonim,      | XI,   | - 406 -     | - 68 -       |
| ♂+♀ | Slonim,      | I,    | - 406 -     | - 70 -       |

Hartert gibt in V. d. p. F. an: Fl. 43—45 cm, Schn. 70—84 cm. Meine Mäße sind also, obgleich der Flügel fest auf den Zollstock beim Messen aufgedrückt wird, fast durchweg kleiner, aber nicht nur in Rußland, sondern auch sonst.

Um Färbungsunterschiede festzustellen, sind die Serien zu klein, zumal die Vögel verschieden starke Abnutzung des Gefieders zeigen.

Also wenden wir uns nun der Biologie zu und zwar zunächst der Verbreitung. Ich gebe hier, wie überhaupt in dieser ganzen Skizze, nur meine eigenen Beobachtungen wieder. Zwar sind mir eine Reihe sehr wichtiger und wertvoller neuester Arbeiten über die westrussische Ornis von Reichenow, Barmeister, Gengler Kleinschmidt u. A. wohl bekannt, aber ich glaube, daß es mehr Nutzen stiften wird, später einmal an der Hand des möglichst vollständigen im Osten gesammelten Materials auch die Literatur darüber zusammenfassend zu behandeln. Auf dem linken Weichselufer habe ich während eines vollen Jahres den Raben niemals angetroffen. Anfang August 1915 zeigten sich die ersten drei Exemplare unmittelbar jenseits (östlich) der Weichsel bei unsrer Übergangsstelle nördlich Ivangorod. Es ist dies aber kein Beweis dafür, daß der Vogel dort schon horstet, denn gerade um diese Jahreszeit pflegen die erwachsenen Jungen unter Führung der Alten weite Ausflüge zu machen, also ist auch ein gelegentlicher Besuch der Schlachtfelder nicht ausgeschlossen. Keinesfalls ist der Rabe zwischen Weichsel und Bug häufig, das Gebiet, wo er eigentlich zu Hause ist, beginnt erst weiter östlich etwa mit dem Walde von Bialowies. Hier ist er ausgesprochener Charaktervogel und brütet verhältnismäßig recht zahlreich. Dasselbe gilt von dem großen Waldgebiet am oberen Njemen, der Schara und dem großen Sumpfbereich der Polesie. In letzterem scheint mir die Besiedelung etwas spärlicher zu sein, am stärksten hingegen bei Slonim an der mittleren Schara, wo die Raben nicht nur in den großen Kiefernforsten auf dem leichten Höhenboden, sondern auch in ganz kleinen Feldhölzern gern horsten. An einem Novemberabend 1915 stellte ich mich an einem „Wechsel“ auf, den die Raben gern innehielten, wenn sie von der Stadt zu ihren Schlafbäumen strichen, und zählte innerhalb von 10 Minuten 23 verschiedene Exemplare. Es waren dies aber keineswegs alle Raben, die sich dort herumtrieben, viele suchten auch in anderer Richtung ihre

Schlafplätze auf. Es handelte sich hier auch nicht um eine zufällige besonders starke Ansammlung, denn Frafs gab es damals genug in der ganzen Gegend, und meine Beobachtungen zur Brutzeit bestätigen nur die Winter-Erfahrungen.

Es könnten nun leicht Zweifel an meinen Feststellungen geäußert werden in dem Sinne, ich hätte Raben mit Saatkrähen verwechselt. Demgegenüber muß ich betonen, daß für einen Kenner beider Arten die Unterscheidung sehr leicht und sicher ist. Ich hatte schon früher viel Gelegenheit, Kolkraben in Skandinavien und Mecklenburg zu studieren, in Rußland waren sie vom Oktober 1915 an meine täglichen Gefährten, da erkenne ich sie wirklich ganz genau. Charakteristisch ist schon der sehr starke Schnabel, welcher im Verhältnis zum Kopf im Profil viel massiver wirkt als bei irgendeiner Krähe. Ferner ist ein weithin sichtbares Kennzeichen der lange keilförmige Schwanz, während er bei den Krähen abgerundet ist. Die allgemeinen Größenunterschiede will ich daneben gar nicht einmal so sehr betonen, denn die Perspektive wechselt subjektiv je nach der Beleuchtung, man kann sich da in den Entfernungen erheblich vertaxieren und dementsprechend auch in der Bewertung der Größe des lebenden Vogels. Fast noch sicherere Kennzeichen als Schnabel und Schwanz sind aber Stimme und Flug. Der sehr weit vernehmbare einsilbige Kehllaut unterliegt zwar einiger Modulation, ist aber stets ganz charakteristisch und mit keiner andern Stimme zu verwechseln, manchmal erinnert er etwas an das entfernte Bellen eines kleineren Hundes. Im Fluge rechne ich den Raben zu den allerersten Künstlern unsrer Vogelwelt. Er scheint sich aber auch vollbewußt zu sein, wie vortrefflich er alle Luftströmungen meistert, denn zu jeder Jahreszeit, nicht etwa nur in der Balz, gefällt er sich in den Flugspielen, welche die Gewandtheit des Seglers mit dem stolzen Gleitflug des Adlers vereinigen. Wenn der eisige Ost über die winterlichen Fluren fegt, den Kolkraben ficht es nicht an, er läßt sich auf seinen Wogen emportragen, ihm folgen 3, 4 Genossen, ein halbes Dutzend, in Spiralen winden sie sich höher und höher, senken sich in jäher Kurve, in schnellen Wendungen und spielendem Jagen überschlagen sie sich fast und sausen dicht am Boden hin, um gleich wieder auf den bewegungslos ausgespannten mächtigen Flügeln sich emportragen zu lassen. So geht es Tag für Tag, bis gegen Wintersende die Paare sich sondern und dann bei jedem einzelnen die Separat-Vorstellungen beginnen, bei denen das Tempo rascher ist und beide Teile fleißig ihre Stimme ertönen lassen.

Wir sind hiermit bei Besprechung der charakteristischen Kennzeichen schon zur Behandlung der Lebensführung gelangt. Bei den sehr großen Gegensätzen, welche in Rußland Sommer und Winter bieten, ist es selbstverständlich, daß auch die Tierwelt sich diesem Wechsel anpaßt. Wenn im Spätherbst scharfer Frost und Schnee eintreten, dann verläßt der Rabe den Wald und sucht die Ortschaften auf. Zuerst unternimmt er nur Ausflüge

in die belebteren Gegenden, bald aber siedelt er ganz dorthin über, geht über Tag in oder bei den Städten und großen Dörfern der Nahrungssuche nach und wählt sich für die Nacht einen nicht zu entfernten Schlafbaum am Waldrande. Niemals sah ich ihn innerhalb eines Ortes nächtigen, wie es die Krähen mit Vorliebe tun. Am Tage werden besondere Lieblingsplätze immer wieder aufgesucht, wie Schlachthäuser, Kehrriechtplätze, Düngerstellen, Abdeckereien. Eine Sandgrube, in welcher abgehäutete Pferdekadaver lagen und bisweilen frisch ersetzt wurden, bildete den beliebtesten Anziehungspunkt, hingegen wurden nicht abgehäutete Pferde, Ochsen, Kälber und Schafe, wie sie im Herbst 1915 massenhaft herumlagen, so gut wie gar nicht beachtet. Der Überfluß machte wohl wählerisch! Trafen auch an bevorzugten Stellen oft 10—12 Raben zusammen, so bildeten diese doch keinen Schwarm wie Krähen, sondern lösten sich sofort wieder in kleine Gruppen von 2—4 Stück auf, die dann ihrerseits fest zusammenhielten. Nach meiner Überzeugung bildet die Familie hier die Basis, indem teils die Alten noch mit ihren Jungen bis tief in den Winter zusammen bleiben, teils die Jungen allein auf Abenteuer ausgehen, aber unter einander engste Fühlung halten. Nach meinen sorgfältigen Beobachtungen bin ich zu der festen Überzeugung gekommen, daß die Raben normalerweise in Dauerehe leben, dasselbe Paar, das im Sommer und Herbst einen Walddistrikt bewohnte, kommt im Februar oder März nach seinem Ausflug in die Stadt wieder dorthin zurück, wo es zu Hause ist. Dabei gibt es keine Paarungskämpfe und Rivalitäten, die alten Herrschaften gehören ganz selbstverständlich zusammen, und eines schönen Tages sind sie eben wieder da, „Er“ blockt wieder auf der hohen Kiefer und ruft sein „kroh kroh“ über die Wipfel, „Sie“ untersucht den alten Horst und macht Inventur über die erforderlichen Ausbesserungen. Anders beim jungen Volk aus dem letzten Jahre, da gibt es viel Scharmützerien und etwas Raufen, ein Jagen und Haschen in der Luft, daß man weithin das Sausen der starken Schwingen hört, und es dauert oft lange, bis die Paare sich zusammenfinden. Daraus entstehen dann sehr späte Brutten, welche durchaus keine Ausnahme bilden. Meine Ansicht, daß alte Vögel in Einehe dauernd leben, vermag ich natürlich nicht mathematisch genau zu beweisen, aber ich kann nur darauf verweisen, daß ich ohne jede Voreingenommenheit meine Beobachtungen angestellt habe und in Einzelfällen bei Brutpaaren aus der nächsten Umgebung meines Standquartiers fest von deren Richtigkeit überzeugt bin. Da übrigens viele großen Raubvögel und wohl auch die Störche und Kraniche in Dauerehe leben, halte ich das Gleiche bei so hochentwickelten Tieren wie den Kolkraben für gar nicht auffallend.

Die Legezeit beginnt nicht so früh wie bei norddeutschen Raben, da der März in West-Rußland ja noch vollkommen in den Winter fällt. Alte Vögel legen frühestens Ende März, jüngere

viel später. Übrigens lasse ich es dahingestellt, ob die vorjährigen Raben schon durchweg zur Brut schreiten, eher möchte ich es bezweifeln. Der früheste Termin, an dem ich junge Raben außerhalb des Nestes antraf, war um den 20. Mai 1916. Ich hatte Anfang April d. J. in einer kleinen Feldremise einen belegten Horst gefunden, der höchstens 5 m hoch stand, und gleich den Plan gefasst, die Jungen auszunehmen. Den ersten Teil der Aufzucht wollte ich den Eltern überlassen und hoffte, Ende Mai noch reichlich früh genug zu kommen. Von Mitte April bis Mitte Mai hatte ich ein Kommando an einer andern Stelle der Front und war höchlich erstaunt, nach meiner Rückkehr die jungen Raben, die ich mir nun holen wollte, schon fast flügge auf den Zweigen herumklettern zu sehen, sodafs ein Einfangen ausgeschlossen war. Die meisten verlassen das Nest erst viel später, in der Regel im Juni, oft erst im Juli. Die ganze Familie bleibt den Sommer über im engsten Verbande und hält sich fast ausschließlich im Hochwalde auf. Die Alten sorgen dafür, dafs ihre Nachkommenschaft sich dauernd im Fliegen übt, es scheint geradezu, als wenn sie ihr Unterrichts erteilten. Immer wieder steigen die einzelnen Vögel nacheinander in die Luft, beschreiben Kurven und stürzen sich wieder hinab in die Baumwipfel, es sieht genau so aus, als wenn Krähen auf eine Eule oder einen Raubvogel stofsen, doch habe ich niemals etwas derart entdecken können und bin überzeugt, dafs es sich um reine Flugübungen handelt, zumal man auch kein „hassendes“ Geschrei dabei hört, wohl aber lockenden Zuruf. Auch sonst betreuen die Alten ihre Spröfslinge noch lange auf Schritt und Tritt, besonders leiten sie sie an zur Aufsuchung von Frafs. Dafs der Rabe alles, was für seinen Geschmack pafst, mit fabelhafter Sinnenschärfe schnell und sicher findet, habe ich oft konstatieren können und stelle seine Leistungen auf diesem Gebiet auf die gleich hohe Stufe wie diejenigen der afrikanischen grofsen Geierarten. Ich schofs z. B. im Spätherbst 1916, als alte und junge Raben schon vielfach ihre eigenen Wege gingen, spät Abends einen Rehbock auf einer Blöfse, den ich im ziemlich dichten Bestande hart daneben aufbrach und dann nach Hause transportierte. Es war inzwischen vollkommen dunkel geworden. Als ich am nächsten Morgen gleich nach Hellwerden wieder hinauskam, hörte ich schon von weiten meine beiden „angestammten“ alten Raben locken und fand sie mit ihren Jungen schon eifrig beim Frühstück. Also innerhalb der ersten Morgenstunden hatten sie den recht versteckt liegenden Aufbruch nicht nur entdeckt, sondern auch ihre Spröfslinge noch dazu eingeladen, obgleich sie sonst stets schon wieder allein herumflogen. Natürlich unterscheidet der schlaue Rabe ganz genau, ob ein solcher Aufbruch von Wild unverfänglich ist oder nicht. Im Laufe des Winters habe ich viel mit Abfällen von Reh oder Damwild auch Fuchseisen beködert, niemals hat ein Rabe von diesen Veranstaltungen auch nur die geringste Notiz genommen, nur der Eichelhäher hackte mit Vorliebe daran herum, bis er das

Eisen zum Einschnappen brachte. Ebenso unterscheidet unser großer, schwarzer Freund sehr gut gefährliche und ungefährliche Menschen. Im allgemeinen ist er von Natur nicht scheu, da ihm wohl bisher nie ein Mensch in diesen Gegenden nachgestellt hat. Verlegte sich aber irgend ein eifriger Jäger auf die Rabenjagd, so sprach sich das in den beteiligten Kreisen offenbar sehr schnell herum, und alles wich ihm bei Zeiten aus. Vor Wagen und Reitern zeigen die Raben nur sehr wenig Scheu. Zu meiner Freude gelang es mir durch intensive Schonung im Winter 1916/17, die Raben aus meiner Nachbarschaft von meiner Ungefährlichkeit zu überzeugen, sodass sie mich, auch wenn ich mit dem Gewehr ging, fast stets auf 30–40 Schritt heranliesen. Mit einem Paar, das sich im Schlosspark meines Quartiers oder in dessen nächster Umgebung aufhielt, hatte ich geradezu Freundschaft geschlossen. Um Weihnachten folgten auch „meine“ Raben dem Zuge nach der Stadt, aber schon Ende Februar begrüßten sie mich eines schönen Tages wieder mit lauter Stimme, um von da an ihr angestammtes Revier nicht mehr zu verlassen. Hin und wieder schienen sie sich am Horst etwas zu schaffen zu machen, aber meist trieben sie sich auf Nahrungssuche herum, denn es war bei einem Meter Schneelage bitter kalt. Sofort hatten sie es heraus, daß ich an einer offenen Stelle des sonst zugefrorenen Flusses fast jeden Nachmittag in einer Ansitzhütte auf einfallende Enten fahndete. Manchmal war das Resultat recht gut, und da die Hütte gut verblendet war, fielen auch nach den Schüssen die Enten gern bald wieder ein. Ich hatte mir deshalb angewöhnt, die geschossenen Vögel ruhig mit der Strömung an den Eisrand treiben zu lassen und sie dann am Schlufs mit dem Hund zusammenzusuchen. Dafür zeigten aber die Raben gar kein Verständnis. Mit der größten Frechheit safsen sie auf den Uferbäumen dicht neben mir, und wenn ich eine geschossene Ente auf dem Eise oder im Wasser liegen liefs, dann gingen sie ihr vor meinen Augen ganz einfach zu Leibe. Ich mußte also von nun an meine Beute immer sofort bergen, aber es kam noch wiederholt vor, daß Enten, welche krank ein Stück weggestrichen waren, mir von den Raben stibitz wurden, ehe ich selbst sie hatte holen können. Ebenso kriegten diese Malefizkerle es fertig, Enten hervorzuholen und zu verspeisen, welche vom Strome unter überhängendes Eis so abgetrieben waren, daß ich selbst weder mit einer Stange noch durch den Hund sie herauslotsen konnte. Freiliegende Enten schleppten sie bis in die nächste Deckung, solche, die an den Uferböschungen oder im Holz schon etwas verdeckt lagen, verspeisten sie an Ort und Stelle. Es hätte nicht viel gefehlt, daß durch dieses Gebaren unsre Freundschaft einen Rifs bekommen hätte, aber ich mußte doch immer wieder über die frechen Kerle lachen, wenn sie sich zu dem von meiner Seite gar nicht beabsichtigten Kompagniegeschäft einfanden. Daß der Knall des Schusses sie nicht stört, sondern anlockt, ist nach dem Gesagten selbstverständlich. Auch draussen im Feld und Wald

habe ich oft beobachtet, daß auf einen Schuß sofort Raben erschienen, die man vorher nicht gesehen hatte. Ein befreundeter Kamerad von mir schoß im Herbst 1915 auf freiem Felde ein Rebhuhn und mit dem linken Rohr einen gleichzeitig herausrutschenden Hasen, der etwas weit hinten getroffen war und klagte. Sofort war ein Rabe da und stiefs auf den Hasen, bezw. den Hund, welcher ihn apportieren wollte. Das war denn doch etwas zu viel der Frechheit und kostete ihm das Leben.

Trotz der eben erzählten Beispiele möchte ich aber hervorheben, daß ich unter den Verhältnissen, wie sie in West-Rußland liegen, den Raben nicht für erheblich jagdschädlich halte. Vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst lebt er ja fast ganz im Walde, wo er keinen großen Schaden anrichten kann. Waldhase, Birk- und Haselwild sowie Schnepfen hausen dann in den undurchdringlichen Brüchern mit mannshohem Unterwuchse, wo selbst das Auge des Raben die Jungen nicht entdecken kann. Im Winter ernährt er sich meist von Aas, Abfällen und geht auch ganz nach Art der Krähen bisweilen hinter dem Pfluge her, um Engerlinge und allerhand Larven sowie vielleicht eine Maus aufzulesen. Krankes und kümmerndes Wild wird er natürlich gern nehmen, wo er es findet, aber ich habe niemals beobachtet, daß er gesunden Hasen oder Hühnern nachstellte. Beide sind auch in Rußland viel zu schlau und vorsichtig, um sich so leicht fangen zu lassen, sie leben im Winter über Tag eigentlich nur in unmittelbarer Nähe guter Deckung. Wenn ich eine Jagd in Rußland besäße, würde ich also den Raben unbedingt schonen und hoffe, daß er nach dem Kriege dort ebenso unbehelligt weiterleben wird wie vordem!

(Schluß folgt.)

### Über Nistweise der Gartenammer (*Emberiza cirrus*) und Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) in Nordfrankreich.

Von Hans Freiherr von Berlepsch.

Über Beobachtungen der Ammern, speziell der Zaunammer (*E. cirrus*) in den besetzten Gebieten Frankreichs ist schon mehrfach berichtet worden, sowohl im „Journal f. O.“, in den „Ornith. Monatsberichten“, wie auch in „Ornith. Monatschrift“. Ich habe hier im Felde wohl nur einige Aufsätze davon gelesen, darunter aber die in den Ornith. Monatsberichten von Walther Bacmeister und Ludwig Schuster, und in der Ornith. Monatschrift von Dr. Hans Böker. Erstere beiden decken sich in allen Punkten völlig mit meinen Beobachtungen, letzterer nicht bez. des Gesanges. „Ein melodisches Klingeln, das ich zuerst Grünfinken zuzuschreiben geneigt war, doch war die Perltour zusammenhängender und wohl-tönender“ paßt durchaus nicht auf die Zaunammer. Wenn das Nest nicht in einem Obstbaum 1 Meter über dem Boden gestanden hätte, würde ich nach vorstehender Gesangswiedergabe auf den

Ottolan (*Emberiza hortulana*) schliessen. Jedenfalls für den Gesang der Gartenammer trifft die Schilderung durchaus nicht zu. Schuster sagt: „Der Gesang ist höchst eintönig, leiernd, etwa wie „zirrzt, zirrzt, zirrzt, zirrzt“ klingend“, und Bacmeister „der Gesang ist eine einfache, etwa 1 1/2, Sekunde währende Strophe und klingt nach meinem Ohr ohne Hebung und Senkung wie „zirrrierrr“. Ja, so habe auch ich empfunden. Ein selten eintöniges, unmelodisches Geräusch. Man darf wohl sagen: So hübsch der Vogel, so häßlich sein Gesang.

Wenn ich nun trotz dieser guten Schilderungen nochmals auf diese Ammer komme, so geschieht es, die in den beiden Aufsätzen bestehende Lücke auszufüllen, auch noch einiges über ihre Nistweise zu sagen. Meine Beobachtungen sind vom Frühjahr 1916 aus dem Oisegebiet, der leider einzigen Zeit und Gelegenheit zu eingehenderer ornithologischer Betätigung während der nun 3 1/2, Kriegsjahren. Ich fand 5 Nester, sowohl noch im Bau, als auch mit Eiern und Jungen, alle in Gärten und Parkanlagen.

1. Am 25. Mai. Das Nest stand auf der Erde zwischen jungem Haselausschlag.
2. Am 2. Juni. In einem Buchsbaumbusch, 1/2, Meter über Boden.
3. Am 3. Juni. In einer dichten Lonizere, 1 Meter über Boden.
4. Am 20. Juni. Wiederum im gleichen Buchsbaum vom 2. Juni, und zweifelsohne von demselben Brutpaar. Erste Brut war durch Elstern zerstört worden.
5. Am 3. August. In der Gabel eines verschnittenen Obstbaumes, 1,70 m über Boden. Wohl eine verspätete zweite Brut.

Daraus erhellt, dafs der Standort der Nester sehr wechselnd ist. Die Nester selbst waren aber alle ganz gleich, ähnlich dem Neste der Goldammer, jedoch ordentlicher, und dadurch äufserlich bedeutend kleiner. Sie sind aus Würzelchen und dünnen runden Grasstengeln — nie sah ich flache Grashalme, wie bei der Goldammer — gebaut, und innen mit feinen dünnen Pflanzenrispen und -Fasern und einigen weichen Federn ausgekleidet. Alle Baustoffe, auch die Federn, sind von gleicher braungrauer Farbe. An keinem Nest waren Moos oder Haare verwandt, wiewohl sich ersteres überall reichlich vorfand, ♂ und ♀ wechseln sich im Brüten ab. Die Eier ähneln denen der Goldammer, sind aber merklich kleiner und feiner geadert, die Punkte dagegen verhältnismäfsig gröfser und dunkler, an den Rändern verlaufend. Die Nestjungen sind einfarbig graubraun, ohne jeden Anflug von gelb oder grün, und zeigen auch nach dem Flüggewerden noch diese dem ♀ ähnliche Farbe. Die Mauser fiel bei meinen am 2. und 3. Juni dem Nest entnommenen Jungen in die zweite Hälfte des August. Im Freien dementsprechend, je nach dem Alter der Vögel. So sah und schofs ich schon Anfangs August vermauserte Stücke, fand Mitte September aber auch noch unvermauserte. Die Ätzung der Jungen besteht hauptsächlich in Insekten, welche den Alten

beim Anflug zum Nest vielfach beiderseits des Schnabels herausstanden. Die jung aufgezogenen Vögel (ein ♂ und ein ♀) wurden sehr zahm, zeigten bei Eintritt der Zugzeit aber große Unruhe. Bei Wiederbeginn unserer Zugzeit sandte ich sie durch einen Urlauber nach Berlin an Herrn Dr. Heinroth.

Die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) habe ich hier in den besetzten Gebieten Nordfrankreichs allenthalben gefunden. Sie ist, nach dem Gesang zu schliessen, entschieden hier häufiger als die Singdrossel. Ihren kurzen fröhlichen Gesang, mich zugleich an den der Schwarzdrossel und den Ruf des Pirols erinnernd, hört man im Frühjahr überall. Sie bewohnt Wälder, Parkanlagen, wie auch kleine Obstgärten. Hier fand ich auch die Nester, doch erst sehr spät im Jahre, das erste am 25. Mai. Jedenfalls eine Folge der voriges Jahr lang anhaltenden Kälte. Sie standen

1. auf einem Apfelbaum in einem kleinen Garten, 3 m über Boden,
2. auf einem Apfelbaum in einer Parkanlage, 4 m über Boden,
3. in der Gabel einer Traueresche eines Parkes, 2 1/2 m über Boden,
4. auf einer starken Kiefer im Walde, 5 m über Boden,
5. in einer Spalierbirne eines Gemüsegartens, 1 1/2 m über Boden,
6. auf einem starken Querast einer Ulme in großer Parkanlage, 1 1/2 m über Boden.

Hiervon waren 3 Nester ganz frisch mit Eiern und Jungen, 3 schon verlassen und verregnet. Alle Nester waren anscheinend gleicher Bauart, doch konnte ich diese ganz klar nur an 2 erkennen, indem auch von den 3 frischen Nestern eines vor der näheren Untersuchung durch irgend ein Raubzeug stark beschädigt war. Die 2 Nester bestanden äusserlich aus Wurzeln, feinen Pflanzenstengeln und Moos, und machten so den Eindruck eines grossen Singdrosselnestes. Sie waren auch ganz nach Art dieses Nestes, innen mit Lehm und Holzmull glatt ausgeschmiert, und erst in diesem 11 1/2 m Durchmesser habenden glatten Napfe befand sich die aus ganz feinen runden Grasrispen bestehende Auspolsterung. Diese wäre aber in keiner Weise mit dem übrigen Neste verbunden, sondern bildete ein 1/2 cm starkes, gut verwirktes Nest für sich allein, welches sich unbeschadet aus dem Nestnapfe herausheben und wieder hineintun liess. Diese Nester waren also genau die grössere Ausgabe des Singdrosselnestes und dieses Einsatzes. Weder an 2 einst in Deutschland, und 1 im Frühjahr 1915 in Rufsland gefundenen Nestern ist mir dergleichen aufgefallen, noch entsinne ich mich, in der Literatur — mir hier natürlich nicht zur Hand — von solcher Bauweise gelesen zu haben. Leider konnte ich dieses Jahr meine Beobachtungen nicht fortsetzen. Vielleicht findet sich aber im kommenden Frühjahr für mich und andere noch Gelegenheit obiges weiter nachzuprüfen.

---

## Wie vollziehen die Spechte den Begattungsakt?

Von Rich. Schlegel.

Über das Liebeswerben unserer Spechte durch eigenartige Balzbewegungen, Trommeln, abweichende Lautäußerungen sowie über Eifersuchtsszenen sind wir in recht eingehender Weise unterrichtet, hinsichtlich der Beantwortung oben gestellter Frage aber finden wir in der ornithologischen Literatur nur außerordentlich selten eine Angabe verzeichnet. Nach dem Neuen Naumann berichtet H. Hocke vom Schwarzspecht, daß der Begattungsakt im verborgenen Kämmerlein vollzogen werde. Hocke scheint noch geneigt zu sein, dem bewussten Handeln der Spechte Überlegung und Empfinden, in dem Falle vielleicht gar Schamgefühl beizumessen, was indes aufs bestimmteste zurückzuweisen wäre. Aber auch auf Grund räumlicher und technischer Bedenken erscheint mir diese Angabe wenig einleuchtend. Es ist ohne weiteres klar, daß ein Begattungsakt der Spechte schon aus dem Grunde in einer Kletterstellung nicht ausgeführt werden kann — nach Hockes Angaben aber müßte er schon in dieser Stellung vollzogen werden — da ein intensives Festklammern des Männchens am weiblichen Körper vorausgesetzt werden müßte, was wohl völlig ausgeschlossen erscheint. Zudem ist ja ferner eine Beobachtung über Vorgänge in einem allseitig abgeschlossenen Hohlraum ein Ding der Unmöglichkeit. Da es Hocke, der ja gerade über das Fortpflanzungsgeschäft des Schwarzspechtes infolge seiner sammlerischen Tätigkeit recht gut unterrichtet war, vielleicht nie geglückt ist, den Begattungsakt zu beobachten, fühlte er sich zur erwähnten Annahme gedrängt und berechtigt. Obwohl auch mir in einer ziemlich langen Reise von Beobachtungsjahren nur 2 Fälle unterliefen, daß ich Zeuge des Begattungsaktes der Spechte war, halte ich sie der Beobachtungseltenheit wegen doch für wert, der Vergessenheit entrückt zu werden.

Ich hatte am 28. III. 1907, am sonnigen Nachmittage, im Königlichen Forstreviere der Harth bei Leipzig eine ziemliche Anzahl von *Arctia anlica* Raupen erbeutet, als meine Aufmerksamkeit auf einen *Schwarzspecht* gelenkt wurde, der am Rande des nahen Stangenholzes an einem Fichtenstamm emporrutschte. Ich näherte mich dem Vogel vorsichtig und konnte in der Nähe bald eines 2. Exemplares ansichtig werden. Beide Tiere waren ihrer sonstigen Gewohnheit gemäß gar nicht besonders vorsichtig und ließen sich auf ziemlich nahe Entfernung anpirschen. Nach genügender Beobachtung ging ich an meinen Ausgangspunkt zurück, um auf einem dünnen, gut durchwärmten Waldgrasrasen die Reize des Alleinseins und den Frieden ungestörter Waldeinsamkeit auf mich einwirken zu lassen. Etwa 5 Minuten lang mochte ich mich so meinen stillen Betrachtungen hingeeben haben, als ein Exemplar der beobachteten Spechte wieder erschien und sich ca. 50 Schritte von mir entfernt auf einem etwa 5 cm dicken Ast einer mittelstarken

Eiche der lichten Schonung niederliefs und zwar in Sitzstellung quer zum Aste, nicht in Kletterstellung. Mir fiel die Eigenart solches Verhaltens auf; ich nahm mein Glas zur Hand und wartete in gespannter Aufmerksamkeit der Dinge, die sich weiter abspielen sollten. Schneller, als ich gedacht, kam das Männchen herbei, vollzog bei unverändert gebliebener Stellung des Weibchens die Begattung, wobei das Weibchen die Flügel lässig herabhängens liefs. Hierauf flog zuerst das Männchen, dann das Weibchen dem Stangenholze wieder zu.

Ein 2. Beobachtungsfall betrifft den grossen Buntspecht. Am 13. V. 1913 ging ich im hintern Rosentale am Ufer der Luppe entlang und bemerkte am Stamme einer Ruster in ca. 5 m Höhe über mir ein Männchen des grossen Buntspechtes unbeweglich auf einer Stelle verharren. Ohne von mir irgend welche Notiz zu nehmen, flog der Vogel bald auf den belaubten dünneren Zweig einer Nachbarruster, wohin sofort ein Weibchen nachgeflogen kam, das ich vorher nicht bemerkt hatte. Fast gleichzeitig erfolgte nun ein Flug beider auf einen stärkeren, wagerechten Ast einer danebenstehenden Ruster, auf den sich das Weibchen in der Längsrichtung des Astes drückte, worauf das Männchen die Begattung vollzog. Nachdem dies geschehen, flog das Männchen ab, führte am Nachbarstamm bei stark gestäubtem Kopfgefieder einige Klopfbewegungen aus, die mir weniger einen bestimmten Zweck zu verraten schienen. Ein Beobachter, der den Vogel seelisch über den Wert einer Reflexmaschine zu erheben vermag, würde diese Tätigkeit vielleicht als Verlegenheitstaktik gedeutet haben. „Ganz aus der Nähe beobachtet und jede Bewegung deutlich gesehen“, so schliesst meine diesbezügliche Beobachtung.

---

### Rapide Besiedlung des Trauerfliegenschnäppers (*Muscicapa atricapilla*) in Schweden.

Von **Hjalmar Rendahl**.

Beim Ordnen der zu dem Naturhistorischen Reichsmuseum in Stockholm eingesandten Daten über den Vogelzug in Schweden (vgl. Orn. Monatsschr. 1916, p. 344) fiel es mir auf, dafs der Trauerfliegenschnäpper (*Muscicapa atricapilla*) einen betreffs der Zeitdauer recht eigenartigen Besiedlungstypus darbietet, im Vergleich mit anderen von mir untersuchten Arten. Obschon meine Untersuchungen über die Besiedlung dieser Letzteren noch nicht publikationsfertig vorliegen, scheint mir das Verhältnis mit dem Trauerfliegenschnäpper interessant genug, um eine vorläufige Erwähnung zu verdienen.

Zuerst sei daran erinnert, dafs der Trauerfliegenschnäpper in Schweden ein häufiger Brutvogel ist, der sein Verbreitungsgebiet sogar nördlich über den Polarkreis hinaus erstreckt. In unseren

faunistischen Handbüchern wird von ihm angegeben, daß er Ende April oder Anfang Mai nach unserem Lande von seinem Winterquartier zurückkommt.

Über die Ankunft dieses Vogels habe ich 78 Daten, nebst ein paar Angaben über das Eintreffen des Weibchens, zur Verfügung gehabt. Sie stammen vorzugsweise aus den Jahren 1901—1917, die meisten sind aus 1912—16. Wie vorher gesagt, wurden sie größtenteils dem Beobachtungsmateriale des Nat.-Hist. Reichsmuseums entnommen. Außerdem habe ich einige Notizen aus der Zeitschrift „Fauna och Flora“ benutzt, weiter stellte mir Herr Regimentspfarrer Dr. phil. E. Moschin in Multrå seine vieljährigen Beobachtungen zu freier Verfügung, wofür ich ihm hier meinen besten Dank ausspreche!

Aus den Jahren 1912—16 liegen 57 Daten vor. Falls wir diese in üblicher Weise nach Pentaden verteilen, erhalten wir das folgende Schema:

| April |       |      |     |      |       |       | Mai |
|-------|-------|------|-----|------|-------|-------|-----|
| 19—23 | 24—28 | 29—3 | 4—8 | 9—13 | 14—18 | 19—23 |     |
| 1     | 5     | 10   | 27  | 9    | 4     | 1     |     |

Hier ist zu bemerken, daß die gewöhnliche Einteilung der Pentaden [Mai 1—5, 6—10, u. s. w.] nicht befolgt werden konnte, da solchenfalls die Kulmination an der Grenze zweier Pentaden hätte zu liegen kommen.

Der mittlere Ankunftstag wurde aus den Beobachtungen (53) der Jahren 1913—16 festgestellt, wie folgt:

|          |               |     |      |               |                  |             |    |       |
|----------|---------------|-----|------|---------------|------------------|-------------|----|-------|
| 1913.    | Mittlerer Tag | 8,4 | Mái. | Zeit zwischen | erste und letzte | Beobachtung | 20 | Tage. |
| 1914.    | -             | -   | 3,4  | -             | -                | -           | -  | 20    |
| 1915.    | -             | -   | 5,8  | -             | -                | -           | -  | 13    |
| 1916.    | -             | -   | 4,5  | -             | -                | -           | -  | 11    |
| 1913-16. | -             | -   | 5,4  | -             | -                | -           | -  | 27    |

Die Variation von dem mittleren Tage jedes Jahres im Vergleich mit dem vierjährigen Mittel beträgt im Mittel 1,6 — absolut 5,2 Tage.

Worin liegt nun das für die Ankunft der Trauerfliegen-schnäppers Charakteristische? Um diese Sache zu beleuchten, will ich zum Vergleich einige ähnliche Berechnungen betreffs eines anderen ungefähr gleichzeitig erscheinenden Vogels anführen.

Der mittlere Ankunftstag des Gartenrotschwanzes (*Phoenicurus phoenicurus*) in Schweden ist laut meinen Berechnungen aus zehn Jahren der 10. Mai. Die jährliche Schwankung beträgt im Mittel 2,3 und absolut 9 Tage.

In dieser Hinsicht sind also keine besonderen Verschiedenheiten zu entdecken, wir können vielmehr sagen, daß die Verschiebung des jährlichen Ankunftsverlaufes, insofern es nur auf Verschiedenheit in den Witterungsverhältnissen oder anderen Umständen, die hier nicht näher erörtert werden brauchen, beruht, sich in den beiden Arten ungefähr gleich verhält.

Anders aber gestaltet sich die Sache falls wir die Intensität der Kulmination berücksichtigen.

Beim Gartenrotschwanz fallen innerhalb der Kulminationspentade 24,4 Prozent aller Daten, innerhalb der Kulminationspentade nebst den beiden nächstliegenden 63,9 Prozent sämtlicher Daten.

Beim Trauerfliegenschnäpper liegen die Verhältnisse derart, daß in der Kulminationspentade 47,3 Prozent aller Daten fallen und in den drei vorhergenannten Pentaden 80,7 Prozent.

Das früheste notierte Ankunftsdatum des Gartenrotschwanzes war in den zehn Jahren 1903—12 der 25. März, das späteste der 28. Mai.

In diesen Ziffern finden wir das Charakteristische für die Besiedlungsart des Trauerfliegenschnäppers. Sie ist im Vergleich mit derjenigen des ungefähr gleichzeitig erscheinenden Gartenrotschwanzes als eine ungemein rapide zu bezeichnen, und die Intensität der Kulmination übertrifft sogar alle von mir bei anderen schwedischen Zugvögeln gefundenen Werte. Zum Vergleich will ich in diesem Zusammenhang nur einige Beispiele der Frühlingsankömmlinge anführen. Die Zahlen in Klammer geben den mittleren Ankunftstag an.

*Cuculus canorus* (13. V.) resp. 34,9 und 72,2%. *Crex crex* (20. V.) 29 und 61,5%. *Cypselus apus* (23. V.) 32,7—73,8.

Wenn wir bedenken, daß, wie früher von Ungarn bekannt war und wie ich es jüngst (Fauna och Flora 1917, pag. 97) betreffs Schweden dargetan habe, die Intensität der Ankunft in der Kulminationspentade immer bei den spätest ankommenden Arten die größten Werte erreicht, ist diese intensive Rapidität bei der Besiedlung des Trauerfliegenschnäppers, die nicht nur diejenige des gleichzeitig ankommenden Gartenrotschwanzes, sondern sogar der später eintreffenden Arten bedeutend übertrifft, sehr bemerkenswert.

Wo ist der Grund dieser Erscheinung zu suchen? Auf diese Frage zur Zeit eine Antwort zu geben, scheint mir unmöglich zu sein, da sie von manchen Faktoren abhängig sein kann. Daß die Rapidität der spätankommenden Arten überhaupt wohl erster Hand von den im späteren Frühling mehr ausgeglichenen Witterungsschwankungen abhängig ist, ist ja sehr plausibel; die verschiedene Besiedlungsschnelligkeit dieser Arten aber kann auf einer Menge für diese eigentümlicher Verhältnisse beruhen, die erst ein genaueres Studium zu entdecken vermag.

Zuletzt noch ein paar weitere Ziffern. Vierundsiebzig Ankunftsdaten aus verschiedenen Jahren zeigten im Vergleich mit dem Mittel 5. V. nur eine mittlere Variation von 5 und eine absolute von 27 Tagen.

Von der Insel Gottland liegt eine einzige Beobachtung vor, Bjärjes 1913: ♂ 27. IV., ♀ 28. IV. Also ein recht frühzeitiges Erscheinen.

Aus den beiden längsten örtlichen Serien erhielt ich:

Multrå (Angermanland): mittlerer Tag 12. V. Schwankung:  
Mittel 3,8, absolut 16 Tage (12 Jahre).

Kärrboda (Gemeinde Bergshammar, Södermanland): mittlerer  
Tag 7. V. Schwankung: Mittel 6,6, absolut 21 Tage (7 Jahre).

Dafs die Männchen etwas früher als die Weibchen erscheinen, ist eine bekannte Tatsache. Einige der Beobachter haben dies Verhältnis berücksichtigt, und daraus ergibt sich, dafs in sieben notierten Fällen die Weibchen in Mittel 5 (Extreme 9—1) Tage später als die Männchen eintrafen.

---

### Nachtrag:

#### Über die Verbreitung des Girlitzes in Ostfrankreich.

Von Ludwig Schuster.

Zu meinen Ausführungen über dieses Thema in No. 12 der Ornithol. Monatsber. 1917, S. 173 f. trage ich noch folgendes nach: Ich habe inzwischen den Girlitz im Herbst 1917 noch im Maastal bei dem Ort Harraumont (ca. 20 km nördlich Verdun) beobachtet, und zwar am 20. X. 1917 2 Stücke, die ich mit einem Schufs erlegte, am 21. X. daselbst noch 1 Stück und ebenso am 14. XI. wiederum 1 Stück (wohl das schon am 21. X. beobachtete), das ich ebenfalls erlegte. Herr Geheimrat Reichenow, dem ich die erlegten Stücke sandte, hält die Vögel auf Grund vorläufiger Untersuchung für durchaus übereinstimmend mit der typischen Form, nicht mit der Form *germanicus*. Da ich im Sommer 1915 gerade in der Gegend Harraumont-Vilosnes beobachtete und niemals den Girlitz feststellen konnte, so halte ich die im Herbst 1917 erlegten Exemplare für Durchzügler.

Weiterhin stellt mir Herr Werner Sunkel seine Beobachtungen über den Girlitz in Ostfrankreich freundlichst zur Verfügung. Herr Sunkel beobachtete am 22. V. 1917 einen Girlitz in Pont Favergez und am 8. VI. ein singendes ♂ auf der Reinhöhe bei Moronvilliers. Beide Beobachtungsorte liegen ungefähr eine Stunde entfernt von meinem Beobachtungsort am Plateau von Moronvilliers in der Westchampagne (siehe Ornithol. Monatsb. 1917, S. 174). Da Böker den Girlitz auch in Beine bei Reims beobachtet hat, so darf man unseren Vogel wohl als sicheren, wenn auch spärlichen Brutvogel der Westchampagne ansehen.

---

## Aufzeichnungen.

1. Zum Tannenhäherzug: Am 7. X. 1917 traf ich in Tütz in Westpreußen am Rande des städtischen Kiefernwaldes ein einzelnes dünnschnäbliches Stück, das sich auf dem am Walde entlang führenden Wege zu schaffen machte. Der Vogel liefs mich bis auf 4—5 Schritte heran, flog dann auf den alten Zacken einer Kiefer und liefs sich von hier, kaum 1  $\frac{1}{2}$  m über mir sitzend, durch mein wiederholtes Anschlagen an den Stamm nicht verscheuchen, sondern sah nur manchmal verwundert oder neugierig auf den Störenfried herab.

2. Die Posener Brutdohlen und auch die hier den Winter hindurch verweilenden Schwärme gehören zweifellos zur westeuropäischen Form (*Lycos monedula spermologus* Vieill.). Ein weißer Halsfleck ist bei ihnen entweder überhaupt nicht sichtbar, oder nur leise angedeutet. Nun sah ich aber am 5. XI. 1917 um  $\frac{1}{2}$ , 12 a. auf unserm Schulhofe unter zahlreichen Nebelkrähen und einigen Dohlen der hier vertretenen Form mehrere Stücke mit einem recht sehr in die Augen fallenden weißen Fleck am Flügelbug. Es dürfte nicht daran zu zweifeln sein, daß diese Vögel, zur östlichen Form *Lycos monedula collaris* Drum. gehörig, als Wintergäste aus dem Osten hier auf dem Durchzuge verweilten. In der Folgezeit habe ich diese östliche Form weder auf dem Schulhofe noch unter den Schwärmen in der Nähe der Stadt sich herumtreibender Dohlen wahrgenommen.

3. Während ich bisher die Holztaube in unserm Eichwalde nicht bemerkt hatte, hörte ich am 30. VI. 1917 (und auch schon vorher!) daselbst Paarungsrufe dieser Art.

4. Am 4. VII. 1917 sang im Eichwalde um 6 Uhr p. ein Weidenlaubvogel immer wieder zidit zidit zill zill zidit zill u. s. w., manchmal das zidit viermal wiederholend.

5. Am 29. VII. 1917 hörte ich in der Nähe der Ziegelei unfern der dem Kriege zum Opfer gefallenen Wolfsmühle mehrmals die Strophe des Ortolans. Seine Artgenossen waren schon lange verstummt. Wenn auch unter den andern Ammerarten einzelne ♂ sich gar nicht selten noch im August hören lassen, so war mir doch beim Ortolan eine so späte gesangliche Betätigung bisher nicht vorgekommen.

Prof. J. Hammling, Posen.

Früher Nestbau. Heute am 25. Januar beobachtete ich hier bei Müddersheim (Rheinland) ein Paar Schwanzmeisen — es baut nur ein Vogel — beim Nestbau. Die ungemein milde Witterung der letzten Tage ist die Ursache dieser außerordentlich frühzeitigen Auslösung des Fortpflanzungstriebes. Das Nest, oder vielmehr der erst sehr spärliche Anfang eines solchen befindet sich in den kleinen herabhängenden Zweigen eines der Hauptäste einer älteren Fichte. Übrigens fand ich in dem gleichen Baume schon seit vielen Jahren sehr oft fast an der gleichen Stelle ein Schwanzmeisennest.

H. Frhr. Geyr v. Schweppenburg.

## Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten“ zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht.  
Reichenow.

H. Noll-Tobler, Beobachtungen an unseren einheimischen Rallen: Jahrb. St. Gallischen Naturwissensch. Ges. 54. Bd., 1917, S. 209—245. — Sehr eingehende und lehrreiche Beobachtungen über die Lebensweise der Rallen in Freiheit und Gefangenschaft, besonders über Nistweise, Aufzucht und Pflege, die viele neue Tatsachen enthalten. Eine gröfsere Anzahl von Autotypen nach Photographien erläutert anschaulich Neststand und Beschaffenheit des Nestes der verschiedenen Arten.

C. Hennicke, Schwindende Vogelarten in Deutschland: Naturdenkmäler Bd. 2, Heft 14/15, 1917. — Bespricht gruppenweise diejenigen einheimischen Vogelarten, die durch die Kultur oder durch unmittelbare Nachstellung in ihrem Bestande bedroht oder schon zum Teil ausgerottet sind, wobei Schilderungen der Lebensweise eingeflochten sind.

H. Lüttschwager, Einiges vom Buchfinken: D. Ges. f. Kunst und Wissensch. in Posen, Zeitschrift der Naturw. Abteilung, 24. Jahrg., 2. Heft, 1917. — Beobachtung über den Gesang.

E. Werth, Kurzer Überblick über die Gesamtfrage der Ornithophilie: Botan. Jahrbücher 53. Bd., Heft 3—5, Beiblatt No. 116, Leipzig 1915. — Behandelt die Blüten der Pflanzen, bei denen Vögel als Blütenbestäuber in Betracht kommen, gibt zunächst Beispiele ornithophiler Blumenformen, sodann eine Liste von 159 ornithophilen Pflanzenarten, worauf die Ausrüstung und das Benehmen der blumenbesuchenden Vögel besprochen wird. Phylogenetische Hinweise beschliessen die Arbeit.

H. Stadler, Die Rufe und Gesänge des Berglaubsängers (*Phylloscopus bonelli*): Tierwelt, Jahrg. 1917. — Rufe und Gesänge in Silben ausgedrückt und in Noten übertragen.

F. Pax, Der Kulturzustand Polens in seiner Bedeutung für die Tierwelt: Die Naturwissenschaften 1917, Heft 37. — Die starke Entwaldung des Landes hat hauptsächlich zu Veränderungen in der Tierwelt beigetragen, nächst dem ist die Trockenlegung von Sümpfen und Mooren von Einfluss gewesen. Verf. bespricht die Veränderungen an zahlreichen Beispielen auch aus der Vogelwelt.

C. Daut u. A. Hefs, Bericht über die Tätigkeit der schweizerischen Zentralstation für Ringversuche in Bern in den Jahren 1914—1916: Der Ornithol. Beobachter Mai 1917. — 813 Vögel in 40 Arten sind beringt worden. Der Bericht bespricht eine Anzahl der erzielten Ergebnisse.

H. Virchow, Über die Halswirbelsäule von *Plotus anhinga*: Sitzb. Ges. naturf. Freunde Berlin 1917, No. 7. — Eingehende Beschreibung der eigentümlich geformten Halswirbel des Schlangenhalsvogels und der Halsmuskulatur.

J. Strohl, Conrad Gefsner's „Waldrapp“: Vierteljahrsschrift der Naturforsch. Gesellsch. Zürich 62. Jahrg., 1917, S. 501—538. — Neue Nachweise aus dem alten Schrifttum über früheres Vorkommen des *Geronticus eremita* in der Schweiz, die einen ungemein wertvollen Beitrag zu der noch immer nicht völlig gelösten Frage liefern. Das Ergebnis des Verfassers gipfelt in dem Satz: „Auf das frühere Vorkommen eines Ibis in den Alpen darf wohl nach dem Vorausgegangenen mit größter Wahrscheinlichkeit geschlossen und angenommen werden, daß die alten Beschreibungen des „Waldrapp“ zum guten Teil damit in Beziehung stehen. Daran schließt Verf. eine Reihe von Richtlinien, nach denen weitere Aufklärung zu suchen sein wird.

E. Greschik, Geschmacksknospen auf der Zunge des Amazonenpapageis: Anatom. Anzeiger 50. Bd., 1917, No. 11, S. 257—270. — Verf. fand die Geschmacksknospen im hinteren Teil des Zungenrückens, dort, wo die beiden Zungenflügel sich abzuzweigen beginnen, und gibt durch Abbildungen erläuterte genaue Beschreibung. Die topographische Lage der Knospen erinnert an das Verhalten in den Wallpapillen der Säugetiere; sie zeigen eine höhere Stufe der Entwicklung und sind als Trägerinnen eines höheren Geschmacksinnes zu bezeichnen.

H. Rendahl, Flyttfågelsobservationer vid svenska fyrrar: Fauna och Flora 1917, S. 97—115. — Beobachtungen über den Vogelzug an den schwedischen Leuchttürmen betreffend *Sturnus vulgaris*, *Alauda arvensis* und *Phoenicurus phoenicurus*.  
R c h w.

B. Hoffmann, Der harte Winter 1916/17 und unsere Vogelwelt; Ornith. Monatsschr. 1917, 254—257. — Beobachtungen aus der Umgebung von Dresden. Verf. glaubt seine Wahrnehmungen nach zwei Richtungen zusammenfassen zu können: einmal haben die große Kälte und die überreichen Schneemassen auf die Individuenzahl der hier gebliebenen Arten herabmindernd eingewirkt; und zweitens hat die lange Dauer des Winters den Zeitpunkt der Rückkehr unserer Wandervögel mehr oder weniger hinausgeschoben.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1916); Ornith. Monatsschr. 1917, 257—268.

M. Brinkmann, Das zweimalige Brüten der Waldschnepfe; Ornith. Monatsschr. 1917, 263—265, Taf. 8.

G. Wolff, Am Nest; Ornith. Monatsschr. 1917, 265—268, Taf. 9 und 10. — Biologische Beobachtungen am Neste von *Phylloscopus collybita* und *Muscicapa grisola*.

H. W. Otten s, Allerlei vom Kuckuck; Ornith. Monatsschr. 1917, 269—273.

B. Hoffmann, [Nachruf für Hugo Mayhoff]; Ornith. Monatsschr. 1917, 276.

H. W. Otten s, [Über Häufigerwenden der Wachtel bei Hannover]; Ornith. Monatsschr. 1917, 276—278.

Hans Freiherr Geyr von Schweppenburg, Ins Land der Tuareg; Journ. f. Ornith. 1917, 241—312, Tafel 1 (Karte). — Verf. schickt der Bearbeitung der von ihm gesammelten Vögel eine „Allgemeine Reisebeschreibung“ voraus, die a. a. O. veröffentlicht wird. Diese Reisebeschreibung gibt nicht nur in dürren Worten das Itinerar des Reisenden, sondern sie bringt auch eine Fülle allgemeiner Beobachtungen, die auf der Route von Alger bis nach Temassinin und von dort bis zum Wendekreis, in das Abaggar Hochland, gewonnen und später in der Heimat durch eingehendste und sorgfältigste Studien der reichen vorhandenen deutschen und französischen Literatur vertieft wurden. Der Reisende kontrollierte seine eigenen Wahrnehmungen mit denen seiner Vorgänger, mit den Veröffentlichungen des großen französischen Forschers Duveyrier, mit denen von Foureau, Joly und Chudeau. So wächst seine Darstellung weit über den Rahmen einer engen, einleitenden Reiseschilderung hinaus und gewinnt dadurch an Wert und allgemeiner Bedeutung. Da die Reise Baron Geyr's in die innere Sahara hauptsächlich zum Zweck ornithologischer Forschungen, über die später berichtet werden wird, unternommen wurde, so erübrigt es sich, darauf hinzuweisen, daß auch die vorliegende Einführung bereits eine Menge allgemeiner und wichtiger ornithologischer Hinweise enthält.

Im November 1913 verließ Baron Geyr in Begleitung von Paul Spatz Deutschland. Die Reise galt der ornithologischen Erforschung des bisher in dieser Hinsicht unbekanntes Berglandes der Tuareg. In dem Oasenstädtchen von Biskra wurden die wichtigsten Vorbereitungen für die Expedition getroffen. Über Tuggurt, Ouargla erreichten die Reisenden am 20. Januar 1914 Temassinin, von welchem Orte die Reise alsdann südwärts bis Ideles, wo man am 24. März 1914 eintraf, fortgesetzt wurde. Zweifellos, bemerkt Baron Geyr, liegt das von ihm bereiste Tuaregbergland seiner ganzen Ausdehnung nach in jenen mittleren Teilen der Sahara, welche den regenärmsten Gebieten der Erde zuzurechnen sind. Fast gänzlich regenlose Perioden von sechs bis zehn, ja von zwölf Jahren scheinen stellenweise nicht selten zu sein. Am 25. Februar 1914 wurde die Quelle Tahart erreicht und von dort die Reise in etwas östlicher Abschwenkung bis Abaggar-n-nderen fortgesetzt. Dann verlief die Route in südlicher Richtung bis Ideles, unter  $23^{\circ} 49'$  n. Br. u.  $3^{\circ} 32'$  östl. L. und in einer Höhe von 1410 m gelegen; der südlichste Punkt, den die Reisenden erreichten. Am 31. März wurde die Rückreise angetreten. Der Weg wurde östlich von dem auf der Hinreise gewanderten eingeschlagen. Etwas südlich von Abaggar-n-nderen wurde die alte Route gekreuzt und dann stark westlich abbiegend der Weg nach Tahart eingeschlagen. Von dort ging es bis Tounourt, wo in früheren Jahren noch Strauße, die jetzt im Gebiet der Tuaregberge gänzlich ausgerottet sind, gelebt haben dürften. Ostwärts führte der Weg bis Tanout Mellert und von dort in direkt nördlicher Richtung nach Temassinin, wo die Reisenden bis Mitte Mai verweilten. Am 13. Juni trafen sie wieder in Tuggurt ein. —

Ein Hinweis auf die vielen, in den Anmerkungen aufgeführten Literaturnachweise, die verschiedensten Materien betreffend, zeugt von der wissenschaftlichen Sorgfalt, welche Baron Geyr der vorliegenden

Reisebeschreibung gewidmet hat. Mögen andere Forscher diesem Beispiel folgen. Die zahlreich eingestreuten ornithologischen Mitteilungen erwecken das lebhafteste Interesse für die zu erwartende Bearbeitung der eigentlichen ornithologischen Ergebnisse der Reise.

Kollibay, P., Bemerkungen über einige turkestanische Vögel; Journ. f. Ornith. 1916, 582—604, 1917, 444—458. — Verf. gibt eine Reihe von Mitteilungen über eine Anzahl von Vögeln aus einer größeren Sammlung, welche teils in der näheren Umgebung von Taschkent, teils in einem der westlichsten Ausläufer des Tian-schan zusammen gebracht worden war. An Hand der zum Teil sehr reichen Reihen einzelner Arten und Formen werden kritische Mitteilungen über die Verbreitung, über die Nomenklatur wie über die Beziehungen zu verwandten Arten, vornehmlich auch im Hinblick auf die Veröffentlichungen von Schalow und Laubmann, gegeben. Die Arbeit behandelt im ganzen 68 Arten und Formen, darunter einige, wie *Carduelis caniceps paropanisi*, *Acanthis cannabina fringillirostris*, *Emberiza luteola* und *stewarti*, *Parus bokharensis bokharensis*, *Lanius cristatus isabellinus* und *Cinclus cinclus leucogaster* recht eingehend.

H. Granvik, Die Variationsfähigkeit beim Nestbau der Dohle (*Colaeus monedula*), Ornith. Monatsschrift 1917, 281—287, Taf. 11 und Textbild. — Behandelt das Brüten in Kolonien, beschreibt einen Nistplatz unter der Erde unter den Wurzeln einer Ulme, ferner ein Erdnest in einem Strauch und schlieslich eigene Freibauten der Dohle.

Kayser, [Über Beerennahrung der Vögel]; Ornith. Monatsschr. 1917, 287—289.

H. W. Ottens, [Über das Vorkommen von *Milvus regalis* bei Hannover sonst und jetzt]; Ornith. Monatsschr. 1917, 288—289.

W. Israel, [Die Zaunkönige im Garten]; Ornith. Monatsschr. 1917, 291. — Schildert den Fang der in klebrigen Gespinsten lebenden Raupen von *Hyponomeuta evonymellus*.

J. Thienemann, XVI. Jahresbericht (1916) der Vogelwarte Rossitten der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft; Journ. f. Ornith. 1917, 313—367. — Mehr und mehr entwickeln sich die von Thienemann seit 16 Jahren herausgegebenen Berichte der Rossittener Vogelwarte zu einem wichtigen Repertorium aller den Zug, die Wanderungen und den Flug der Vögel behandelnden Fragen. Eine zusammenfassende Darstellung der in dieser Richtung im Laufe der Jahre gewonnenen Ergebnisse wird für die Beurteilung der außerordentlichen Bedeutung der Beringung ein sicheres und unanfechtbares Urteil bringen. Der vorliegende Bericht für das Jahr 1916 gibt nach kurzer Darstellung der Verwaltung der Vogelwarte zunächst Mitteilungen über den Vogelberingungsversuch für den genannten Zeitraum. Insgesamt wurden für 1916 4930 Ringe ausgegeben. 127 Vögel von 42 Arten wurden zurückgeliefert. Die einzelnen Individuen der zurückgelangten Vögel finden eine eingehende Darstellung. Ein Storch, der in die weitere Umgebung seines heimatlichen Nestes zurückgekehrt ist, hat den Ring 8 Jahre getragen. Thienemann knüpft an die Erlegung

dieses Vogels eine Bemerkung, die Ref. hierher setzen möchte. Er sagt: „Ich kann mir nicht helfen, wenn ich ein solches Stückchen unscheinbares Metall wieder in die Hände bekomme, das, von meinem Schreibtische ausgegangen, jahrelang von einem Vogel mit herumgetragen ist, das achtmal die Sonne Afrikas geschaut hat, das in Nilwasser getaucht, in der Kalihariwüste getrocknet ist, — dann fühle ich jedesmal wieder etwas von der Poesie, die dem Beringungsversuche anhaftet und die das Interesse für dieses Experiment in weiten Schichten der Bevölkerung auch nach dem Kriege nicht wird einschlafen lassen.“

Lachmöwen haben die Ringe u. a.  $4\frac{1}{2}$ , 4 und  $2\frac{3}{4}$  Jahre getragen, Silbermöwen 7 und 6 Jahre, *Sterna macrura* 4 Jahre. Viele der erlegten Individuen lassen auf ein Zurückkehren an die alte Brutstelle schliessen. Wertvolle biologische Beobachtungen finden sich bei vielen Arten. Einige interessante Mitteilungen über eine kurze Studienreise Thienemanns nach Kurland schliessen den diesjährigen Bericht.

J. W. Stolz, Ornithologische Ausbeute aus Polen im Sommer 1916; Journ. f. Ornith. 1917, 368—389. — Stolz, ein viel versprechender junger Ornithologe, ist am 26. September einer schweren Verwundung, die er in den Kämpfen im Osten davon getragen, erlegen. Die vorliegende Arbeit, eine der letzten seiner Veröffentlichungen, berichtet über seine Tätigkeit als Assistent von Prof. Pax in der Landeskundl. Kommission beim Generalgouvernement Warschau. Sie bringt Mitteilungen und Beobachtungen über 85 Arten und Formen, welche die Untersuchungen von Domaniewski, Reichenow und Graf Zedlitz bestätigen und nicht unwesentlich ergänzen. Die von Stolz gesammelten 70 Arten gelangten in den Besitz des Kgl. Zoologischen Museums in Breslau. *Urinator arcticus* scheint im Gebiet zu brüten. Der von Stolz Ende Mai gesammelte Bussard wird als *Buteo buteo* angesprochen. *Lanius excubitor* bzw. *rapax* wurde nicht beobachtet. Eingehendere Notizen über *Sitta*-Formen. Alle polnischen *Phylloscopus collybita* scheinen zur Form *abietina* Nilss. zu gehören. Die Arbeit berührt viele Fragen östlichen Vorkommens, gibt Verbreitungs-Notizen und vereinzelt biologische Beobachtungen.

A. Reichenow, [Afrika und unsere Zugvögel]; Journ. f. Ornith. 1917, 389—390.

A. Reichenow, [Neue Arten]; Journ. f. Ornith. 1917, 391—392. — Es werden beschrieben: *Turdus pondoensis* (Pondoland), *Dryonastes tsinlingensis* (Tsinlin-Gebirge, Ost-China), *Bradypterus usambarae* (Usambara), *Calamocichla palustris* (Massailand), *Cinnicerthia paramosa* (Anden von Ekuador), *Turdinus tanganjicae* (Tanganjika), *Ploceus quilimanensis* (Süd-Mossambik), *Ploceus epipolius* (Kilwa, D. Ostafrika) und *Pl. pondoensis* (Pondoland).

O. Neumann, Über die Avifauna des unteren Senegal-Gebietes; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1918, II, 189—214. — Der Verf. hatte die Absicht, selbst ornithologische Forschungen im Senegal-Gebiet vorzunehmen, die durch den Krieg nicht zur Ausführung gelangen konnten. Die Vorarbeiten für die geplante Reise wie die Bearbeitung der von Riggenbach für das Museum in Tring im Senegal gesammelten Vögel gaben

Neumann die Anregung zu der oben genannten Veröffentlichung. Verf. weist darauf hin, wie ungemein gering unsere Kenntnis der dortigen Vogelwelt seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geblieben ist, aus der wir die ersten Mitteilungen über das Senegalgebiet durch Adanson erhielten. Nach einer kurzen Skizze der ornithologischen Erforschung des Landes bespricht Neumann unsere Kenntnis der Senegal-Ornis und deren Charakter im Hinblick auf Formen-Zusammensetzung und Beziehungen zu anderen äthiopischen Gebieten. Eine kritische Liste bringt eine Übersicht der mit Sicherheit nachgewiesenen Arten und Formen, 293 an der Zahl, mit Angabe der betreffenden Sammler. Dieser Liste, die uns zum ersten Mal in der Literatur ein ungemein sorgfältiges Verzeichnis der Senegalvögel gibt, schließt der Verf. eine Übersicht derjenigen 37 Arten und Formen an, deren Vorkommen am unteren Senegal er als fraglich betrachten möchte. Es folgen dann noch in der Arbeit Listen derjenigen Vögel, welche irrtümlich für den Senegal verzeichnet worden sind, ferner von unbestimmbaren, angeblich vom Senegal stammenden Arten und schließlich derjenigen Spezies, welche Verreaux angeblich von Galam am oberen Senegal erhielt.

H. Schalow, Einige Bemerkungen zur Vogelfauna von Nowaja Semlja; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 215—222. — Nach zoogeographischen Bemerkungen über die vorgenannte arktische Insel und unter Hinweis auf die neueren Arbeiten von Schaanning und Moltchanow gibt der Verf. eine revidierte Liste seiner 1904 veröffentlichten Übersicht der Vögel Nowaja Semlja's.

G. Schiebel, Schneeammern (*Passerina nivalis*) und Zwergtrappe (*Otis tetrix*) im Krain 1914/1915; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 121—225.

H. Stadler und C. Schmitt, Fragen und Aufgaben der Vogelsprachkunde; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 236—236. — Die beiden Verf. beabsichtigen in einer Reihe von Einzeldarstellungen allgemeine Fragen der Stimmenkunde der Vögel zu behandeln. In der vorliegenden Arbeit werden die Lieder der Vogelweibchen und das Rätsel des Spottens untersucht. In einer anschließenden Veröffentlichung gedenken die beiden Verf. die ebenso wichtige wie schwierige Frage zu entscheiden zu versuchen, ob die Nachahmungen der Vögel als ein Ausdruck ihres Fühlens, ihrer Vorstellung und ihres Wollens anzusehen sind.

J. Thienemann, Treffen die Zugvögel Vorbereitungen zu ihren Reisen?; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 237—260. — Die Aufgabe, welche sich Thienemann für die vorstehende Veröffentlichung gestellt hat, ist die Frage zu beantworten, ob die Vögel mit vollem Magen oder Kropfe, um die nötige Kraft für die zu leistende Arbeit zu gewinnen, ziehen oder mit leerem Magen, um sich nicht zu belasten. Eine große Anzahl verschiedener Arten hat er darauf hin untersucht. Er gelangt zu dem Ergebnis, daß bei den Zugvögeln das Bestreben vorherrscht, Kropf und Magen nicht zu überladen, und daß der Zugtrieb im allgemeinen den Hungertrieb beherrscht. „Dem ziehenden Vogel ist das Vorwärtskommen

die Hauptsache. Alles andere, Nahrungsaufnahme, Körperpflege tritt in den Hintergrund.“

F. Tischler, Die Kleider des Fichtenkreuzschnabels (*Loxia curvirostra*); Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 261—268.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Über das einstige Vorkommen des Bartgeiers (*Gypaetus barbatus* L.) im österreichischen Alpengebiete; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 269—277. — Mitteilungen aus Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und Vorarlberg. Das letzte Beobachtungsjahr war 1906 (Kärnten), die letzten Horste wurden für das Jahr 1883 (Kärnten und Vorarlberg) nachgewiesen. 6 Exemplare befinden sich in lokalen Sammlungen.

O. Graf von Zedlitz und Trützscher, Liste der im Gebiet der Schara beobachteten Vögel; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 278—308, mit einer Kartenskizze. — Ein wertvoller Beitrag zu unserer Kenntnis der Vögel West-Rufslands. Der Verf. gibt seine Beobachtungen über 156 Arten und Formen. Dieselben beziehen sich vornehmlich auf Zug und Erscheinen der einzelnen Arten und auf biologische Mitteilungen. Vielfach sind kritische Bemerkungen zu den Arbeiten von Reichenow, Gengler u. a. angefügt. Nach des Verf. Ansicht treffen in dem von ihm in der vorliegenden Arbeit behandelten Gebiet zwei Faunen, die baltische und die pontische zusammen. v. Lucanus und Graf Zedlitz trennen die dortige Brutform der Misteldrossel von dem deutschen Vogel als *Turdus viscivorus jubilaeus* ab. Der erste der beiden genannten Autoren gibt eine Übersicht der verwandten subspezifischen Formen.

Magdalene Heinroth, [Erfahrungen über Biologie und Technik bei Aufzucht junger Vögel]; Journ. f. Ornith. 1917, 392—395. — Mitteilungen auf Grund langjähriger Beobachtungen mit einer Fülle ausgezeichnete Ergebnisse, die vielfach neue Gesichtspunkte in das schwierige Problem der Aufzucht nach den individuellen Instinkten der einzelnen Arten hineinbringen.

H. Frhr. Geyr von Schweppenburg, Otto le Roi zur Erinnerung; Journ. f. Ornith. 1917, 435—443 mit Bildnis. — Nachruf mit einem Verzeichnis der Schriften des zu früh der Wissenschaft ent-rissenen Forschers.

B. Hoffmann, Der Gesang und Anders von unserem Mauersegler (*Cypselus apus* L.); Journ. f. Ornith. 1917, 459—464. — Nach kurzem Hinweis auf die tonlichen Verhältnisse der Mauersegler-rufe wie auf deren lautliche Bestandteile untersucht der Verf. eingehend die einzelnen Rufe selbst, sowohl die einfachen wie die zweitönigen, die er durch Notenwiedergabe kennzeichnet. Er kommt zu dem Resultat, daß die stimmlichen Tonerzeugnisse unseres Mauerseglers weit mannigfaltiger sind als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Eine Anzahl biologischer Beobachtungen schließen die Arbeit.

H. Stadler, Übende Buchfinken; Journ. f. Ornith. 1917, 465—467.

H. B ä h r m a n n , Über die Vögel der Umgebung von Rubland; Journ. f. Ornith. 1917, 468—506. — Nach einer kurzen Charakteristik des Gebietes der Umgebung von Rubland — an der südlichsten Grenze der Mark Brandenburg in der Provinz Sachsen gelegen — gibt der Verf. eine Aufzählung der im Jahre 1886 von Perrin und später von ihm selbst beobachteten 126 Arten mit Hinweisen auf Verbreitung und Vorkommen. Bei vielen Arten biologische Mitteilungen. *Crex crex*, *Caprimulgus*, *Coccothraustes*, *Emberiza hortulana* u. a. gewöhnliche Arten sind vom Verf. nicht gefunden worden. Bei vielen Arten fehlt die Angabe der lokalen Formen. Das Vorkommen von *Phylloscopus borealis* Blas. als Brutvogel des Gebietes dürfte ein Irrtum sein. Die Form *Ph. borealis borealis* (Blas.) bewohnt Finnmark, Nordrussland, Sibirien, Korea und Kamtschatka und ist nur sehr vereinzelt als seltener Durchzügler für Deutschland nachgewiesen worden.

J. v. L u c a n u s , Über die geographischen Formen von *Turdus viscivorus* L.; Journ. f. Ornith. 1917, 506—512. — Der Verf. unterscheidet die mitteleuropäische Form *T. viscivorus viscivorus* L., ferner die südlichen Formen: *T. v. deichleri* Erl. und *T. v. reiseri* Schiebel; und schliesslich die östlichen Formen: *T. v. bonapartei* Cab. und *T. v. pseudohodgsoni* Kleinschm., *T. v. sarudnyi* Loud. und *T. v. jubilaeus* Lucanus et Zedl.

H. H e l f e r , [Über die Fauna der Kläranlagen und ihre Bedeutung, mit besonderer Berücksichtigung der Vogelwelt]; Journ. f. Ornith. 1917, 518.

A. R e i c h e n o w , [Über die Nomenklatur einiger *Sycalis*-Arten]; Journ. f. Ornith. 1917, 513—514.

A. R e i c h e n o w , [Neue Arten aus dem Sepikgebiet in Neuguinea]; Journ. f. Ornith. 1917, 514. — Neu: *Gerygone stictilaema* und *Chaetura bürgersi*.

O. H e i n r o t h , [Ein Ausflug in den Spandauer Forst]; Journ. f. Ornith. 1917, 515—516.

O. H e i n r o t h , [Beziehung von Alter, Geschlecht und Jahreszeit zum Federwechsel]; Journ. f. Ornith. 1917, 232—233.

E. G e b h a r d t , [Über einen Albino von *Micropus apus apus*]; Journ. f. Ornith. 1917, 233—234.

E c k s t e i n , [Über Nisthöhlen von *Dendrocopus medius*]; Journ. f. Ornith. 1917, 234.

F. v. L u c a n u s , [Über eine Liste deutscher Vögel von W. Schuster mit Angaben über den Schutz der einzelnen Arten]; Journ. f. Ornith. 1917, 234—235.

H. S c h a l o w , [Otto Finsch †]; Journ. f. Ornith. 1917, 236.

G r a f s m a n n , [Über Bussardzüge, beobachtet bei Meaux]; Journ. f. Ornith. 1917, 236.

S c h a l o w .

---

## Nachrichten.

Am 21. Januar starb in Stuttgart nach längerem Krankenlager  
Oberstudienrat Prof. Dr.

### Kurt Lampert

Direktor des dortigen Königl. Naturalien-Kabinetts.

Er erreichte nur ein Alter von 59 Jahren.

Lampert, der als Sohn des als Schriftsteller und langjähriges liberales Mitglied der Bayerischen Abgeordneten - Kammer bekannten Pfarrers Friedr. Lampert am 30. März 1859 zu Ippesheim in Franken geboren wurde, studierte in München und Erlangen Naturwissenschaften. Im Jahre 1883 promovierte er auf Grund einer Arbeit: Zur Genese der Chorda dorsalis beim Axolotl und war dann längere Zeit Assistent bei seinem Lehrer Selenka in Erlangen. Von diesem wurde er an Kraufs in Stuttgart empfohlen, der dann Lamperts Berufung an das Kgl. Naturalien-Kabinet trotz mannigfachen Widerstandes durchzusetzen wufste. Nach dem Tode von Kraufs wurde er zum Direktor der Stuttgarter Sammlungen ernannt. Bis zu seinem frühen Tode hat Lampert hier eine reiche Tätigkeit entfaltet.

Diese kam in erster Reihe und in umfassendem Mafse dem ihm unterstellten Museum, dann aber auch den vielen wissenschaftlichen Bildungsanstalten und Vereinen, die in Stuttgart ihren Sitz haben, zu gut. Nie versagte hier seine reiche Betätigung. Schliesslich mufs Lamperts ausgedehnter schriftstellerischer Tätigkeit gedacht werden, in welcher er sich neben rein wissenschaftlicher Arbeit die Popularisierung der Naturwissenschaften in grossem Umfange angelegen sein liefs.

Die gewinnende, liebenswürdige, sonnige Persönlichkeit Lamperts wird Jedem unvergessen bleiben, der das Glück hatte, mit ihm in Berührung zu kommen.

Der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft hat der Verstorbene während 20 Jahre angehört. Wengleich seine rege und erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit anderen Gebieten der Zoologie zugewandt war, so hat er doch durch sein stets bereitwilliges Entgegenkommen und seine Unterstützung ornithologischer Studien in der ihm unterstellten Sammlung auch an der Förderung der Ornithologie in aner kennenswerter Weise mitgewirkt.

---

Um für meine paläarktischen Sammlungen weiteren Raum zu gewinnen, will ich eine kleine Sammlung **nearktischer Bälge** verkaufen oder gegen paläarktische Bälge vertauschen. Die Nordamerikaner, rund 400 Stück und überwiegend Kleinvögel, sind hervorragend zubereitet und mit vollständigen Begleitzetteln versehen.

Neisse.

Justizrat **Kollibay**.

---

Die allgemeinen, durch den Krieg bedingten wirtschaftlichen Verhältnisse machen es notwendig, die nächsten Nummern der „Monatsberichte“ in zwei-monatlichen Doppelnummern erscheinen zu lassen.

---



# Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

---

26. Jahrgang.

Mai/Juni 1918.

No. 5/6.

---

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 6 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6, Karlstr. 11 zu richten.

---

## Über den Einfluss der Tagesdauer auf das Vogelleben.

Von Fritz Braun.

Wieviel Vogelfutter habe ich nicht in Friedenszeiten vergeudet! Nicht aus bösem Willen, sondern nur deshalb, weil ich mich daran gewöhnt hatte, bei der täglichen Fütterung alle Reste kurzer Hand fortzuwerfen. Ich bin überzeugt, daß die noch brauchbaren Stoffe, die ich dergestalt im Laufe eines Menschenalters verschwendete, mir und meinen Gefiederten über den Krieg hinweghelfen könnten, und wenn er noch drei Jahre währen sollte. Jetzt, da bei Mensch und Tier Schmalhans Küchenmeister ist, suche ich mich möglichst genau darüber zu unterrichten, wieviel Futter jeder meiner Pfleglinge unbedingt nötig hat. Dabei ist mir immer wieder aufgefallen, daß meine Hausgenossen durchaus nicht Tag für Tag gleich viel Futter bedürfen, nicht einmal jetzt in den melancholischen Novemberwochen. Wenn uns dieser trübe Monat ausnahmsweise einen klaren, sonnigen Tag beschert, so merke ich das sofort an der gesegneten Eflust meiner Vögel. Betrete ich an solchen Tagen nach dem Mittagessen die Vogelstube, so kommen die biedereren Erlenzeisige (*Chrysomitris spinus* L.) sicher gleich futterheischend ans Gitter geflogen, obgleich ich ihnen morgens die Futtermenge verabfolgte, mit der sie sich an trüben Tagen wohl oder übel bescheiden müssen. Im Gegensatz dazu habe ich mich nach besonders nebligen, düsteren Tagen schon mitunter darüber gewundert, daß manche kerngesunde Vögel ihr Futter kaum berührt haben, sodafs ich mich bei diesem oder jenem Käfig stutzend fragte, ob ich ihn mir nicht zum zweiten Male herunterlange, ob ich seine Reinigung nicht bereits vollzogen hätte.

Es versteht sich von selbst, daß solche Verhältnisse auch das Leben der freilebenden Vögel wesentlich beeinflussen müssen, und daß die Fragen: wie lange wacht der Vogel am Tage? wieviel bewegt er sich in dieser Zeit? wieviel Nahrung braucht er täglich,

um die durch seine Bewegungen verausgabte Kraft wieder zu ersetzen? für solche Erscheinungen wie die Brut, die spielerische Sangesübung, den Strich und den Zug unter Umständen von ausschlaggebender Bedeutung sein können. Trotzdem hat sich noch niemand ernstlich damit beschäftigt. Daher ist es denn auch nicht verwunderlich, daß wir auf alle diese Fragen keine kurze, bündige Antwort wissen. Dennoch dürften es uns die Biologen danken, daß wir energisch darauf hinweisen, sind wir doch überzeugt, daß es sich verlohnt, über die eben aufgezählten Fragen nachzudenken.

Die Tatsache, daß sich manche Vogelarten im Winter nach den Gehöften und Dörfern ziehen, hat wohl auch darin seinen Grund, daß diese Geschöpfe zur Zeit der kurzen Tage ihren Bewegungsaufwand möglichst herabsetzen möchten, weil sich dann ihr Körperhaushalt wesentlich günstiger stellt. Wenn man die Goldammern (*Emberiza citrinella* L.), Haus- und Feldsperlinge (*Passer domesticus* L. und *Passer montanus* L.) beobachtet, die im Winter vor den Speichern der Proviantämter und auf den Höfen der Güter herumlungern, wird man bald erkennen, daß sie dort trotz mancher Zänkereien im allgemeinen ein überaus geruh-sames Leben führen. Manche gefiederten Wintergäste suchen die Nähe des Menschen wohl nicht so sehr aus dem Grunde, weil es ihnen schlechthin um mehr Nahrung zu tun ist, als vielmehr deshalb, weil sie grade in dieser Zeit ihr tägliches Brot mit einem möglichst geringen Kraftaufwand erwerben möchten, weil das, wie eben gesagt, ihrem ganzen Körperhaushalt zugute kommt. „Iß wenig und bewege dich noch weniger“ muß während dieser Wochen wohl oder übel die Losung mancher Vogelarten werden. Nach Winterschläfern suchen wir unter unseren Gefiederten selbstverständlich vergebens, aber deshalb, weil der Unterschied im Dasein eines Goldammers zur Sommers- und Winterszeit nur gradweise und nicht wesentlich ist, vermag er doch recht groß zu sein. Daneben dürfen wir allerdings nicht vergessen, daß der größere Teil der gefiederten Wintergäste des Menschen (als Ausnahme nennen wir die Amsel [*Turdus merula* L.], die Kohlmeise [*Parus maior* L.], den Kleiber [*Sitta caesia* Wolf]) aus solchen Arten besteht, die erst im Gefolge des Menschen in unserer Heimat eingezogen sind und anfangs nur in unmittelbarer Nähe seiner Wohnstätten gebrütet haben mögen, da die deutschen Feldfluren damals sicherlich nicht Hunderte von km<sup>2</sup> bedeckten. Wenn manche Finken- und Ammernarten im Frühling negativ, im Herbst positiv anthropotropisch sind (warum sollten wir die Sache nicht einmal recht gelehrt ausdrücken? —), so handelt es sich dabei bis zu einem gewissen Grade auch, so klein der in Frage kommende Raum sein mag, um zugähnliche Bewegungen, um ein Hin und Her zwischen älteren und neueren Siedlungsgebieten.

Zur Zeit der Wintersonnenwende sind bei uns in Nordost-deutschland Tage nicht selten, an denen es erst um 8 1/2 Uhr

morgens so hell geworden ist, daß Goldammern, Grünfinken (*Chloris chloris* L.) und ähnliche mehr mit der Nahrungssuche beginnen können, und wo es bereits um 3 Uhr nachmittags wieder so dämmerig wird, daß sie sich zu ihren Schlafplätzen begeben. Von 24 Stunden bleiben da also ganze  $6\frac{1}{2}$  zur Nahrungssuche übrig. Man sollte nun glauben, daß die Tiere dann jede freie Minute nach Kräften dazu ausnützen und diese Tätigkeit nur selten aussetzen. In Wirklichkeit ist aber eher das Gegenteil der Fall; sie scheinen das Gleichgewicht zwischen Lebenstätigkeit und Nahrungsaufnahme viel mehr dadurch zu erreichen, daß sie sich so wenig wie nur möglich bewegen. Selbstverständlich muß ihnen unter solchen Umständen daran liegen, daß der Bewegungsaufwand, den sie zur Nahrungssuche machen, nicht vergeudet wird, und das läßt sich an der Dorfstrasse und auf dem Gutshof viel leichter erreichen als in der winterlichen Natur. Daß sie mit dem vorrückenden Jahr wieder mehr und mehr in die offene Feldflur zurückkehren, mag nicht immer so sehr daran liegen, daß dann fern von den menschlichen Wohnstätten schon viel mehr Futter vorhanden ist, als vielmehr an dem Umstande, daß ihnen bei der raschen Zunahme der Tageslänge schon viel mehr Zeit zur Verfügung steht. Wenn manche Vögel in Gebieten mit mildem Seeklima, wo 6–8 Breitengrade hinsichtlich des klimatischen Unterschiedes nicht allzuviel ausmachen, doch zur Winterszeit südwärts streichen, so dürfte das nicht einzig und allein auf ererbte Gewohnheiten zurückzuführen sein, sondern eben so sehr darin seinen Grund haben, daß sie in Gebieten mit etwas größerer Tageslänge mehr Zeit zur Nahrungssuche finden.

Es wäre sicherlich der Mühe wert, das winterliche Vogelleben solcher Gebiete, in denen ein sehr mildes Seeklima ausnahmsweise weit nach Norden vordringt (z. B. Norwegen, Alaska) unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten, denn es ist klar, daß alle die Sperlingsvögel, die nicht als Dämmerungstiere bezeichnet werden dürfen, in solchen Breiten nur dann leben können, wenn die Tageslänge noch einen bestimmten Wert behält. Vermutlich ist der aber viel geringer, als wir im ersten Augenblick glauben möchten. Rein theoretisch dürfte eine reichliche Mahlzeit genügen, um einem Ammer, einem Finken das Leben für 24 Stunden zu fristen, doch wird auch bei ziemlichem Nahrungsvorrat die Zeit, welche dazu erforderlich ist, das unbedingt nötige Futter aufzulesen, sehr verschieden sein, zumal da sie auch von den Witterungsverhältnissen abhängig ist. Ich kann mir wenigstens nicht vorstellen, wie sich die Vögel in einem Gebiete durchbringen sollten, wo ihnen an den kürzesten Tagen nicht rund drei Stunden zur Nahrungsaufnahme zur Verfügung stehen.

Sicherlich ist es kein Zufall, daß grade die verschiedenen Kostgänger der Fichte besonders weit nach Norden vordringen, sind sie doch hinsichtlich der Nahrung ganz besonders gut gestellt, so daß sie auch in sehr kurzer Zeit, ohne ihre gewohnten

Bewegungen irgendwie ändern zu müssen, die erforderliche Futtermenge sammeln können. Ist diese Gunst der Lage doch so groß, daß die Kreuzschnäbel (*Curvirostridae*) mitten im Winter sogar zur Brut schreiten dürfen. Daher fällt es auch den Hauben- und Tannenmeisen (*Parus cristatus* und *Parus ater* L.) garnicht ein, zur Winterszeit die ihnen so wohlgesinnten Fichten zu verlassen und in Scharen an Futterplätze überzusiedeln, die ihnen von Menschenhand bereitet wurden. Unter solchen Umständen muß es uns wundernehmen, daß von diesen Geschöpfen die skandinavischen Nadelwälder zwischen dem 64 und 70° n. B. nicht recht ausgenutzt werden, obgleich das Klima des Salten Fjords und seiner Nachbarn echt westeuropäisch milde ist und nicht einmal die Kältegrade aufweist, mit denen ich in meinem waldgrünen Dt. Eylau rechnen muß. Unserer Ansicht nach spielt hier die geringe Tageslänge eine entscheidende Rolle. Noch kurz bevor ich das niederschrieb, stellte ich mir nach dem neuen Naumann die nördlichen Verbreitungsgrenzen der hier in Frage kommenden Arten zusammen, um dann aufmerksam die klimatische Karte zu studieren. Dabei stellte sich heraus, daß das Klima allein eine genügende Begründung der tatsächlichen Zustände nicht zu liefern vermag, und daß demnach die geringe Tagesdauer für diese Verhältnisse von ausschlaggebender Bedeutung sein dürfte. Selbstverständlich bringt unsere logische Erörterung so wenig eine Klarstellung dieser Dinge, daß ihr eigentlicher Wert höchstens darin bestehen könnte, den einen oder anderen Fachgenossen zur genaueren, methodischen Erörterung der Frage anzuregen, wie sich der Verlauf der nördlichen Grenzen der Verbreitungsgebiete solcher Arten erklären läßt. Um diese Frage zu behandeln, dürfte sich kaum eine bessere Örtlichkeit finden lassen als der Norden unseres Erdteils, denn einmal sind wir hier mit den obwaltenden Verhältnissen noch am ehesten vertraut, und zum anderen geht in Nordeuropa von W. nach O. das Seeklima so schnell in das Landklima über (die — 4° Isotherme des Januars verläuft an der norwegischen Küste unter dem 71°, in dem Litorale des Schwarzen Meeres unter dem 48° n. B.), daß der Vergleich der Wahrnehmungen in dem östlichen und westlichen Teile des Gebietes zu mancher erhellenden Erkenntnis führen müßte.

Ebenso wenig hat man sich ja bisher ernstlich mit der Frage beschäftigt, welche Durchschnittstemperatur Singvögel von Finkengröße unbedingt nötig, einen bestimmten Landstrich zur Winterszeit zu verlassen. Ich bin überzeugt, daß in den kalten Gebieten Sibiriens, die vom Pol schon sehr weit entfernt sind (östlich von Baikalsee reicht die — 30° Isotherme des Januars bis zum 55° und die — 20° Isotherme desselben Monats bis zum 48° n. B.) sehr viele Vögel nicht aus Nahrungsmangel, sondern der Kälte wegen auf das Überwintern verzichten müssen.

Es war ja schon fast zum Glaubenssatz geworden, daß die Kälte beim Überwintern der Vögel so gut wie gar keine Rolle

sspiele, sondern das nur die Frage, ob die erforderliche Nahrung vorhanden sei, über ihr Bleiben oder ihren Fortzug entscheide. Was die Gebiete mit See- und Übergangsklima angeht, wird diese Darstellung im allgemeinen auch wohl zutreffen. Seitdem ich aber im letzten Winter wohlgenährte, offensichtlich erfrorene Buchfinkenmännchen in der Hand gehalten habe, möchte ich hinsichtlich dieser Sache das allgemeine Urteil doch nicht unbedingt unterschreiben. Außerdem gilt das, was für das verhältnismäßig milde Übergangsklima Nordostdeutschlands zutrifft, nicht für das ausgesprochene Landklima küstenfernster Gebiete. Der Februar 1917, der bei uns seit Menschengedenken der kälteste Wintermonat war, brachte es kaum auf eine Durchschnittstemperatur von  $-6,5^{\circ}$ . Selbst wir Ostmärker, die dabei tüchtig gefroren haben, können uns keine auch nur einigermaßen klare Vorstellung von dem Witterungscharakter eines sibirischen Januars machen, der unter gleichen Breiten mit  $-26^{\circ}$  bis  $-28^{\circ}$  aufzuwarten pflegt. Demnach würde man bei den genaueren Untersuchungen wohl zu dem Ergebnis kommen, daß der Verlauf der Nordgrenzen artlicher Verbreitungsgebiete bei Seeklima durch die Tagesdauer, bei Landklima dagegen durch die Lufttemperatur in erster Linie bestimmt werden dürfte. Jedenfalls wäre es sehr wünschenswert, diesen Dingen im einzelnen nachzugehen, damit wir etwa sagen können, die in Frage kommenden *Parus*arten verhalten sich in dieser Hinsicht unter dem  $20^{\circ}$  ö. L. (dem Längengrade der norwegischen Westküste) so, während wir unter dem  $30^{\circ}$  (dem Längengrade eines charakteristischen Übergangsbereiches) und dem  $105^{\circ}$  ö. L. (dem Längengrad von Irkutsk, wo sich noch am ehesten Wahrnehmungen in extremem Landklima gewinnen ließen) wieder mit den und den Verhältnissen rechnen müssen.

Seiner Zeit wollten die Gebrüder Müller den Grund dafür, daß manche Zugvögel uns verlassen, in der größeren Luftfeuchtigkeit und der trüberen Witterung der Herbstmonate suchen und nicht im Nahrungsmangel. Sie waren dabei sicherlich im Irrtum, denn manche Vogelarten vertauschen ihr nördlicheres Brutrevier mit solchen Gebieten der Mittelmeerländer, deren Pflanzendecke zur Winterszeit beinahe einem vollgesogenen Schwamme gleicht, sodas sie in der Hinsicht aus dem Regen in die Traufe kämen. Aber man darf nicht vergessen, daß wir nur allzusehr geneigt sind, bei solchen Dingen nur örtlich geltende Wahrnehmungen zu verallgemeinern, und die Gründe, welche einen Girlitz (*Serinus hortulanus* Koch) dazu veranlassen, zur Herbstzeit aus Holstein nach der belgisch-französischen Grenze zu wandern, werden vermutlich recht verschieden von den Ursachen sein, die eine am Baikalsee brütende Ammerart nötigen, sich zur Winterszeit auf den Reisfeldern Südchinas herumzutreiben. Erst, wenn man solchen Erwägungen im einzelnen nachgeht, wird es einem so recht klar, welcher ungeheuren Kreis von Einzelercheinungen und recht selbständigen Erscheinungsgruppen das Vogelzugsphänomen

in sich schließt. Daher darf es uns auch nicht wundern, daß unser faustischer Drang, auf die Frage nach dem Grunde des Vogelzuges eine befriedigende Antwort zu erhalten, sich noch recht lange wird bescheiden müssen.

Von vornherein sollte man glauben, daß grade eine besonders große Zahl von Nacht- und Dämmerungsvögeln den Winter bei uns zubringen müßte, weil die anscheinend am besten geeignet sind, in den dunkelsten Wochen eine verhältnismäßig lange Zeit zur Nahrungssuche zu benutzen. Merkwürdigerweise ist jedoch das Gegenteil der Fall, und solche Arten, die im Sommer auf ungestörte Nachtruhe wenig Wert zu legen scheinen, gehen grade im Winter schon mit den Hühnern zu Bett. Auch das mag daran liegen, daß sich im Winter ein besonders großer Bewegungsaufwand wohl oder übel nicht bestreiten läßt.

Allerdings dürfen wir uns schon von vornherein nicht allzuviel Hoffnung machen, unsere Dämmerungsvögel am späten Winterabend auf der Nahrungssuche zu finden, denn deren abendliches Herumgeistern ist auch im Sommer wohl niemals darauf zurückzuführen. Das gilt sowohl von den Dämmerungsvögeln, welche auch im Winter bei uns zurückbleiben, als auch von jenen, die im Herbst wärmere Winterquartiere aufsuchen. Zu ihnen gehören vor allem unsere Ammernarten, so wenig sich diese zur Winterszeit als Dämmerungsvögel betätigen mögen. Die großen, licht-sammelnden Augen der Erdsänger (*Erithacidae*) sollen diese Vögel wohl dazu befähigen, ihre Nahrung an den auch tagsüber dämmerigen Standorten aufzufinden, nachts habe ich kaum jemals einen Sprosser (*Erithacus philomela* Bechst.) oder ein Rotkehlchen (*Erithacus rubecula* L.) auf der Nahrungssuche betroffen. Daß diese Arten auch nachts oft munter sind, ist wohl während der Brütezeit in erster Linie auf den Brunsttrieb zurückzuführen, und späterhin müssen wir nicht den Hunger, sondern den Zugtrieb dafür verantwortlich machen.

Im Geschlechtsleben müssen wohl auch die Gründe für das Nachtwachen der Ammerartigen gesucht werden. Diese Eigenschaft grade der Ammern ist sonst nur wenig bekannt, und doch ist sie auffällig genug. Weil ich grade die Emberizidae mit Vorliebe in meinen Flugkäfigen hielt, wurde mir ihre nächtliche Sangeslust zuzeiten beinahe lästig. Freilich dürften sie im Käfig zur Nachtzeit noch viel fleißiger singen als im Freileben, vielleicht deshalb, weil ihr Geschlechtsleben dort nicht den naturgemäßen Verlauf nimmt. Nächtliche Lieder begegneten mir bei *Emberiza melanocephala* Scopoli und *E. luteola* Sparmann, obgleich das südliche Vögel sind, die unsere hellen Sommernächte nicht kennen, noch entschiedener als bei *Emberiza citrinella* L., *E. hortulana* L., *E. schoeniclus* L. und *E. calandra* L., von denen mir im Freien hauptsächlich der Rohr- und Graumammer als Nachtsänger auffielen. Bezüglich *E. cirrus* L. und *E. cia* L. vermag ich in dieser Hinsicht keine genaueren Angaben zu machen, weil

ich diese Arten nur im Orient in größerer Kopffzahl gehalten habe und damals auf solche Dinge zu wenig achtete. Dagegen ist *Passerina nivalis* L. wieder ein ausgesprochener Nachtschwärmer.

Dafs grade der Schneeammer sich nächtlicherweile zu schaffen macht, kann uns eigentlich nicht wundern, da er im Norden zu Hause ist, wo der Sommer endlos lange Tage heraufführt. Wer viele nordische Vögel gehalten hat, wird sicher bemerkt haben, dafs sie zur Nachtzeit viel reger sind als unsere Landsleute. Ich habe selbst Bergfinken (*Fringilla montifringilla* L.) besessen, welche nachts stundenlang auf ihrer Stange hin- und hertrippelten, obgleich sie sich draussen zu Hunderten von ihren Schlafbäumen mit dem Blaserohr herabschiessen lassen, und bin es von den Leinfinken (*Acanthis linaria* L.) seit jeher gewohnt, dafs sie nachts über munter sind und mit dem Schnabel an den Käfigwänden herumstochern, wodurch sie oft eine ganz merkwürdige, rhythmische Musik zustande bringen. Aber auch bei den nordischen Vögeln dient die geschilderte Eigenschaft sicherlich nicht zum Nahrungserwerb. Vielleicht liefse sich denken, dafs sie ihnen im Schneelicht ein ganz kümmerliche Orientierung an den zur Winterszeit oft wechselnden Schlafplätzen ermöglichen soll. Am besten bescheiden wir uns mit einem non liquet.

Doch ich möchte heute mein Garn nicht weiter ausspinnen. Hoffentlich gelingt es mir, den Leser davon zu überzeugen, dafs die wechselnde Tageslänge unserer Breiten auf das Leben der Vögel die mannigfachsten Einflüsse ausüben mufs und dafs auch das Zugphänomen in vielen Gegenden davon mehr beeinflusst sein dürfte, als wir bisher vermeint haben. Mit diesem Ergebnis mufs ich zufrieden sein. Solche Erkenntnis recht zu nutzen, kann erst Sache der Zukunft sein.

---

## Beobachtungen an Rabenvögeln im westlichen Rufsland.

Von O. Graf Zedlitz.

(Schluss von 33—39.)

### Die Graukrähne.

Die im Gebiet der Schara brütende Grau- oder Nebelkrähne ist anscheinend systematisch von der typischen *C. cornix cornix* L. nicht zu unterscheiden. Das Flügelmafs mit 320—330 mm stimmt fast überein mit dem schlesischer Vögel, dessen Durchschnitt Kollibay mit 316 mm angibt. Im Herbst und Winter kommen nicht selten auffallend helle Stücke vor, doch dürften das Gäste aus bisher unerforschten Regionen im Nordosten sein. Umgekehrt, aber seltener, sieht man auch recht dunkle Vögel, ich habe aber den Verdacht, dafs bei diesen das Gefieder durch den Winteraufenthalt in der Stadt verschmutzt ist, denn man sieht sie meist

im Februar und März. Im übrigen verweise ich auf meine gleichlautenden Ausführungen J. f. O. 1917, I. Bd., p. 105 und II. Bd. (Festschrift), p. 295. Die Tönung des Grau ist je nach Abnutzung des Gefieders und auch individuell überall einigen Schwankungen unterworfen, bei uns ebenso wie in Rufsländ.

Den Winter verbringt die Nebelkrähe in und bei größeren Ortschaften, schläft auch häufig auf hohen Bäumen mitten in den Dörfern. Diese Wintervögel sind nach meinen Beobachtungen durchweg Gäste, welche im Laufe des Oktober, vereinzelt auch noch später, eintreffen und im März wieder fortziehen. In der zweiten Hälfte des März treffen die Brutkrähen wieder ein und zwar kommen diese direkt in den Wald, halten sich je nach der Witterung noch einige Tage in Gesellschaften, die sich jedoch bei den ersten Anzeichen des Frühlings sofort in einzelne Paare auflösen. Am 21. März 1917 kamen die ersten Rückwanderer an, wenige Tage darauf setzte auch Thauwetter ein. Im Jahre 1916 war ich vom 18. bis Ende März abwesend und kann deshalb kein genaues Datum angeben. Das erste volle Gelege wurde durch Herrn A. Marx am 19. April 1916 festgestellt, die ersten flüggen Jungen sah ich am 1. Juni, doch sind kaum flugbare Jungkrähen bis in den Juli hinein nicht selten. Um mich über die Mauserverhältnisse zu informieren, schoß ich während des Sommers hin und wieder Krähen, an denen ich folgendes feststellte: Am 9. Juli Beginn der Mauser im Großgefieder (Schwingen); am 26. Juli Mauser des Großgefieders fast beendet, nur 2 Schwanzfedern sind noch etwas kürzer, Mauser des Kleingefieders hat eben begonnen; am 6. August ist das Großgefieder ganz fertig, das Kleingefieder etwa zur Hälfte neu, am weitesten vorgeschritten auf Kropf und Brust. Mitte August waren die meisten Vögel schon fertig mit dem neuen Gefieder, nur wenige sahen noch ruppig aus. Sobald die Jungen ihr fertiges Kleid tragen, gehen sie ihre eigenen Wege. Die Sympathien, welche der Naturfreund und selbst der echte Jäger den Kolkrahen entgegenbringen kann, wären bei der Nebelkrähe durchaus nicht am Platze. Auch in Rufsländ zeigt sie sich als arger Nesträuber, die großen sumpfigen Wiesenflächen werden, sobald das Wasser dort etwas zurücktritt, Tag für Tag abgesucht; das Benehmen von Kiebitz, Wasserläufer und anderen Bodenbrütern zeigt dann deutlich, daß es sich um ihren Erbfeind handelt. Trotz des erheblichen Schadens in Feld und Wiese wird anscheinend von den einheimischen Jägern die Krähe gar nicht verfolgt, denn sie ist durchaus nicht scheu, so lange ihr nicht von unserer Seite intensiv nachgestellt wird.

#### Die Saatkrähe.

Systematische Unterschiede gegenüber der typischen „*frugilegus*“ sind anscheinend nicht vorhanden. Biologisch war mir auffallend, daß die Nistkolonien stets in unmittelbarer Nähe der Ortschaften bzw. mitten in denselben angelegt werden. Ich

erwähnte diese Beobachtung schon aus der Gegend von Kielce im südwestlichen Polen, aber dasselbe trifft auch für Weifs-Rufsland zu. Die Kolonien sind hier im allgemeinen nicht so zahlreich wie in Polen, bevorzugt werden Parks im Anschluß an Gutshöfe, und darin immer wieder Pappeln, jedenfalls aber Laub-, nicht Nadelholz. Die Jungen schmecken ebenso gut wie bei uns. Im Herbst tun sich die Saatkrähen zu Flügen von 50 bis zu mehreren hundert zusammen, oft gemischt mit Dohlen, seltener mit Nebelkrähen, manchmal sogar mit einigen Raben, und streichen dann weit im Lande umher. Mal sieht man Wochen lang keine einzige, dann sind sie plötzlich zu vielen hunderten da; ein eigentlicher Zug findet jedoch nicht statt.

### Die Dohle.

Die Dohle des Schara-Gebietes gehört zur östlichen Form *Lycos monedula collaris* Drumm., wie ich wiederholt schon mit aller Bestimmtheit behauptet habe, vgl. J. f. O. 1917, I. Bd., p. 105 und II. Bd. (Festschrift), p. 295. Als Kennzeichen betrachte ich ausschließlich den halbmondförmigen weissen oder weifslichen Fleck an den Halsseiten, von einem Halsring ist gar nicht die Rede. Eine grössere Serie aus den verschiedensten Jahreszeiten zeigt, ganz unabhängig von der starken Veränderung der Gesamtfärbung durch Abnützung des Gefieders, stets den weissen Seitenfleck am Halse, wenn auch nicht immer in ganz gleicher Ausdehnung. Ich befinde mich hier in voller Übereinstimmung mit Kleinschmidt, der auf der Jahresversammlung 1916 in Cöthen eine Serie Dohlen aus dem Kreise Smorgon vorlegte, welche durchweg den weissen Fleck, aber ebenfalls etwas variabel, zeigten. Ich besitze Stücke aus Mazedonien, der terra typica, welche gut mit den westrussischen Vögeln harmonieren, hingegen ist anscheinend im Kaukasus und östlich des Ural der Halsfleck stets merklich grösser, sodafs es sich dort wohl um eine noch nicht beschriebene extrem östliche Form handeln dürfte. Wie ich schon früher erwähnte, zeigt dagegen keine der im westlichen Polen von mir zur Brutzeit gesammelten Dohlen eine Spur von Halsfleck. Es ist bekannt und wiederholt darauf hingewiesen worden, dafs auch in Deutschland Stücke mit weissem Fleck vorkommen. Dabei handelt es sich zunächst um Durchzügler und Wintergäste, die aus ihren Brutrevieren im Nordosten kommen. Das ist z. B. in Rossitten festgestellt worden und durchaus natürlich. Wenn nun von diesen Fremdlingen mal einer oder der andere in einer deutschen Kolonie hängen bleibt, so ist das auch noch kein grosses Wunder und ändert nicht das Geringste an der Tatsache, dafs die westliche Form *spermologus* keinen Halsfleck hat, die östliche *collaris* dagegen immer. Dabei trifft man wohl in Deutschland gelegentlich Vertreter des Ostens, hingegen nicht mehr jenseits des Bug Vertreter des Westens, weil eben erstere ziehen, letztere aber nicht.

Die Nester stehen nicht nur auf Kirchtürmen, sondern sehr häufig auch in Beständen alter Eichen, deren dürre Wipfel und morsche Stämme gute Nisthöhlen bieten. Gelege dürften vor April kaum anzutreffen sein, die ersten ausgeflogenen Jungen sah ich am 14. Juni 1916. Die Kolonien werden auch nach der Brutzeit weiter bewohnt bis in den Herbst hinein. Der Termin des Abzuges im Herbst ist schwer festzustellen, da immer wieder Zuzug von Nordosten eintrifft. Scharen von Wintergästen sind in jedem Monat von November bis März gelegentlich zu sehen, treiben sich aber sehr unstät herum und nächtigen nicht in den Brutkolonien. Am 20. III. 1917 begann bei schönem Wetter und gelindem Frost der Frühjahrszug. Große Scharen strichen in erheblicher Höhe und schnurgerader Richtung SW.—NO.

### Der Tannenhäher.

Die gesammelten *Nucifraga caryocatactes caryocatactes* L. sind durchweg dickschnäblig und von schwedischen Vögeln meiner Sammlung nicht zu unterscheiden. Als Brutvogel ist diese Art bisher nicht sicher festgestellt, der Tannenhäher wurde nur vom Oktober an im Herbst und Winter beobachtet, er war anscheinend nirgends häufig.

### Der Eichelhäher.

Anfänglich glaubte ich an eine unterscheidbare Subspezies, doch bin ich jetzt in diesem Punkte sehr skeptisch geworden, denn unter einer recht großen Serie, die ich gebalgt habe, finde ich alle möglichen Variationen in der Färbung von Stirn und Haube, bald im Grundton hell, bald dunkel, bald stark, bald schwach gefleckt. Auch mit etwaigen Wintergästen läßt sich die Verschiedenheit nicht erklären, denn der Häher ist zu allen Jahreszeiten gleich häufig und scheint nicht zu ziehen. Im Winter lebt er ganz nach Krähenart gern auf großen Straßsen und in den Ortschaften, wo er unglaublich vertraut ist. Das erste Gelege wurde am 13. April 1916 gefunden.

Zum Schluß noch eine allgemeine Bemerkung:

Bei allen Rabenvögeln fand ich nur wenig Anlage zum Fettansatz, höchstens im Spätsommer und Herbst war solcher in ganz bescheidenem Maße vorhanden, also zu einer Zeit wo z. B. Raub- und Wasservögel vor Fett fast barsten. Sonst waren alle Rabenvögel stets mager und zwar je kleiner, desto magerer, also Raben am feistesten, Häher am magersten. Dabei machen sie aber keinen eigentlich „verhungerten“ Eindruck, müssen wohl auch nicht ernste Not leiden, sonst könnten sie ja wegstreichen. Da sie aber sonst munter und beweglich sind, ihr Gefieder in Ordnung halten und bei schönem Wetter auch ihre Stimme fleißig ertönen lassen, so scheint es sich mehr um eine physiologische Eigentümlichkeit zu handeln, es haftet der ganzen Familie wenig Neigung zur

Fettbildung an im Gegensatz zu anderen, welche sie in hohem Maße auch im Winter besitzen, z. B. Seidenschwänzen.

Hiermit hat diese kleine und ganz anspruchslose biologische Studie ihren Abschluß erreicht. Ich schliesse mit dem Wunsche, daß sich recht bald Gelegenheit bieten möge, die Ausbeute unsrer vielen vortrefflichen „Feldornithologen“ einmal zusammenzufassen, zu ordnen und im Zusammenhange zu bearbeiten, dabei werden sicher sehr bemerkenswerte und interessante neue Gesichtspunkte zu Tage kommen.

---

## Einige bemerkenswerte Winterbeobachtungen aus dem mittelsächsischen Berg- und Hügellande.

Von Rich. Schlegel.

Wie ich bereits in meiner letzten Arbeit über dieses Gebiet bemerkte, lag mir außerordentlich viel daran, weitere Vorkommnisse der Weidenmeise (*Parus atricapillus salicarius* Brehm) im Reviere Hainholz bei Hohenstein-Ernstthal nachweisen zu können, zumal wir über das Vorkommen dieser Graumeise innerhalb des Königreichs Sachsen nur ungemein dürftig unterrichtet sind. In der gesamten Literatur über dieses Gebiet findet die Weidenmeise nirgends Erwähnung, und auch Heyder kann sich nur auf 2 Stücke im Dresdner Museum beziehen, die dieser Art zugehören. Die 14 tägigen Weihnachtsferien sowie die nachher einsetzende strenge und anhaltende Kälte mit ihren längeren Urlaubsbewilligungen boten mir hierzu erwünschte Gelegenheit, obwohl die recht stürmischen Tage nach Weihnachten die Beobachtungen ungemein erschwerten, oftmals ganz unmöglich machten, da alles Leben im Holz, auch an geschützten Stellen, im eisigen Lufthauche wie vernichtet erschien. Das konnte mich aber von täglichen Reviergängen nicht abhalten, zumal die Tätigkeit eines Schwarzspechtes Anlaß zu mancherlei interessanten Beobachtungen bot. In den lichterem Dichtungen trieben sich regelmäsig gröfsere Gesellschaften von Wintergoldhähnchen umher, unter die sich immer Hauben- und Tannenmeisen in gröfserer oder geringerer Zahl zu mischen pflegen. Wohl hörte ich mehrmals den vermeintlichen Lockton der gesuchten Meise, doch er klang mir zu gedämpft und gequetscht, und ich blieb im Zweifel, ob man die vernommenen Anwesenheitsäufserungen vorsichtigerweise besser der Tannenmeise zuschreiben müsse. Trotz aller Mühe glückte es höchst selten, des Vogels selbst ansichtig zu werden, und auch dann wurde eine sichere Bestimmung im Halbdunkel des Bestandes und im Gewirr des Gezweigs und der Nadeln zur Unmöglichkeit. Unverrichteter Sache und mit erstarrten Gliedern mußte ich immer den Heimweg antreten. Anfangs April nun liefs ich in den Laubholzbeständen des Reviers eine Anzahl Nistkästchen für Meisen aufhängen und nahm hin und wieder Gelegenheit zu prüfen, ob sie seitens des verschiedenen

und zahlreichen Meisenvolkes die gebührende Würdigung finden möchten. Während ich dem vielseitigen Stimmenkonzert der ewig beweglichen Tierchen lausche und mich am Paarungsgewispele und Balzreigen eines Tannenmeisenmännchens ergötze, höre ich in meiner Nähe laut und deutlich den Lockruf eines Mattkopfes. Ja, das war die Gesuchte, und nicht allein, in Begleitung eines 2. Stückes, des Weibchens. Beide hangelten im Gezweig ziemlich hoher Birken an der Grenze ausgedehnter Fichtenbestände flüchtig vorwärts. Nach ca. 1/2-stündiger Beobachtung konnte ich aber irgend welches Interesse für die ausgehängten Höhlen nicht wahrnehmen, und lange blieb ich unschlüssig, was ich am vorteilhaftesten beginne. Vielleicht war doch Aussicht vorhanden, daß das Pärchen einen Nistkasten besetzte, in welchem Falle vielleicht ein authentisches Gelege, das in unseren Sammlungen zu Kostbarkeiten und zu den grössten Seltenheiten zu rechnen sein dürfte, in meiner Sammlung ein Ehrenplätzchen gefunden hätte. Andererseits rief ich mir ins Gedächtnis zurück, wieviel Mühe und vergebliche Wege ich schon auf das Wiederauffinden des Vogels verwendet hatte und wie mein einziges sächsisches Belegstück aus Unvorsichtigkeit „zur Seite des wärmenden Ofens“ am Nacken- und Rückengefieder etwas zu Schaden gekommen war. So entschloß ich mich denn nach längerem Zögern, das Pärchen zu „sammeln“ und als Beleg der Wissenschaft zuzuführen in der Erwartung, bei sonnigem Frühlingwetter bald weiteres Material auffinden und beobachten zu können. Das nahe Ende der Ferientage und die ewig nicht weichen wollenden Unbilden der Witterung zeitigten leider kein weiteres Resultat, obwohl ich der festen Überzeugung bin, daß das Auftreten der Weidenmeise im Revier gar kein allzuseltenes sein wird. Ein systematisches und fleißiges Absuchen der Bestände zu geeigneter Jahreszeit und bei günstigen Witterungsverhältnissen werden sicher noch befriedigendere Resultate zeitigen, wie ich später festzustellen hoffe.

Am 4. und 5. I. 1917 stiefs ich im genannten Reviere auch auf grössere Flüge unserer Schwanzmeise (*Aegithalos caudatus europaeus* [Herm.]). Ich habe dem Tierchen immer gern und unter näher angeführten Gründen meine Aufmerksamkeit zugewendet und für die Leipziger Gegend als Regel gefunden, daß beide Färbungserscheinungen dieser Form während der Brutzeit vorkommen, die gestreiftköpfige weniger häufig, und sich untereinander paaren. Im Winter kommen nach meinen Beobachtungen und vielfachen Aufzeichnungen lediglich nurweisköpfige Individuen in Frage. Damit befinde ich mich zu meiner Überraschung mit Dr. Hesse etwas in Widerspruch. Unser verdienstvoller Faunist führt irrthümlicherweise diese Färbungserscheinungen einer Form als selbständige Arten (Formen) auf unter *Aeg. caudatus* L. und *roseus* Blyth. und nennt erstere Jahresvogel und selteneren Brutvogel, letzteren sehr seltenen Jahresvogel. Beide treten nach ihm im Gebiete von Mitte Oktober bis März April häufig auf.

Meine Beobachtungen scheinen auch für das Altenburger Gebiet zuzutreffen; denn bei einer gemeinsamen Exkursion mit Herrn Forstregistrator Hildebrandt stellten wir unter einem größeren Fluge am 6. III. 1916 nur weifsköpfige Individuen fest. 2 Belegexemplare, die mir Herr H. in freundlicher Weise abtrat, liegen vor. Die Wintervorkommnisse im mittelsächsischen Berglande beziehen sich nach meinen langjährigen Beobachtungen einzig und allein auf die gestreiftköpfige Färbung. Auch Stücke, die ich bei einem Hermsdorfer und Hohensteiner Ausstopfer sah, gehören hierher. Nur diese Färbung kommt im Winter auch weiter nach Süden, also gebirgswärts vor, wie ich vielfach beobachtete. Dafs sie aber, wie Heyder registriert, nach A. Markert einmal in einem Paare bei Crottendorf im hohen Erzgebirge gebrütet haben soll, halte ich nach eigenen Erfahrungen und denen sicherer Gewährsmänner für völlig ausgeschlossen. Unsere Schwanzmeise meidet ausgedehnte reine Nadelholzbestände, obwohl sie in Laub- und Mischwäldungen — die Höhenlage kommt dabei nicht in Frage — gern ihr Nest in kleinen, jüngeren Fichtedickungen anbringt. Bei avifaunistischen Arbeiten hat man meines Erachtens, von wenigen Ausnahmen abgesehen, immer zu wenig Wert darauf gelegt, die beiden Färbungen auseinanderzuhalten. So ist unsere Kenntnis darüber, wie weit nach Osten die nur gestreiftköpfige als Brutvogel vorkommt, oder wo beide Färbungen sich berühren und gemischt auftreten; oder endlich wo *Aeg. caudatus caudatus* (L.) einsetzt, noch immer recht unsicher, und eine bestimmte Grenze nicht scharf oder gar nicht gezogen. Bei einer gewissen Sicherheit in dieser Hinsicht liefsen sich dann gewifs auch sichere Schlüsse ziehen, wo unsere winterlichen, scheinbar weit umherschweifenden Schwanzmeisenvagabunden beheimatet sind. Da wir in den südlichen, bergigen Distrikten Sachsens ausschliesslich auf gestreiftköpfige Individuen stofsen, ist mit grofser Sicherheit anzunehmen, dafs wir dort westlichen Zuzug haben, während wir in der Leipziger Pflege auf östlichen Zuzug zu rechnen haben. Nur ein Sammeln von Belegstücken kann ferner Klarheit darüber bringen, ob in den weifsköpfigen Wanderern *Aeg. caud. europaeus* oder *Aeg. caud. caudatus* vorliegen. Wo im Winter beide Färbungen auftreten, dürfte dann ein Schluss auf vielleicht mitteldeutsche Vögel — eine andere Präzisierung ist vorderhand nicht möglich — am Platze sein. Da mir jede diesbezügliche sichere Beobachtung von Wert erscheint, erwähne ich, dafs ich in der Bernburger Gegend im Winter wiederholt nur gestreiftköpfige Exemplare sah. Die Beobachtungen reichen aber für diese Gegend für ein sicheres Urteil nicht aus. Ein Exemplar meiner Sammlung aus dem Ostharze vom 1. X. gehört der gestreiftköpfigen Form an. Die Misch- und Birkenbestände des Rachelgebietes im Böhmerwalde beherbergen, wie ich an anderer Stelle bereits erwähnte, zur Brutzeit beide Färbungen. Möchten meine kurzen Andeutungen faunistisch arbeitenden Ornithologen Veranlassung geben, den Schwanzmeisen

hinsichtlich ihrer Kopfzeichnung mehr Beachtung zu schenken als dies bisher der Fall gewesen ist.

Auch unsere Blaumeise (*Parus caeruleus caeruleus* L.) schien infolge der anhaltend strengen Kälte im Winter 1916/17 in recht grossen Flügen auf dem Striche resp. Zuge gewesen zu sein. Herr Gutsverwalter Metzler beobachtete am 16. III., nachmittags, einen ungemein starken Zug dieser Meise. Alle Bäume in der Nähe des Gutsgehöftes, der Strafsen und der Nachbargehöfte erschienen wie mit Meisen besneit. Auf einem Bäumchen waren oftmals bis 30 Stück Vögel zu zählen. Ich selbst beobachtete am 8. IV., während man von dort selbhaften Exemplaren bereits den Paarungsruf vernahm, noch recht starke, mit Kohlmeisen untermischte Zugkolonnen in den Laubholzbeständen des Reviers Hainholz. Leider unterliefs ich damals, einige Exemplare abzuschliessen; vielleicht wäre eine schwache Möglichkeit vorhanden gewesen, auf Grund auch nur kleiner Kennzeichen auf die Beheimatung der Wanderer schliessen zu können.

Zum Schlusse nur noch einige kurze Bemerkungen über weiteres dortiges Vogelvolk. Während der kalten Tage trieb sich am Hof- und Strafsendung allerlei gefiedert Proletariat umher, aufgepludert und frierend: **H a u b e n l e r c h e n**, rauchgeschwärzt wie Leipziger Stadtspatzen, **A m m e r n** in Menge, alle stumpffarbig und unschön im Kleide, echte dortige Landbewohner von Geburt. In einiger Entfernung von Gebäuden trieben sich auf den Strafsen umher: **E l s t e r n** in kleiner Anzahl, Dohlen, Häher, **R a b e n**-, **N e b e l**- und **S a a t k r ä h e**. Die **N e b e l k r ä h e** trat vereinzelter auf; auch ein Bastard war bei einem Ausstopfer eingeliefert worden. Die Umgebung stand weit und breit ornithologisch im Zeichen der **S a a t k r ä h e**. Während man am frühen Morgen die gewohnten Scharen von den Übernachtungsplätzen nach den Strafsen und Feldern zu streichen und sich verteilen sah, traten von **M i t t e M ä r z** an regelmässige Wanderzüge in Erscheinung und zwar während aller Tagesstunden und in riesigen Mengen, die sich vom 20. ab am meisten verdichteten, Zugrichtung immer nach West, Südwest einhaltend. Vom 20. III. ab mischten sich unter die Krähenschwärme, dieselbe Zugrichtung einhaltend, auch gröfsere Flüge von **K i e b i t z e n**, die Herr Metzler bis auf 80—100 Stück schätzte. **T u r m f ä l k c h e n** hockten auf den höheren Bäumen der Gehöfte und kannten keine Fleischnot. Mehrmals tagsüber kamen sie bis in die Gehöfte herein und nahmen sich vor den Augen des Beobachters ihre Rationen in Gestalt von Sperlingen, unbegrenzt und markenfrei. Am 21. II. schlug nach Beobachtung des Herrn Metzler ein Fälkchen von **5** Staren, die von einer Linde abstrichen, ein Exemplar im Fluge. Vom 26. II. an bewegten sich tagsüber grosse **L e r c h e n** flüge in der Richtung nach Nordost. Am 27. III. und folgende Tage fanden grosse Rückzüge in entgegengesetzter Richtung statt. Am 12. III. kamen weisse **B a c h s t e l z e** und **G e b i r g s s t e l z e** ins Gebiet zurück. Grosse **F i n k e n** züge wurden am 15. III. notiert;

überwintert hatten sie in ganz leidlicher Zahl. Vom 16. III. an waren an dem Bewässerungsgraben der Voigtschen Gutswiese regelmäßige Wiesenpieper zu beobachten, die mitunter in größeren Schwärmen von 60—70 Stück einflogen. Am Gutsteiche wurde am Tage darauf ein schön verfärbtes Männchen des Rohrammers von Herrn Metzler beobachtet. Das erste Hausrotschwänzchen traf am 21. III. ein. Anfangs März wurde vom Jagdpächter eine Krickente erlegt. Sie hatte ein Jahr vorher auf einem kleinen Weiher in Hermsdorf glücklich ihre Jungen hochgebracht. Am 31. III. sangen Heidelerche und Misteldrossel, während die Wachholderdrosseln erst am 6. IV. am Brutplatze eintrafen. Am 7. IV. wurde von Herrn Metzler und mir 1 Kornweihe, auf den Äckern umherstreichend, festgestellt. Am 10. IV. und die folgenden Tage waren Berg- mit Buchfinken gemischt, auf dem Durchzuge anzutreffen. Am 7. IV. sangen erstmalig Weidenlaubvogel und am folgenden Tage Braunelle. Am 12. und 13. IV. trafen auch Waldrotschwänzchen und Steinschmätzer ein. Hiermit schliesen Metzlers und meine Aufzeichnungen.

## Krabbentaucher in der Ostsee.

Von Werner Hagen.

Im Februarheft des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift erwähnt Prof. Ibarth zwei Fälle des Auftretens dieses spärlichen Gastes aus dem hohen Norden in der Ostsee, wobei er auf die Seltenheit des Vorkommens in diesem Gebiet mit Recht hinweist.

Ich kann zwei neue Fälle mitteilen, die sich auf den westlichen Teil der Ostsee beziehen, wo der Krabbentaucher auch nur ganz ausnahmsweise auftritt. Wüstnei und Clodius führen ihn von Mecklenburg nur auf Grund einer Angabe von Grävenitz auf. Jedoch erscheint diese Angabe sehr fraglich. Rohweder erwähnt von Schleswig-Holstein ganz oberflächlich, daß er in der Ostsee im Gegensatz zur Nordsee „viel seltener“ sei.

In der zweiten Hälfte Dezember 1917 erhielt der hiesige Präparator Röhr ein Exemplar aus Travemünde, das er dem lübeckischen Museum übergeben hat. Es ist das dritte lübeckische Stück. Das erste ist vor 1880 erbeutet und wird von Homeyer in seiner „Reise nach den Nordseeinseln . . .“ als im hiesigen Museum aus Travemünde stehend aufgeführt. Das zweite erwähnte ich in meinem Werk über „die Vögel des Freistaates und Fürst. Lübecks“. Es ist am 21. November 1912 auf der Lübecker Bucht erbeutet.

Herr Sanitätsrat Dr. Schulz-Flensburg, der sich früher auf ornithologischem Gebiet schriftstellerisch betätigt hat, dem ich sehr wertvolle Beiträge zu einer geplanten „Vogelwelt der Nordmark“ verdanke, schrieb mir u. a., daß am 9. Dezember 1916 ein Stück

auf der Flensburger Förde erbeutet sei. Das scheint der erste positive Fall für die schleswig-holsteinische Ostküste zu sein. In der Literatur fand ich bisher nur allgemeine Angaben.

## Ornithologische Beobachtungen aus Nordfrankreich.

Von **Werner Sunkel**.

Vom Herbst 1916 bis zum Winter 1917/18 war ich als Frontsoldat in Nordostfrankreich. Das Vorkommen einiger dort beobachteten Vogelarten soll im Folgenden auf Grund eigener Beobachtungen und der Veröffentlichungen über dasselbe Gebiet von Gengler, Schuster, Heyder, Böker und Franz besprochen werden. Mein Beobachtungsgebiet war erstens die Ostchampagne mit Vouziers, Monthois, Ripont, zweitens die französischen Ardennen (Le Chesne, Carignan) und die Nordargonnen (Quatre Champs), drittens die Westchampagne („Hochberg“, Pont Faverger), viertens das Maasgebiet nördlich Verdun (Cousenvoye). In dem ersten und zweiten Gebiet beobachtete auch Gengler („Journ. f. Orn.“ 1916, „Kriegsbeobacht. aus Belgien u. Frankreich“), in den drei ersten Böker („Orn. Monatschr.“ 1917, „Orn. Beob. in Frankr. u. Belgien“). Schuster beobachtete in allen genannten Gebieten (u. a. „Orn. Monatsber.“ 1917, „Einige ornith. Beobacht. aus der Champagne“). Heyder berichtet aus der Gegend von Verdun („Orn. Monatsber.“ 1917, „Einige Gelegenheitsbeob. an der Vogelw. der weit. Umgegend von Verdun“). Franz' Beobachtungsgebiet ist das mittlere Aisnetal (Alsfeld bis Berryau Bac) und schließt sich westlich an die Westchampagne an („Orn. Monatsber.“ 1917, „Das Vogelleben im Aisnegebiet“). Aus den noch weiter westlich gelegenen Teilen des besetzten Frankreich (Cambrai, Valenciennes), meinem jetzigen Beobachtungsgebiet, berichtet Gengler in einer weiteren Arbeit („Orn. Monatsber.“ 1917, „Weitere Kriegsbeobachtungen aus Belgien und Frankreich“).

1. *Corvus frugilegus* L. — Saatkrähe. — Schuster gibt eine Zusammenstellung der Beobachtungen der Saatkrähen in NO-Frankreich. Bei Cardignan, wo Gengler sie auch sah, fand ich 1917 eine starke Kolonie in einem parkartigen Garten dicht bei der Stadt. Ich beobachtete sie dort am 5. V. und zusammen mit Dohlen im August. In hohen Buchen, Akazien und Ahornbäumen zahlreiche Nester. Auch bei Poix Terron beobachtete ich im April 1917 Saatkrähen. — Im Winter in großen Scharen in Nordfrankreich, oft zusammen mit Dohlen. Hauptzugzeit: X., XI. und II., III. Der Herbstzug macht sich besonders bemerkbar, Richtung in der Champagne SW. Sie ziehen bei ruhigem Wetter hoch, bei starkem Wind und trübem Wetter ganz niedrig über die Erde hin, jeder Bodenwelle folgend, in kleineren Trupps oder einzeln hintereinander (im „Gänsemarsch“). Derartige niedrig ziehende Ketten

sah ich im Herbst 1917 oft das Aisne-Tal in der Gegend von Vouziers kreuzen.

2. *Corvus cornix* L. — Nebelkrähe. — Gengler erwähnt in seinem ersten Beobachtungsbericht für das Gebiet nur eine Beobachtung der Nebelkrähe. — Ich sah 1916 am 23. XI. und 7. XII. mehrere bei Monthois, am 9. XII. ca. 15 Stücke auf dem Bahnhof von Amagne und bei Attigny, am 15. XII. ca. 15 Stücke bei Savigny. — 1917 am 25. X. bei Terron sur Aisne sowie im XII. wieder bei Amagne, Monthois, Sechault einzelne und im Januar 1918 einzelne bei Monthois. — Größere Trupps sah ich dagegen im I. und II. 1918 bei Solesmes unweit Le Cateau. In dieser Gegend sah Gengler noch am 2. IV. 1916 zwei Nebelkrähen.

3. *Fringilla montifringilla* L. — Bergfink. — Nur Heyder und Böker erwähnen je 1 Beobachtung dieser Art. Franz sagt: „Arten, die von Deutschland aus als nordische bezeichnet werden, bemerkte ich garnicht wie den Bergfinken . . . .“ — Nach meinen Beobachtungen ist *montifringilla* ein zahlreicher Durchzügler, der auch in der Champagne zusammen mit anderen Körnerfressern überwintert, wie ich bereits („Orn. Monatsber.“ 1917, Heft 12) mitteilte. Viele ziehen aber noch über die Champagne hinaus nach SW., was ich im Oktober–November 1916 und 17 beobachtete. — 1916: Erste Beobachtung 10. X. bei Savigny, danach den ganzen Winter über bei Ripont, wo sie in der baumlosen Grassteppe leben, letzte am 2. IV. 1917 bei Somme–Py. — 1917: Erste am 14. X. (1 ♂ gesammelt), danach besonders Anfang XI. lebhafter Zug in den Ardennen und im XII. kleine Trupps bei Monthois, wo ich sie auch im I. 1918 in der Steppe beobachtete.

4. *Chloris chloris* L. — Grünfink. — In seinem ersten Bericht, der besonders Ardennen und Champagne betrifft, sagt Gengler, daß er im Winter keine Grünfinken beobachtete. In seinem zweiten, der mehr die Gegend von Valenciennes, Cambrai behandelt, nennt er ihn einen „nicht seltenen Brutvogel“. — Böker: „zahlreich in Nordfrankreich. . . . In der Gegend von Vouziers . . . . sah ich 1916 nicht einmal einen Grünfink“. —

Ich sah ihn in der Champagne zusammen mit anderen Finkenarten bei Ripont vom 5.–11. I. 1917 täglich, daselbst am 15. II. und 15. XII. 1917; einzelne bei Monthois 14. V., 26., 31. XII. 1917; bei Savigny s. A. am 19. XII. 1916. — Häufiger als in der Champagne ist er in den Ardennen und dem nördlichen Argonnenwald: 1917. Sedan 27. VI., Guignicourt (südlich Mezieres) 11. VIII. singend, 12. VIII. flügge Junge fütternd; Carignan 14., 16. VIII., Ballay und Gds. Armoises im XI. In der eigentlichen Champagne brütet er wohl nur ganz vereinzelt, die dort überwinterten Grünlinge sind wohl z. T. aus den Ardennen zugezogen. Die weiten Unkrautfelder der Champagnesteppe bieten ihnen auch im Winter reichliche Nahrung. — Vor Verdun sah ich 1. X. 1917 1 Stück bei Haumont.

5. *Chrysomitris spinus* L. — Erlenzeisig. — Für die Champagne und die französischen Ardennen finde ich keine Beobachtungen bei genannten Autoren. Gengler erwähnt die Art einmal für Rouvroy in Belgien und Heyder für das östliche Maasufer.

Ich sah 1917 bei Somme—Py am 2. IV. einen Schwarm von ca. 30 Stücken in einer Baumhecke an einem Wiesenbach; in der Nähe waren weitausgedehnte niedrige Kiefernwälder. — Bei Liry in einer heckenreichen Mulde, 6. und 8. IV. mehrere singend. — Bei Terron 27. X. ein Trupp, bei Gds. Armoises 7. XI. ein Stück.

6. *Sitta caesia* Wolf. — Kleiber. — Relativ häufig traf ich den Kleiber im VIII., IX. 1917 auf dem östlichen Maasufer im „Bois de Cousenvoye“, wo sie zutraulich oft an und in unsere Baraken kamen und sich im Walde durch das Aufschlagen der dort häufigen Haselnüsse bemerkbar machten. Sie fielen mir durch ihre lebhaft gefärbte Unterseite auf. Bei Gds. Armoises (Dep. des Ardennes) traf ich sie, wie Gengler „in den Wäldern auf den Kuppen der niedrigen Ardennenberge“, wo ich in der Zeit vom 7.—16. XI. 1917 auch mehrere sammelte. — In Carignan sah ich ein ausgestopftes Stück. — In der Ostchampagne beobachtete ich nur 23. Juli 1917 bei Manre 1 Stück in einer baumreichen Mulde. — Nach Franz fehlt er im Aisne-Gebiet, nach Franz' Ansicht, weil es für ihn „dort vielleicht schon zu warm wird“. Ich glaube, daß daran eher das Fehlen geeigneter Nistreviere mit älteren Laubholzbeständen schuld ist.

7. *Lanius collurio* L. — Neuntöter. — Für die Champagne nur von Böker erwähnt (31. V. 1916, Savigny). — 1917 beobachtete ich ihn bei Marvaux am 8. VII., bei St. Morel 25. VII. und eine Familie mit flüggen Jungen, von der ich ♂ ad. und 1 iuv. sammelte, bei Ripont vom 15.—20. VII. — Bei Velosnes unweit Montmédy am 19. VIII.

8. *Anthus campestris* L. — Brachpieper. — Der Brachpieper, den Gengler, Heyder, Böker und Franz nicht erwähnen, kommt in der Ostchampagne bei Ripont vor, wo ich ihn bei unserer Infanteriestellung im Juli und August 1917 beobachten konnte.

9. *Motacilla boarula* L. — Bergstelze. — Heyder traf sie im V., VI. am westlichen Maasufer selten, im Winter auf dem östlichen häufig. Auch nach Gengler ist sie „im Herbst und Winter nicht selten“. Böker erwähnt sie merkwürdigerweise nicht. Franz führt sie unter den Brutvögeln seines Gebietes auf.

Nach meinen Beobachtungen ist die Gebirgsstelze spärlicher Brutvogel und als solcher wohl Standvogel in der Ostchampagne bei Ripont im Dormoise-Tal, wo ich einzelne während des ganzen Jahres und flügge Junge fütternde Bergstelzen im VII. 1917 beobachtete. In der Ostchampagne und den französischen Ardennen trifft man im Winter überall einzelne, die wohl z. T. zugezogen sind, so bei Monthois, Savigny, Vouziers, Terron, Quatre Champs (20. X. 1917 4 Stücke), Chatillon sur Bar, Gds. Armoises, Fossé. —

In der Westchampagne 22. V. 1917 mehrere bei Pont Faverger. — Bei Guignicourt (südlich Mezières) 11. VIII., Carignan 16., 17. VIII. — Flüge Junge fütternd bei Velosnes an der Chiers am 17. VIII. 1917. — Im Maasgebiet: Vittarville 21. VIII., Consenvoye 3. IX., Sivry s. M. 23. IX., Clery 7. X. 1917. — Auch bei Solesmes waren einzelne im I., II. 1918.

10. *Riparia riparia* L. — Uferschwalbe. — Böker fand bei Brieres an der Aisne 10. V. 1916 kleine Kolonie. — Ich sah Uferschwalben Mitte VII. 1917 bei Ripont, ohne ihre Kolonie zu finden. 15. und 16. VIII. 1917 bei Carignan am Ufer der Chiers flüge Junge fütternd. Bei Sedan vermifste ich sie Ende Juni 1917. Auch Heyder erwähnt sie nicht für das Maasgebiet nördlich Verdun.

11. *Dendrocopos minor* L. — Kleinspecht. — Für Corbon (Ostchampagne) erwähnt Böker 1 ♀ vom 31. III. 1916, für die belgischen Ardennen Gengler 2 Beobachtungen. Auf Grund 2 ♂♂ 1 ♀, die Bacmeister an der Westfront (wohl in den Ardennen) gesammelt hat, stellte Kleinschmidt die neue Form *Picus minor bacmeisteri* auf („Falco“, 1916). — 1916 sah ich diese Art am 19. XII. bei Savigny, 1917 am 22. X. bei Terron und 11. XI. bei Gds. Armoises.

12. *Asio flammeus* Pont. (= *A. accipitrinus*). — Sumpfrohreule. — In der Champagne wohl nur Wintervogel. Franz führt sie unter den Brutvögeln des Aisne-Gebiets auf. Kleinschmidt sagt über Sumpfrohreulen von der Westfront: „z. T. sehr dunkel. Vielleicht nur Nordländer(?)“ — Ich beobachtete die Art nur 8. XII. 1917 bei Terron s. A., wo ein Stück mehrfach von einer sumpfigen Wiese durch eine Schützenlinie exerzierender Soldaten aufgescheucht wurde. Sie flog immer nur ein kleines Stück fort und fußte dann wieder auf einen niedrigen Pfahl oder Stein.

13. *Syrnium aluco* L. — Waldkauz. — In den Wäldern der Nordargonnen und französischen Ardennen ist er sicher Brutvogel. Im Herbst 1917 beobachtete ich ihn im Bois de Belval bei Fossé, bei Terron s. A. und Gds. Armoises, wo er noch im November abends und morgens lebhaft nahe bei meinem Quartier im Walde rief. — Böker fand ihn Februar 1916 bei Monthois, Heyder am westlichen Maasufer bei Montfaucon am 9. V. 1916.

14. *Archibuteo lagopus* (Brünn). — Rauhfußbussard. — In den genannten Arbeiten ist er nicht erwähnt. Bei Voncq an der Aisne sah ich am 31. X. 1917 ein Stück, das niedrig über das Feld flog und wirbelnd dicht über dem Boden hin und her schwankte.

15. *Anas boschas* L. — Stockente. — Franz sagt in seiner Arbeit über das Aisne-Gebiet, dafs „nur sehr vereinzelte Stockenten“ im Gebiet brüten. „Nur die Zugzeit bringt einen etwas größeren Reichtum an Stockenten und anderen Schwimmvögeln.“ Weiter unten heifst es dann in derselben Arbeit aber: „Da man nun zur Zugzeit Baumfalken und Stockenten nicht zahlreicher als im übrigen Jahre sieht, muß ich annehmen, dafs, während die hier heimischen

an Ort und Stelle ausdauern, ihre Artgenossen aus kühleren Gegenden das Gebiet teilweise überfliegen.“ Danach müßten zur Zugzeit oder doch wenigstens während des Winters auch „nur sehr vereinzelte Stockenten“ im Gebiet anzutreffen sein. Das trifft aber, wenigstens für das obere Aisne-Tal, nicht zu, sondern in Wirklichkeit wimmelt es im Winter an der Aisne und ihren Nebenflüssen von Enten, wie ich 1917 besonders im Januar, Februar an der Bar (rechter Nebenfluß) und im Dezember bei Vouziers, Terron, Voncq im Aisne-Tal beobachten konnte. Bei der Aisne-Brücke bei Voncq, wo die Aisne mehrere Arme bildet, gab es Tausende von Stockenten, die hier überwintern und nicht das Aisne-Gebiet „überfliegen“, wofür ja auch keinerlei Grund vorliegen würde; denn die Aisne friert auch bei stärkerem Frost kaum zu und bietet mit den meist überschwemmten Wiesen und den mit Gehölzen und dichtem Buschwerk bewachsenen Uferbuchten ein gutes Überwinterungsgebiet. Anscheinend überwiegen an Zahl die Erpel. — Im Sommer sieht man an der Aisne selten mal eine Ente. — Bei Monthois 26. III. 1917 auf flacher Lache auf Wiese 8 Stück.

16. *Grus grus* L. — Kranich. — Der Herbstdurchzug in der Champagne erfolgt nach Böker's und meinen Beobachtungen in der zweiten Hälfte des Oktober. Für den Frühjahrszug gibt Böker für die Ostchampsagne Beobachtungen vom 12. III. und 2. IV. 1916, Heyder für das östliche Maasgebiet 11., 12., 17. — Der Zug ist wie bei Staren und Saatkrähen nicht an engbegrenzte Zugstraßen, etwa das Maas- oder Aisne-Tal, gebunden, sondern erfolgt auf breiter Front. Im Herbst 1917 machte ich folgende Beobachtungen:

17. X., Fossé, 10 Stück nach WSW., schwenken auf Schufs von mir kurz und fliegen dann in der alten Richtung weiter, ziehen ziemlich tief, piepsen hell und rufen viel „gru“.

20. X., Belleville sur Bar, 80 Stück nach W., ziemlich niedrig, schwenken auch auf Schufs von mir kurz, um dann nach kurzem Kreisen wieder ihre Flugrichtung aufzunehmen.

20. X., Quatre Champs, 1 Uhr mittags, 2 große Flüge, ca. 500 zusammen, nach SW. — 2<sup>15</sup> Uhr nachmittag 2 große Flüge, ca. 800—1000 zusammen, fliegen in 2 großen Winkeln nebeneinander, zu denen sie immer wieder auffliegen, wenn sie mal durcheinander gekommen sind; schweben beim Auffliegen, schlagen sonst mit den Flügeln, rufen dauernd. Gleichzeitig hört man bereits einen hinteren Schwarm der 2<sup>20</sup> Uhr kommt, ca. 150 Stücke; piepsen und rufen lebhaft und fliegen sehr schnell. Hinter ihnen her fliegt ein Flieger, vor dem sie in großer Angst zu flüchten suchen. — Bei Terron s. A. am selben Tag 3<sup>30</sup> Uhr 400 Stück nach SW. — Ein Kamerad erzählte mir, daß ein Kranich von einem Maschinengewehr aus einem die Front überfliegenden Schwarm herausgeschossen wurde. Die Leute haben ihn dann verzehrt.

---

## Ostern 1917 in Tütz in Westpreußen.

Von Prof. J. Hammling.

Anfang April 1917 lagen die Seen bei Tütz noch unter einer starken Eisdecke. Der Tützsee bot nur an der waldfreien Nordseite in einem schmalen Wasserstreifen längs des Ufers und an einer etwas ausgedehnteren eisfreien Stelle vor der Einmündung des Hühnchengrabens dem Wassergeflügel die Möglichkeit zur Nahrungssuche. Dadurch wurde allerdings die Beobachtung der Vögel außerordentlich erleichtert, da sie sich notgedrungen an wenigen offenen Stellen zusammendrängten.

Am 5. IV. traf ich an der Nordseite des Tützsees neben zahlreichen, meist paarweise auf der Eiskante stehenden Stockenten einen kleinen Schwarm von 8 Zwergsägern (4 ♂, 4 ♀), offenbar gepaarte Paare, die bei meiner Annäherung schleunigst das Weite suchten. Unfern des Hühnchengrabens sah ich ein weiteres Paar dieser Art. In der Nähe der Säger trieben sich mehrere Paare Schellenten (im ganzen mindestens 5 Paare) umher, die meist paarweise abflogen. Nur ein einzelnes ♀ verweilte etwas länger, ehe es den andern folgte. Von diesen Vögeln hörte ich mehrmals einsilbige wie kar klingende Laute, dreimal und auch öfter wiederholt, welche Lautreihe mit einem volltönenden Kárah schloß. Im Abfliegen ließen sie ein leises Kor kor hören. Auf der Wasserfläche vor der Einmündung des Hühnchengrabens sah ich zwei weitere Paare Schellenten, außerdem ein einzelnes ♂. Dieses machte sich in der Nähe der andern beiden Paare durch allerlei Balzgebärden bemerkbar und veranlafte dadurch eins der angepaarten ♂ sich ähnlich zu betätigen. Es schwamm auf kleinem Raume unruhig hin und her, wobei der Kopf und Oberkörper bald nach links bald nach rechts gewendet wurde. Dann wurde der Kopf auf den Rücken gelegt und hier und auf den Schwanzdecken wurden scheuernde Bewegungen ausgeführt. Plötzlich wurde mit einem Ruck Kopf und Hals emporgerissen und, während beide Körperteile eine nach oben gerichtete, gerade Linie bildeten, die Silben quek quéhk laut und vernehmlich herausgestofsen (vgl. O. Mb. 1916, No. 2, S. 26, wo diese Laute, in der Form quek quähk, als Warnrufe gedeutet werden mußten, während sie hier offenbar Balzrufe darstellten). Bei diesem Balzspiele wurde mehrfach durch heftigen Stofs mit dem linken Ruder Wasser 1 m und weiter rückwärts geschleudert, so daß es sichtbar emporspritzte. Nunmehr tauchte das angepaarte ♂, offenbar, um den Nebenbuhler unter Wasser anzugreifen, worauf auch sogleich das unbeweibte Stück unter Wasser ging, in einer Entfernung von einigen m wieder emporkam und sich schwimmend entfernte, um bei einem andern Pärchen sein Glück mit besserem Erfolge zu versuchen.

Abends gegen 7 Uhr traf ich etwas weiter unmittelbar am Ufer wieder 5 Schellenten, 2 ♀ und 3 ♂. Auch hier war das Paarungsgeschäft noch im Gange. Die 3 ♂ schwammen in einem

kleinen Kreise unruhig hin und her und suchten sich gegenseitig abzudrängen. Dabei ließen die Vögel immer wieder die schon oben angegebenen Laute kar — — — hören, welche Lautreihe manchmal, nicht immer, durch das volltönende Kárah unterbrochen wurde. Auch hier ließen die Vögel im Abfliegen ein leiseres Kor kor hören. Im ganzen waren auf dem Tützsee mindestens 10—12 Paare Schellenten vorhanden.

Am 7. IV. sah ich auf der Propsteikuhmösse unter Stockenten und Blässhühnern 2 oder 3 Paare Enten, die durch ihre geringe Gröfse auffielen. Sie standen auf dem Eisrande, zogen sich aber eiligst ins schützende Röhricht zurück. Mehrfach drangen Rufe wie krlik (in recht hoher Tonlage) an mein Ohr, und so durfte ich sie denn wohl mit Recht als Krickenten ansprechen. Auf dem Tützsee waren wieder mehrere Paare Schellenten sichtbar. Zu einem Paare dieser Art hatte sich ein Zwergsägerpaar gesellt. An einer andern Stelle traf ich in der Nähe eines Schellententpärchens einen Gänsesäger (anscheinend ♂ mit rostbraunem Kopf) in Gesellschaft von 2 ♀. Diese 3 Vögel flogen dann auch zusammen ab.

Im Kiefernwalde an der Nordseite des Tützsees sang eine Misteldrossel, auf den Wiesen am See trieben sich Wachholderdrosseln umher.

Am 8. IV. bedeckte morgens die Erde eine leichte Schneedecke, die aber im Laufe des Vormittags verschwand; es war sonnig bei scharfem NW. Auf dem Tützsee traf ich ein Zwergsäger-♂ und anscheinend 2 ♀ derselben Art in der Nähe mehrerer Schellenten. Auch ein Haubentaucher war auf dem schmalen Wasserstreifen sichtbar. Dieser Vogel fühlte sich aber offensichtlich recht unbehaglich, da ihm die Möglichkeit wegzutauchen fehlte. Unfern des Hühnchengrabens sah ich wieder die 2 Gänsesäger-♀, das ♂ war jedoch nicht sichtbar, ferner mehrere Schellenten, meist paarweise.

Nachmittags um  $\frac{1}{2}$  6 traf ich auf dem Schlofssee (Tafelsee) an einer verhältnismäßig ausgedehnten eisfreien Stelle, in die der Abflußgraben des Lüptow einmündet, zahlreiche Reiher- und Tafelenten neben mehreren Blässhühnern. Beide Entenarten waren untereinandergemischt, ♂ und ♀. Ich zählte etwa 20 ♂ der Reiherente und 10—15 ♂ der Tafelente. Etwas abseits schwammen eine männliche und eine weibliche Schellente, offenbar ein gepaartes Paar, umher. Auf dem Eise unmittelbar an dem offenen Wasser saßen, 10—15 Schritt von einander entfernt, 2 Zwergsägerpaare. Das eine Paar, dem mein Erscheinen etwas verdächtig vorkommen mochte, flog in der Richtung auf den Lüptow ab, kehrte aber nach kurzer Zeit wieder zurück. An der stark versumpften, mit altem Riedgras, Rohr und Kolbensilf bedeckten Einmündungsstelle des Abflußgrabens des Lüptow machten sich um  $5 \frac{3}{4}$  p. mehrere, ich schätzte 3—4, Wasserrallen durch gegenseitiges Anrufen bemerkbar. Es erklangen einsilbige Rufe wie kip — — —, kyp — — —,

die öfter am Ende in einen gedehnten herabgezogenen Ton ausliefen. Manchmal wurden die Kip-Rufe gegen das Ende der Tonreihe hin schneller. Auch die für diese Art so charakteristischen Krruß-Rufe wurden vernommen oder Rufe von ähnlicher Form, die in quiekendem Tone vorgetragen wurden. Die Rallen mochten wohl unlängst erst eingetroffen sein. Als ich nach einer kleinen halben Stunde wieder diese Stelle berührte, liefs sich kein Vogel hören.

Am 9. IV. sah ich an der Ostseite des Tützsees und zwar an der Einflusstelle des Mühlgrabens 2 Paare Reiherenten und 1 unbeweibtes ♂, das von einem angepaarten befehdet wurde. An der Südseite des Tützsees traf ich ein Paar Schellenten, dann 2 weitere Paare dieser Art; auch an der Westseite dieses Sees waren einige Paare sichtbar, ebenso an der Einmündung des Hühnchengrabens, wo auch die vorher erwähnten Rufe quek quéhk wiederum mehrfach zu hören waren.

Daselbst verweilten auch zahlreiche Reiher- und Tafelenten. Die letzteren liefsen eifrig djüb-Rufe hören. Ebendort standen auf dem Rande des Eises mehrere Zwergsäger-♂ und ♀, 6 bis 8 ♂ deutlich sichtbar. Es dürften wohl die an den vorhergehenden Tagen beobachteten Vögel gewesen sein. Auch ein Fischreiher ging am Tützsee seinen Geschäften nach. In den Kiefern am Westende des Sees sang eine Misteldrossel.

---

### Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten“ zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht.  
Reichenow.

H. S c h a l o w, [Über die Vogelfauna des Bodenseebeckens]; Journ. f. Ornith. 1917, 237—240.

E. S t r e s e m a n n, Über gemischte Vogelschwärme; Verhandl. d. Ornith. Ges. in Bayern, Bd. 13, 1917, 127—151. — Eine interessante biologische Studie. Der Verf. behandelt die einfachen und, daran anschließend, die zusammengesetzten Mischschwärme streifender Vögel, geht dann auf die Zusammensetzung der Vogelgesellschaften in Wäldern näher ein, wobei die einzelnen Familien, soweit sie vornehmlich für die Fragen in Betracht zu ziehen sind, besprochen werden. Besondere biologische Wahrnehmungen, Erscheinungen des Geselligkeit- und Bruttriebes, auch in Hinblick auf die Verhältnisse der Tropenwälder, werden erörtert und schliesslich wird die Antwort auf die Frage zu geben versucht, was die Vögel zur Bildung solcher Gesellschaften veranlasst. Für die einfachen Mischschwärme glaubt der Verf. die gegenseitige Unterstützung beim Aufsuchen der Nahrung, bei den zusammengesetzten den suggestiven Einfluss der Menge auf kleinere Vogelarten als Erklärung ansehen zu dürfen.

H. Stadler und C. Schmitt, Die Rufe der Mauersegler; Verhandl. d. Ornith. Ges. in Bayern, Bd. 13, 1917, 152—157.

E. Gebhard, Fichtelgebirgsbeobachtungen 1914; Verhandl. d. Ornith. Ges. in Bayern, Bd. 13, 1917, 158—170. — Verf. gibt die Beobachtungen wieder, welche er auf einer kurzen, nur fünftägigen Exkursion sammeln konnte. Die Arbeit behandelt 61 Arten. Die vorstehende kleine Mitteilung ist nicht, wie der Verf. (in litt.) annimmt, „die erste und einzige Arbeit über die Avifauna des Fichtelgebirges“. Ref. vermag im Augenblick nicht zu kontrollieren, ob die zahlreichen Veröffentlichungen, die wir von Wolf und Frauenholz (1799), Jaekel (1848), Krefs (1854), Oppel (1806), Jaekel (1869) über die Gebiete Frankens und der angrenzenden Gebirgsteile besitzen, auch Mitteilungen über das Fichtelgebirge enthalten. Jedenfalls finden sich ornithologische Nachrichten über das genannte Gebiet bei Pachelbel (Beschreibung des Fichtelgebirges, 1714) und bei J. Th. B. Helfrecht (Das Fichtelgebirge nach vielen Reisen auf demselben beschrieben, Hof 1799, Vögel 125—129), beide von historischem Wert. Schliesslich sei auf die Arbeit von Rob. Schmidill (Gef. Welt 1915, 390—392, 398—399 und 406—408) hingewiesen, die mehr denn 100 Arten aufführt.

E. Stresemann, Die Verwendbarkeit des Entfernungsmessers zur Ermittlung der Flughöhe; Verh. d. Ornith. Ges. Bayern, Bd. 13, 1917, 171—173.

J. v. Domaniewski, *Sitta europaea homeyeri* Hart. und verwandte Formen; Verh. Ornith. Ges. Bayern, Bd. 13, 1917, 174—180. — Verf. unterscheidet die vier folgenden Formen: *Sitta europaea caesia* Wolf, *S. e. homeyeri* Hart., *S. e. stolcmanni* Doman. und *S. e. europaea* Liun. Vergl. auch: Reichenow, Journ. f. Orn. 1918, S. 111.

C. E. Hellmayr, Zur Nomenklatur zweier europäischer Krähen; Verhandl. Ornith. Ges. Bayern, Bd. 13, 1917, 181—187. — Weist gegen Kleinschmidt nach, dass der Rabenkrähe der Linné'sche Name *Corvus corone* verbleiben muss, und dass dem Namen von Fischer *Corvus soemmeringii* (1811) vor dem Drummond'schen *C. collaris* (1846) die Priorität gebühre.

M. Braeufs, Warum schützen wir die Vögel?; Mitt. des Landesver. sächsischer Heimatschutz, Bd. 6, 1917, 61—68. Schalow.

---

## Nachrichten.

Prof. Herman Schalow hat seine ornithologische Handschriftensammlung der Königl. Bibliothek in Berlin als Geschenk überwiesen. Dieselbe enthält rund 550 Namen mit mehr denn 10000 Einzelnummern. Die deutschen Ornithologen des vergangenen Jahrhunderts dürften vollzählig in derselben vertreten sein. Außerdem besitzt die Sammlung eine grosse Zahl Handschriften nicht deutscher Ornithologen.



# Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

26. Jahrgang.

Juli/August 1918.

No. 7/8.

---

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 6 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6, Karlstr. 11 zu richten.

---

## Über die Formen des Baumläufers *Certhia familiaris* L.

Von C. Kayser.

Die Abweichungen des Baumläufers in Färbung, Maßen u. s. w. erregen nach wie vor das rege Interesse der Ornithologen. Seit Jahren habe ich bei meinen Beobachtungen im Freien diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und will im Nachstehenden über das Ergebnis meiner Studien berichten.

Was zunächst die morphologischen Abweichungen anbetrifft, so habe ich mir vor einiger Zeit die Serien von *Certhia familiaris* L. und *Certhia familiaris brachydactyla* Brehm im Berliner Universitätsmuseum durchgesehen und eine Anzahl der Exemplare beider Formen auch gemessen. Es stellte sich hierbei heraus, daß weder die Schnabellänge, noch die Länge der Hinterkralle ein konstantes Unterscheidungsmerkmal bilden, sondern die Maße der einen Form in die der andern hinübergreifen. So mißt der Schnabel (rostrum a fronte) bei einem Exemplar von *C. familiaris* (Rossitten, 9. I. 1903) 15,5 mm, bei einem andern derselben Form (Gevezin, 16. II. 1906): 16 mm, wogegen sich bei *C. f. brachydactyla* ein Exemplar mit nur 15 mm Schnabellänge (Hallein, 14. XI. 1899 ♀), ferner ein solches mit 15,5 desgl. (Strausberg, Januar 1906) und mehrere mit 16 desgl. finden u. s. w. Das Geschlecht war nicht immer ersichtlich, aber auch ein ♂ von *brachydactyla* (Hallein, 15. I. 1899) hat nur 16 mm Schnabellänge. Das Gleiche gilt von der Länge der Hinterkralle: Bei *familiaris* zeigt das obenerwähnte Exemplar — Rossitten, 9. I. 1903 — nur 8 mm Krallenlänge, ein anderes (Müncheber, 27. VI. 1909) 8,5 desgl. Demgegenüber zeigen von den von mir gemessenen *brachydactyla* Stücken 5 eine Krallenlänge von 8 mm. Überall laufen also die Grenzen in einander!

Was die Färbung des Oberkörpers anbetrifft, so unterscheiden sich die Bälge von *familiaris* nicht sehr erheblich von denen der *brachydactyla*, meist sind sie nur etwas mehr gelb bzw. lohfarben angeflogen, besonders in der Gegend des Bürzels. Größer ist der Färbungsunterschied auf der Unterseite: *familiaris* zeigt da durchschnittlich ein leuchtendes Weiß gegenüber dem Grau von *brachydactyla*.

Diese Färbungsunterschiede kommen aber bei lebenden Vögeln im Freien wenig zur Geltung. Der Unterschied in der Färbung des Rückens wird — selbst beim Gebrauch eines guten Fernglases — nur unter ausnahmsweise günstigen Umständen (große Nähe, sehr helles Tageslicht u. s. w.) zu bemerken sein. Die weiße Unterseite kann nur in Gegenden zur Geltung kommen, die von Industrieanlagen völlig frei sind. Selbst in Hirschberg in Schlesien, also in einer Gegend, welche nicht als Industriegegend anzusehen ist, fand ich z. B. das Gefieder der Blaumeise fast bis zur Unkenntlichkeit rufgeschwärzt. Um wieviel mehr muß dies bei einem Vogel der Fall sein, der, wie der Baumläufer den ganzen Tag an der rufgeschwärzten Baumrinde herumklettert.

Angaben über die Beobachtung dieser oder jener Baumläuferform, welche sich nicht auch auf erlegte Belegexemplare stützen, werden daher immer mit Vorsicht aufzunehmen sein.

Auffallender Weise habe ich hier bei Lissa i. P. und in Schlesien in vereinzelt Fällen auch Baumläufer von auffallend heller Gesamtfärbung und ausgesprochen gelber Rückenfarbe gesehen. Ob diese Exemplare nur eine individuelle Variation dieser zu Variationen so sehr neigenden Vogelart darstellen, bleibt noch zweifelhaft. Diese hellrückigen Stücke, welche ich in meinem Tagebuch von Ende September und vom Januar notiert habe, sind allerdings auch im Freien von *brachydactyla* leicht zu unterscheiden.

Man hat behauptet, daß die beiden Formen sich auch durch die Wahl ihres Aufenthalts unterschieden, indem *familiaris* den Kiefernwald bewohne, *brachydactyla* dagegen die Laubhölzer, Gärten, Alleen etc. Ich habe dies nicht bestätigt gefunden. Die Kiefer ist offenbar der dem Baumläufer am wenigsten sympathische Baum. Wenn ich ihn überhaupt im Kiefernwald traf, was selten der Fall war, so war dies immer an Stellen, wo Laubholz eingesprenzt war. In dem nahe an Lissa i. P. gelegenen, etwa 7000 Morgen großen und fast ausschließlich mit Kiefern bestandenen Forstrevier Reisen traf ich den Baumläufer noch nie an, obwohl er in dessen unmittelbarer Nähe in Alleen, größeren Gärten etc. häufig auftritt. Häufig fand ich ihn auch in Mischwäldern, sowohl solchen die mit Kiefer, wie namentlich solchen die mit Fichten — neben Laubholz — bestanden waren.

Bekanntlich nistet der Baumläufer, wie viele andere Höhlenbrüter, manchmal an Gebäuden, die im Walde stehen. Es ist dies jedenfalls eine Folge ihrer Wohnungsnot. Daß die in dieser

Weise nistenden Baumläufer alle zur Form *brachydactyla* gehören, möchte ich nicht annehmen.

Es ist ferner die Stimme als unterscheidendes Merkmal beider Formen erachtet worden. Aber auch hierin habe ich einen Unterschied nicht zu finden vermocht.

Abgesehen von einem leisen „zi“ ist die bei Weltem am häufigsten zu hörende Lockstimme aller Baumläufer ein einsilbiger Ruf wie ssrii, dem bekannten Lockton der Amsel täuschend ähnlich, aber etwas höher und zarter. Dieser Ruf enthält ein deutliches R und ist ziemlich weit vernehmbar. Ich habe ihn von allen Baumläufern und in allen Gegenden gehört, in denen ich Beobachtungen anstellte.

Außerdem bringen manche Baumläufer noch einen zweiten, von dem eben beschriebenen grundverschiedenen Lockton, der wie tüt oder ti klingt. Es ist ein reiner, gedehnter Pfiff ohne jedes R. Manchmal wird dieser Pfiff mehrmals — vielleicht 3 oder 4 mal — wiederholt. Man könnte im Zweifel sein, ob hierin schon eine Gesangsstrophe zu erblicken sei, ich möchte dies aber nicht annehmen, sondern nur einen wiederholten Lockruf darin erblicken, zumal der Ruf nicht weiter verändert bzw. moduliert wird. Ich habe diesen Lockruf verhältnismäßig selten und nur von einzelnen Individuen gehört. Er klingt bei den einzelnen Exemplaren nicht immer ganz gleich.

Dieser zuletzt beschriebene Lockton (ti) ist es offenbar, den C. L. Brehm mit dit dit (nach J. H. Blasius in der Naumannia 1856, S. 447) und Hartert mit twih und tit (a. a. O. S. 324) wiedergeben und den beide Forscher als ein Kennzeichen der *brachydactyla* beschreiben. Ein solches Unterscheidungsmerkmal ist dieser Lockton meines Erachtens nicht, denn einmal habe ich mich zweifelsfrei davon überzeugt, daß ein und derselbe Vogel sowohl den schnarrenden Lockton ssrii, wie auch die Töne ti ti ti hören liefs, und ferner habe ich den letzterwähnten Lockton (tüt) am 30. IX. 1910 in Schlesien von einem auffallend hell- bzw. gelbrückigen Vogel gehört, der unzweifelhaft zu *familiaris* gehörte.

Was den Gesang anbetrifft, so habe ich in den verschiedensten Gegenden und Beständen immer nur eine im Wesentlichen sich gleichbleibende Gesangsstrophe, nicht zwei konstante, unter sich verschiedene Lieder, von denen das eine der *familiaris*, das andere der *brachydactyla* angehören könnte, vernommen. Die Klangfarbe entspricht dem Lockton ssrii und zeigt ein deutliches R. Die ganze Strophe lautet etwa wie tidirididit“, bald kürzer, bald länger und mit manchen Variationen, auch in der Tonstärke, wie man dies ja auch bei andern Singvögeln findet. Am Schlusse des Gesanges hörte ich öfters einen blaumeisenartigen Triller, ohne daß die Exemplare, welche diesen brächten, in Klangfarbe oder Melodie ihres Gesanges sonst merkliche Abweichung gezeigt hätten. Letzteres war auch nicht bei Baumläufern der Fall, die den Lockton tüt hören liefsen. Eine Ähnlichkeit des Gesanges

mit Finkenschlag oder Laubsängerstrophen habe ich nie herauszuhören vermocht. Die Länge des Gesanges ist, offenbar je nach der Stimmung des Vogels, sehr verschieden, manchmal hörte ich auch im Mai und Juni nur 3—4 Töne. Von jenen obenerwähnten hellfarbigen Exemplaren hörte ich keinen Gesang, da ich sie aufserhalb der eigentlichen Gesangszeit beobachtete.

W. Hagen behauptet in seiner Arbeit über die „*Certhia*-Arten“ (2. Band des Journals f. O. 1917, S. 75), daß mir nur der Gesang der *brachydactyla* bekannt sei. Ich halte diese Annahme aus mehreren Gründen für unzutreffend. Einmal erscheint es als ausgeschlossen, daß alle die vielen Baumläufer, welche ich in Ober- und Niederschlesien, wie hier in der Provinz Posen nahe der schlesischen Grenze durch mindestens 20 Jahre gehört habe, ausschließlich zu der Form *brachydactyla* gehört hätten. Sodann sind mir aber auch manchmal Baumläufer begegnet, welche ich nach ihrer Rückenfarbe glaubte zu *familiaris* stellen zu sollen, und auch von diesen hörte ich den gewöhnlichen, oben beschriebenen Gesang.

Übrigens geben gerade diejenigen Beobachter, welche den beiden Formen einen verschiedenen Gesang zuschreiben, von den beiden Gesängen die verschiedensten, oft einander geradezu widersprechenden Beschreibungen. Gerade die erwähnte Arbeit von W. Hagen zeigt, welcher Wirrwarr in diesen Beschreibungen herrscht.

Im Gegensatz hierzu möchte ich auf eine bemerkenswerte Übereinstimmung hinweisen. Heinrich Schacht sagt in seiner „Vogelwelt des Teutoburger Waldes“ (S. 60), der Gesang des Baumläufers lasse sich durch die rasch ausgesprochenen Silben: Tidel - lididel - lidi einigermaßen übersetzen. Mit Bezug hierauf schreibt der bekannte livländer Ornithologe Oskar von Loewis („Unsere baltischen Singvögel, S. 190), nachdem er die Friderich'sche Darstellung des Baumläufergesanges als unzutreffend besprochen hat, das Folgende: „Ich wiederholte mir die etwas zungenbrecherische (Friderich'sche) „Bibibi-Zusammenstellung unzählige Male, ohne irgendwie an die Liebesäufserungen des Baumläufers erinnert zu werden, während Heinrich Schacht's: Tidel-lidedel-lidi mich sofort in den frühlingduftigen Wald versetzte, mir im Geiste den niedlichen und auch hübschen Klettergesellen vor die Augen zauberte und in den Ohren den mir von Kindheit an genau bekannten Sangesversuch erklingen liefs. Diese Schacht'sche Wortbildung behufs Gesangeswiedergabe hat mir geradezu imponiert; sie ist einfach klassisch!“ — Berücksichtigt man nun, daß die beiden Genannten ausgezeichnete Beobachter waren, daß ihre beiden Länder — Lippe und Livland — so sehr weit auseinander liegen, daß Lippe zum Verbreitungsgebiet der *Certhia br. brachydactyla* und *familiaris macrodactyla*, Livland dagegen zu dem der nordöstlichen *C. familiaris familiaris* gehört, — so spricht das Zeugnis dieser beiden Beobachter nicht für eine Verschiedenheit der einzelnen Formen im Gesange. Übrigens würde ich bei der

Schacht'schen Darstellung betonen müssen, daß ich stets ein deutliches R im Baumläufergesang höre, nicht ein L.

Was ferner den angeblichen Unterschied in der Fleckung der Eier beider Formen betrifft, so sagt Rey hierüber („Die Eier der Vögel Mitteleuropas, S. 236): „Manche Oologen gaben vor, die Subspezies des Baumläufers an den Eiern unterscheiden zu können, ich muß dies nach meinen Erfahrungen für Phantasie erklären.“

Aus dem Gesagten geht meines Erachtens hervor, daß die Formen des Baumläufers nur den Wert von Subspezies, nicht aber die Bedeutung von Arten haben. Dieser Ansicht werden sich jedenfalls diejenigen Ornithologen anschließen, welche an einem festen, scharfumrissenen Artbegriff festhalten, wie es Naumann, J. H. Blasius, Altum und A. taten. Ich finde z. B. keine Folgerichtigkeit, darin, wenn man Girrlitz und Kanarienvogel, zwei nach Größe, Schnabelform, Gesang und A. grundverschiedene Vogelarten, lediglich als geographische Formen einer Art ansieht und andererseits den Baumläufer in zwei Arten spaltet.

Übrigens ist der Streit hierüber ja schon ein alter und schon ehemals von C. L. Brehm einerseits und von Naumann und J. H. Blasius andererseits mit großer Gründlichkeit geführt worden. Namentlich die sehr klaren und eingehenden Feststellungen von J. H. Blasius, welche er in den Nachträgen zum Naumann und namentlich in der Naumannia 1856, S. 440 ff. gab, finden meines Erachtens in der neueren Literatur zu wenig Beachtung.

## Die Geschlechtsunterschiede beim Seidenschwanz (*Bombycilla garrula*).

Von F. Tischler.

Im neuen Naumann Bd. IV, Taf. 22, Fig. 2 ist als altes ♀ von *Bombycilla garrula* ein Stück abgebildet, dem an den Handschwingen die weißen Spitzensäume fehlen, das also nur die gelbe und weiße Zeichnung an den Außenfahnen besitzt. Es sieht dem jungen ♂ Fig. 3 sehr ähnlich. In der Tat ist es wohl auch ein jüngerer, wahrscheinlich höchstens zweijähriger Vogel; denn die alten ♀♀ gleichen in der Flügelzeichnung fast ganz den ♂♂. Ich besitze 7 ♀♀, die an den Handschwingen ähnliche weiße Spitzensäume aufweisen wie 5 alte ♂♂ meiner Sammlung. Allerdings sind bei den ♂♂ diese Säume durchweg breiter und ausgedehnter, ziehen sich also weiter an der Innenfahne der Handschwingen herunter als bei den ♀♀; auch ist das Gelb an den Außenfahnen etwas breiter und lebhafter. Bei einzelnen ♀♀ sind die Spitzensäume nur angedeutet, so bei einem ♀ vom 19. November 1913 aus Heilsberg, bei dem sich die Armschwingen teilweise noch in der Mauser befinden und nicht ausgewachsen sind. Es ist das einzige Exemplar meiner Sammlung, bei dem sich noch Spuren

von Mauser zeigen; alle anderen in der Zeit von Ende Oktober bis Anfang April gesammelten Stücke weisen nichts davon auf. Ich halte es für einen zweijährigen Vogel, der zum zweiten Male mausert. Ob alle ♀♀ bereits bei der zweiten Mauser das ganz ausgefärbte Alterskleid anlegen, erscheint mir hiernach fraglich. Vielleicht legen einzelne es später an; wenigstens besitze ich mehrere ♀♀ ohne Spitzensäume, bei denen die Aufsennahnen der Handschwingen gelbe Zeichnung aufweisen, wie die jungen ♂♂ sie haben, während sie bei den meisten weifs ist. Möglicherweise sind ersteres zweijährige Vögel. Es steht ferner wohl auch noch nicht fest, ob die ♂♂ durchweg schon bei der zweiten Mauser das vollständig ausgefärbte Alterskleid anlegen. Beobachtungen hierüber an gefangenen Seidenschwänzen wären sehr erwünscht.

Naumann (l. c.) sagt, die alten ♀♀ hätten nur eine einfache Zeichnung an den Handschwingen, also keine Spitzensäume, und auch Gloger (Vollst. Handb. der Naturg. der Vögel Europas, S. 389) betont, die ♀♀ hätten nur an der Aufsennahne, nicht quer über die Spitze gelbweisse Kanten. Hartert (V. d. p. F., Bd. I, S. 957) schränkt dies schon etwas ein, indem er angibt, bei den ♀♀ fehlten die weissen Spitzensäume meist, wenn auch nicht immer. Aus meinem Material scheint hervorzugehen, dafs ausgefärbte ♀♀ sie stets erhalten.

Junge Vögel nach der ersten Mauser haben immer nur die helle Zeichnung an den Aussenahnen der Handschwingen und keine Spitzensäume. Bei den ♂♂ ist sie meist gelb, bei den ♀♀ gewöhnlich weifs. Das von Kleinschmidt in seinen „Singvögeln der Heimat“, Taf. 31 abgebildete Exemplar ist anscheinend ein junges ♂.

Bildet hiernach die Zeichnung der Handschwingen keinen ganz sicheren Geschlechtsunterschied, so tun dies auch nicht die roten Schaftfortsätze an den Armschwingen. Von 42 Seidenschwänzen meiner Sammlung haben 5 alte ♂♂ 3 × 7, 2 × 6, 7 alte ♀♀ 3 × 7, 3 × 6, 1 × 5, 18 junge ♂♂ 2 × 7, 5 × 6, 5 × 5, 4 × 4, 2 × 3, 12 junge ♀♀ 2 × 6, 2 × 5, 2 × 4, 5 × 3, 1 × 0 Fortsätze.<sup>1)</sup> Also auch hier kein durchgreifender Unterschied! Man kann nur soviel sagen, dafs jüngere Vögel und namentlich junge ♀♀ oft weniger und meist schmalere Fortsätze haben als ältere Stücke. Bisweilen finden sich nur kaum erkennbare Spuren, keine deutlich ausgebildeten Fortsätze, so bei dem zuletzt erwähnten jungen ♀ vom 20. Januar 1918 aus Losgehnen. Es kommen aber auch junge Vögel vor, die ebenso viele und grosse Fortsätze haben wie die Alten. Unrichtig ist die Angabe Naumanns (l. c.), die in fast alle späteren Werke übergegangen ist, dafs ♀♀ nie über 5 Fortsätze haben. Dies ist offenbar individuell ganz verschieden. Mehr als 7 Fortsätze scheinen nicht mehr regelmässig

<sup>1)</sup> Ist die Zahl der Fortsätze an den beiden Schwingen verschieden, was bisweilen vorkommt, so ist stets die gröfsere Zahl genommen.

vorzukommen. E. v. Homeyer (neuer Naumann Bd. IV, S. 182) sagt darüber: „8 ist schon recht selten, 7 gar nicht selten und 6 haben manche jungen Vögel im ersten Herbst, wenn auch einzelnen dieselben ganz fehlen.“ Er erlangte nur einen einzigen Vogel, der an allen 9 Schwungfedern zweiter Ordnung die roten Schafffortsätze hatte. Zutreffender als Naumann sagt Gloger (l. c.), daß alte ♂♂ 6—7, sehr alte 9 Fortsätze hätten, daß dagegen bei den ♀♀ sich nur 5—6, höchstens 7 und nur im höchsten Alter 8 Fortsätze zeigten. Das ist für alte Vögel nach meinem Material im allgemeinen richtig. Es haben nämlich, wie erwähnt, von meinen Vögeln die alten ♂♂ 6—7, die alten ♀♀ 5—7 Fortsätze. Ob das Vorkommen von 8 bezw. 9 Fortsätzen ein Zeichen besonders hohen Alters ist, wie Gloger meint, erscheint mir dagegen noch fraglich.

Nach Hartert (l. c.) zeigen sich die Fortsätze stets nur an den Armschwingen, die weiße Spitzen haben. Jedoch erwähnt Hesse (J. f. O. 1915, S. 375) schon ein ♂ mit 8 Fortsätzen, das an der ersten der inneren Armschwingen ohne weißen Fleck einen Schafffortsatz hat. Von meinen Vögeln weisen 1 ♂ ad., 4 ♂♂ iuv. und 1 ♀ iuv. einen Fortsatz an der ersten ganz grauen Armschwinge auf. Bei ihnen haben also einzelne, meist die äußersten, der mit weißer Spitze versehenen keinen Fortsatz. Kaum sichtbare Spuren von roten Fortsätzen an der ersten ganz grauen Armschwinge finden sich ferner bei einem ♂ ad. und 4 ♂♂ iuv.

Ob die gelegentlich an der Spitzen der Steuerfedern vorkommenden roten Schafffortsätze ein Zeichen hohen Alters sind, ist noch fraglich. Wie auch Hartert (l. c.) betont, kommen derartige Fortsätze nur sehr selten vor, und ich halte es daher nicht für richtig, wenn sowohl im neuen Brehm wie im neuen Friedrich Seidenschwänze abgebildet sind, die an der Schwanzspitze große rote Fortsätze haben, die zudem noch ebenso groß sind, wie die der Armschwingen. Ich besitze lediglich ein altes ♂ vom 3. April 1895 aus Tapiau, bei dem an den Spitzen der Steuerfedern sich kleine rote Fortsätze finden, die aber wesentlich kleiner und schmaler sind als die an den Flügeln. Bei allen andern 41 Stücken fehlen derartige Fortsätze am Schwanz. Es scheint sich also in der Tat nur um eine seltene Abnormität zu handeln. Naumann (l. c.) sagt hierüber: „Auch an den Spitzen der Schwanzfedern befinden sich bei sehr alten ♂♂ kleine scharlachrote Fortsätze, von welchen die längsten an den Mittelfedern 2—3 mm lang sind.“ Für die Fortsätze an den Flügeln nimmt er dagegen eine Länge bis zu 8 mm an. Gloger (l. c.) läßt die Fortsätze auch an den Schwanzfedern sehr alter ♀♀ vorkommen und E. v. Homeyer (l. c. S. 183) sogar bei jungen Vögeln. Er sagt darüber: „Kleine rote Schafffortsätze an den Schwanzfedern kommen sehr einzeln nicht allein bei alten, sondern auch bei jungen Vögeln vor, aber dergleichen von ähnlicher Form wie an den Flügeln sind Seltenheiten.“

Was die Flügelänge angeht, so ist diese bei den ♀♀ durchaus nicht immer geringer wie bei den ♂♂. Meine Stücke messen: 23 ♂♂ 114—120 mm (2 × 114, 4 × 115, 7 × 116, 3 × 117, 1 × 118, 3 × 119, 3 × 120), 19 ♀♀ 110—119 mm (1 × 110, 2 × 111, 2 × 112, 2 × 113, 1 × 114, 1 × 115, 8 × 116, 1 × 117, 1 × 119). Kleinschmidt (l. c. S. 31) gibt die Flügelänge auf 109—120, Hartert (l. c.) auf 110—120 mm an Ihre Angaben stimmen als gut mit meinen Messungen überein. Harterts Bemerkung, daß die ♀♀ weist einen einige mm kürzeren Flügel hätten als die ♂♂, trifft im allgemeinen zu. Die Mafse gehen aber fast vollständig ineinander über. Die größten Mafse für ♂♂ werden von den ♀♀ jedoch nur selten erreicht, während viele ♀♀ unter den niedrigsten Mafsen der ♂♂ zurückbleiben.

Das einzige ziemlich sichere Unterscheidungsmerkmal ist m. E. die Färbung der Kehle. Bei den ♂♂ ist das Schwarz dunkler, weit ausgedehnter und ganz scharf von der übrigen Unterseite getrennt. Bei den ♀♀ ist der Kehlfleck dagegen kleiner, matter und nicht so scharf abgeschnitten, sondern er wird nach unten zu grauer und verläuft mehr allmählich in die graue Färbung der Unterseite. Auf dies Merkmal, das Hartert nicht erwähnt, ist bereits von Naumann aufmerksam gemacht, und auch Hesse (J. f. O. 1915, S. 375) sagt von 2 Sachalinvögeln: „Kinn und Kehle sind bei dem vorliegenden ♂ viel intensiver schwarz als beim ♀. Das schwarze Feld ist auch viel breiter und nach dem Kropf zu viel schärfer abgesetzt, die kleine weiße Zone an der Unterschnabelwurzel stärker zurückgedrängt.“ Zu beachten ist aber, daß durch ungeschickte Präparation die Form des Kehlflecks bisweilen verändert wird, so daß man zweifelhaft sein kann. Im allgemeinen hat mich aber dies Merkmal beim frisch erlegten Vogel nie im Stich gelassen. Auf die verschiedene Ausdehnung der kleinen weißen Zone an der Unterschnabelwurzel möchte ich dagegen weniger Gewicht legen, da sie individuell variiert und dies Merkmal außerdem noch mehr der Veränderung durch die Art der Präparation unterliegt als der Kehlfleck.

Aus meinen Untersuchungen ergibt sich hiernach kurz folgendes:

1. Alte ♂♂ und ♀♀ sehen sich sehr ähnlich. Die ♀♀ unterscheiden sich hauptsächlich durch den kleinen, matten, nicht scharf abgesetzten Kehlfleck und die schmälere, kürzere Spitzensäume der Handschwinger.
2. Junge Vögel haben niemals weiße Spitzensäume, sondern stets nur die helle Zeichnung an den Aufsennähen der Handschwinger. Diese ist bei den ♀♀ meist weiß, bei den ♂♂ mehr gelb. Außerdem unterscheiden sich die Geschlechter durch den Kehlfleck wie die Alten. Ob bereits bei der zweiten Mauser das Alterskleid angelegt wird, bleibt noch zu untersuchen.

3. Die Zahl der roten Schaftfortsätze an den Armschwingen ist individuell sehr verschieden. Die Normalzahl ist für alte ♂♂ 6—7, für alte ♀♀ 5—7. Über 7 scheinen nicht mehr regelmäßig, sondern nur noch ausnahmsweise vorzukommen. Junge Vögel haben oft — nicht immer — weniger als die Alten.
4. An den Steuerfedern zeigen sich rote Schaftfortsätze nicht als Alterskennzeichen, sondern lediglich als seltene individuelle Eigentümlichkeit bei alten wie jungen Vögeln.
5. Die Flügellänge ist bei ♀♀ oft — nicht immer — geringer als bei den ♂♂.

### *Fringilla coelebs* L. als Herbstsänger.

Von Werner Hagen.

Es ist bekannt, daß eine Reihe von Vögeln im Herbst wieder zu singen beginnen, wenn auch größtenteils mit weniger Feuer als im Frühling. Prof. Dr. Voigt zählt in seinem „Exkursionsbuch“ einige Arten auf, desgleichen Dr. Hesse in Journ. f. Orn. 1910, S. 518, 1911, S. 381—382. *Fringilla coelebs* ist nicht darunter. Da auch ich ihn bisher nicht als Herbstsänger kannte, fiel es mir als etwas Besonderes auf, als im Herbst des sehr heißen Jahres 1911 bei Lübeck diese Art in vielen Exemplaren zu schlagen begann. Am 30. August vernahm ich den ersten, am Morgen des 2. September konnte ich schon mehrere in den Anlagen und Wäldern nördlich von Lübeck hören. Es wurde anhaltend „gedichtet“, ähnlich wie im Frühling, d. h. kein Vogel sang sein Lied als Schlag, sondern es war ein leises Gestümper. Nach etwa 1 Woche sangen alle den richtigen Schlag, ließen jedoch die Schlusstrophe fort. Erst Mitte September hörte ich auch diese. Der Gesang nahm nun an Feuer zu. Die besonders beobachteten Vögel waren Alte. Vor meinem Hause ließ einer an derselben Stelle täglich seinen Gesang hören, wo im Sommer das ♂ eines Brutpaares seinen Stand hatte. Und wie im Sommer antwortete er sich mit meinem Käfigvogel, der gleichfalls zu singen begonnen hatte.

Es mußte sich um eine abnorme Gesangsperiode der hiesigen Brutvögel handeln. Ich stöberte in meinen Tagebüchern nach und fand noch 2 Angaben: 29. August 1902: Sehr heißes Wetter. Morgens machte 1 Buchfink einmal Singversuche. 1. September 1906: Zufolge der Wärme der letzten Wochen sangen . . . ., auch einen Buchfink hörte ich dichten.

Nun suchte ich die Literatur durch. Das Resultat ist jedoch ein bescheidenes.

Hennemann, Gef. Welt 1902, S. 42: „Am Morgen des 13. (Oktober 1901) schlug ein Buchfink in einem Nachbargarten — gewiß eine Seltenheit in dieser späten Zeit.“

Hammling und Schulz, J. f. O. 1910, S. 533: „Auch im August hörten wir noch ab und zu einen Buchfinkenschlag, doch stets stümperhaft, so das er wohl einem jungen Vogel aus der ersten Brut zuzuschreiben war, so am 9. August 1905 und am 27. August 1909.“

Das waren die einzigen positiven Angaben aus Deutschland, die ich damals fand.

Nun berichtet allerdings auch Gröbbels noch über den Herbstgesang des Finken, jedoch erscheinen mir seine Mitteilungen sehr fragwürdig. Was soll man z. B. von folgenden Sätzen halten: „Sorge um Weibchen und Eier lassen den Vogel verstummen.“(!) — „Alle Zugvögel denken jetzt an den Abschied. Die Drossel besieht noch einmal die Stelle, wo ihr kunstloses Heim gestanden hat, sie beschaut die Trümmer u. s. w. (!!!) Was soll man von einem Autor denken, der in derselben Arbeit behauptet, das „Amsel und Buchfink im Winter singen“, und 4 Seiten weiter den Beweis erbringt, weshalb „es leicht erklärlich, das diese beiden Arten im Winter nicht singen“. Daher erscheinen mir folgende Angaben wertlos: Zool. Beob. 1908, S. 246: „Junge wie alte Buchfinken probieren (!) ihren Schlag [im Herbst]. J. f. O. 1911, S. 252: „Wir dürfen nun weiter annehmen, das der junge Fink auf den in seiner Kindheit erhaltenen ersten Gesangseindrücken weiter aufbaut, studiert er doch schon im Herbst desselben Jahres, d. h. er übt sich spielerisch im Schlagen.“

Schon das Betonen des jungen Finken macht mir die Angabe fragwürdig. Ich habe nur alte Vögel singen sehen. Schwerlich würden auch Junge den Gesang so schnell fertig gebracht haben. Selbst im Frühling dauert es länger. Auch Braun schreibt, 34. Ber. d. Zool. Nat. V. zu Westpr. 1913, S. 235: „Der junge Buchfink z. B. beginnt erst in dem auf seiner Geburt folgenden Frühling zu singen.“ Wenn Herr Gröbbels den Gesang des Buchfinken im Herbst wirklich aufgezeichnet hat, dann möchte ich ihm dieselbe Bitte vorlegen, die mir Prof. Voigt schrieb: „Wenn Sie das öfters hörten, so wäre eine eingehende Veröffentlichung mit genauer Angabe des Vorkommens, der Zeiten und der Wiederholung des Schlages erwünscht.“

Ich wandte mich damals auch an befreundete Ornithologen um Angabe ihrer Beobachtungen.

Prof. Dr. Voigt (brieflich): „Den Edelfink habe ich bei Leipzig einmal im September schlagen hören, aber als Unikum.“

Dr. le Roi (briefl.): „*Coelebs* hörte ich heute (12. August 1912) bei Seis (Tirol) stümperhaft schlagen.“ „Im Herbst 1908 machte ich mir Notizen über Herbstgesang und finde *coelebs* dreimal erwähnt, am 28. September, 3. Oktober und 8. Oktober, immer für die Gärten Bonns. Schlag nicht so „flott“, wie im Frühjahr, sondern zerstückelter, zuweilen aber durchhaltend. Das ist alles. Ich glaube, *coelebs* auch in andern Jahren im Herbst singen gehört zu haben,

notierte aber nichts und kann darum nichts Sicheres aufser Obigem angeben.“

Dr. Hesse (briefl.): „Ich kann dies also wiederholen, dafs ich bisher noch niemals einen Buchfinken im Herbst habe schlagen hören, und wieviel bin ich draussen gewesen! Ich hatte gerade von diesem Vogel erwartet, einmal Herbstgesang zu vernehmen, aber stets mit negativem Erfolg; unter den vielen Herbstsängern, die mir bisher vorgekommen sind, war gerade eben er nicht vertreten.“

Sechs Jahre sind seitdem verflossen. In jedem Herbst achtete ich darauf, ob eine ähnliche Erscheinung stattfände, aber vergeblich. Nur als ganz vereinzelte Ausnahme konnte ich hier und da an schönen, sonnigen Sommer- und Herbsttagen Buchfinkgestümper hören. Auch in der Literatur fand ich seither nie die Erwähnung einer derartig auffälligen Tatsache.

*Fringilla coelebs* ist in Deutschland also nur sehr ausnahmsweise und gelegentlich Herbstsänger. Jene Gesangsperiode im Herbst 1911 bei Lübeck ist demnach etwas ganz Abnormes.

Die äufsere Veranlassung dieser Gesangsperiode war leicht zu erkennen. 1911 war bekanntlich ein aufsergewöhnlich heifses Jahr (1911 „Glutjahr“, 1912 „Flutjahr“, 1913 „Blutjahr“). Im Binnenlande waren oft strenge Gewitter. Hier an der Küste aber wehte ständig Seewind, der die Hitze milderte und aufsteigende Gewitterwolken zum Versinken brachte. Daher herrschte hier monatelang eine vollständig gleiche warme Witterung. Diese mufs auf den Federwechsel einen günstigen Einflufs gehabt haben. Da die günstige Witterung nun aber noch ununterbrochen anhielt, liefs sie, wohl verbunden mit guten Nahrungsverhältnissen, überschüssige Energie aufspeichern, die zum Gesange Veranlassung gab. Auch mein Käfigvogel sang. Sein Schnabel färbte sich blau wie im Frühling!

Nun las ich damals in einer englischen Hetzschrift, dafs der Herbst in England sich durch gleichmäfsig heifses Wetter auszeichnet. Es herrscht dort also regelmäfsig das Wetter, dafs hier 1911 ausnahmsweise herrschte. Daher sah ich auch englische Literatur durch.

Aplin, The autumn song of Birds; The Zoologist 1894, S. 412: „Jeden Herbst höre ich den Buchfinken versuchen zu singen. Der Gesang ist immer sehr kurz, unvollkommen und gebrochen. Ich habe ihn im August (einmal am 16.), September, Oktober, November und bei einer Gelegenheit am 4. und 5. Dezember gehört. Der Buchfink eröffnet seinen regelmäfsigen Gesang manchmal in den letzten Tagen des Januar, öfter im Februar. Wir sollten erwarten, dafs er im Herbst wieder singt, weil er tatsächlich viel nach Johanni gehört wird.“

Gebr. Alexander, The songperiods of birds; Brit. Birds I, 1908, S. 370 (aus Kent, Sussex, Survey): „Gelegentlich singt er in der 2. Hälfte August und der 1. Hälfte September, häufig in

der 2. Hälfte des September, gelegentlich im Oktober, sehr gelegentlich im Januar und Anfang Februar, regelrecht von Mitte Februar bis 1. Woche im Juli.“

Der Buchfink ist demnach in England regelmäßiger Herbstsänger, in Deutschland nur ausnahmsweiser. Der äußere Grund kann nur im Klima, also in den Wärme- und Belichtungsverhältnissen liegen.

Welches ist aber der innere Grund des Herbstgesanges? Die Frage läßt sich exakt schwer lösen. Die eine gewaltige Hilfsquelle der Wissenschaft, das Experiment, läßt uns im Stich. Wir sind also nur auf Spekulation und Beobachtung angewiesen. Erstere hat eine Fülle von Hypothesen aufgeworfen, die aber wenig befriedigen. Ich bin der Ansicht, daß der Herbstgesang eine neue Brutperiode einleitet, die aber nicht eintritt, weil — verschiedene Gründe dagegenstehen. Darüber hoffe ich auf Grund von Beobachtungsmaterial mich demnächst an anderem Orte ausführlich äußern zu können.

### **Aus der Danziger Umgegend, Wintergäste und Vogelzug.**

Von A. Ibarth.

Am 22. Dezember bemerkte ich die ersten Seidenschwänze im Weichbilde der Stadt. Sie blieben in kleiner Anzahl bis Mitte Januar, um dann zu verschwinden, obwohl ihnen der Tisch mit den hier massenhaft vorkommenden Misteln noch reichlich gedeckt war. Scheinbar sagten ihnen diese nicht so zu wie die Ebereschenbeeren, von denen es bei ihrer Ankunft nur noch wenige gab. Neuer Zug, offenbar von solchen, die sich schon wieder auf der Rückreise in die Heimat befanden, stellte sich am 16. März ein. Von diesem Tage an zeigten sich andauernd größere Flüge, zuweilen bis 100 Stück, die nun, nachdem die wenigen Beeren des Schneeballs verzehrt waren, unter den Misteln gehörig aufräumten. Die letzten sah ich am 3. April, einem schönen, sommerlich warmen Frühlingstage.

Zu meiner Mitteilung über den sibirischen Tannenheher (O. M.-B. 1917, S. 177) habe ich noch nachzutragen, daß ich am 9. Oktober vorigen Jahres von dem staatlichen Vogelschutzgebiet bei Östlich Neufähr aus in beträchtlicher Höhe ungefähr 100 schwarze Vögel in geschlossenem Fluge schnell von NO. nach SW. ziehen sah, die ich durch das Glas als Tannenheher ansprach. Da ich sie in solcher Anzahl und im freien Fluge noch nicht gesehen hatte, war ich meiner Sache nicht sicher genug, um sie in meiner Mitteilung zu erwähnen. Daß ich mit meiner Vermutung recht gehabt, bewies mir der Bericht von Thienemann in den O. M.-B. 1917, S. 175, der sagt, daß, sobald Zugwetter ist, auch diese Art wandert und oft Trupps von 20—100 Stück in Höhen bis zu 100 m dem S. zufliegen. Es war ein klarer, mäßig warmer Tag, an dem ein frischer Südost wehte.

Diese Beobachtung bestätigt mir eine schon lange gehegte Vermutung, daß nämlich ein Teil der Vögel, die im Frühjahr und Herbst die Kurische Nehrung entlang fliegen, auf der Hin- und Rückreise seinen Flug über die Frische Nehrung und die Danziger Gegend nimmt. Hierbei wird von einer Anzahl das Gelände des Vogelschutzgebietes bei Neufähr als Rastplatz benutzt. So war ich am 26. März 1916, bei unbewölktem Himmel und mäßigem Ostwinde auf dem erwähnten Gelände Zeuge eines lebhaften Vogelzugs, der sich in der Richtung nach NO. bewegte. Stundenlang kamen Flüge von Saatkrähen in Stärke von 20—40 Stück und kleiner, untermischt mit Nebelkrähen, vorüber; dazwischen in größerer Höhe kleine Trupps von Dohlen, ferner Kiebitze, Ringeltauben, viele Feldlerchen, Wiesenpieper und zahlreiche Stare. Dasselbe Schauspiel konnte ich an Herbsttagen in umgekehrter Richtung beobachten. In diesem Jahre bot der 10. März, an dem wir uns eines herrlichen Vorfrühlingsstages mit hellem Sonnenschein bei schwachem Ostwinde erfreuten, ein besonders fesselndes Bild. Außer den genannten Arten kamen in zahlreichen Geschwadern Saatgänse (*Anser fabalis*) durch, die im vergangenen Herbst in großer Zahl auf dem Schutzgebiete rasteten, ferner Mäusebussarde, die teils ebenfalls dort verweilten, teils in schnell förderndem Fluge nach NO. strebten. Mag nun auch, wie die Beobachtungen des kürzlich verstorbenen Danziger Ornithologen Zimmermann ergeben haben, ein Teil der nach dem Norden oder Süden wandernden Vögel den Weg über die Halbinsel Hela nehmen, ein nicht unbeträchtlicher folgt jedenfalls der Frischen Nehrung und dem Südufer der Danziger Bucht, von wo dann wahrscheinlich über Land die Pommersche Küste erreicht wird.

In diesem Jahre sind auf dem eben begonnenen Frühjahrszuge zahlreiche Vögel an unserer Küste umgekommen. In den ersten Tagen des April fand ich am Strande der Danziger Bucht an den verschiedensten Stellen auf große Strecken unmittelbar an der Spülung Hunderte von toten Vögeln. Obwohl die Zersetzung bei den meisten schon sehr fortgeschritten war, konnte ich doch feststellen, daß es sich in der Hauptsache um Stare, Buchfinken, Bergfinken, Feldlerchen und Weindrosseln handelte; von größeren fand ich nur eine Saatkrähe. Wie soll man sich dieses Massensterben erklären? Strandwanderern ist ja bekannt, daß die See oft in Menge tote Käfer, Schmetterlinge und andere Insekten an den Strand spült, die vom Winde auf das Meer hinausgetrieben, im Fluge ermatteten und im Wasser den Tod fanden. Vielleicht sind ähnliche Ursachen an dem traurigen Geschick der gefiederten Wanderer schuld. Mir scheint es nicht ausgeschlossen, daß sie bei dem ungewöhnlich dichten Nebel, der in letzter Zeit häufig über Land und Meer lagerte, die Richtung verloren und weit auf die See hinaus gerieten, wo ihnen schließlichs im Kampfe mit stürmischem Wetter die Kräfte versagten.

---

## Eugen von Homeyers „Vögel Norddeutschlands“.

Ein verschollenes Werk.

Von Herman Schalow.

Im Jahre 1837 hatte Eugen von Homeyer seine „Systematische Übersicht der Vögel Pommerns“ in Anklam erscheinen lassen. Im Laufe der Jahre reifte bei ihm der Plan, dieses Werk in einer vermehrten und verbesserten zweiten Auflage herauszugeben. Beim Sammeln und Sichten des reichen Materials kam er jedoch zu dem Entschluß, die Veröffentlichung zu einer Vogelfauna Norddeutschlands auszugestalten. Als ich gelegentlich der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft im Jahre 1875 mit Homeyer im Hotel Bellevue in Dresden wohnte und oft mit ihm beisammen war, nahm er häufig Veranlassung von dem Fortschritt des Manuskriptes seiner Arbeit zu sprechen. Ich entsinne mich, daß auch im Jahre 1880 von dem Werke wiederholt die Rede war, als wir, der alte Wiepken, Direktor des Oldenburger Museums, und ich, ihn besuchten. Später trennten sich Homeyers und meine Wege. Nur gelegentlich hörte ich, daß das Werk abgeschlossen sei und demnächst erscheinen werde. Nach dem Tode Homeyers bin ich dann aus ornithologisch-bibliophilen Neigungen dem Verbleib des Buches nachgegangen, ohne jedoch etwas darüber in Erfahrung bringen zu können. Es blieb für andere und für mich vollständig verschollen.

Nunmehr hat sich F. Koske in Greifswald, der frühere Herausgeber der Ornithologischen Jahresberichte über Pommern und verdiente Bibliograph der pommerschen ornithologischen Literatur, der Mühe unterzogen, weitere Nachforschungen nach dem Werke anzustellen. Er schreibt mir darüber, nachdem wir brieflich über den Gegenstand uns unterhalten hatten:

„Als Eugen von Homeyer am 31. Mai 1889 starb hinterließ er ein Werk „Die Vögel Norddeutschlands“, das fast vollständig fertig gedruckt gewesen zu sein scheint.“

„In einem Nachruf in der Deutschen Jägerzeitung (13. Band) sagt Hartert: Sein Werk, die Vögel Norddeutschlands, scheint bis auf den letzten Druckbogen vollendet worden zu sein. Und Rudolf Blasius nennt es: „Gleichsam sein ornithologisches Testament.“

„Daß das Werk in der Tat fast vollendet gewesen ist, zeigen die Auszüge daraus, die Rudolf Blasius bei Bearbeitung des Neuen Naumann gibt. Er erwähnt des Werkes, vielfach mit Angabe der Seitenzahlen, bei *Turdus atrigularis* (S. 172), *T. fuscescens*, *T. pallasii*, *Lanius minor*, *Himantopus himantopus*, *Tringa schinzii* (S. 314), *Calidris arenaria* (S. 318), *Anas querquedula* (S. 348), *Anas marila* (S. 354), *A. histrionica* (S. 354), *A. glacialis* (S. 357), *A. fusca* (S. 358), *A. stelleri* (S. 361) u. s. w.“

„Mit Sicherheit geht aus Vorstehendem hervor, daß der größte Teil des Werkes gedruckt vorlag.“

„Der Nachlaß v. Homeyers ist bekanntlich s. Z. nach Braunschweig gekommen. Die wertvollsten Bücher der Bibliothek gelangten in den Besitz der Gebr. Blasius. Den Rest erwarb später Herr Major Schneider in Braunschweig. Weder in dem Besitz des Letztgenannten noch in dem von Rudolf Blasius, — nach einer Mitteilung der Witwe desselben, — fand sich das gesuchte Homeyer'sche Werk. Damit sind meine Nachforschungen auf den toten Punkt angelangt.“

Den vorstehenden Mitteilungen Koskes ist nur Weniges hinzuzufügen. Dafs das fragliche Werk vollständig oder doch nahezu vollständig bei Homeyers Tode gedruckt vorlag, geht auch aus einem Briefe hervor, welchen der Genannte am 22. April 1889, also 5 Wochen vor seinem Tode, an Dr. Eugène Rey in Leipzig richtete: „— — sobald ich meine Standvögel Deutschlands vollendet habe. Im Druck bin ich bis Bogen 19, der mit den Schnepfen schließt und im Manuskript bei den Tauchenten. Immerhin werden noch 5—6 Bogen gedruckt werden.“ Das stimmt mit den von Rudolf Blasius zitierten Seitenzahlen, die ungefähr 24 Bogen ausmachen.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dafs die Bibliothek von Rudolf Blasius durch Max Weg in Leipzig erworben wurde. Der betreffende Katalog (*Bibliotheca ornithologica*, Nachtrag 1, Antiqu. Katalog No. 111, Leipzig 1908) enthält unter dem Rubrum Eugen von Homeyer (p. 12) nichts über „die Vögel Norddeutschlands“. In dem Besitz Rudolf Blasius' dürfte das gesuchte Werk also bei dessen Tode nicht mehr gewesen sein. Auch in der hinterlassenen Bibliothek von Geh. Rat Wilhelm Blasius, die gleichfalls von Weg gekauft wurde, fand sich das Homeyer'sche Werk nicht.

Schließlich noch eine Bemerkung. An Stelle eigener Arbeiten liebte es Rudolf Blasius das billige Feld der Herausgabe nachgelassener Manuskripte anderer Ornithologen mit Vorliebe zu beackern. So von Heinrich Gätke, Johannes Jäckel, Joachim Rohweder u. a. Dafs er nun bei dieser, für ihn ungemein günstig liegenden Gelegenheit es unterliefs, seinen Namen auf das Titelblatt des vollständig fertig vorliegenden Homeyer'schen Werkes zu setzen und das Buch herauszugeben ist mir, nach anderen Vorgängen, völlig unverständlich. Hatte sich Blasius doch bereits wenige Monate nach dem Tode Paul Leverkühns sofort zur Herausgabe des von diesem hinterlassenen Manuskriptes über die Familie Naumann erboten, ein Anerbieten, welches von berufener Seite dankend abgelehnt wurde.

Die obigen Mitteilungen Koskes regen vielleicht zu weiteren Nachforschungen nach dem Verbleib des verschollenen Eugen von Homeyer'schen Werkes an. Dafs dasselbe wertvolle Mitteilungen über Vorkommen und Verbreitung der Vögel Norddeutschlands enthält, darf mit Bestimmtheit angenommen werden.

Nachschrift: Nach Drucklegung der vorstehenden Zeilen geht mir von meinem verehrten Freunde Herrn Jacob Moyat in Mainz,

dem ausgezeichneten Kenner älterer deutscher ornithologischer Literatur, die freundliche Mitteilung zu, daß auch er sich seit langer Zeit vergebens bemüht habe, den Verbleib des Homeyer'schen Werkes festzustellen. Auch seine Nachfragen bei den verschiedenen Verlegern früherer Veröffentlichungen Homeyers blieben ohne jeden Erfolg.

Es muß beinahe angenommen werden, daß das Werk makuliert worden sei.

## Der Vogelzug in den Argonnen im Herbst 1916.

Von Kais. Oberförster **Ludwig Schuster.**

Der Vogelzug hat sich im Herbst 1916 in den Argonnen recht lebhaft gestaltet; da ich ihn ziemlich gut beobachten konnte und er einige Merkwürdigkeiten aufweist, so sei er nachfolgend kurz geschildert.

Im zweiten Drittel des September kehrte ich an einer mehrwöchigen Kommandierung zu meiner nordwestlich an der bekannten Höhe 304 (Verdun) stehenden Batterie zurück. Ich notierte in diesen Tagen folgende Beobachtungen: 20. IX.: Starke Rauchschwalbenansammlung über den überschwemmten Wiesen der Aire (Nebenfluß der Aisne). 4—5 Hausrotschwänzchen auf Miststätten bei Dorf Chatel (das Hausrotschwänzchen ist in der Argonnen-egend im Sommer nur spärlicher Brutvogel). Viele Bussarde und öfters braunkehlige Wiesenschmätzer im Felde. 21. IX.: Ein Steinschmätzer (Durchzugs- nicht Brutvogel!), ein Weidenlaubvogel, 2 Raubwürger bei Dorf Very. Bussard mehrfach. 22. IX.: Rotkehlchen zahlreich am Waldrand bei der Batteriestellung. 23. IX.: Ca. 20 Ringeltauben, anscheinend westwärts ziehend. Zwei braunkehlige Wiesenschmätzer und zwei Steinschmätzer auf den Feldern in der Nähe der Batterie. Trauerfliegenfänger (Durchzugs-, nicht Brutvogel), Mönchgrasmücke, unter Meisen ein Wintergoldhähnchen (kein Brutvogel in hiesiger Gegend). Rauchschwalbe zieht vor- und nachmittags in lockeren Verbänden. Braunkehliger Wiesenschmätzer gehäuft im Felde.

Mittags verlasse ich meine Batteriestellung und siedle nach den Argonnen über, um dort die Führung einer neuen Batterie zu übernehmen. Auf dem Marsch dorthin beobachtete ich einen lebhaften Bussardzug, den ich im Journal f. Ornith. 1917, S. 113 wie folgt beschrieben habe: „Ich habe am 23. IX. einen Flug Bussarde auf dem Zug beobachtet, und da wir in der letzten Sitzung gerade über diese Frage uns unterhielten, so hat mich der Vorbeizug der Bussarde besonders interessiert. Es war nachmittags um 6 $\frac{1}{4}$  Uhr (Sommerszeit), als ich auf dem Wege von von Dorf Very nach Charpentry ein halb Dutzend Bussarde in südwestlicher Richtung über mich wegziehen sah; die Vögel kreisten zeitweise kurz vorübergehend, meist bewegten sie sich aber mit heftigen Flügelschlägen in Südwestrichtung. Ehe dieser

Trupp noch meinen Augen entschwunden war, tauchten im Osten in größeren Abständen jeweils 1 oder 2 Bussarde auf, die hastigen Fluges dem Spitzentrupp folgten; so kamen im Lauf von etwa 10 Minuten im ganzen (inkl. des Spitzentrupps) 24 Bussarde vorbei; als ungefähr die Hälfte vorbeipassiert war, war die Spitze meinem Blick entschwunden; unter der ganzen Schar bestand trotz der Auflösung in einzelne Exemplare und Paare ein unverkennbarer Zusammenhang, denn alle tauchten an derselben Stelle im Osten auf und hielten die gleiche Zugrichtung inne. Während der mehr geschlossene Vortrupp zeitweilig die Vorwärtsbewegung durch Kreisen unterbrach, folgten die Einzelexemplare durchweg in hastigem Flug; nur No. 15 fing an zu kreisen, ihm schloß sich der nächstfolgende an, No. 17 und 18 nahmen jedoch diese beiden Säumigen wieder mit.“

In der Septembersitzung der Ornithol. Gesellschaft wies gelegentlich eines Meinungs austausches über den Zug des Bussards Herr von Lucanus daraufhin, daß auf Rossitten der Zug dieses Raubvogels nicht in der von den Lehrbüchern beschriebenen Art und Weise des langsamen, gesellschaftlichen, kreisenden Fortrückens vor sich gehe, sondern daß sich hierselbst der Bussardzug in einen Zug von Einzel exemplaren auflöse, die niedrig und mit raschen Flügelschlägen über die Nehrung hinstrichen und zwischen denen nur insofern eine Verbindung besteht, als sie alle an demselben Punkt auftauchen, sich oft in Sehweite folgen und an demselben Punkt des Horizontes verschwinden. Demgegenüber ist die Erscheinung, daß der Bussard im Inland in mehr geschlossenen Gesellschaften, in hoher Luft und in langsamem nach Westen führendem Kreisflug zieht, umso bemerkenswerter. Denn daß es sich bei dieser Form der Vorwärtsbewegung ebenfalls um eine ausgesprochene Zugserscheinung handelt, ist wohl unzweifelhaft. Naumann sagt hierüber: „Seine eigentliche Zugzeit ist der September und Oktober, wo man ihn in Gesellschaften von 50, 80, 100 und mehreren Stücken meistens grade gegen den Niedergang der Sonne ziehen sieht. Ein solcher Zug geht ohne Ordnung, langsam, weitläufig und zerstreut hintereinander her, sodafs oft die ersten des Zuges von den letzten eine halbe Stunde weit entfernt sind. Sie fliegen dann gewöhnlich hoch, drehen sich bei schönem Wetter in einem großen Kreise herum und rücken so ganz langsam weiter vorwärts.“ Und Brehm: „Gelegentlich des Zuges bildet er Gesellschaften von 20 bis mehr als 100 Stück, die zwar miteinander in gleicher Richtung dahinfliegen, aber durchaus keine Schwärme bilden, sondern sich über Flächen von mehreren Geviertkilometern verteilen, langsam und meist in ziemlicher Höhe dahinfliegen, auch stets noch Zeit finden, halbe Stunden lang sich in weiten Kreisen emporzuschrauben“ (Tierleben, 4. Aufl.). Und um noch Gloger (Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europas) zu zitieren: „Blofs auf dem Zug und zur Paarungszeit steigen sie in großen Schraubenlinien mit anscheinend still gehaltenen Fittichen

zu einer ungewöhnlichen Höhe, wo sie kaum noch als ein bewegter Punkt erscheinen, hinauf, um sich dann in einer so erhobenen Luftregion wieder gemächlich in sehr anmutigen, weiten Kreisen fortzudrehen.“ Heutzutage sieht man ja derartig große Züge, wie Naumann und Brehm sie noch beobachten konnten, wohl kaum noch; ich selbst finde in meinen ornitholog. Notizbüchern nur eine vom 16. X. 1896 eingetragene Beobachtung über 15 in hoher Luft und in typischer Weise nach Westen kreisende Bussarde; aber kleinere Trupps von 3—6—10 Stück beobachtet man doch wohl noch alljährlich zur Herbstzeit im Kreisflug nach Westen ziehend. Der nun hier in Ostfrankreich beobachtete und oben beschriebene Zug stellt gewissermaßen eine Mittelstufe zwischen dem hastigen, niedrigen Einzelflug und dem langsamen hohen Kreisflug dar:

Meine neue Batterie- bzw. Beobachtungsstelle lag ca. 2  $\frac{1}{2}$  km westlich des Städtchens Varennes am Ostrand des Argonnenwaldes; und zwar an dem nach Norden weisenden Hang einer der vielen Steilschluchten, die west-ost verlaufend den Argonnenwald bis zum Nord-Süd verlaufenden Kernrücken, auf dem eine heute noch sichtbare Römerstraße sich hinzieht, durchqueren und teilen. Hier von meiner Warte aus bot sich ein ganz prachtvoller und umfassender Nah- und Fernblick nach Osten. Dicht über meinen Füßen, auf knapp 1000 m Entfernung, endigt der Wald und die freien Felder fangen an; dort liegt das zerstörte Varennes, das Tal der Aire schlingt sich im weiten Bogen durch die Landschaft. Darüber hinaus bis in weite Ferne Felder, kleine Waldparzellen, große Wälder, zerstörte Dörfer; den Horizont schliessen in Südosten die Bergzüge der Höhe 304, im Osten der markant in die Landschaft ragende Bergkegel von Montfaucon (ca. 14 km Luftlinie) von meinem Standpunkt entfernt, im Nordosten die das Westufer der Maas begleitenden Bergzüge. — Mein Ruhequartier lag weiter rückwärts im Tal der Aire in einer französischen Ferme.

Ich fahre fort in meinen Aufzeichnungen.

24. IX. Rauchschwalbenzug. 25. IX. desgl. 26. IX. sehr warm, Wind ziemlich aus Süd. Rauchschwalben ziehen nachmittags.
29. IX. 3—4 Hausrotschwänzchen bei Dorf Apremont.
3. X. Auf der Fille morte (dem Brennpunkt der Argonnenkämpfe) und an dem hier entspringenden Wässerchen ca. 5—10 graue Bachstelzen und Gebirgsbachstelzen. Auf den Schützengräben huscht ein Hausrotschwänzchen umher (nur zur Zugzeit dürften sich diese Vogelarten hier im Gebiet der Minen- und Handgranatenkämpfe finden).
4. X. Weiblicher Gartenrotschwanz treibt sich in der Batterie-stellung umher.
7. X. Nachmittags ziehen ca. 20 Heidelerchen über die Batterie-stellung.

(Schluss folgt.)

## *Recurvirostra avosetta* im Binnenlande von Ostpreussen.

Von **F. Tischler.**

Am 28. April 1918 beobachtete ich einen Säbelschnäbler am Kinkeimer See bei Bartenstein. Schon in der Morgendämmerung wurde ich durch eine mir unbekannte Vogelstimme aufmerksam gemacht und sah bald den Vogel an mir vorbeistreichen. Der etwas limosenartige Flug, die lang ausgestreckten Ständer und das viele Weiss in den Flügeln sowie auch sonst im Gefieder fielen mir sofort auf. Als ich dann später im Boot dem See umfuhr und um eine Biegung kam, bemerkte ich ihn auf etwa 80—100 Schritte vor mir an einer schlammigen Stelle des Ufers. Durch das Glas konnte ich die Schnabelform und jede Einzelheit des Gefieders genau erkennen. Näher heranzukommen war mangels jeder Deckung unmöglich. Ich sah und hörte ihn dann noch verschiedentlich und konnte seine Flugbilder und seine Stimme eingehend studieren. Er war jedoch recht scheu und entfernte sich schliesslich nach Westen zu. Im Fliegen liess er häufig sein „pütt pütt“, im Sitzen auch einmal ein etwas goldregenpfeiferähnliches „qui“ hören. Von andern Strandvögeln bemerkte ich gleichzeitig am See nur noch einen Flug von etwa 15 Kampfläufern (♂♂ und ♀♀), sowie 3 *Totanus totanus*, 2 *T. erythropus* (*fuscus* auct.) und 1 *T. nebularius*.

Der Säbelschnäbler ist für Ostpreussen entschieden als selten zu bezeichnen. Im Königsberger Museum befand sich früher nach Hartert ein altes Stück aus „Preussen“ ohne Datum, das jetzt nicht mehr vorhanden ist. Hartert selbst sah einen Säbelschnäbler im September 1881 am Kurischen Haff. Im Berliner Zoologischen Institut steht nach einer brieflichen Mitteilung von Hesse ein Exemplar mit der Fundortsangabe „Ostpreussen“. Im Katalog ist für dieses Stück unter No. 2974 angegeben „Linnaea 1893“. Da das frühere Königsberger Stück ja auch in Westpreussen erlegt sein kann, würde meine Beobachtung der dritte oder vierte Fall des Vorkommens sein, der für Ostpreussen festgestellt wäre. Erwähnt sei jedoch, dass ich bereits am 3. Oktober 1915 am Kinkeimer See einen sehr scheuen Schnepfenvogel mit viel Weiss, namentlich auch im Flügel, beobachtete, der mich etwas an eine grosse Limose erinnerte, den ich aber nicht unterbringen konnte. Nach meinen damaligen Aufzeichnungen, insbesondere über die Stimme, bin ich jetzt geneigt, auch ihn für einen Säbelschnäbler zu halten.

### Aufzeichnungen.

Der Winter 1917/18 brachte verhältnismässig wenig nordische Gäste nach Ostpreussen. Nur Leinfinken zeigten sich im November und Dezember massenhaft bei Bartenstein, Heilsberg, Zinten und wohl auch sonst in der Provinz. Unter ihnen befanden

sich recht viele Stücke von *holboelli*; manche Flüge bestanden fast ganz aus dieser Form. Seidenschwänze wurden im Dezember und Januar verschiedentlich bei Bartenstein, Königsberg, Zinten und an anderen Orten beobachtet; im ganzen war ihre Zahl aber nur ziemlich spärlich.

F. Tischler, Heilsberg.

## Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten“ zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht.

Reichenow.

O. v. Wettstein, Wissenschaftliche Ergebnisse der von F. Werner unternommenen zool. Exp. nach dem Anglo-Ägyptischen Sudan (Kordofan) 1914. II. Bearbeitung der Vögel und Säugetiere; Denkschr. d. Kais. Ak. d. Wissensch. Wien. Math. Naturw. Klasse 94. Bd. 1917, 553—693. — Nach einleitenden Bemerkungen über seine Tätigkeit während der Reise gibt Verf. zunächst einen geschichtlichen Abriss der naturwissenschaftlichen Erforschung Kordofans und kennzeichnet drei zoologische Gebiete, die zu unterscheiden sind. Darauf wird der Verlauf der Expedition in Bezug auf die dabei beobachteten Vogel- und Säugetierwelt geschildert. Der sodann folgende spezielle Teil bespricht eingehend die gesammelten und beobachteten Arten. An Vögeln wurden 215 Arten nachgewiesen, darunter 7 vom Verfasser neu beschriebene Arten. Bisher lagen über Kordofan nur sehr spärliche Nachrichten vor und diese waren noch ungenau, da sie meistens nur mit der allgemeinen Bezeichnung „Kordofan“ verbunden waren ohne genauere Fundortsangabe, was bei dem Umfange des Landes den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt. Die vorliegende sehr sorgfältig gearbeitete Abhandlung gibt somit zum ersten Mal einen Überblick über das zoologische Gepräge Kordofans, soweit Vögel und Säugetiere in Betracht kommen, und bildet, obwohl die behandelte Artenzahl nur klein ist, eine sichere Grundlage, auf der weiter gearbeitet werden kann. Ausser landschaftlichen Textbildern sind 4 Tafeln beigegeben, von denen eine Landschaftsbilder, eine farbige Vögel und zwei Schädel und Schädelteile von Säugetieren darstellen. Ausserdem schmückt eine vorzügliche Karte von Kordofan die wertvolle Arbeit. Die abgebildeten Vögel sind die neu entdeckten Arten *Barbatula chrysocoma pallida* und *Cisticola deserticola* und *slatini*.

O. Heinroth, Allerlei Wildenten. Mit 11 Bildern nach Aquarellen von K. L. Hartig; Velhagen u. Klasing's Monatshefte 32. Jahrg., 1917/18, 3. Bd. — Zu den vom Künstler teils in ganzer Figur, teils in Köpfen und Flügeln dargestellten, in Farbendruck recht kenntlich wiedergegebenen Abbildungen einer größeren Anzahl verschiedener Entenarten bildet der Text die Erklärung. Darin werden in gedrängtester Form und in sehr geschickter Weise die Systematik der Gruppe im allgemeinen und

die wichtigeren Erscheinungen in der Lebensweise besprochen und die einzelnen Arten mit Angabe ihres Vorkommens näher gekennzeichnet.

J. Thienemann, Der Vogelberingungsversuch während des Krieges; Ostpreußen, Zeitschr. für d. Kriegsbeschädigtenfürsorge, 3. Jahrg.; Nr. 7. — Der Versuch ist auch während des Krieges in umfangreicher Weise fortgesetzt worden. Ein paar hundert Meter vor der Russenfront haben unsere Feldgrauen Störche gezeichnet. Beim Vormarsch in Galizien fand ein deutscher Soldat in einem Forsthause bei Tarnopol an der Wand ein Storchbein mit einem Rossittener Ring hängend. Der Storch war 1907 in Köslin in Pommern gezeichnet und auf seiner Rückkehr im März 1912 in Galizien geschossen.

Bund für Vogelschutz. Jahresbericht 1917. — Das Banngebiet am Federsee konnte durch Kauf vergrößert werden. Ein prachtvolles Schutzgebiet ist durch Pacht auf der Schwäbischen Alb gesichert, und auf der Insel Aaroe ist eine neue Freistätte geschaffen. Zwei Tafeln geben Landschaftsbilder der Schwäbischen Alb und des Federsees.

E. Rößler, Hrvatska Ornitološka Centrala. 16. Bericht. Agram 1918. — Trotz der ungünstigen Verhältnisse hat die Anstalt ihre Tätigkeit, wenngleich im beschränkten Umfange, aufrecht erhalten können. Der Bericht bespricht in gewohnter Weise die Jahresergebnisse.

O. Kleinschmidt, Orn. Germanica; Beilage zu Falco 1908. — Namenliste der deutschen Vögel und in Deutschland erlegter fremder Vögel. Die Namen weichen von der allgemein üblichen Nomenklatur ab und entsprechen den eigenartigen, mehrfach dargelegten Anschauungen des Verfassers.

O. Kleinschmidt, Zu Herrn Laubmanns Einwänden gegen die Orn. Germanica. Normal *Corvus corone*; Beilage zu Falco 1918, 5—6. — Verf. widerlegt die Einwände seiner Widersacher, Hellmayr und Dr. Laubmann, gegen seine Anschauungen. Rch w.

C. Schmitt und H. Stadler, „Fragen und Aufgaben der Vogelsprachkunde“; Journ. f. Ornith. 1918. — Die Verfasser schildern den Gesang der Nachtigall und die Rufe des Kuckucks und der Tannenmeise nach musikalischen Gesichtspunkten. Der Gesang der Nachtigall besteht nur aus wenigen Tönen, ihre Strophen sind sehr einfach. Der Wert ihres Gesanges liegt lediglich in der „Seele“, die die Sängerin in den Vortrag ihres Liedes hineinlegt. Beim Ruf des Kuckucks machen sich häufig Schwankungen in den Intervallen und in der Tonhöhe bemerkbar.

Der Tannenmeisenstrophe fehlt der Rhythmus, wodurch ihr Gesang etwas „Schwankendes“ und „Tammelndes“ erhält.

Durch die Darstellung des Vogelliedes in Noten, die die Verfasser in ihren Arbeiten stets anwenden, werden Tonhöhe, Spannung, Takt und Rhythmus des Gesanges in sehr anschaulicher Weise wiedergegeben, die freilich ein gewisses musikalisches Verständnis voraussetzt. Der Wert der von Schmitt und Stadler gegebenen Beschreibungen der Vogelstimmen

liegt hauptsächlich darin, daß das Vogellied vom musikalisch-wissenschaftlichen Standpunkt aus seiner Bedeutung und Leistung nach beurteilt wird, wodurch die Biologie der Vögel eine wertvolle Bereicherung erfährt.

F. v o n L u c a n u s.

C. E. H e l l m a y r, Miscellanea ornithologica II; Verhandl. Ornith. Ges. Bayern, 13 Bd., 1917, 188—200. — Enthält: Zwei neue neotropische Tracheophonen (*Hypolophus bernardi cajamarcae*, N. Peru, und *Sittasomus griseicapillus reiseri*, N.-O. Brasilien); über einige Coerebiden-Typen und Synonymisches und Nomenklatorisches.

A. L a u b m a n n, Eine neue Rabenkrähe aus Japan; Verhandl. Ornith. Ges. Bayern, Bd. 13, 1917, 201—202. — *Corvus corone interpositus* n. subsp. (Insel Hondo, Japan).

H. V i r c h o w, Über die Halswirbelsäule von *Plotus anhinga*; Sitzb. Ges. Naturf. Freunde zu Berlin, 1917, 454—468 mit 9 Figuren. — Im Anschluß an seine früheren Arbeiten über die Bewegungsmöglichkeit der Wirbelsäule bei *Ardea*, *Spheniscus*, *Phoenicopterus* und *Struthio* behandelt Virchow unter Berücksichtigung der Dönnitz'schen Untersuchungen aus dem Jahre 1873 den Gegenstand bei *Plotus*. Er weist auf einige Irrtümer Gadows in Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreiches hin und behandelt dann eingehend die Muskeln und Knochen der Halswirbelsäule des Schlangenhalsvogels. Verf. betont ausdrücklich, daß er nicht eine erschöpfende Erklärung der Bewegungen des lebenden Tieres gegeben habe, was ja durch das anatomische Präparat allein überhaupt nicht geschehen kann.

Rud. Z i m m e r m a n n, Streifzüge durch die Vogelwelt der Heimat; Mitt. des Landesver. sächs. Heimatschutz, Bd. 6, 1917, 68—78. — Mit ausgezeichneten photographischen Aufnahmen.

A. V o i g t, Die Gefahr der Ausrottung ansehnlicher Vögel; Mitt. des Landesver. sächs. Heimatsch., Bd. 6, 1917, 78—86.

A. K o e p e r t, Federwild und Vogelschutz in Altsachsen; Mitt. des Landesver. sächs. Heimatsch., Bd. 6, 1917, 86—90. — Interessante Hinweise auf den Vogelbestand um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in einzelnen Teilen Sachsens.

W. R ü d i g e r, Ornithologische Beobachtungen in den Gouvernements Kowno und Kurland; Archiv für Naturgesch. 82. Jahrg., 1916 (1917), 12—27. — Schilderung des Gebietes und Notizen über 57 Arten. Beobachtungszeit von 10.—12. Juni.

F. L i n d n e r, Zur Herbstzeit — vom 5. September bis 5. Oktober 1916 — auf Hiddensee; Ornith. Monatsschr. 1917, 153—167.

I b a r t h, Über die Verbreitung von *Motacilla boarula* L. besonders in Westpreußen; Ornith. Monatsschr. 1917, 167—170. — Eine Reihe von Mitteilungen über das Vorkommen der Gebirgsbachtelze in Westpreußen. Aus denselben darf mit Sicherheit geschlossen werden, daß die Art in früherer Zeit von den Faunisten des genannten Gebietes

nicht übersehen worden ist, sondern dafs sich das Verbreitungsgebiet derselben, wie auch im übrigen Norddeutschland, langsam aber stetig erst erweitert hat.

H. B ö k e r, Ornithologische Beobachtungen in Frankreich und Belgien 1914—1916; Ornith. Monatsschr. 1917, 211—229. — Ergänzende Mitteilungen zu den Veröffentlichungen Genglers über dieselben Gebiete Frankreichs und ferner solche aus Belgien. Gute biologische Beobachtungen und Zugnotizen, wie Angaben über lokales Vorkommen.

W. H e n n e m a n n, [Schneebeeren als Vogelnahrung]; Ornith. Monatsschr. 1917, 181—182.

H. S t ü b l e r, [Der Spiegelfleck am Meisenauge]; Ornith. Monatsschr. 1917, 178—179. — Verf. weist nach seinen Beobachtungen darauf hin, dafs der weifgefiederte Fleck am Auge vieler Meisen beim Suchen der Tiere in den Rissen, Spalten und Höhlungen der Bäume nach Nahrung zur Erhellung der abzusuchenden Lokalität als Spiegel diene. Es wäre zu untersuchen, ob durch dunkle Färbung am Auge vieler Vögel, die ihre Nahrung in greller Sonne suchen, eine Art Dämpfung erzielt wird.

W. I s r a e l, [Vögel, die ihre Beute zerschellen lassen]; Ornith. Monatsschr. 1917, 229—231. — Im Anschluß an die Veröffentlichung von Krohn (siehe O. M. 1917, 136) weist der Verf. darauf hin, dafs die Krähen sehr dickschalige Muscheln — er nennt z. B. *Unio consentaneus* — durch starke Schnabelhiebe zertrümmern, also nicht nötig haben, sie erst aus gewisser Höhe zur Zortrümmern herabzuwerfen. Interessant war für Israel bei seinen Beobachtungen, die er an der Morawa in Serbien anstellte, dafs die Krähen den Sitz des vorderen Schließmuskels zu kennen scheinen. Die meisten Muscheln waren an dieser Stelle, an der sich die dünnste Schalenschicht befindet, eingehackt. Verf. läßt es dahingestellt, ob die Krähen mit Überlegung handeln, wenn sie diese Stelle zuerst in Angriff nehmen.

O. B ü s i n g, Ornithologische Mitteilungen aus dem Kreise Hersfeld a. d. Fulda; Ornith. Monatsschr. 1917, 297—311. — Mitteilungen über 42 Arten aus einem Gebiet der Provinz Hessen-Nassau, aus welchem erst wenige neuere Beobachtungen vorliegen.

C. L i n d n e r, Einige Beobachtungen im Unstrutgebiet im April und Mai 1917; Ornith. Monatsschr. 1917, 311—314.

H. W. O t t e n s, [Mitteilungen aus Hannover]; Ornith. Monatschr. 1917, 318—319.

E. H ü b n e r, Jahresbericht 1917 der Vogelwarte Hiddensee—Süd; Ornith. Monatsschr. 1918, 3—9.

K a y s e r, Ist die Winterfütterung der Vögel notwendig?; Ornith. Monatsschr. 1918, 9—12. — Wendet sich gegen die bekannten zuerst im Wilzenhauser Kreisblatt veröffentlichten, später im „Falco“ wieder abgedruckten Ausführungen des Grafen Berlepsch und tritt hinsichtlich der Winterfütterung der Vögel vollinhaltlich den bewährten Grundsätzen des Freiherrn Hans v. Berlepsch bei.

Kayser, Ist die Vernichtung des Apfelblütenstechers (*Anthonomus pomorum*) durch Vögel als nutzbringend zu betrachten?; Ornith. Monatsschr. 1918, 12—14. — Auf Grund der Beobachtungen von Pomologen, die auch entomologisch gut orientiert sind, wendet sich Kayser gegen die Ausführungen Karl Ecksteins (Ber. d. Int. Ornith. Kongr. 1910), daß der obengenannte Rüssel für die Entwicklung guter Früchte nützlich sei und die ihn vertilgenden Vögel als schädlich anzusehen seien.

O. Heinroth, [Über reflektorische Bewegungsweisen (Kratzen, Schütteln, Baden, u. s. w.) im Lichte der Stammesverwandtschaft]; Journ. f. Ornith. 1918, 111—114.

F. von Lucanus, [Über eine abweichend, gelblich gefärbte Weindrossel des Breslauer Universitäts-Museums]; Journ. f. Ornith. 1918, 114—115.

F. von Lucanus, [Über vor kurzem stattgehabtes Horsten von *Haliaetus albicilla* in der Mark]; Journ. f. Ornith. 1918, 115.

A. Reichenow, [*Ardea purpurea* bei Kremmen erlegt]; Journ. f. Ornith. 1918, 115.

A. Reichenow, [Über Pontoppidans Vogelnamen im Danske Atlas 1763]; Journ. f. Ornith. 1918, 116.

H. Steinmetz, [Über die Vogelschutzstätte auf Langeoog]; Journ. f. Ornith. 1918, 116—117.

O. Heinroth, [Beobachtungen an jung aufgezogenen Kolkraben]; Journ. f. Ornith. 1918, 117—118.

A. Jacobi, Die Schutzfärbung der Schneehühner; Die Naturwissenschaften, 6 Jahrg., April 1918, 189—192. — Verf. behandelt den Saisondimorphismus oder, wie er es nennen möchte, den Horodichroismus der *Lagopus*-Arten, auf die Erklärung dieser auffallenden Erscheinung näher eingehend. Meist und von jeher hat man dieselbe für eine Schutz-einrichtung genannter Hühner gegen die Angriffe ihrer Feinde, vornehmlich beim Brutgeschäft betrachtet. Weiter aber hat man auch einen rein physiologischen Vorgang für diese Erscheinung in Anspruch nehmen wollen. Er stützt sich „auf die Eigenschaft des Weißen, von allen Farben der Wärme die geringste Ausstrahlung zu gestatten, sodafs die bodenständigen Säuger und Vögel des hohen Nordens in ihrer weissen Tracht den besten Wärmeschutz hätten.“ Jacobi geht auf den Wechsel des Federkleides bei den Schneehühnern näher ein und weist darauf hin, daß nach den meisten Beobachtungen, die wir hierüber besitzen, die Weibchen das Sommerkleid früher anlegen als die Männchen und das Brutgeschäft im dunklen Kleid beginnen, während die Männchen noch das weisse Winterkleid tragen. Verf. sieht in dieser Tatsache eine starke Stütze für die Annahme einer Schutzfärbung. Eine Reihe von Beobachtungen amerikanischer Forscher, auf welche eingehend hingewiesen wird, unterstützen nach Jacobi's Ausführungen die Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit der Annahme der Schutzfärbungstheorie bei den Arten der Gattung *Lagopus*.

Schalow.



# Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

---

26. Jahrgang. September/Oktober 1918.

No. 9/10.

---

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 6 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6, Karlstr. 11 zu richten.

---

## Ein Beitrag zur Ornis des Habichtswaldes und Wilhelmshöher Parks.

Von **Otto Schnurre.**

Angeregt durch einen Aufsatz von W. Hagen (J. f. O. 1916, S. 120 „Ein Beitrag zur Avifauna von Hessen-Nassau“), dessen Beobachtungen, soweit sie Cassel betreffen, ich in mancher Beziehung zu ergänzen und vervollständigen imstande bin, möchte ich im folgenden auf die ornithologischen Verhältnisse von Wilhelmshöhe, das seit Jahren mein Beobachtungsgebiet ist, etwas näher eingehen. In erster Linie soll hier der Wilhelmshöher Park in Betracht kommen. Wenn ich auch den östlichen Habichtswald, der den Park im Westen begrenzt, stellenweise mit einschliesse, so geschieht dies, weil der Wilhelmshöher Park nur einen besonders schönen, z. T. noch recht wilden und urwüchsigen Teil des ersteren bildet. Beide gehen ganz unmerklich ineinander über, eine scharfe Grenze zwischen Wald und Park besteht nicht. Im Osten begrenzt den Park das Villenviertel Wilhelmshöhe, das für viele Arten (*Turdus musicus*, *Pyrrhula p. europaea* u. a.) ein Einfallstor in die Stadtgärten von Cassel ist. Im Norden umgeben den Park einige Wiesen und ein großer Obstgarten. — Was die floristischen Verhältnisse der Landschaft anbelangt, so ist ihr besonders eigentümlich der Reichtum an Nadelhölzern. Uralte und sehr starke Exemplare von *Abies pectinata* und Thuja-Arten geben dem Park ihr charakteristisches Gepräge und sind auch in ornithologischer Hinsicht von besonderem Interesse. Das dichte Unterholz, das früher einen großen Teil des Parks bedeckte, wird leider mehr und mehr abgeholzt. Charakteristisch sind ferner für den Park und bedeutungsvoll für seine Vogelfauna die vielen Bäche und Wasserfälle und zwei kleine Waldseen (der sogen. Lac und der Schlofsteich), die trotz des Fehlens größerer Gewässer mancherlei Wassergeflügel bergen.

Im folgenden seien die Arten, von denen sich Bemerkenswertes sagen läßt, systematisch aufgeführt. Ich bemerke jedoch, daß diese Notizen keine Lokal-Ornis darstellen sollen. Um eine solche für die hiesige Gegend aufzustellen, fehlt es mir noch an Material aus den letzten Jahren, die ich wegen des Krieges nicht in Cassel erleben konnte.

*Anas boschas* L. Diese Art brütet an drei Stellen im Park, und zwar am Lac (Ufer der Roseninsel), am Schlofsteich und im Steingeröll eines dicht zugewachsenen Wasserfalls, wo eine nennenswerte Wasserfläche ihr überhaupt nicht zu Gebote steht. Schon öfter habe ich an dieser Stelle die Ente mit ihren Jungen den steilen Wasserfall auf den bemoosten Steinen hochklettern sehen. Auch auf einem hochgelegenen Waldsee des Habichtswaldes, dem Asch, ist sie Brutvogel. Übrigens haben die im Park brütenden Enten nichts von ihrer Scheu abgelegt. Die Nester sind äußerst schwer zu finden.

*Crex crex* L. Ein Pärchen dieses bei Cassel sehr seltenen Vogels brütete im Sommer 1912 in den Wiesen nordöstlich des Parks und brachte nach mancherlei Störungen auch glücklich die Jungen hoch. Da er spät und fast nur in Wiesen brütet, so fällt das Gelege fast regelmäßig der Sense zum Opfer. Auch 1918 beobachtet.

*Gallinula chloropus* L. War bis zum Jahre 1916 recht häufig im Park. Mehrere Paare brüteten am Lac und Schlofsteich. Ein Nest befand sich in den unteren Zweigen einer weit ins Wasser hineinhängenden Erle. Weitere Nester standen unter dem dichten Gebüsch, das die Roseninsel von der Wasserseite her umsäumt. Leider wurde die Erle gefällt und das Buschwerk ausgerodet. Neuerdings ist das Teichhuhn ganz verschwunden. Biologisch interessant ist die Tatsache, daß die Teichhühner von Wilhelmshöhe oft „aufbaumen“. Tagsüber sonnen sie sich gern in dem unteren Gezweige der Erlen; die Nacht aber pflegen sie in den dichten und hohen Lebensbäumen der Roseninsel zu verbringen. Besonders häufig konnte ich diese Beobachtung in den Wintern 1910/11 und 1911/12 machen. Bis 1916 pflegten die Brutpaare regelmäßig zu überwintern. Seit dem kalten Winter 1916 jedoch verlassen sie im November die Gegend, während die Teichhühner der im Fuldatal gelegenen Karlsau auch jetzt noch regelmäßig überwintern.

*Columba palumbus* L., *Columba oenas* L., *Turtur turtur* L. Über unsre 3 Taubenarten läßt sich für Wilhelmshöhe eine erfreuliche Tatsache berichten. Bis zum Jahre 1914 kam nach meinen Beobachtungen nur die Ringeltaube vor. Sie ist recht häufig, sowohl im Wilhelmshöher Park, wo sie gemeinsam mit dem Turmfalken auf den starken Edeltannen nistet, als auch im Habichtswald. Nach längerer Abwesenheit (von Kriegsausbruch bis 1917) fand ich bei meiner Rückkehr auch die beiden andern Taubenarten in

Wilhelmshöhe vor, an Stellen, wo sie früher bestimmt nicht vorkamen. Die Hohltaube ist sogar Brutvogel innerhalb des Parks. In einigen alten hohlen Buchen unterhalb der Löwenburg konnte man ihren Balzruf vernehmen, dort brütete auch ein Pärchen (1917). Die Turteltaube stellte ich um dieselbe Zeit (Mai 1917) für den Habichtswald fest, und zwar in einer Fichtendickung zwischen Brasselsberg und Baunsberg, etwas oberhalb des sogen. Steinernen Schweinchen. Nicht weit davon in einem Bestande alter Eichen hat sich neuerdings ebenfalls die Hohltaube angesiedelt. Leider ist mit der Zunahme letzterer nicht Hand in Hand gegangen die so vielerorts beobachtete Zunahme von *Dryocopus martius*, der leider völlig im Habichtswalde fehlt.

*Astur palumbarius* L. Der Hühnerhabicht muß für Wilhelmshöhe als Seltenheit bezeichnet werden. Auf dem Zuge zeigt er sich hin und wieder. Brutvogel ist er meines Wissens im Habichtswald, der nach ihm benannt ist, nicht mehr. Im Frühjahr 1911 hielt sich mehrere Wochen lang ein Exemplar im Park auf und richtete eine wahre Verheerung unter den Teichhühnern an.

*Buteo buteo* L. Der Bussard ist im eigentlichen Habichtswald der häufigste Raubvogel, während im Park ihn der Turmfalk an Zahl übertrifft.

*Falco subbuteo* L. Der Baumfalk wurde wiederholt im Wilhelmshöher Park erlegt, so zuletzt im Juni 1917 durch den Obergärtner Vogt. Danach ist anzunehmen, daß er auch in der Gegend horstet. Allerdings ist es mir noch nicht gelungen, einen Horst auszumachen.

*Cerchneis tinnunculus* L. Wie bereits erwähnt wurde, ist der Turmfalk im Park bei weitem der häufigste Raubvogel, der regelmäßig in den alten Edeltannen am Lac und Schloßteich horstet. Er gehört mit zum Charakterbild von Wilhelmshöhe. Seine schönen Flugspiele in der Abendsonne über den Seen sind von dem Landschaftsbilde garnicht zu trennen.

*Asio otus* L. Die Waldohreule hat im vergangenen Jahre (1917) im nördlichen Teile des Parks in einer Gruppe halbwüchsiger Arven und Fichten, unmittelbar an einem vielbegangenen Wege gebrütet und 3 Junge hochgebracht. Der Horst befand sich in etwa 5—6 Meter Höhe auf einer Fichte. Im Park ist dieses meines Wissens der einzige Fall ihres Vorkommens. Im Habichtswald ist sie in einsamen Fichtenbeständen nicht selten.

*Syrnium aluco* L. Die häufigste Eule in Park und Wald. In hellen Vollmondnächten im November 1917 balzte sie so lebhaft wie sonst im März und April.

*Athene noctua* Scop. Kommt nur im Gemäuer der Löwenburg und im Neuen Obstgarten, am nördlichen Rande des Parks vor. An letzterem Orte ist sie sicherer Brutvogel; im eigentlichen Walde fehlt sie naturgemäfs.

*Iynx torquilla* L. Der Wendehals ist in den letzten Jahren leider selten geworden. Ob er noch Brutvogel innerhalb des Parks ist, habe ich in neuerer Zeit nicht mit Sicherheit feststellen können. Früher, etwa bis zum Jahre 1913, war dies bestimmt der Fall.

*Dryocopus martius* L. Wie schon bemerkt, fehlt diese Art fast völlig in hiesiger Gegend. In einem Zeitraum von 8 Jahren habe ich ihn gerade zweimal zur Strichzeit im Habichtswalde festgestellt. Brutvogel war er dort anscheinend auch in früheren Jahren nie, denn Sezekorn bezeichnet ihn in seinem mit grosser Sorgfalt ausgearbeiteten „Verzeichnis der in der Provinz Niederhessen vorkommenden Vögel“ (14. Bericht d. Vereins f. Naturkunde z. Cassel) als sehr selten und nur an wenigen Orten (Söhrer Wald) vorkommend.

*Dendrocopus major* L. Der häufigste Specht bei Cassel.

*Dendrocopus medius* L. Leider ist diese Art recht selten geworden, gehört aber noch zu den Brutvögeln des Parks. In den Jahren 1911 und 1912 nistete ein Pärchen in einer Birke am Lac. Jetzt trifft man ihn auch zur Strichzeit nur selten. Ebenso selten ist sein kleinerer Vetter *Dendrocopus minor* L.

*Picus viridis* L. Als ein echter Parkvogel ist er in Wilhelmshöhe nirgends selten und zählt unter die Brutvögel des Parks.

*Picus canus viridicanus* Meyer u. Wolf. Auch diese Art ist Brutvogel im Park, und zwar im nordöstlichen Teile nach dem Neuen Obstgarten zu.

*Alcedo ispida* L. Der Eisvogel hält sich mit Ausnahme der Brutmonate und der kältesten Zeit fast das ganze Jahr über an den kleinen Teichen und Seen auf. Auch den hochgelegenen Asch-See im Habichtswald besucht er bisweilen. Er fliegt dabei oft grosse Strecken quer durch den Wald, ohne sich an die Bachläufe zu halten.

*Lanius excubitor* L. und *Lanius collurio* L. Für sämtliche Würgerarten ist in hiesiger Gegend eine erhebliche Abnahme zu verzeichnen. In den 80er Jahren und früher waren nach Walter und Ochs (8. und 9. Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands) *excubitor*, *minor*, *senator* und *collurio* Brutvögel bei Cassel. Heute brütet in der näheren Umgebung der Stadt nur noch der Neuntöter. Auch bei ihm ist gerade in den letzten Jahren eine rapide Abnahme zu konstatieren, verursacht durch die systematische Ausrodung der Hecken. Bis zum Jahre 1911 nistete er im nordöstlichen Teile des Wilhelmshöher Parks. Seit aber dort fast sämtliche Hecken und alles niedere Strauchwerk abgeholzt wurden, ist er verschwunden und zählt heute nicht mehr unter die Brutvögel des Parks. Der grosse Würger zeigt sich regelmässig auf dem Strich.

*Corvus corone* L. Einer der häufigsten Brutvögel sowohl im Park wie im Habichtswald. Jedes Frühjahr gibt es erbitterte Kämpfe mit dem Turmfalken um die Horste in den Edeltannen des Parks.

*Corvus cornix* L. Diese Art zeigt sich im Fuldatal bei Cassel und Niederzwehren fast jeden Winter, verfliegt sich aber nie nach Wilhelmshöhe.

*Nucifraga caryocatactes macrorhynchos* Brehm. Während der großen Tannenhäher-Invasion im Herbst 1911 zeigte er sich auch wiederholt im Habichtswald und Wilhelmshöher Park. Ein einzelnes Exemplar beobachtete ich ferner am 14. Oktober 1913 ebenfalls im Park.

*Oriolus oriolus* L. Der Pirol kommt nur an einer Stelle des Parks vor, in der Nähe des Linderbergs im nordöstlichen Teile. Sein Nest habe ich noch nicht ausfindig machen können. Da ein Pärchen des Vogels aber den ganzen Sommer sich dort herumtrieb, ist anzunehmen, daß es in diesem Teile des Parks brütet. Im Habichtswald tritt er nur vereinzelt auf, so an den Schiefsständen im Dönchewäldchen und in einem Eichenhain am Fusse der Baunsberge.

*Pyrrhula pyrrhula europaea* Vieill. Dem Vogelkundigen, der zum erstenmal nach Wilhelmshöhe kommt, fällt in der Ornithologie der Gegend meist als erste Eigentümlichkeit das häufige Auftreten des Dompfaffens in die Augen. Diese Art ist für Wilhelmshöhe geradezu als Charaktervogel zu bezeichnen. Auch im ganzen Habichtswald ist er verbreitet, wenn auch weniger zahlreich. Interessant ist die Tatsache, daß er bisweilen in den Villengärten östlich des Parks nistet. So fand ich im Mai 1911 ein Nest in der Krone eines etwa mannshohen *Prunus biloba* im Garten des Wiederhold'schen Sanatoriums unmittelbar an der StraÙe. Das Nest war äußerst unvorsichtig angebracht; jedem Spaziergänger mußte es in die Augen fallen. Den merkwürdigsten Fall jedoch beobachtete ich in demselben Jahre in der Nähe des Wilhelmshöher Bahnhofs, etwa 20 Minuten vom Park entfernt. Dort baute ein Pärchen in ein Spalier von *Quinaria quinquefolia* an einem unbenutzten Balkon des damaligen Hotel Weissenstein in der Höhe des ersten Stockwerks. Dieses Nest, wie auch das vorige wurden jedoch noch während des Bauens verlassen.

*Locustella naevia* Bodd. Einen Fall seines Vorkommens als Brutvogel konnte ich in Wilhelmshöhe feststellen. Im Mai und Juni 1914 hielt sich ein Pärchen auf einem Wiesenstück, das von einem mit Weidenbüschen und Brennnesseln umsäumten Bach durchflossen wird, auf, im nordöstlichen Teile des Parks an der Tulpenbaum-Allee und hat dort gebrütet. Auch 1918 dort festgestellt.

*Cinclus aquaticus* Bchst. Der Wasserschmätzer ist wohl die bemerkenswerteste Erscheinung, die die Vogelwelt des Parks bietet. In allerneuester Zeit ist der ursprüngliche Bestand — etwa 4—5 Pärchen bis 1914 — leider erheblich zurückgegangen. Im Jahre 1917 konnte ich mit Sicherheit nur noch 1 Pärchen feststellen, 1918 ganz verschwunden. Dafs der Vogel auch schon in früheren Jahren die zahlreichen Wasseranlagen von Wilhelmshöhe bewohnte, geht aus Sezekorns Verzeichnis (1864) hervor. Auch Walter im 8. Jahresbericht (1883) und Kleinschmidt (1903) erwähnen ihn.

---

### Der serbisch-mazedonische Kolkkrabe.

Von Dr. J. Gengler.

Nur ganz kurz, denn zu längeren Arbeiten läfst mir der Dienst keine Zeit, möchte ich auf meine Beobachtungen und Untersuchungen des serbisch-mazedonischen Kolkkraben hinweisen. Später ist es mir vielleicht vergönnt, meine Balkannotizen auszuarbeiten.

Dieser Kolkkrabe ist ähnlich dem *Corvus corax laurencei*, doch ist der Kopf nicht so braun, die Halsfedern sind breiter, die Gefiederbasis ist bräunlich-weißgrau. Die genaue Beschreibung lautet: Schwarz mit braunem Schimmer, der am stärksten braun auf Flügeln und Schwanz ist, Kopf und Hals wie Bauch dunkler braun schimmernd, Oberkopf mehr stumpfschwarz, der Rücken und die Unterschwanzdecken mit bläulichem Schimmer. Die Oberseite der braunen Schwanzfedern hat einen leichten bronzegrünen Schimmer, die Schnabelborsten sind schwarz.

Er steht zwischen dem Schweizer und dem griechischen Kolkkraben und stellt eine gut unterscheidbare geographische Form dar.

Als Verbreitung kann ich nur angeben die Gegenden von Nisch an südlich, denn aus Nordserbien konnte ich Kolkkraben nicht untersuchen. Ich schlage für diese Form den Namen

*Corvus corax dardaniensis*

vor.

Typus: ♂ ad. 13. V. 1917. Uesküb, Mazedonien.

---

### Vogelwarte Rossitten.

(Ein Massensterben von Vögeln.)

Feststellungen über das Eingehen von Vögeln infolge von besonderen Witterungserscheinungen oder sonstigen Naturereignissen sind immer von Interesse, da man verhältnismäßig selten in die Lage kommt solche Fälle zu beobachten. Im Frühjahr 1918 sind große Mengen von Vögeln in der Ostsee um's Leben gekommen.

Zunächst soll das Tatsachenmaterial aufgeführt werden, das ich über dieses Vogel-Massensterben zusammenbringen konnte. Am 28. März 1918 wurden am Seestrände bei Cranz, und zwar an dem Teile, der nach Norden zu, also nach der Nehrung zu liegt, auf einer Strecke von etwa zwei Kilometern 21 verendete Krähen (Nebelkrähen [*Corvus cornix*] und Saatkrähen [*Corvus frugilegus*]) gefunden; ferner Gerippe mit anhängenden Flügeln und teilweise auch Schwänzen von Feldlerchen, Buchfinken, Grünfinken, Kiebitzen, Drosseln und Dohlen. Ich untersuchte zwei alte Saatkrähen und eine Nebelkrähe genauer. Das Fleisch war noch ziemlich frisch, so daß ich es noch meinen Uhus füttern konnte; gar nicht abgemagert, die Eingeweide fehlten, sie waren vom Wasser aus der Bauchhöhle herausgewaschen, Mägen leer, keine Verletzung zu sehen, Gefieder mit Sand durchsetzt. Es machte den Eindruck, als ob die Vögel in die See gefallen und nach langem Umhertreiben wieder ausgespült wären. Am 2. April suchte ich den von Cranz aus nach Westen zu gelegenen Teil des Seestrandes ab und fand auf einer Strecke von etwa  $\frac{1}{2}$  Kilometer 5 Krähen der oben genannten Arten, 10 Feldlerchen, 1 Heidelerche, 1 Star, 1 Dohle, 3 Buchfinken, im Ganzen also 21 Vögel. Manche Stücke waren schon im Sande eingeweht, und so mochten viele Kadaver nicht mehr zu finden sein.

Nunmehr erlief ich einen öffentlichen Aufruf mit der Bitte auf diese interessante Erscheinung näher zu achten und über etwaige Funde und Erfahrungen Nachricht an die Vogelwarte Rossitten gelangen zu lassen. Ich sprach dabei die Vermutung aus, daß die Vögel bei ihrem Zuge über See in den aufsergewöhnlich starken Nebel geraten seien, der an den Tagen vom 16. bis 20. März herrschte.

Daraufhin meldete Herr Dr. Lentz aus Königsberg i. Pr., daß er am 24. März 1918 an der Samlandküste bei Rauschen dieselbe Beobachtung gemacht hätte, wie sie oben geschildert wurde. Verendete Saat- und Nebelkrähen, ferner ein Tordalk seien gefunden worden.

Dasselbe berichteten mehrere Königsberger Soldaten, die am 24. und 31. März am Seestrände zwischen Neukuhren—Rauschen—Warnicken spazieren gegangen waren. Es werden Kadaver von Nebelkrähen, Saatkrähen und Dohlen erwähnt, sowie Teile von andern Vögeln.

Bisher handelte es sich um Beobachtungen von der Ostpreussischen Küste. Nunmehr liefen auch aus Westpreußen Nachrichten ein.

Herr Prof. Ibarth meldete, daß dieselben Erscheinungen auch an der Danziger Bucht zu beobachten wären. Hunderte von toten Vögeln seien aufgefunden worden. Weiter schreibt die Lehrerin Fräulein Ludwig aus Danzig-Langfuhr wörtlich: „Am Sonntag, den 7. April fand ich am Strände zwischen Danzig—

Brösen und Glattkau Hunderte kleiner Vogelleichen. Streckenweis lagen sie kaum schrittweit auseinander . . .“

Auch von der Pommerschen Küste lief eine Meldung ein, und zwar von Herrn Lehrer Rosenow aus Rügenwalde. Der Herr schreibt unterm 10. April 1918: „. . . Schon in den ersten Apriltagen fielen mir die vielen Vogelfedern und Flügel hier am Strande von Rügenwaldermünde auf. Heute suchte ich eine Strecke von etwa 2 km ab. Ich fand Überreste von 1 Nebelkrähe, 1 Dohle und 1 Kiebitz, dazu an 18 Stellen zahlreiche Federn von Nebelkrähen, die alle den Eindruck machten, als ob sie längere Zeit in der Ostsee gelegen hätten und dann an's Land gespült worden wären. Vorher hatte ich auch zahlreiche kleinere Federn gefunden z. B. vom Buchfink; heute waren diese nicht mehr festzustellen.“

Wir fragen nun nach den Gründen für dieses Vogel-Massensterben. Da ließen mir Fischer durch Fräulein Waldenburg aus Rauschen ihre persönlichen Erlebnisse auf See berichten und brachten die gewünschte Lösung der Frage. Die Dame war am 2. April selbst bei mir, übergab mir erstens Flügel und Schwänze von Feldlerchen, Heidelerchen, Buchfinken, Wachholderdrosseln und Goldammern, die sie am Strande bei Rauschen zusammengelesen hatte und erzählt folgendes: An den Nebeltagen zwischen dem 16. bis 20. März 1918 hätten sich plötzlich draussen auf See Scharen von Vögeln auf die Boote niedergelassen und hätten versucht, sich das Eis von den Federn abzuputzen. — Die Feuchtigkeit ist also an den Federn gefroren, hat Flugfähigkeit veranlaßt, und die gerade über See ziehenden Vögel sind in's Wasser gefallen und ertrunken. Sicher haben sich die Vorgänge so abgespielt, aber schwieriger ist nun die Frage zu beantworten, wie das Zusammenfrieren des Gefieders zu Stande gekommen ist.

Die Wetterlage für März 1918 war nach den Aufzeichnungen der mit der Vogelwarte verbundenen meteorologischen Station folgende: Der Monat begann mit leichtem Froste und meist östlichen Winden. Die Bewölkung wechselte. Vom 5. an helles sonniges Wetter, meist herrliche, sonnige Frühlingstage, wie man sie in Ostpreußen um diese Jahreszeit nicht gewöhnt ist. Der Vogelzug kam daher ziemlich zeitig und flott in Gang. Die ersten Feldlerchen wurden am 26. Februar beobachtet, am 27. die ersten Stare, am 28. die ersten Kiebitze, ebenso die ersten Krähenzüge nach Norden. Fast täglich fand Vogelzug statt, zuweilen recht lebhafter.

Da setzte am 16. März dichter Nebel ein, der bis zum 20. anhielt; dabei ganz still, schwache östliche Winde, und die Temperatur immer unter 0°. Am 19. März Minimum — 8°.

Trotz dieses Nebels sah ich Krähen ziehen, was mich in Erstaunen setzte, da solches Gebaren ganz gegen die Gewohnheit der Zugvögel verstößt.

Hat nun das Zusammentreffen von Nebel und Frost allein ein Vogel-Massensterben veranlaßt, das doch verhältnismäßig recht selten zu beobachten ist? Wohl kaum. Dazu treten diese beiden Witterungserscheinungen zu häufig in Vereinigung auf. Um ganz sicher zu gehen, wandte ich mich an das Königliche Meteorologische Institut in Berlin, das meine Annahme bestätigte.

So bleibt meines Erachtens nur der Ausweg übrig, noch eine dritte meteorologische Erscheinung mit heranzuziehen: Den Eisregen, der entsteht, wenn die Regentropfen unter den Gefrierpunkt abgekühlt werden und dann beim Aufschlagen auf feste Gegenstände zu Eis erstarren. Solcher Eisregen wird an jenen Tagen vielleicht strichweise über der Ostsee gefallen sein.

Den Funden nach zu urteilen müssen Unmassen von Vögeln zu Grunde gegangen sein. Folgende Arten sind als verunglückt festgestellt: Vor allem Nebel- und Saatkrähen, sowie Feldlerchen und Buchfinken; ferner in geringerem Masse Dohlen, Kiebitze, Grünfinken, Drosseln, Heidelerchen, Stare und Goldammern. Im Ganzen 11 Vogelarten. Die Seestrastrecke Cranz bis Rügenwalde, wo Vogelleichen gefunden wurden, beträgt rund 400 km.

Wir in Deutschland werden den Abgang an Brutvögeln nicht merken, vielleicht aber die nordischen Brutgebiete, denen die verunglückten Wanderer zustrebten.

Übrigens findet man auch jetzt im Sommer noch Vogelüberreste am Seestrande der Kurischen Nehrung. Am 6. Juni 1918 wurden auf einer Strecke von etwa 5 km in der Nähe von Rossitten folgende Arten gesammelt: 4 Nebelkrähen, 3 Saatkrähen, 6 Feldlerchen, 7 Heidelerchen, 4 Stare, 2 Goldammern, 2 Kiebitze, 1 Hohltaube, im Ganzen also 29 Vögel. Die Wildtaube kommt zu den oben genannten 11 Vogelarten als zwölfte noch hinzu.

**J. Thlenemann.**

---

## Wieder ein trommelnder Grünspecht.

Von Dr. **Krich Hesse.**

Auf einer kleinen Exkursion in den südlich an Leipzig grenzenden Forst (Connewitzer Ratsholz), der sich wie alle im Leipziger Gebiet gelegenen Auewälder auch durch eine sehr stattliche Zahl alter mehrhundertjähriger Eichen auszeichnet, hörte ich am 5. IV. 1918 gegen Abend Spechttrommeln, das mir sofort durch die längeren und dumpf-hohlen Wirbel auffiel, was um so mehr hervortrat, als gerade in der Nähe einige Buntspechte in typisch kurzer, hell-scharftöniger Weise knarrten. Ich vermutete, wieder einmal einen trommelnden Grünspecht vor mir zu haben, was sich auch sogleich bestätigte. Der Vogel saß in der Krone einer jener alten Eichen, am Grunde eines etwa mannsstarken großen Hauptastes. Er trommelte außerordentlich lebhaft, und

zwar folgten die einzelnen Wirbel wechselnder Weise in Zwischenräumen von ca. 5 bis 20 Sekunden, auf die Minute kam somit ungefähr 4 bis 8 maliges Trommeln; dazwischen wurde ab und zu natürlich auch wieder der lachende Balzruf eingeschaltet, immerhin geschah dies ziemlich selten, da das unablässige Trommeln weitere stimmliche Leistungen zurückzudrängen schien. Ich beobachtete den Vogel über eine Viertelstunde lang, etwa von 5— $\frac{1}{4}$  6 h, dann trat in seiner Instrumentalmusik eine Pause ein, und nur um  $\frac{1}{2}$  6 h folgten noch einmal 3 Wirbel; im ganzen hatte der Specht während obiger Zeit über 70 mal getrommelt, er mochte aber seine Kunst wohl bereits eine ganze Weile vorher geübt haben, da ich ja sein fortgesetztes Trommeln anfänglich schon aus ziemlicher Entfernung einige Zeit vernahm. Am 12. IV. konnte ich die Stätte wieder aufsuchen, und es währte gar nicht lange, so begann der Specht abermals zu balzen: er tat dies an genau der gleichen Stelle desselben Baumes. Sein Trommeln war diesmal etwas weniger lebhaft, dafür wurde aber öfter der Balzruf eingeschaltet. Ich beobachtete ihn wieder zu der gleichen Zeit, etwa von  $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$  6 h abends; er setzte sein Balzen aber auch noch fort, als ich das Gelände verlassen mußte, und noch öfters klangen mir beim Weitergehen seine dumpfen Wirbel aus der Ferne nach; im ganzen liefs er an diesem Abend sein Trommeln mehr als 30 mal vernehmen.

Fünfmal habe ich bisher Grünspechte trommeln sehen und hören: 13. III. 1907 und 8. IV. 1908 im Rosenthal bei Leipzig (vgl. Journ. f. Orn. 1909, p. 349/350), 9. IV. 1911 in der Dubrow bei Königs-Wusterhausen, Mark, (vgl. Journ. f. Orn. 1912, p. 310), und jetzt also am 5. und 12. IV. 1918 im Connewitzer Holz bei Leipzig. Der Vorgang vollzog sich immer in fast genau gleicher Weise, nur übertraf der zuletzt beobachtete Vogel bezüglich der Zahl der aufeinander folgenden Wirbel seine Vorgänger bei weitem, ein derartig rasch sich wiederholendes fortdauerndes Trommeln vollführte keiner der früheren. Übereinstimmend in allen Fällen war die Wahl des Platzes: Stets eine ganz alte Eiche, und an ihr jedesmal der basale Teil eines der stärksten Hauptäste. Bemerkenswert wäre noch die fast auf die Tage gleiche Jahreszeit, 8., 9., 5. und 12. IV., in den letzten 4 Fällen; indessen dürfte wohl besonders der zuletzt verhörte, so überaus lebhaft trommelnde Vogel seine Kunst nun nicht gerade nur am 5. und 12. IV., wo der Beobachter zufällig anwesend war, sondern vermutlich auch noch an andern Tagen ausgeübt und den hierzu auserkorenen gleichen Platz noch öfters als jene beiden Male aufgesucht haben.

Es erscheinen somit immer nur ganz bestimmte vereinzelte Individuen der Grünspecht-♂ für die Kunst des Trommelns veranlagt und befähigt zu sein; denn wie ungezählte Exemplare hat man nun schon beobachtet, die zur Paarungszeit immer und immer wieder nur die bekannten Balzrufe, niemals aber das Trommeln hervorbrachten. Was also bei unseren übrigen Spechten, auch

dem nahverwandten Grauspecht noch, als Regel zur Balz gehört, tritt uns beim Grünspecht als Ausnahmeerscheinung entgegen.

## Das Vorkommen der Schwanzmeisen bei Leipzig im Winter.

### Berichtigung.

Von Dr. Erich Hesse.

P. 68 Orn. Monatsber. 1918 schreibt R. Schlegel über das Vorkommen der Schwanzmeisen bei Leipzig im Winter: „Im Winter kommen nach meinen Beobachtungen und vielfachen Aufzeichnungen lediglich nur weisköpfige Individuen in Frage. Damit befinde ich mich zu meiner Überraschung mit Dr. Hesse etwas in Widerspruch . . . führt irrtümlicherweise diese Färbungserscheinungen einer Form als selbständige Arten (Formen) auf unter *Aeg. caudatus* L. und *roseus* Blyth. . . . Beide treten nach ihm im Gebiete von Mitte Oktober bis März April häufig auf.“ Hierzu ist folgendes zu bemerken. Hätte R. Schlegel die einleitenden Bemerkungen zu meiner hier in Betracht kommenden Arbeit, Journ. f. Orn. 1908, gelesen, so würde er ersehen haben (l. c. p. 262), daß ich mich damals in Systematik und Nomenklatur nach Reichenow, Kennzeich. d. Vög. Deutschl. (1902) gerichtet habe; hier wird aber p. 113 und 116 die westliche Form der Schwanzmeise unter „Rosenmeise, *Aegithalus roseus* (Blyth)“ (jetzt also = *europaeus* Herm.) als ausschließlich streifköpfig angegeben, gegenüber dem östlichen rein weisköpfigen „*Aeg. caudatus* (L.)“; da nun für unser in der Mitte gelegenes Gebiet beide Färbungen namhaft zu machen waren, mußten bei Annahme eben der Reichenowschen Systematik und Nomenklatur natürlich auch beide Namen nebeneinander und gesondert für beide Färbungen angewendet und aufgeführt werden. Ein „Irrtum“ meinerseits kommt mithin gar nicht in Frage.<sup>1)</sup> Weiterhin ist es im übrigen, wie jeder weiß, der sich eingehender mit Systematik und Nomenklatur beschäftigt hat, vielfach lediglich Ansichtssache, was man im einzelnen als Art oder Subspezies auffaßt, und die Meinungen der verschiedenen Autoren gehen darin oft weit auseinander; auch von diesem Gesichtspunkt aus ist in solchem Fall, also bei abweichender systematisch-nomenklatorischer Anschauung, der Ausdruck „Irrtum“ zum mindesten unangebracht. Auch ich fasse die westliche streifköpfige Form nur als geographischen Vertreter, als Subspezies der östlichen rein weisköpfigen typischen

<sup>1)</sup> „Irrtümlich“ dagegen ist es z. B., wenn R. Schlegel Journ. f. Orn. 1918, p. 187 unter Nr. 57 den Waldwasserläufer „*Totanus ochropus*“, auf der übernächsten Seite unter Nr. 73 ihn aber „*Tringa ochropus* L.“ nennt!

Form auf, die sich beide in den Grenzgebieten vermischen und bezüglich des Kopfstreifens dann z. T. alle möglichen Zwischenphasen erzeugen. Gerade diese gemischten Schwärme von Schwanzmeisen, bestehend also aus den beiden Extremen und allerlei Zwischenformen, habe ich ehemals hier bei Leipzig alljährlich ausgezeichnet beobachten können, worauf ich auch schon einmal in Orn. Monatsber. 1905, p. 127/128 hingewiesen habe; dazu will ich an dieser Stelle nur das von Kleinschmidt neuerdings in seinen „Singvögeln der Heimat“ (1913) am Schlusse des Kapitels über die Schwanzmeise (p. 79) Gesagte anfügen: „Realgattung *Parus Acredula*. In Deutschland lebt im Osten die in beiden Geschlechtern rein weisköpfige Form *caudatus* (L.), im Westen die mehr oder minder dunkel am Kopf gestreifte Form *europaëa* (Hermann), dazwischen aller erdenkliche Mischmasch beider Formen, den man unbenannt lassen oder als *longicaudus* (Brm.) bestimmen kann.  $\frac{1}{10}$  der deutschen Schwanzmeisen lassen sich nur als Realgattung, nicht der Form nach genau bestimmen.“ Dafs nun diese streifköpfige Form — und demzufolge natürlich auch die mannigfachen Zwischenstadien — im Winter bei Leipzig nicht vorkomme, wie R. Schlegel angibt, entspricht nicht den Tatsachen, ist daher nun wirklich durchaus „irrtümlich“. Ich habe die Vögel damals zu dieser Jahreszeit stets angetroffen, in manchen Wintern sogar mit ganz besonderer Regelmäßigkeit; so habe ich z. B. für die Winter 1904/05 und 1905/06 in meinen Aufzeichnungen fast auf jeder Exkursion, speziell ins Gundorfer Gebiet (hierhin wöchentlich mindestens eine ganztägige Exkursion), die gemischten Schwärme, und zwar gerade auch für die eigentlichen Wintermonate Dezember und Januar, notiert; ähnlich verhielt es sich in den beiden folgenden Wintern. Die Vögel mochten wohl in andern Wintern zu gewissen Perioden etwas spärlicher sein, konnten aber dennoch auf der einen oder andern Exkursion immer einmal, wenn auch manchmal erst nach stundenlangem Suchen, angetroffen werden, man mußte nur ihre Lieblingsreviere, die sie zu durchstreifen pflegten, genau kennen. In solchen Jahren, wo also das Vorkommen ein weniger häufiges und regelmäßiges ist, kann es dann leicht geschehen, dafs jemand, der nur gelegentlich einmal in die freie Natur hinauskommt, die Vögel überhaupt nicht ausfindig machen kann. Aber auch in jüngster Zeit habe ich diese Vorkommen wieder bestätigt gefunden; so schofs ich z. B. am 24. XI. 1916 abermals im Gundorfer Gebiet aus einem solchen gemischten Schwarm 3 Stück heraus: ein fast rein weisköpfiges, ein typisch streifköpfiges und eine Mittelform; alle drei sind gestopft und werden in der künftigen neuen Schausammlung des Zoologischen Museums unsrer Universität Aufstellung finden; auch auf den wenigen Exkursionen, die ich in den folgenden Monaten (Dezember bis März) zu Sammelzwecken für das Museum noch unternahm, sind mir stets beide Färbungsformen und ev. Zwischenstadien begegnet. — Das Gleiche habe ich, wie schon an andern

Stellen erwähnt und wie hier nochmals zur Ergänzung mit angefügt sei, im Winter auch in der Mark Brandenburg feststellen können.

Fast ein Jahrzehnt habe ich ehemals als Privatgelehrter das ganze Jahr über, Tag für Tag und bei jedem Wetter, teils ganz-, teils halbtägige Exkursionen ins Leipziger Gebiet unternommen. Auf diese Weise lernt man ein solches Gebiet floristisch und faunistisch allerdings gründlich kennen, was nicht zuletzt auch für die Ornithologie gilt; aber selbst dann bleibt bei aller Gründlichkeit noch so mancherlei ungeklärt und unerforscht! Um so mehr muß man sich hüten, auf Grund einiger nur weniger Exkursionen, die man vielleicht in den einzelnen Jahren zu unternehmen in der Lage war, voreilig Schlüsse zu ziehen, die, wie die Behauptung R. Schlegels zeigt, mit den Tatsachen in Widerspruch stehen. Dann wird man auch nicht auf „Überraschungen“ stoßen, wenn man die Befunde derer vergleicht, deren Beobachtungsergebnisse sich auf vieljahrelange, lückenlose — soweit letzteres überhaupt möglich — Beobachtungsreihen gründen. —

Auf einige weitere Bemerkungen und Berichtigungen zu mehreren in letzter Zeit erschienenen Veröffentlichungen R. Schlegels werde ich gelegentlich einer späteren Zusammenstellung zurückkommen.

---

### „*Fringilla coelebs* L. als Herbstsänger.“

Von Dr. **Erich Hesse**.

Hagen führt p. 91 der vor. Doppelnr. der Orn. Monatsber. einige briefliche Mitteilungen von mir an, die sich auf negative Befunde bezüglich des Herbstgesanges von *Fringilla coelebs* L. beziehen und schon eine Reihe von Jahren zurückliegen. Ich habe dann später 1913 an mehreren schönen Herbsttagen im Berliner Tiergarten vereinzelt „Herbstschläger“ festgestellt und dies in Orn. Monatsber. 1914, p. 156 vermerkt, was Hagen nicht mitanführt. Es sind dies die einzigen von mir bisher beobachteten Fälle von Herbstgesang des Buchfinken.

Bei Zitaten aus brieflichen Mitteilungen ist es in solchem Fall stets zweckmäßig, genau das Datum, gerade auch das Jahr des Geschriebenen anzugeben; werden dann die damaligen Beobachtungen, oder um was es sich nun jeweilig handeln mag, durch spätere Befunde überholt, wie in obigem Fall geschehen, so tritt die Zeitfolge der sich ergänzenden Tatsachen sofort klar hervor.

---

### Vom Frühjahrszuge und Paarungsruf des dunklen Wasserläufers.

Von **F. Tischler**.

Vielfach, so namentlich von Naumann, wird angegeben, daß der dunkle Wasserläufer (*Totanus erythropus* [Pall.] =

*maculatus* [Tunst.] = *fuscus* auct.) im Frühjahr nur ausnahmsweise und selten in Deutschland sich zeige. Für Ostpreußen trifft dies durchaus nicht zu. Hier zieht er im Frühjahr regelmäßig und in manchen Jahren geradezu häufig durch. Der Zug beginnt Ende April oder Anfang Mai. Die ersten beobachtete ich am Kinkeimer See bei Bartenstein am 30. April 1906, 7. Mai 1907, 9. Mai 1909, 8. Mai 1910, 7. Mai 1911, 6. Mai 1912, 12. Mai 1913, 10. Mai 1914, 2. Mai 1915, 28. April 1918. Ende Mai ist der Durchzug gewöhnlich beendet. Es zeigen sich aber im Juni fast in jedem Jahr zeitweise einzelne ungepaarte Stücke; bisweilen erscheinen sogar ganze Flüge, so am 25. Juni 1911 eine Gesellschaft von 9 Exemplaren.

Während ich von allen andern bei uns durchziehenden Wasserläufern, nämlich von *T. nebularius*, *totanus*, *glareola* und *ochropus*, — von ihnen brütet bei Bartenstein außer gelegentlich einzelnen Paaren des Rotschenkels kein einziger — den Paarungsruf alljährlich, so auch wieder 1918, vielfach hörte, war mir dies beim dunklen Wasserläufer bisher noch nie gelungen. Auch Naumann betont, daß man den Balzgesang dieser Art in Deutschland nie vernehme, wie ich denn auch sonst nirgends etwas darüber erwähnt finde. Am 9. Mai 1918 nun traf ich *T. erythropus* am Kinkeimer See recht häufig an. Die Vögel hielten sich meist paarweise zusammen und ließen sehr oft den eigenartigen Paarungsruf hören, der von ihren gewöhnlichen Rufen, dem klangvollen „to-it“ und dem warnenden „tack tack“ so sehr abweicht. Sie riefen besonders viel im Sitzen, was mit den Beobachtungen von Bengt Berg (O. M.-B. 1908, S. 156) übereinstimmt. Am 12. und 13. Mai waren die meisten schon abgezogen; ich bemerkte nur noch 6—8 Nachzügler. Am 19. Mai zeigte sich kein einziger mehr; doch sah ich am 23. Mai einen einzelnen am Wangstsee (Kreis Rössel). Den Paarungsruf hörte ich nur noch am 13. Mai je einmal von einem sitzenden und einem fliegenden Vogel.

Der sehr charakteristische, laute Paarungsruf, der mit dem keiner anderen Art zu verwechseln ist, läßt sich mit „kürrü kürrü“ wiedergeben. Die Betonung ist verschieden. Im Sitzen wird meist die letzte Silbe betont; der Ruf klingt dann etwas gellend „kürrü kürrü“. Von dem fliegenden Vogel am 13. Mai vernahm ich dagegen ein weicheres „kürrü“. Gelegentlich hört man noch einen kurzen Vorlaut, so daß der Ruf dreisilbig wird. Die Schilderung von Berg (l. c.), der die Paarungsstimme als wirbelndes Pfeifen „cürrii cii-cürrü“ bezeichnet, ist also recht treffend.

Ein von mir am 9. Mai geschossener Vogel war schon vorwiegend schwarz mit vereinzelt alten Federn an Rücken, Kopf und Unterseite; am meisten Weiß zeigte der Bauch. Die Farbe der Beine konnte nur als schwarz mit leichtem bräunlichem Schimmer an den Gelenken bezeichnet werden. Von einem roten Schimmer war an ihnen in frischem Zustande nichts zu bemerken.

Wenn die Beine im neuen **Naumann** dunkelrotbraun gemalt sind, was auch der Beschreibung im Text entspricht, so paßt das für mein Exemplar gar nicht. Es scheint allerdings, als wenn sie, je mehr die Brutzeit vorrückt, röter werden; wenigstens waren sie bei einem alten ♀ vom 25. Juli 1916 aus Rossitten, das ich durch **Thienemann** noch im Fleisch erhielt, in frischem Zustande dunkelrotbraun. Ein auffälliges Verblässen der Beinfarbe nach dem Tode war bei dem Stück vom 9. Mai 1918, im Gegensatz zu der im neuen **Naumann** mitgeteilten Beobachtung **Helms**, nicht festzustellen.

## Der Vogelzug in den Argonnen im Herbst 1916.

Von Kais. Oberförster **Ladwig Schuster**.

(Schluß von S. 98.)

8. X. Viele Buchfinken im Wald, wohl von den Bucheckern angelockt. Zwei Rauchschwalben niedrig über den Wald ziehend.
10. X. Sehr starker Zugtag. Wetter warm, ausgesprochener Südwestwind. Morgens früh Hausrotschwanz am Batteriestand. Gegen 10 Uhr vorm. 16 Kraniche laut rufend, sehr niedrig; gegen 12 Uhr 5 Kraniche, höher fliegend, wenig rufend. Den ganzen Vormittag über bis in die Nachmittagsstunden hinein ständig Flüge von Buchfinken durchziehend in Stärke von 3—20 Stück; zeitweise Notierungen über die Stärke des Zuges: 12<sup>40</sup> 2 Trupps von 10 und 5 Stück, 12<sup>45</sup> 9 Stück, 12<sup>47</sup> 11 Stück, 12<sup>48</sup> 10 Stück und 7 Stück, 12<sup>49</sup> 7 Stück, 12<sup>55</sup> 3 Stück, 1<sup>10</sup> mehrere, 1<sup>18</sup> 5 Stück, 1<sup>20</sup> 6 Stück, 1<sup>26</sup> 6 Stück, 1<sup>32</sup> 3 Stück, 1<sup>37</sup> 6 Stück, 1<sup>45</sup> 3 Stück, 1<sup>55</sup> 12 Stück, 2<sup>05</sup> 4 Stück, 2<sup>08</sup> 4 Stück, 2<sup>35</sup> 5 Stück. Ziehen alle sehr niedrig, viele Männchen darunter. Ebenso war in derselben Zeit ein kräftiger Feldlerchenzug, wenn auch nicht ganz so stark wie der Buchfinkenzug. Mittags streicht ein Sperber in Zugrichtung über die Argonnen, desgl. um 1<sup>45</sup> ein Wanderfalke, der niedrig und sehr rasch fliegt. Ein Roter Milan zieht ebenfalls über das Gebirge weg. Zwei Ringeltaubenzüge von 6 und 9 Stück. 4 Stare streichen über die Argonnen, auch wohl ziehend. Um 1<sup>32</sup> ziehen 4 Rauchschwalben in Richtung Südwestsüd.
11. X. Starker Südwestwind, stossend. Vormittags klar, gegen 10<sup>1/2</sup> Uhr umwölkt sich der Himmel stark, um die Mittagszeit zeitweise Sonnenblicke bei starkem Wind, nachmittags stärker bewölkt und leichter Regen. — Starker Zug der **Feldlerche** in Richtung Westsüdwest, vormittags bis zu den Mittagsstunden. Zug bedeutend tiefer als gestern infolge des Windes, daher der Flug selber mehr stofsweise mit vielen Schwenkungen. Die Stärke des Zuges mögen nachfolgende Angaben veranschaulichen: 9<sup>15</sup> ca. 30 Stück, 9<sup>22</sup> ca. 40 Stück, 9<sup>28</sup> 12 Stück, 9<sup>25</sup> ca. 40 Stück, 9<sup>34</sup> ca. 35 Stück, 9<sup>40</sup> 7 Stück, 9<sup>46</sup> 5 Stück, 9<sup>50</sup> 44 Stück,

9<sup>52</sup> 18 Stück, 9<sup>53</sup> 32 Stück, 9<sup>55</sup> 5 Stück, 9<sup>56</sup> 3 Stück, 9<sup>58</sup> 43 Stück, 10<sup>06</sup> 22 Stück, 10<sup>19</sup> 11 Stück, 10<sup>21</sup> 1 Stück, 10<sup>26</sup> 12 Stück, 10<sup>28</sup> 4 Stück. Ebenfalls in den Morgen- und Vormittagsstunden starker Buchfinkenzug. Auch hier mögen die Angaben für eine Stunde die Zugstärke veranschaulichen: 9<sup>53</sup> 4 Stück, 9<sup>50</sup> ca. 20 Stück, 9<sup>57</sup> 8 Stück, 9<sup>59</sup> 13 Stück, 10<sup>06</sup> 2 und 4 Stück, 10<sup>15</sup> 5 Stück, 10<sup>20</sup> 12 und 7 Stück, 10<sup>28</sup> 15 Stück, 10<sup>27</sup> 6 Stück (von diesen lassen sich 2, als sie niedrig über die Baumkronen hinstreichend den Steilhang meiner Beobachtungsstelle erreicht haben und auf dessen oberem Rand in den stark wehenden Südwest geraten, in den Baumkronen nieder, der Wind ist ihnen anscheinend zu stark), 10<sup>30</sup> 19 Stück (sehr niedrig fliegend, fast durch die Baumkronen hindurch), 10<sup>33</sup> 14 Stück (ebenfalls fast durch die Baumkronen fliegend und dann dem Steilhang entlang sehr steil aufwärts steigend auf den Bergrücken), 10<sup>44</sup> 11 Stück, 10<sup>55</sup> 9 Stück, 10<sup>56</sup> 23 Stück, 10<sup>58</sup> 8 Stück. — Vormittags 9<sup>15</sup> zieht ein Raubwürger über die Argonnen. Elf Rauchschnalben ziehen um 10<sup>12</sup> vorm. in fast genau südlicher Richtung; um 11<sup>33</sup> streicht eine weisse Bachstelze über die Argonnen. Um 10<sup>36</sup> geht 1 Star in Zugrichtung über das Gebirge.

13. X. Bedeckter Himmel, Südwestwind, schwach. Vormittags ziehen einige Buchfinken und Lerchen. Viele Buchfinken futtersuchend im Wald. 3—4 Tannenmeisen (fehlt im Sommer) streichen rasch vorbei. 1<sup>55</sup> nachm. 9 Lerchen kaum über Baumhöhe gehend. Mittags wird der Wind lebhafter; 2 Rotkehlchen singen.

14. X. Westwind. Mittags 1<sup>33</sup> 17 Buchfinken, 2<sup>09</sup> 2 Lerchen ziehend, sonst ziemlich still.

[Vom 15.—22. X. fällt meine Beobachtungstätigkeit aus, da ich in diesen Tagen wegen des Heldentodes einer meiner Brüder auf dem rumänischen Schlachtfeld kurz zu Hause in Deutschland verweilte. In Gonsenheim beobachtete ich am 19. X. und 20. X., mit Einsetzen von Ostluft und Aufklaren sehr starken Zug von Saat- und Nebelkrähen, Lerchen, Drosseln, etc. Auf der Rückfahrt ins Feld sah ich im Maastal bei Stenay zwei große Scharen Kiebitze; der Kiebitz ist hier nur Durchzugsvogel und hält sich im Frühjahr und Herbst in teilweise ungeheuren Scharen rastend auf den Wiesen der Flussniederungen auf.]

23. X. Ostluft. Frost. Nachmittags zieht ein kleiner Trupp Saatkrähen.

25. X. Lerchen ziehen schwach, mehrere Saatkrähenschwärme.

28. X. Nafskaltes Wetter, Westwind. Morgens 1 Rauchschnalbe bei Ferme la Forge. Viele Distelfinken im Land in Scharen bis zu 30 und 40 Stück, bei Ferme la Forge, Montblainville, Apremont, Cornay etc. Hausrotschwanz in Fléville. Abends 3 Rauchschnalben bei Varennes.

30. X. Trupp Bergfinken von ca. 20 Stück im Wald in der Nähe der Batterie. Auf Höhe 285 überfliegt ein Trupp Saatkrähen die Schützengräben; sie kommen, da gerade geschossen wird und sie niedrig fliegen, sehr in Unruhe.
31. X. Sehr starker Westwind. Auffällig warm, abends flaut der Wind ab. Trotz des starken Gegenwindes ziehen über die Batteriestellung mehrere Buchfinken- und Lerchentrupps, 2 Starentrupps, 2 Saatkrähenschwärme. Im Walde viele überwinterte Buchfinken.
1. XI. Sehr starker Zug. Wetter heiter, leichte Luft aus SW. bzw. SSW., einige Wölkchen und Wetterbäume. Sehr warm, mittags 15° C im Schatten. Gegen 10 Uhr setzt starker Buchfinkenzug ein. Für einzelne Beobachtungsstunden ergaben sich folgende Notierungen: 10<sup>35</sup> 17 Stück, 10<sup>41</sup> einige, 10<sup>48</sup> 17 Stück, 10<sup>46</sup> 12 Stück, 10<sup>50</sup> einige, 10<sup>55</sup> einige, 10<sup>53</sup> ca. 20 Stück, 10<sup>59</sup> ca. 30 Stück, 11<sup>00</sup> ca. 20 Stück, 11<sup>01</sup> 4 Stück und 4 Stück, 11<sup>02</sup> 11 Stück, 11<sup>04</sup> 1 Stück und 3 Stück, 11<sup>07</sup> 4 Stück, 11<sup>10</sup> 2 Stück, 11<sup>11</sup> ca. 10 Stück, 11<sup>21</sup> ca. 10 Stück, 11<sup>24</sup> 7 Stück, 11<sup>28</sup> 11 Stück, 11<sup>29</sup> 2 Stück, 11<sup>32</sup> einige, 11<sup>48</sup> 8 Stück, 11<sup>44</sup> 6 Stück, 11<sup>46</sup> ca. 20 Stück und ca. 20 Stück, 11<sup>46</sup> 4 Stück, 11<sup>47</sup> 8 Stück, 11<sup>50</sup> ca. 30 Stück, 11<sup>52</sup> 6 Stück, 11<sup>58</sup> 8 Stück; Nachmittags: 12<sup>55</sup> 21 Stück, 12<sup>56</sup> 5 Stück, 1<sup>01</sup> ca. 20 Stück, 1<sup>02</sup> ca. 10 Stück, 1<sup>08</sup> ca. 15 Stück, 1<sup>04</sup> 17 Stück, 1<sup>06</sup> ca. 15 Stück, 1<sup>08</sup> 29 Stück, 1<sup>11</sup> 4 Stück, 1<sup>16</sup> 7 Stück, 1<sup>15</sup> 1 Stück, 1<sup>21</sup> 2 Stück, 1<sup>24</sup> ca. 10 Stück, 1<sup>31</sup> 3 Stück, 1<sup>36</sup> 20 Stück, 1<sup>38</sup> 10 Stück und 7 Stück, 1<sup>42</sup> 3 Stück, 1<sup>48</sup> 7 Stück und 5 Stück, 1<sup>41</sup> 3 Stück. Gegen 3 Uhr mittags ziehen noch einzelne vorbei, doch ist der Zug fast zu Ende, um 4<sup>48</sup> sah ich die letzten beiden Stücke vorbeiziehen. — Feldlerche. In denselben Zeiten wie bei Buchfink starker Zug. Ziehen sehr hoch, sodafs sie z. T. hinter den tiefsten Wölkchen verschwinden. Notierungen der Kontrollstunden: 10<sup>41</sup> 12 Stück, 10<sup>48</sup> 12 Stück, 10<sup>44</sup> 3 Stück, 10<sup>52</sup> 26 Stück, 10<sup>53</sup> 4 Stück, 10<sup>55</sup> 14 Stück, 11<sup>01</sup> 14 Stück und 3 Stück, 11<sup>02</sup> 15 Stück, 11<sup>03</sup> 13 Stück, 11<sup>04</sup> 3 Stück und ca. 10 Stück und ca. 30 Stück, 11<sup>05</sup> 47 Stück, 11<sup>07</sup> ca. 50 Stück, 11<sup>08</sup> 2 Stück, 11<sup>10</sup> 7 Stück, 11<sup>11</sup> 7 und 31 Stück, 11<sup>13</sup> ca. 60 Stück und ca. 30 Stück und ca. 100 Stück, 11<sup>18</sup> 8 Stück und 31 Stück, 11<sup>15</sup> ca. 35 Stück und ca. 80 Stück, 11<sup>17</sup> ca. 40 Stück, 11<sup>18</sup> ca. 30 Stück, 11<sup>20</sup> ca. 20 Stück und ca. 40 Stück, 11<sup>21</sup> 7 Stück, 11<sup>23</sup> ca. 40 Stück, 11<sup>24</sup> 24 Stück und 15 Stück und ca. 50 Stück, 11<sup>25</sup> ca. 80 Stück und ca. 20 Stück, 11<sup>26</sup> 18 Stück, 11<sup>27</sup> einige, 11<sup>28</sup> ca. 25 Stück und ca. 30 Stück, 11<sup>29</sup> ca. 40 Stück, 11<sup>30</sup> ca. 30 Stück, 11<sup>31</sup> einige, 11<sup>32</sup> ca. 15 Stück, 11<sup>38</sup> ca. 80 Stück, 11<sup>35</sup> ca. 50 Stück und ca. 15 Stück, 11<sup>36</sup> 13 Stück, 11<sup>37</sup> ca. 70 Stück, 11<sup>38</sup> ca. 20 Stück, 11<sup>39</sup> ca. 15 Stück, 11<sup>42</sup> ca. 30 Stück, 11<sup>48</sup> ca. 10 Stück, 11<sup>44</sup> einige und ca. 10 Stück, 11<sup>45</sup> ca. 10 Stück und ca. 50 Stück, 11<sup>46</sup> ca. 10 Stück, 11<sup>47</sup> ca. 30 Stück, 11<sup>50</sup> ca. 50 Stück, 11<sup>52</sup> ca. 60 Stück und ca. 20 Stück, 11<sup>56</sup> ca.

30 Stück, 11<sup>57</sup> ca. 40 Stück. Nachmittags: 1<sup>02</sup> einige, 1<sup>05</sup> einige, 1<sup>06</sup> ca. 40 Stück, 1<sup>07</sup> ca. 40 Stück, 1<sup>11</sup> 8 Stück, 1<sup>14</sup> 10 Stück, 1<sup>15</sup> ca. 25 Stück, 1<sup>16</sup> 10 Stück, 1<sup>17</sup> 18 Stück, 1<sup>20</sup> 7 Stück, 1<sup>24</sup> ca. 20 Stück, 1<sup>26</sup> einige und 12 Stück, 1<sup>27</sup> 31 Stück, 1<sup>28</sup> ca. 35 Stück, 1<sup>29</sup> ca. 100 Stück, 1<sup>30</sup> ca. 10 Stück, 1<sup>35</sup> 8 Stück und ca. 20 Stück, 1<sup>40</sup> ca. 40 Stück, 1<sup>49</sup> 13 Stück, 1<sup>50</sup> einige, 1<sup>58</sup> ca. 50 Stück, 1<sup>54</sup> ca. 100 Stück, 1<sup>55</sup> 8 Stück. Gegen 3 Uhr ist auch hier der Zug ziemlich zu Ende, um 4<sup>55</sup> die letzten 30 Stück gesehen. — Saatkrähe: Morgens 2 Scharen; gegen 10 Uhr Zug lebhafter. 10<sup>41</sup> 21 Stück, 10<sup>50</sup> Schar, 10<sup>55</sup> 59 Stück, 11<sup>00</sup> 3 Stück, 11<sup>17</sup> 6 Stück, 11<sup>51</sup> ca. 80 Stück, 11<sup>41</sup> ca. 25 Stück, 11<sup>47</sup> ca. 30 Stück, 11<sup>56</sup> ca. 30 Stück. Nachmittags: 12<sup>58</sup> 32 Stück, 1<sup>00</sup> 2 Stück, 1<sup>84</sup> ca. 30 Stück, 1<sup>98</sup> 22 Stück. Zugrichtung Ost-West, bezw. Ostnordost—Südwestsüd. — Ringeltaube: 10<sup>52</sup> 21 Stück, 10<sup>56</sup> 4 Stück, 11<sup>17</sup> 3 Stück, 11<sup>18</sup> 7 Stück, 11<sup>28</sup> 34 Stück, 1<sup>00</sup> 12 Stück. — Star: 11<sup>06</sup> 19 Stück, 11<sup>81</sup> 8 Stück, 1<sup>05</sup> 8 Stück, 4<sup>47</sup> 30 Stück. — Heidelerche: Im Lauf des Tages mehrere Flüge von 5–30 Stück, fliegen bedeutend niedriger als die Feldlerchen. — Rauchschwalbe: 11<sup>50</sup> ziehen 2 Stück über die Argonnen. — Um 10<sup>55</sup> zieht ein Sperber über das Gebirge, desgl. um 1<sup>47</sup> ein Habicht (?) in hoher Luft kreisend desgleichen. — Um 1<sup>02</sup> überfliegen 4 Kraniche die Argonnen; um 4<sup>07</sup> streicht eine Waldschnepfe in Zugrichtung über die Batteriestellung.

2. XI. Der merkwürdigste Zugtag. Morgens Gewitter, sehr starker Regen. Südwestwind. Gegen 10 Uhr bedeckter Himmel, tiefhängende Wolken, strichweise Regen. Trotz dem starker Vogelzug. Von 10<sup>45</sup>—11<sup>20</sup> ziehen Buchfinken und Lerchen. Zug hoch, fast in den Wolken und sehr eilig; er geht zeitweilig direkt durch den Regen hindurch. Um 11<sup>20</sup> starker Regen, der Zug setzt, soweit zu beobachten, momentan aus, um 11<sup>40</sup> läßt der Regen nach, um 11<sup>42</sup> (immer noch während des Regens) starker Trupp von Lerchen und Buchfinken, um 11<sup>50</sup> (Regen) ca. 50 Stück Lerchen, um 11<sup>52</sup> (Regen) ca. 10 Buchfinken und 52 Lerchen; um 11<sup>54</sup> (Regen) ca. 20 Buchfinken, 11<sup>55</sup> (Regen) 2 Lerchen; der Regen setzt um diese Zeit wieder stärker ein, der Zug stockt; um 12<sup>24</sup> hat der Regen aufgehört, um 12<sup>30</sup> fängt's an aufzuklären; der Zug hört aber ziemlich auf, einzelne Buchfinken- und Lerchentrupps streichen noch vorbei, ebenso nachmittags. Auch die Saatkrähe zog am Morgen trotz Regens; von 10<sup>45</sup>—11<sup>20</sup> andauernd Scharen, sehr hoch und sehr eilig; um 11<sup>20</sup> bei stärker einsetzendem Regen hört der Zug auf, um 11<sup>40</sup> setzt er wieder ein, um 11<sup>47</sup> (Regen) ca. 300 Stück. Auch hier hört mittags mit dem Aufklären gegen 12<sup>30</sup> der Zug so gut wie auf. — Ringeltaube: um 11<sup>54</sup> 8 Stück trotz Regen ziehend. 2 Starentrupps von 19 und 25 Stück ziehen im Regen über die Argonnen. Eine Rauchschwalbe zieht vormittags, ebenfalls im Regen.

3. XI. Sehr schöner Tag mit lebhaftem Südostsüdwind. Warm. Es ziehen Saatkrähen sehr viel, ebenso Lerchen- und Buchfinkentrupps. Rotkehlchen singt.
4. XI. Schöner Tag. Südwestwind. Saatkrähen ziehen, ebenso Lerchen und Buchfinken, aber nicht allzu viele. Zwei Rotkehlchen singen.
5. XI. Klares Wetter, lebhafter Südwest, sehr warm, 12° C im Schatten. Morgens zieht ein Trupp Lerchen, sonst aber anscheinend gar kein Zug. Bei der Batteriestellung ein Trupp Buch- und Bergfinken; daselbst 1 Pärchen Tannenmeisen<sup>1)</sup> und 1 Wintergoldhähnchen.
7. XI. Rotkehlchen singt.
9. XI. Vormittags Regen, Mittags aufklärend, Wind springt nach Nordost um, abends klar. Mittags ziehen ca. 35 Drosseln (wohl Wachholderdrosseln) über den Argonnenwald. Um 2<sup>40</sup> ziehen 23 Kraniche in Südwestsüdrichtung über unsere Berge; um 2<sup>45</sup> 33 Lerchen ziehend.
10. XI. Ostluft, klares Wetter. 62 Saatkrähen mittags in hoher Luft ziehend. Weindrosseln in den Hecken an der Aire.
12. XI. Morgens ziehen ca. 10 Saatkrähen. Zuerst klares Wetter, hernach Nebelwolken, Westwind.

Dies sind die Beobachtungen, die ich im Herbst 1916 in den Argonnen über den Vogelzug machte; ich bin mir wohl bewusst, daß sie nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Gesamtzug darstellen, der unsere Gegend passiert; aber man hat schliesslich im Krieg nur nebenbei Zeit, sich um die Ornithologie zu kümmern; welche Qualen und Sehnsucht man aber z. B. an einem schönen Herbsttag aussteht, wenn man an seinen Dienst gebunden und in seinen Unterstand gebannt ist und draussen die Vogelwelt vorbeistreichen sieht und hört, das kann nur der recht ermessen, der sich die gleiche Entsagung auferlegen mußte.

Wenn ich den Herbstzug in seiner Gesamtheit überblicke, so habe ich den Eindruck, als ob das fast ständig schlechte Wetter insbesondere widrig wehende Winde in der ersten Hälfte des Oktobers die Vogelwelt verhältnismässig lange zurückgehalten und daß dann der übermächtige gewordene Zugtrieb die Vögel in der zweiten Hälfte des Oktobers und im Anfang November trotz teilweise sehr ungünstigem Wetter zum Zug unter jeder Bedingung getrieben habe. Fast an allen Hauptzugtagen, so besonders am 10. und 11. Oktober, am 1. und 2. November herrschte Gegenwind, teilweise sogar sehr starker, nicht nur auf der Erde, sondern wie

---

<sup>1)</sup> Ich habe Tannenmeisen den ganzen Winter über in einzelnen Pärchen im Argonnenwald, einem reinen Laubholzgebiet, beobachtet. Da ganz Ostfrankreich so gut wie keinen Nadelwald hat, so müssen die Vögelchen ziemlich weit hergewandert sein. Im vorigen Winter beobachtete ich im hiesigen Gebiet ein Pärchen Haubenmeisen. Ich halte Tannen- und Haubenmeise doch für ausgesprochenere Zugvögel, als man das gemeinhin tut.

man an Wolken, Flugzeugen etc. beobachten konnte, auch in höheren Schichten; trotzdem war der Zug sehr stark, selbst die Regengüsse am 2. XI. hielten den Zug nicht auf; dieser Zugtag erscheint mir umso merkwürdiger, als der folgende Tage guten Zugwind brachte, die Vögel also, die zweifelsohne den Witterungs-umschlag empfinden mußten, bis zum Eintritt des guten Zugweters hätten warten können. Jedenfalls hat mir der Herbstzug 1916 eklatant bewiesen, daß auch ungünstiges und sehr ungünstiges Wetter den Zug vielleicht zuerst hinausschieben, dann aber nicht mehr hintanhalten kann.

Noch einige Worte über die „Zugstraßen“; ich bin von jeher ein Gegner dieser Anschauung gewesen und habe dies verschiedentlich ausgesprochen. Der Vogel wandert in breiter Front; es dürfte in Deutschland keinen Ort geben, an dem nicht jedes Kind den wandernden Keilhacken der Kraniche kennt, an dem man nicht Saatkrähen, Raubvögel, Tauben und das ganze Heer der Singvögel wandernd vorbeireisen sieht. Wenn man in Flusstälern und Niederungen eine Anhäufung von Vögeln zur Zugzeit beobachtet, so beweist das nichts mehr und nichts weniger, als daß die Vogelwelt diese Örtlichkeiten zur Rast bevorzugt, noch lange aber nicht, daß die hier angetroffenen Vogelscharen auch dem Flusstal auf ihrem Zug gefolgt sind und folgen; indem man das letztere ohne Weiteres annahm und behauptete, kam man zu den durch und durch falschen, unausrottbaren Schlagwörtern, wie: „Der Rhein als Zugstrasse etc.“ Mittelhohe Gebirgszüge bieten kein Hemmnis für den Zug. Das hat mir in diesem und dem vorjährigen Herbstzug erneut der Flug über die Argonnen gezeigt. Kein Vogel, weder groß noch klein, läßt sich durch den Nord—Süd ziehenden Argonnenwald in seinem Zug beirren; er geht quer darüber hinweg; und dabei stände ihnen ein vortrefflicher Paß, nämlich das ca. 1 km breite Tal der Aire, die die Argonnenhöhen ungefähr in ihrer Mitte in genau Ost—Westrichtung durchbricht und den Weg zur Champagne eröffnet, zur Verfügung; nichts davon, der Zug geht quer über die Höhen! Niedrigfliegende Großvögel, wie Saatkrähen, Kraniche und Milan, die ich von meinem Beobachtungsposten von weither anfliegen sah, verhielten vor dem Überfliegen der Argonnen, schraubten sich höher und zogen dann darüber hinweg.

### Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten“ zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht. Reichenow.

A. Voigt, Deutsches Vogelleben. Zugleich als Exkursionsbuch für Vogelfreunde. Zweite Auflage. (Teubner, Leipzig). — Geh. M. 1.20

(30% Teuerungszuschlag). — Dem Naturfreund, der die heimatlichen Fluren und Wälder durchstreift, vor allem dem Anfänger, soll das vorliegende Bändchen ein Führer durch unsere einheimische Vogelwelt sein. Es lehrt die Vögel an ihren natürlichen Standorten und ihre Lebensgewohnheiten kennen, namentlich den so mannigfaltigen Gesang, der durch Lautumschreibung, Noten und besondern Zeichen gekennzeichnet wird. Von den einzelnen Kapiteln seien hervorgehoben: Vogelleben im Laufe des Jahres, Ankunft der Zugvögel. Vogelleben der Städte und Dörfer. Vogelleben im Park, in Laub- und Mischwäldern. In Nadelwäldern. In Moor und Heide. Vögel der Felder. Vogelwelt der Wiesengelände. Wasser- und Sumpfvögel. — Das Büchelchen wird als Exkursionsbuch jedem Vogelfreund ein unentbehrlicher Begleiter sein.

H. Steiner, Das Problem der Diastataxie des Vogelflügels; Jenaische Zeitschr. f. Naturwissenschaft, 55. Bd. Jena 1917, 221—496, T. 9—11. — Verf. behandelt in gründlichster Weise die viel besprochene eigentümliche Diastataxie des Vogelflügels im allgemeinen und bei den einzelnen Vogelgruppen mit Erläuterung durch zahlreiche Textbilder und Tabellen, wobei auch Archaeopteryx und die Ichthyornithes in die Besprechung eingezogen werden. Auf Grund einer eingehenden embryologischen Untersuchung gelangt Verf. zur entgegengesetzten Anschauung der Ansicht Pycrafts, der annahm, daß die erste Anlage der Federn eutaxisch sei und erst später durch eine Verschiebung diastataxisch werde. Er weist hingegen die Ableitung der Eutaxie aus der Diastataxie nach. Tafel 9 und 10 geben Bilder des Flügels von Archaeopteryx, Taf. 11 einen Rekonstruktionsversuch der „Pro-Avis“.

L. v. A m m o n, Tertiäre Vogelreste von Regensburg und die jungmiocäne Vogelwelt; Abh. naturw. Ver. Regensburg, 12. Heft, 1918. — Veranlassung zur vorliegenden Arbeit haben fossile Vogelreste geliefert, die in die Sammlung des naturwissenschaftlichen Vereins in Regensburg gelangten und aus der Tongrube zwischen Dechbetten und Prüfening stammten. Verf. bespricht zunächst fossile Federn und versteinerte Eier im allgemeinen, behandelt sodann die aus Bayern bis jetzt bekannten fossilen Vogelreste und gibt daran anschließend einen Überblick über die wichtigeren europäischen Funde. Im zweiten Teil sind die Regensburger Funde eingehend beschrieben: *Phalacrocorax praecarbo*, *Ardea brunhuberi*, *Botaurites avitus*, *Anas cf. robusta*, *Gallus longaevus*, *Phasianus augustus*. Nach einer Betrachtung der bis jetzt ermittelten Vogelreste aus obermiocänen Schichten einiger bekannteren Örtlichkeiten, namentlich der Steinheim-Rieser Vogelfauna, eine Zusammenstellung alles bis jetzt bekannten Arten der europäischen zur jüngeren Miozänzeit vorhandenen Vogelwelt.

H. Schouteden, Contribution à la faune ornithologique de la région des Lacs de l'Afrique Centrale; Revue zool. Africaine, Vol. 5, fasc. 3, 1918, 209—297. — Führt nach den im Kongo-Museum in Tervueren befindlichen Sammlungen 554 Arten für das Seengebiet auf, darunter zwei neue: *Cryptospiza pilettei* und *Geocichla gurneyi pilettei*, ferner ein vermutlich neues Frankolin, ähnlich *F. squamatus*.

In der Einleitung sind die Namen der Sammler unter Beifügung der Sammelorte zusammengestellt, die das Kongomuseum bereichert haben.

R c h w.

H. Schalow, [Notiz über *Corvus soemmeringi* Fischer]; Journ. f. Ornith. 1918, 118.

H. Frhr. Geyr von Schwappenburg, In's Land der Tuareg; Journ. f. Ornith. 1918, 121—176. — Auf den einleitenden Teil der vorstehenden Arbeit ist bereits früher (S. 50) hingewiesen worden. In dem zweiten Abschnitt werden die beobachteten Vogelarten abgehandelt. Erwähnt werden nur diejenigen Arten und Formen, die von dem Reisenden im eigentlichen Wüstengebiet, d. h. also südlich von der Oase Biskra, gefunden worden sind, wobei darauf hingewiesen wird, daß der Verf. vornehmlich saharische Brutvögel sammelte, den Zugvögeln erst in zweiter Reihe sein Interesse zuwandte. 122 Arten und Formen werden besprochen. Genaue Fundortangaben, Mitteilungen über Zugbeobachtungen und viele, zum Teil recht eingehende biologische Ergebnisse werden gegeben. Unter den letzteren bieten die Angaben über die Ernährungsmöglichkeiten einzelner Arten in den meist vegetations- und wasserlosen Wüstengebieten sehr viel des Interessanten. Relativ geringe Beobachtungen konnten von Baron Geyr über die Fortpflanzung der gefundenen saharischen Vögel mitgeteilt werden. Verf. führt dies auf den verhältnismäßig späten Beginn des Brutgeschäftes zurück, das zum Teil noch gar nicht begonnen, als der Reisende die betreffenden Gebiete bereits wieder verlassen hatte. Nach seiner Vermutung setzt übrigens in den besonders ungünstigen Teilen des Tuaregberglandes ein Teil der Vögel jahrweise mit dem Brüten aus. Von besonderem Interesse sind die biologischen Beobachtungen welche von den vom Verf. neu beschriebenen Formen *Pterocles lichtensteini targius*, *Columba livia targia*, *Turtur turtur hoggara* und *Cotyle rupestris spatzi* mitgeteilt werden. Nach Baron Geyr's Ansicht entfallen auf die Brutvögel des Gebietes rund 86 % paläarktische und 64 % äthiopisch-paläotropische Formen. Über das Vorkommen von *Struthio camelus*, der sich heute nicht mehr in den Tuaregbergen findet, werden erkundete Mitteilungen und Angaben aus der Literatur wiedergegeben. Im Jahre 1855 wurden noch in der nördlichen algerischen Wüste in acht Jagdtagen 72 Strauße, darunter 80 männliche Vögel, erlegt.

Dem Zweifel Baron Geys, daß die von Rothschild und Hartert in der Wüste bei Touggourt, auf der Oberfläche des Sandes gesammelten Eischalenreste, welche von Andrews auf eine neue, von ihm *Psammornis rothschildi* benannte Straußen-Art bezogen wurden, die von Rothschild den Straußformen des Eozäns zugerechnet wird, wirklich dieser untersten Formation des Tertiärsystems angehören sollten, möchte Ref. voll und ganz beipflichten. Auch er glaubt nicht, daß Eischalen von Heterornithes der Eozän-, Miozän- oder Pliozänperiode heute noch im oberen Sande der Wüste gefunden werden.

Rich. Schlegel, Beiträge zur Ornith. Mazedoniens; Journ. f. Ornith. 1918, 176—190. — In der Ornith. Monatschrift des Jahres 1917

wurden von Major von Viereck Beobachtungen aus Mazedonien mitgeteilt, welche leider nicht auf die verschiedenen Formen der gefundenen Arten eingehen. Auch in der vorliegenden Arbeit sind diese Formen, die für die Beurteilung der faunistischen Verhältnisse Mazedoniens von großer Wichtigkeit sind, nur teilweise berücksichtigt worden. Die in der Veröffentlichung niedergelegten Beobachtungen über 85 Arten und Formen, nur zum kleinen Teil gesammelt, stammen hauptsächlich aus der Umgebung von Üsküb. Ausgezeichnet ist die Schilderung des Geländes, welche die kleine Arbeit einleitet. Bei den Angaben über *Buteo buteo simmermannae* dürfte auf die Mitteilungen Domaniewski's (Ornith. Monatsber. 1917) hinzuweisen sein.

M. R e n d l e, Die Vögel in der Umgegend des Walddorfes Affalterrn (Schwaben); Die Gefiederte Welt 1917, 316—317, 325—327, 331—333, 339—341, 347—349, 351—357, 363—365, 370—371, 379—381. — Die vorstehende Arbeit Rendle's bildet einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Vogelfauna Bayerns. Das Walldorf Affalterrn, das Beobachtungsgebiet des Verfassers, liegt im Bezirk Schwaben, nordwestlich von Augsburg, im sogenannten Holzwinkel. Die Umgebung des Ortes setzt sich aus Ackerland, Wiesen und ausgedehnten Waldbeständen zusammen. Diese Bodenkonfiguration bedingt das Bild der dortigen Vogelfauna. 114 Arten und Formen, von denen 65 brütende sind, wurden von dem Verfasser festgestellt; eine geringe Zahl, die durch das Fehlen ausgiebiger Gewässer erklärt wird. Rendle kam es in der vorliegenden Arbeit darauf an, den Bestand der von ihm in den Jahren von 1902—1917 beobachteten Vögel festzulegen. Zum Teil hat er bereits in den, in den Verhandlungen der Bayerischen Ornithologischen Gesellschaft veröffentlichten Materialien zur bayerischen Ornithologie nach seinen Tagebüchern hierüber berichtet. Wie bei allen Arbeiten Rendle's finden auch in der vorliegenden zwei Momente eingehendste Berücksichtigung: Die Wiedergabe sorgfältiger biologischer Beobachtungen und die kritische Verwertung der vorhandenen Literatur. Auf Einzelheiten einzugehen verbietet der Raum. Auf Weniges nur sei hingewiesen. Girlitz und Brachpieper scheinen im Gebiet zu fehlen. *Galerida* ist als Brutvogel noch nicht gefunden worden. Die Formenzugehörigkeit der im Winter erscheinenden großen Raubwürger bleibt offen. *Lanius collurio* nimmt, wie auch in Norddeutschland, in seinem Bestande rapid ab. Die Bauten der Freinester von *Passer domesticus* bezeichnet Rendle für sein Beobachtungsgebiet als Seltenheit. Der Bedeutung der Zerstörung der Obstbaumblütenknospen durch den Gimpel und der dadurch bedingten Förderung der Fruchtbildung wurde erst vor kurzem von Kayser (siehe oben S. 104) widersprochen. Sehr beherzigenswert ist der Hinweis Rendle's, daß das wilde Schiefsertum, welches jeden im Gelände auffälligen Vogel erbarmungslos herunterknallt, die Lösung der interessanten Frage hinsichtlich der eventuellen Rückwanderung des sibirischen Tannenhähers unmöglich macht.

Da bis heute nur sehr wenige Veröffentlichungen über Schwaben vorliegen, so ist die obige zuverlässige Arbeit Rendle's um so höher einzuschätzen.

W. Rüdiger, Nisten des großen Sägers in künstlicher Nisthöhle in meinem Garten; Blätter für Naturschutz u. Heimatpflege, 1918, No. 5, 5—6. — Verf. fand in seinem Garten in Eisenhammer in der Neumark in einem Nistkasten 3 Eier des großen Sägers und 28 Eier der Schellente, von denen er annimmt, daß sie von 5 verschiedenen Weibchen herrühren.

W. Rüdiger, Die Vogelwelt von Jüterbog und Umgebung; Mitt. über die Vogelwelt, XVII, 1917, 219—224, 265—268. — Für das Gebiet der Mark Brandenburg ist der Kreis Jüterbog-Luckenwalde, dessen südlicher Teil der Provinz Sachsen angrenzt, und der sich nördlich den Ausläufern des aus diluvialen Schichten gebildeten Flemming angliedert, ein ausgesprochenes Flachsandgebiet ohne nennenswerte Wasserläufe, von ornithologischem Interesse. Nur wenige lose, unzusammenhängende Notizen von Constantin, Hiltmann, v. Kleist, F. Müller, v. Schulenburg, Steinhardt, Stöckenius u. a. lagen für dieses Gebiet aus den Jahren 1873—1911 vor. In der vorliegenden Arbeit faßt Rüdiger die Beobachtungen zusammen, welche von ihm im Laufe eines Jahres gesammelt wurden. Er berichtet kurz über 88 Arten ohne Spezialisierung der Formen; 64 derselben führt er als sichere Brutvögel auf. Verf. ist in seinen Angaben hierüber nicht konsequent. Er nennt z. B. Arten, die er nicht selbst nistend gefunden, als Brutvögel und bezeichnet andere wieder, unter gleichen Verhältnissen beobachtet, nicht als solche. Von großem Interesse ist der Nachweis der Erlegung eines ♂ von *Tetrao bonasia* bei Jüterbog im Jahre 1911 oder 1912. Das zweite aus der Mark bekannte Stück. Am 1. November 1915 beobachtete der Verf. ein Exemplar der Schneeeule. Der Girlitz wurde zweimal im April und Mai gefunden.

W. Haubenreißer, Verein Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten; Ornith. Monatsschr. 1918, 146—154. — Bericht für das Jahr 1917. Die Zwergseeschwalbe fand sich auf Norderoog in geringer Individuenmenge. Die Brandente ist auf der Insel Brutvogel geworden. Die Kolonie der Sturmmöwen erreicht auf dem Langenwerder ihren Höchstbestand mit 500, die der Lachmöwe mit 200 Gelegen. Flufs- und Küstenmeerschwalbe hatten 50, die Zwergseeschwalbe 45 Gelege.

Schalow.

---

## Nachrichten.

Durch freundliche Vermittelung des Herrn Mortensen in Viborg sind der Schriftleitung Nachrichten von Dr. Weigold vom 8. Mai d. J. zugegangen. Danach ist Dr. Weigold an der Deutsch-Chinesischen Schule in Kanton tätig und nebenher mit der Ausarbeitung seines Tagebuchs über die Setschuan-Reise und mit einer Arbeit über die Höhenverbreitung der Arten in Setschuan beschäftigt. Persönlich geht es ihm gut, da Chinesen und Japaner, entgegengesetzt den kulturell entarteten Engländern und Franzosen, sich ihm gegenüber anständig benehmen. Hoffentlich gelingt es, seine großen Sammlungen zu erhalten.



# Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

26. Jahrgang. November/Dezember 1918.

No. 11/12.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 6 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6, Karlstr. 11 zu richten.

## Beitrag zur Avifauna der Pripjet-Sümpfe.

Von Karl Görnitz.

Durch die Liebenswürdigkeit der Herren Dr. Dennler und Rüdiger gelangte ich in den Besitz einer schönen Reihe von „Kriegsvögeln“ der Ostfront. Herr Dr. Dennler sammelte in der Gegend von Motol, Herr Rüdiger bei Dolsk, also beide in der Nähe von Pinsk, im Gebiete der Pripjet-Sümpfe.

Da ich nunmehr aus dem Osten kein Material mehr zu erwarten habe und kürzlich Gelegenheit hatte, meine Kriegsvögel bei Herrn Pastor Kleinschmidt eingehend zu vergleichen, möchte ich im Folgenden eine Übersicht über die mir vorliegenden Arten geben.

Die Vögel wurden mir im Fleisch zugesandt und kamen fast ausnahmslos in brauchbarem Zustande an, obgleich die Sendungen manchmal 3 Wochen unterwegs waren. Während der Wintermonate hielten sich die Vögel ohne jede Konservierung frisch; in der übrigen Zeit wurden sie entweder mit Arseniklösung injiziert, oder ausgenommen und mit Alaun behandelt. Die Arsenik-Konservierung wirkte nicht in allen Fällen sicher, während die Stücke bei Anwendung von Alaun stets tatellos frisch, aber etwas ausgetrocknet ankamen. Letzterem Übel liefs sich jedoch durch eintägiges Einlegen in feuchte Watte abhelfen. Neuerdings soll eine Behandlung mit schwacher Formalinlösung ganz vorzüglichen Erfolg gehabt haben.

In der folgenden Zusammenstellung habe ich von allen mir vorliegenden Exemplaren die Flügelmafs angegeben, die vielleicht für manchen, der in derselben Gegend gesammelt hat, von Interesse sein werden. Bei einigen Arten füge ich zum Vergleich auch die Mafse von Vögeln hinzu, die mir von der Westfront zugegangen sind.

*Passer domesticus*. Mafse: ♂♂ 8,15; 5 mal 8,1; 8,0; 7,9. ♀♀ 2 mal 7,8; 2 mal 7,9.

1 ♂ hat sehr viel Rotbraun im schwarzen Kehlfleck, drei weitere zeigen Spuren davon. Herr Hauptmann Bacmeister sagte mir, daß er in Polen solche Stücke auffallend häufig beobachtet hat. Bei einem schlesischen ♂ meiner Sammlung finde ich dasselbe. Doch scheint dieselbe Aberration auch in anderen Gegenden häufig zu sein (vergl. Th. Studer u. G. Burg, Verz. d. i. d. Schweiz beobachteten Vögel, Bern 1916).

*Passer montanus*. 1 ♂ mit 7,2; 1 juv. mit nur 6,6 cm Flügellänge.

*Acanthis cannabina*. 2 Frühjahrsvögel aus den Pripjet-Sümpfen: ♂ 8,2; ♀ 7,7 (Flügel beschädigt). Die graue Kopffärbung des ♂ ist scheinbar etwas heller als bei mitteldeutschen Vögeln derselben Jahreszeit. Flandrische Vögel vom Februar messen ♂ 8,0; ♀♀ 2 mal 7,9; 7,7.

*Pyrrhula pyrrhula*. 1 ♂ gehört natürlich der großen Form an (Fl.: 9,6).

*Acanthis carduelis*. 3 Stücke aus dem Osten messen 7,9; 8,2; 8,3. 1 Stück aus der Champagne mißt 7,6. Östliche und westliche Stücke sind nicht zu unterscheiden. Ein Pripjet-Vogel zeigt einige graue Federchen im weißen Nackenfleck.

|     | Russen | Deutsche |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
|-----|--------|----------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|     | ♂♂     | ♂♂       |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 9,5 | .      | .        | <i>Emberiza citrinella</i> . In nebenstehender Tabelle bezeichnet die linke Spalte die gemessenen Flügellängen, rechts davon ist die Anzahl der gemessenen ♂♂ durch Punkte dargestellt, und zwar in der mittelsten Spalte russische Stücke, in der rechten mitteldeutsche Brutvögel. Man ersieht daraus, daß die Russen obwohl an sich nicht größer, doch zu größerer Flügellänge neigen, während bei der Mehrzahl der Deutschen die Maßzahlen tiefer liegen. 2 russische ♀♀ messen 8,55 und 8,6. |
| 9,4 | ..     | ...      |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 9,3 | ..     | ...      |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 9,2 |        |          |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 9,1 | .      |          |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 9,0 |        | .        |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 8,9 |        | ..       |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 8,8 | .      | ..       |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 8,7 |        |          |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 8,6 |        |          |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 8,5 |        | .        |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |

Die Goldammern der Pripjet-Sümpfe unterscheiden sich von der Form *citrinella* auffallend durch die weit schwächere Ausbildung des dunklen Brustbandes; sie gleichen darin vielmehr der deutschen Form *sylvestris*. Von dieser Form unterscheiden sich die Russen wieder durch deutlich grauere Färbung der Oberseite, sobald man nur ähnliche Exemplare miteinander vergleicht (also z. B. die hellsten deutschen mit dem hellsten russischen Stücken, braunbrüstige deutsche mit ebensolchen russischen u. s. w.). Jedenfalls sind die oberseits dunkelsten russischen Stücke noch bedeutend heller als die dunkelsten deutschen, während die hellsten deutschen

dunkler als die hellsten russischen sind. Französische Goldammern sind wiederum oberseits dunkler rotbraun als deutsche und russische. Nach den von mir verglichenen Stücken scheint also der Goldammer des Pripjetgebiets zwischen *sylvestris* und *erythro-genys* zu stehen. Im Allgemeinen neigen Goldammern mit rotbrauner Färbung der Brustseiten gleichzeitig zu intensiver Gelbfärbung der Unterselte.

*Emberiza calandra*. 2 ♂♂ mit 10,4 und 10,2; 2 ♀♀ mit je 10,2 cm Flügellänge.

Auch die Grauammern der Pripjet-Sümpfe variieren in der Rückenfärbung zwischen einem hellen und dunkeln Extrem. Im frischen Gefieder sind die russischen Vögel oberseits auffallend heller als deutsche Stücke, erstere zu ockergelber, letztere zu mehr brauner Rückenfärbung neigend (*Emb. calandra germanica* [Brm.] vergl. Kleinschmidt, Falco, Orn. Germanica). Im abgetragenen Gefieder werden auch deutsche Vögel grauer; die Unterschiede sind dann weniger deutlich. 1 ♂ aus Flandern (Fl.: 10,5) ist oberseits ganz dunkel.

*Galerida cristata*. 4 Exemplare messen: ♂♂ 10,6; 10,8; 10,9; ♀ 10,3.

*Motacilla alba*. Ein ♀ mit 8,7 Flügellänge ist von deutschen Vögeln nicht unterscheidbar.

*Motacilla flava*. Ein Pripjet-Vogel unterscheidet sich in der Färbung nicht von *flava*, ist also nicht *thunbergi*! Allerdings überschreitet er mit 8,6 Flügellänge das Maximum von *flava*.

*Hirundo rustica*. Flügel: 12,0 und 12,5.

*Riparia riparia* forma nova? Ein Vogel im Jugendkleid vom 12. IX. 1917 (Fl.: 10,1) hat nicht wie deutsche Jungvögel braune, sondern weiße Federsäume. Einige frisch vermauserte Schwanzdeckfedern zeigen ebenfalls ganz schwache weiße Säumung.

*Muscicapa parva*. Herr Rüdiger sandte mir am 18. VIII. 1917 ein ♀, das leider unterwegs verloren ging.

*Lanius excubitor*. Ein ♂ vom 6. XII. 1917 mit kleinem Flügelspiegel, aber 11,7 cm Flügellänge. (Typische *excubitor* messen gewöhnlich nur bis 11,6.)

*Lanius collurio*. 2 junge ♂♂ messen 9,4 und 9,5.

*Saxicola oenanthe*. 1 ♂, pullus, vom 22. VI. 1917 hat bereits 9,5 Flügellänge, ist also wohl sicher *oenanthe*.

*Pratincola rubetra* forma nova? Leider liegt mir nur ein Stück im Frühjahrskleide vor (♀ vom 13. V. 1917) dieses unterscheidet sich von deutschen Brutvögeln auf den ersten Blick durch auffallend lichtere Färbung und spärlichere Fleckung der Oberseite. Der Vogel ist noch bedeutend heller als die Exemplare von

*Pr. spatzi* der Coll. v. Erlanger, die mir Herr Hilgert zum Vergleich sandte. Es dürfte sich also um einen Übergang zu einer der östlichen Formen *noscae* oder *margaretae* handeln. Pripjet-Vögel im Herbstkleid sind von deutschen Stücken in der Färbung nicht zu unterscheiden.

Auch in der GröÙe stimmen deutsche und russische Braunkelchen nicht ganz überein. Meine russischen Stücke messen: ♂♂ 7,8; 8,0; ♀♀ 7,5; 7,7. Deutsche Vögel, sowohl aus Mitteldeutschland wie vom Rhein, und Vögel von der Westfront erreichen dagegen ein Maximum von nur 7,8 cm. *Pr. spatzi* ist wieder größer: ♂♂ 7,6—8,1; ♀♀ 7,3—7,7. Schwedische Stücke scheinen sowohl in der GröÙe wie auch in der Färbung deutschen Stücken zu gleichen.

*Phylloscopus abietinus*. Herr Dennler sandte mir ein ♂ vom 31. III. 1917 und bezeichnete mir dieses Datum als Ankunftsdatum der Art im Pripjet-Gebiet. Der Vogel kennzeichnet sich durch lichte Rückenfärbung und lange Flügel (6,4) deutlich als *abietinus* (*collybita* mißt 5,5—6,0).

*Phylloscopus trochilus*. Ein juv. vom 8. IX. 1917 mit lichter Oberseite und schwefelgelber Unterseite mißt nur 6,25.

*Regulus regulus*. ♀ vom 25. II. 1917 (Fl.: 5,3) ist von deutschen Vögeln nicht zu unterscheiden.

*Parus major*. In der Färbung kann ich keine sicheren Unterschiede zwischen östlichen und westlichen Vögeln finden. Wenn einzelne westliche Stücke oberseits trüber erscheinen, so mag das an der Beschmutzung des Gefieders durch Staub und Rauch liegen.

Masse der Russen: ♂♂ 3 mal 7,9; 7,7; 7,6; 7,6. ♀♀ 7,6; 7,5; 7,4; 7,3. Deutsche Stücke messen gewöhnlich nur bis 7,8. Doch sagte mir Herr Pastor Kleinschmidt, daß er unter einem sehr großen Material von Kohlmeisen bei einem rheinischen Stück 7,9 gemessen hat. Ein ♂ der Coll. Kleinschmidt aus Sarpa mißt sogar 8,0!

Wir kommen also zu folgenden Resultat:

Rhein: Sehr selten bis 7,9.

Pripjet: Häufig bis 7,9.

Sarpa: Bis 8,0.

Altai: „Scheinen zu größerer Flügellänge zu neigen“  
(Hartert, V. P. F. p. 342).

Also ein ganz allmähliches Ansteigen der Flügellänge von Westen nach Osten.

*Parus caeruleus*. 2 ♂♂ messen 6,9 und 7,0.

*Parus balticus*. 3 Stücke messen 6,4; 6,45; 6,5.

*Parus borealis*. 1 ♀ vom 26. II. mißt nur 6,2 cm. Zum Vergleiche füge ich die Flügelmasse meiner thüringer *salicarius*

bei: ♂♂ 6,2; 6,0. ♀ 6,0. Ein ♂ der Form *rhenanus*, das mir Herr Sunkel aus der Champagne sandte, mißt 6,0.

*Parus cristatus*. Flügel: 6,2; 6,3; 6,3; 6,5. Sämtliche Stücke sind graurückig, also typische *cristatus*.

*Sitta sztolcmani*. Fünf Exemplare vom März 1917 messen: ♂♂ 9,1; 8,9; 8,8. ♀♀ 8,7; 8,6. Sie variieren in der Färbung der Unterseite vom reinweißen *europaea*-Typ bis zum ockergelblich angeflogenen *homeyeri*-Typ und bestätigen somit genau die Untersuchungen Kleinschmidts (Falco 1917, pg. 21—22). Herr Geheimrat Reichenow, dem ich die Kleiber zusandte, bezeichnete ein Stück mit *S. europaea*, eines als var. *homeyeri*, die übrigen 3 als var. *sztolcmani*. Da aber alle fünf Vögel an demselben Orte und zur selben Jahreszeit gesammelt wurden, handelt es sich eben nur um eine Variationsreihe von *Sitta sztolcmani*.<sup>1)</sup>

*Certhia familiaris*. Ein oberseits sehr lichtetes ♂ hat 6,7 cm Flügellänge.

*Sturnus vulgaris*. Ein ♂ vom 10. V. 1917 mißt 13,5.

*Dryobates major*. Drei typische breitschnäbellige *major* messen ♂ 14,0; ♀♀ 14,1; 14,1.

*Picus canus*. Ein ♂ mit 14,4 cm Flügellänge hat kürzeren, schmaleren Schnabel als deutsche Brutvögel (*P. viridicanus*). Die gleichen Unterschiede zeigen ein Exemplar aus Livland und von der Wolga der Coll. Kleinschmidt.

*Upupa epops*. Ein Stück vom 7. IX. 1917 mißt 15,0 cm.

*Accipiter nisus*. ♂ vom 16. XII. 1917 mit 20,4 Flügellänge.

Herr Dr. Dennler schreibt am Schlusse seiner Arbeit: „Einige Feststellungen über die Avifauna der Pripjet-Sümpfe.“ (Falco 1917, p. 2—4): „Interessant ist die Feststellung, daß alle Arten, die geographisch variieren, die nördlichen Formen zeigen.“<sup>2)</sup> Nach meinen Untersuchungen muß ich diesen Satz etwas einschränken. Allerdings zeigen die meisten von unsern deutschen Brutvögeln abweichenden Formen nordöstlichen Typus; aber wir finden im Pripjet-Gebiet auch Übergänge zu rein östlichen Formen: beim Braunkehlchen zu *Pr. noscae* oder *margaretae*, beim Goldammer zu *erythrogenys*, bei der Kohlmeise zu einer vielleicht größeren Form im Altai. Ich möchte auch auf die Angabe des

<sup>1)</sup> Außerdem sind typische *S. sordida* aus dem Gebiet bekannt! Vergl. Orn. Mntsb. 1917, S. 55 und „Bialowies in Deutscher Verwaltung“ 8. Heft, 1918, S. 188—189. Rchw.

<sup>2)</sup> Vergl. dagegen: Reichenow, Die Vogelfauna des Urwaldes von Bialowies. (Bialowies in Deutscher Verwaltung Heft 3, 1918, S. 175.) Rchw.

Grafen Zedlitz verweisen, wonach im Gebiet der Schara die östliche Form der Dohle, *Coloeus soemeringii* (= *collaris*), brütet (vergl. Orn. Monatsber. 1918, p. 65).

## Es gibt nur ein deutsches Blässhuhn.

Von **Werner Hagen**, Lübeck.

Im Jahrgang 1914, S. 288—292, der Orn. Monatschr. wurde der Versuch gemacht, unsere Blässhühner in „zwei deutsche *Fulica*-Arten“ zu trennen. Ich wies darauf in den Orn. Monatsber. 1917, S. 65—72 und 85—92, auf Grund meiner genauen Untersuchungen und auf Grund der wissenschaftlichen Literatur nach, daß nicht nur der neue Name *stenoleuca* zu unrecht aufgestellt ist, sondern daß die angeführten Unterschiede nicht konstant, nur individuell sind. Gleich mir war Dr. Laubmann zu demselben Resultat gekommen, wie ich nachträglich erfuhr. Er schreibt (Verh. Orn. Ges. Bayern 1916, S. 260): „An eine zweite etwas kleinere Art, die neben unserm Blässhuhn vorkommen soll, und die von Peckelhoff unter dem eigenen Namen *Fulica stenoleuca* abgetrennt worden ist, kann ich nicht glauben. Vermutlich handelt es sich eben hier um individuell verschiedene oder jüngere Exemplare von *Fulica atra atra* L.“ Daß auch andere Ornithologen meiner Kritik Anerkennung zollten, bewies man mir brieflich; u. a. hatte Herr Dr. Gengler die Liebenswürdigkeit, mir eine Abbildung eines in seiner Sammlung befindlichen Blässhuhns mit ganz enorm entwickelter Blässe als Beweis der Variabilität dieser Stirnplatte zu übersenden.

Ohne Gegenbeweise zu geben, wird nun vom selben Autor S. 81 der Orn. Monatschr. 1918 wiederum behauptet: „Es gibt 2 deutsche *Fulica*-Arten“, ein Gebahren, das wissenschaftlich ungebräuchlich ist. Ich kann es mir ersparen, nochmals auf alles einzugehen, und möchte nur kurz die 2. Arbeit kritisch beleuchten.

Diese „Beobachtungen zur Brutzeit“ enttäuschen völlig, da sie nichts Neues bieten, sondern nur Wiederholungen der früheren Angaben in breiterer Form sind. Vor allen Dingen war man doch begierig zu erfahren, ob sich diese angeblichen Arten schon im Dunenkleid unterscheiden lassen, welche Behauptung von einem Jäger aufgenommen war. Doch enthält die 2. Arbeit darüber nichts.

Das Verhalten der Blässhühner am Brutplatz, wie es in der vorliegenden Arbeit geschildert wird, gleicht dem Benehmen der meisten Vögel zur Brutzeit und ist seit langem bekannt. Wer biologische Kenntnisse besitzt, weiß, daß zur Brutzeit unter den Artgenossen um die Weibchen und um einen abgegrenzten Brutplatz mehr oder minder heftige Kämpfe stattfinden. Ein Beweis zur Aufstellung zweier verschiedener Arten ist das beschriebene Verhalten nicht!

Zum Schlufs einige Widersprüche, in die sich der Autor verwickelt: „1914“ spricht er von „100 Breitblässenpaaren“ — „1918“ nur von „100 Exemplaren“! Er schraubt seine Angaben also um die Hälfte zurück und kommt damit der Wahrheit näher. „1914“ „stellt er fest, dafs die Schmalblässe viel seltener als das gem. Bläfschuh ist, 12—15 Paare auf 100 Paare.“ — „1918“ beobachtet er sie „überall“! „1914“ schreibt er: „Wenn von den Bläfschuhnern sich auf gröfserer Blänke, gröfserer Wasserfläche viele Familien zusammenfinden, so sind das stets die gemeinen Blässen, die Schmalblässen halten sich gesondert.“ — „1918“ erwähnt er „Schmalblässen, die sich schon über das seeartige Gebiet zwischen Ziegelei und Spieringshorst ausgebreitet hatten“, deren Nester nachher „auf der freien Blänke des seeartigen Gebietes“ standen! „1914“ heifst es, dafs die Schmalblässe, „wie so viele andere Wasservögel, von den zänkischen gem. Blässen fortgetrieben werden“. — „1918“ vollführen umgekehrt die Schmalblässen „überall heftige Kämpfe mit den eingesessenen Tieren“ (Breitblässen)! „1914“ ist das Nest der Schmalblässe „niedriger, schlampiger gebaut.“ — „1918“ aber ist es „ein grofser, grüner, wüster Haufen“. „Auf dem erhöhten dicken Ende . . .“! „1914“ sind die Eier „kleiner als die der andern Art“. — „1918“ zeigen sie keine augenfällige Abweichung gegen die der gem. Blässe“. „Ebenso wenig ist der Gröfsenunterschied auffallend!“

Auf die Unstimmigkeiten hinsichtlich der Zugangaben wies ich schon in meinem oben genannten Artikel hin. Dieselben finden sich in der zweiten Arbeit wieder. „1914“ kommen die Schmalblässen „einen Monat später“. — „1918“ werden sie schon vom 21. März an aufgeführt! Und in der letzten Arbeit heifst es: „Von Mitte August bis Ende September erfolgt die Abwanderung der Schmalblässen.“ Acht Reihen tiefer aber „bilden im Winter die Schmalblässen den weitaus überwiegenden Teil“ auf den lübekischen Gewässern! Als merkwürdig mutet es auch an, dafs die angeblich früh abziehenden und spät kommenden, demnach am weitesten südwärts verstreichenden und den Gefahren am meisten ausgesetzten Schmalblässen 1917 sich „in der sonst gewohnten Zahl“ einstellten, die spät abziehenden und früh kommenden, also nicht so weit ziehenden Breitblässen aber von den vogelmordlustigen Italienern dezimiert worden sind!

Diese Widersprüche charakterisieren am besten den Wert der vorliegenden Arbeit, der durch die Angabe, dafs die „100 Exemplare“ der Wakenitz, also der Vögel, die sich nur durch ganz geringfügige Abweichung in der Stirnplattengröfse unterscheiden sollen, in dem im Frühling völlig kahlen Gelände durch „geduldigen Ansatze“ „zu genauer Beobachtung“ gebracht wurden, nicht gerade erhöht wird.

---

## Zur Baumläuferfrage.

Von Dr. A. Laubmann, München.

Es ist gerade in der letzten Zeit so viel über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer genauen Unterscheidung von *Certhia familiaris macrodactyla* Brehm<sup>1)</sup> und *Certhia brachydactyla brachydactyla* Brehm<sup>2)</sup> geschrieben worden, daß es als voll berechtigt erscheinen mag, geradezu von einer „Baumläuferfrage“ zu sprechen, die heute die Gemüter der Ornithologen in besonderem Maße zu bewegen scheint. Und in der Tat gehören ja auch gerade die Konvergenzerscheinungen, wie wir sie in den beiden Baumläuferarten, oder auch im Falle von Sumpf- und Weidenmeise, vor uns haben<sup>3)</sup>, mit zu dem Interessantesten, was unsere einheimische Avifauna aufzuweisen hat.

Es soll an dieser Stelle gar nicht weiter auf die tatsächlichen Unterscheidungsmerkmale, die zwischen dem Waldbaumläufer und seinem Vetter, dem Gartenbaumläufer hinsichtlich ihrer morphologischen und biologischen Eigentümlichkeiten bestehen, eingegangen werden. Gerade über diese Fragen ist ja in der letzten Zeit sehr Vieles und zum Teil auch sehr Gutes und Zutreffendes geschrieben worden. So sei hier nur kurz auf die ganz vortrefflichen Ausführungen hingewiesen, die wir C. E. Hellmayr bei Gelegenheit eines Referates über die in der Festschrift zu Reichenow's 70. Geburtstage erschienene Abhandlung W. Hagen's<sup>4)</sup>, „Zur Biologie und Faunistik unserer *Certhia*-Arten“ verdanken.<sup>5)</sup> Die trefflichen, auf systematischer Grundlage aufgebauten Auseinandersetzungen Hellmayr's scheinen mir vollauf zu genügen, um die tatsächlich zu Recht bestehende artliche Trennung der einheimischen Baumläufer einwandfrei zu beweisen.

Wenn daher C. Kayser in der Juli—August-Nummer der Ornith. Monatsberichte 1918 in einer Arbeit „Über die Formen des Baumläufers, *Certhia familiaris* L.“<sup>6)</sup> auf Grund seiner Beobachtungen zu dem Ergebnis einer Nichtanerkennung der artlichen Trennung beider Baumläufer gelangt, so mag dies Ergebnis an dieser Stelle mit einem Hinweis auf die obengenannten Auseinandersetzungen Hellmayr's, die sich ja auch mit den

---

1) *Certhia macrodactyla* Brehm, Handbuch Naturg. Vögel Deutschlands p. 208 (1881. — „Bewohnt die Nadelwälder, im Sommer selten im mittleren Deutschland, häufiger im Herbst und Winter“).

2) *Certhia brachydactyla* Brehm, Beitr. zur Vögelkunde I, p. 570 (1820. — Rodatal, Thüringen).

3) Vergl. auch Fitislaubvogel und Weidenlaubvogel oder Wintergoldhähnchen und Sommergoldhähnchen.

4) W. Hagen, Journ. f. Ornith. 1917, Band 2, Festschrift für Reichenow, p. 78—80.

5) Verh. Ornith. Ges. Bayern, 13, 3, 1918, p. XX—XXII.

6) C. Kayser, Ornith. Monatsberichte 1918, p. 81—85.

Anschauungen fast aller modernen Ornithologen decken, kurz abgetan werden. Der Zweck der vorliegenden Bemerkungen liegt vielmehr im wesentlichen darin, zu Kayser's nomenklatorisch-systematischen Ausführungen in kritischer Weise Stellung zu nehmen.<sup>1)</sup> Auf Grund seiner Beobachtungen gelangt C. Kayser am Schlusse seiner Darlegungen zu folgender Zusammenfassung: (l. c. p. 85) „Aus dem Gesagten geht meines Erachtens hervor, daß die Formen des Baumläufers nur den Wert von Subspezies, nicht aber die Bedeutung von Arten haben. Dieser Ansicht werden sich jedenfalls diejenigen Ornithologen anschließen, welche an einem festen, scharfumrissenen Artbegriff festhalten, wie es Naumann, J. H. Blasius, Altum und a. taten. Ich finde z. B. keine Folgerichtigkeit darin, wenn man Girlitz und Kanarienvogel, zwei nach Größe, Schnabelform, Gesang und A. grundverschiedene Vogelarten, lediglich als geographische Formen einer Art ansieht und andererseits den Baumläufer in zwei Arten spaltet.“ Wenn der Autor hier den beiden Formen des Baumläufers, also dem Waldbaumläufer und dem Gartenbaumläufer, „nur den Wert von Subspezies, nicht aber die Bedeutung von Arten“ zubilligen will, so tritt er mit dieser seiner Anschauung in völligen Gegensatz zu der Auffassung, die heute in der modernen Ornithologie über den Begriff der Subspezies herrscht. Ich könnte hier einfach auf meine Auseinandersetzungen hinweisen, die ich über den gleichen Gegenstand gelegentlich der kritischen Beleuchtung einer Arbeit von W. Hagen<sup>2)</sup> in den Ornith. Monatsberichten des vergangenen Jahres veröffentlicht habe.<sup>3)</sup> Ich halte es jedoch für notwendig, immer aufs neue gegen die veralteten Anschauungen Stellung zu nehmen, und aus diesem Grunde glaube ich mich selbst gegenüber dem Vorwurf der Wiederholung dazu berechtigt, hier nochmals auf den Begriff der Subspezies etwas näher einzugehen. „Mit Subspezies bezeichnen wir die geographisch getrennten Formen eines und desselben Typus, die zusammengenommen eine Spezies ausmachen. Es ist also nicht etwa ein geringes Maß von Unterschieden, das uns bestimmen darf, eine Form als Subspezies aufzufassen, sondern Unterschiede verbunden mit geographischer Trennung, natürlich bei allgemeiner Übereinstimmung in den Grundzügen“, sagt Hartert<sup>4)</sup> in der Einleitung zu seinem prächtigen, grundlegenden Werke über die palaearktische Avifauna und in diesen zwei Sätzen ist das, was

1) Daß Kayser auf der ersten Seite seiner Abhandlung immer von *Certhia familiaris macrodactyla* und *Certhia familiaris brachydactyla* Brehm spricht, darf wohl lediglich als Druckversehen angesehen werden.

2) W. Hagen, Gibt es zwei deutsche Blässhühner; Ornith. Monatsberichte 1917, p. 65—72.

3) A. Laubmann, Bemerkungen zu *Fulica stenoleuca* Peckelhoff; Orn. Monatsberichte 1917, p. 130—133.

4) E. Hartert, Die Vögel der palaearktischen Fauna I, 1903, p. VI.

mit dem Begriff „Subspezies“ zum Ausdruck gebracht werden soll, klar und deutlich dargelegt. Das geographische Moment, das sich in den Brutgebieten gegenseitige Ausschließen, ist es also vor allem, was in den Vordergrund gerückt werden muß, wenn es sich darum handelt, zu entscheiden, ob zwei Formen der Wert von Subspezies oder von Arten zu erteilt werden soll.

In unserem speziellen Falle ist es daher nicht möglich, die beiden Baumläufer als Subspezies einer einzigen Art aufzufassen, da sie sich ja, wie Kayser auch selbst dargelegt hat, in ihrem Brutgebieten keineswegs ausschließen. Somit bleibt nur noch die andere Möglichkeit bestehen, den beiden Formen artlichen Wert zuzuerkennen, d. h. sie eben als Angehörige zweier verschiedener Formenkreise zu betrachten; denn als solche können sie sehr wohl in demselben Brutgebiet neben einander vorkommen, wie dies ja auch an dem Beispiel von Sumpf- und Weidenmeise in eingehender Weise erläutert werden kann.<sup>1)</sup>

Übrigens teilen auch Reichenow und Horn<sup>2)</sup> in der „Neuen Namenliste der Vögel Deutschlands“ diese Ansicht von der Artlichkeit der beiden Baumläufer und Kleinschmidt<sup>3)</sup>, wohl einer der besten Kenner unserer Baumläuferarten, war es ja, der zuerst auf die Notwendigkeit einer Trennung unserer Baumläufer in zwei Formenkreise hingewiesen hat.<sup>4)</sup>

Was endlich noch die von Kayser als Kronzeugen für seine Auffassung angeführten Auseinandersetzungen von J. H. Blasius in den Nachträgen zu Naumann<sup>5)</sup> sowohl als auch in der Naumannia<sup>6)</sup> betrifft, so können diese aus dem gleichen Grunde nicht als vollwertig und einwandfrei betrachtet werden, aus welchem auch die Ergebnisse so mancher Forscher der Gegenwart als nicht stichhaltig verworfen werden müssen. Auch J. H. Blasius hat bei seinen vergleichenden Untersuchungen in nicht genügender

---

1) Kayser schreibt p. 85: „Ich finde z. B. keine Folgerichtigkeit darin, wenn man Girlitz und Kanarienvogel, zwei nach Größe, Schnabelform, Gesang und A. grundverschiedene Vogelarten, lediglich als geographische Formen einer Art ansieht und anders ich den Baumläufer in zwei Arten spaltet.“ Eben diese Vereinigung von Girlitz und Kanarienvogel in einem und demselben Formenkreis, d. h. also ihre Auffassung als Subspezies der gleichen Art *Serinus canaria* findet in den eben auseinandergesetzten geographischen Prinzip des Subspeziesbegriffes ihre vollgültige Begründung.

<sup>2)</sup> Journ. f. Ornith. 64, 1916, p. 362—363.

<sup>3)</sup> Falco, Beilage 1917, Ornith. germanica, p. 5; Falco, Beilage 1918, Ornith. germanica, p. 5.

<sup>4)</sup> Hellmayr und Laubmann, Nomenklator der Vögel Bayerns, 1916, p. 6—7.

<sup>5)</sup> Nachträge zum Naumann, Band 13, 1860, p. 202—205.

<sup>6)</sup> Naumannia 6, 1856, p. 440—459.

Weise auf die Auseinanderhaltung der beiden Geschlechter bei beiden Formen geachtet und mußte so notwendigerweise zu Schlüssen kommen, die den tatsächlich in der Natur bestehenden Verhältnissen völlig gegensätzlich gegenüberstehen.

Leider lassen die gegenwärtigen, traurigen Zeitläufte es unmöglich erscheinen, die geographische Verbreitung und Variation beider Arten in wissenschaftlich einwandfreier Weise darzulegen. Ein eingehendes Studium dieser so interessanten Frage muß daher einer späteren glücklicheren Zeit vorbehalten bleiben, wenn es wieder möglich sein wird, aus dem ganzen Verbreitungsgebiet der Gruppe einwandfreies Material zu vergleichen.

---

## Ornithologische Beobachtungen aus den Pripjet-Sümpfen.

Von Wilhelm Rüdiger.

### II. Beitrag.

In No. 1, Seite 5 lfd. Jahrg. dieser Zeitschrift habe ich über abweichende Nistorte von Häuflingen und Grünhänflingen berichtet, heute nun will ich über solche des grauen Fliegenfängers, *Muscicapa grisola*, und der Amsel, *Turdus merula*, schreiben.

Mit sehr wenigen Ausnahmen war ich es gewohnt, in Deutschland die Nester dieses Fliegenfängers in Dörfern, einzelnen Gehöften, je sogar häufig auf Gebälk einsam, mitten im Walde gelegenen Forsthäusern zu finden. Auffallend war es daher für mich, daß ich dieses Vögelchen in Dörfern des Pripjet-Gebietes fast garnicht oder nur selten antraf, hingegen aber mitten im Sumpf, auf Sanddünen, welche mit Kiefern und allerlei Laubholz bestockt waren, hier hörte ich auch den Gesang. Anfänglich wollte ich es garnicht glauben, daß ich es mit *grisola* zu tun hatte, die Vögel trieben sich in den Wipfeln umher, bis ich die Sänger deutlich sah. Diese verblieben dort auch in der Paarungszeit, und als der Zeitpunkt herangekommen war, wo es belegte Nester geben mußte, war ich unschlüssig, an welchem Plätzchen ich diese suchen mußte. Eines Sonntags, auf der Suche nach den Nestern der Misteldrossel, wurde ich unterrichtet. Gerade auf diesen Sanddünen, zeigen die dortigen Kiefern recht eigenartige, aber auch in Deutschland nicht unbekanntere Wuchsformen. Der eigentliche Höhentrieb ist schon auf 3—6 m Höhe abgestorben, verharzt und starrt als Bajonettspitze zum Himmel; unterhalb dieses trockenen Teiles formte ein Nebenzweig sich als Höhentrieb um, wuchs anfänglich seitlich, später aufrecht, und diese Neubildung zeigte einen mehr stumpfen als rechten Winkel. Da nunmehr die Saftzirkulation in der Hauptsache durch diesen, zum Höhentrieb umgebildeten Seitenast geschah, so wiesen diese recht stattliche Stärken auf, geeignet zum Neststand von Freibrütern. So geschah es, daß

Ich hier allerorten neben frischen Drosselnestern auch vorjährige fand, bei denen Ausbesserungen stattgefunden hatten.

Ein mir besonders gut zugängliches Nest, es stand nur 2,5 m hoch, wurde daher untersucht und siehe da, im alten Nest der Singdrossel war ein zweites, kleineres frisches Nest, aber noch ohne Inhalt, enthalten. Wohl dachte ich sofort an das Nest des grauen Fliegenfängers, da die zum Bau gebrauchten, untrüglichen Baustoffe dafür sprachen. Drei Tage später hatte ich volle Gewissheit, denn nun enthielt dieses zwei Eier dieser Art. Nunmehr war es für mich nicht mehr schwierig, solche von *Muscicapa grisola* in vorjährigen ausgebauten und belegten Schnarr- und Singdrosselnestern, der Bauart nach zu urteilen, aufzufinden. Ergänzend muß ich hinzufügen, daß es sich hier nicht um kleine Revierteile handelte, die Feststellungen und Funde geschahen auf räumlich großen Gebieten, nördlich des Pripjetflusses in der Gegend der Dörfer Dolsk, Szalapan, Lublaza, Odrischin u. a. Orten.

Unwillkürlich mußte ich mich bei dieser eigenartigen Bauweise fragen, geschah dies schon in früheren Zeiten oder aber haben die Tiere in den letzten Jahren damit begonnen?

Ich möchte diese Fragen bejahen, aber auch ebensogut verneinen; das richtige Urteil hierher zu fällen ist sicherlich schwer und selbst nach dem Kriege kaum möglich. Das Pripjet-Gebiet ist vor dem Kriege ornithologisch nicht durchforscht worden, auch in späteren Zeiten wird es so bleiben; Ornithologen werden es nicht der Mühe wert halten, diese, mir so lieb gewordenen Gegenden aufzusuchen.

Wer russische Verhältnisse und gerade diese Gebiete kennt, weiß, daß der Panje im Walde gern einsam oder zu einigen Gehöften vereint wohnt. Hier fühlt er sich in seinem Element und daher wohl; neben der Landwirtschaft betreibt er sehr gern Fischerei, befaßt sich mit allerlei Korbflechterei und auch nicht ungerne mit verbotener Jagd. Solche Niederlassungen, Kaluppen (Ausdruck des Panje's) sind teils von den flüchtenden Bewohnern, selbst zerstört worden, oder aber sie sind teilweise von unseren Soldaten aus militärischen Gründen niedergebrannt, um einmal dem Gesindel keinen Unterschlupf zu gewähren.

Möglich ist es und nicht von der Hand zu weisen, daß dieses Vögelchen dieselben Lebensgewohnheiten betr. Bauart des Neststandes hatte, wie wir es in Deutschland kennen; solche aus Holz gebauten Kaluppen bieten reichliche Nistgelegenheiten. Mit dem Verschwinden dieser Baulichkeiten, wurden die seit jeher angenommenen Nistgelegenheiten vernichtet, zum teil verringert; die Vögel aber wollten die einmal inne gehaltenen Brutreviere nicht aufgeben, sie suchten nach neuen und fanden daher in vorjährigen Drosselnestern einen für ihre Zwecke dienenden Ersatz.

Ob aber die von mir angedeuteten Annahmen auf Richtigkeit Anspruch machen können, das zu beurteilen, überlasse ich dem geehrten Leserkreis. —

Auch der Neststand der Schwarzdrossel, *Turdus merula* L., war hierorts häufig recht eigenartig und den örtlichen Verhältnissen gut angepaßt.

Hier im Beobachtungsgebiet fehlten Rottannen und Wacholder gänzlich; der Vogel trat noch vollkommen auf als Waldbewohner. Die Nester waren daher teils in dichten Weidenbüschen gebaut, im Geäst von vom Sturm geworfenen Bäume, oder hineingebaut in solchen Stämmen, welche im Sommer gefällt und aus irgend einem Grunde liegen geblieben waren. Rußland ist ja das Land der Wälder, und da hier ein Holzangel nicht bestand, so wurden vielfach nur die guten Stammteile genutzt; Zopfteile mit starken Ästen, gute Nistorte für Sing- und Schwarzdrosseln, verblieben im Walde. Ein anderer äußerst beliebter Nistort waren die Stammflächen abgetriebener Erlen. Diese Holzart, des hohen Wasserstandes wegen hier mit einer besonders guten Stockausschlagkraft bedacht, bildeten mit ihren Ausschlägen gute Nistorte; das Amselnest stand auf der Hauffläche des Stammes, als natürlicher Schutz umgeben von wachsenden Reisern.

Aus mir unbekanntem Gründen waren häufig solche Erlenstöcke ohne Ausschläge geblieben, also vertrocknet; Schwarzdrosseln waren auch hier immer anzutreffen, obwohl es an guten Nistgelegenheiten fehlte, häufig sogar nur sehr liches Weidengestrüpp wuchs. Daher suchte ich an solchen Orten anfänglich nicht nach Nestern dieser Art, denn ich war im Glauben, daß die hier weilenden Vögel zu solchen Stücken zählten, welche aus irgend einer Veranlassung weitere Flüge machten oder aber ungepaart geblieben waren, bis auch hier der Zufall zu Hilfe kam.

Auf der Suche nach recht dunklen Kreuzottern und Ringelnattern, welche gern an sonnigen Orten auf solchen Erlenstöcken, auch gern daneben lagen, entfloß wieder solch einem, ohne Ausschläge gebliebenen Erlenstock eine Amsel, und siehe da, das mit Eiern belegte Nest war gefunden. Die fehlende Lebensenergie dieser Stöcke hatte diese im Laufe der Jahre ausgehöhlt, das Holzinere war verfäult und vermodert, und nur die Rindenwand war stehen geblieben, also einen kleinen Schornstein darstellend, groß genug für die Anlage eines Drosselnestes. Diese natürlichen Höhlungen waren von der Amsel als Nistplatz angenommen und so ausgebaut, daß der obere Rand des Nestes genau mit der oberen Kante der Rindenstücke abschnitt. Solche eingebauten Nester habe ich recht häufig gefunden, zumal die Amsel in meinem Beobachtungsgebiet, und dieses war von beträchtlicher Größe, als Brutvogel ungemein zahlreich auftrat. Dagegen sah ich in den Wintermonaten kaum einen Vogel.

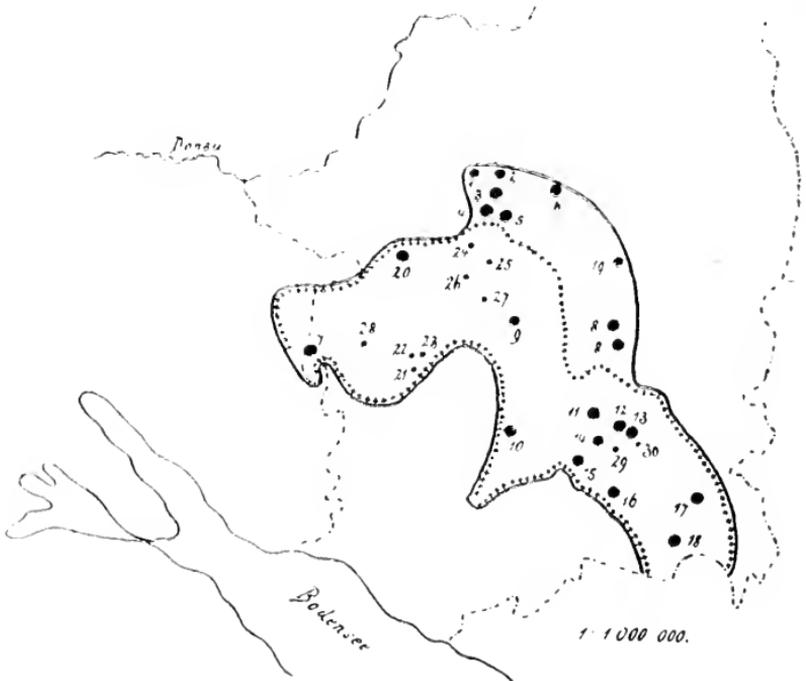
Erwähnen möchte ich noch, daß Amsel und Sprosser nachbarlich ohne Streit beieinander nisteten, belegte Nester dieser Vögel ich recht häufig nebeneinander stehend fand.

## Das Birkhuhn in Oberschwaben.

Von Karl Bertsch in Ravensburg.

Zu denjenigen Vögeln, welche die höchsten Anforderungen an ihren Aufenthaltsort stellen, gehört das Birkhuhn, *Tetrao tetrix*. Sein Gebiet ist deshalb von einer Gesetzmäßigkeit, welche die eingehendere Darstellung herausfordert. Diese wollen wir für Oberschwaben versuchen.

Wenn man alle Standquartiere des Vogels und alle Örtlichkeiten, an denen er bis jetzt geschossen worden ist, auf einer Karte einzeichnet, hebt sich ein bogenförmiger Streifen ab, der Oberschwaben von Südosten gegen Westen durchschneidet. Um den Verlauf dieses Bogens besser zu übersehen, zeichnen wir auch die äußere und die innere Jung-Endmoräne ein. Dabei ergibt sich ein Bild, das mit dem Verbreitungsgebiet der Bergkiefer, *Pinus montanus*, vollständig zusammenfällt. Die Übereinstimmung erstreckt sich nicht bloß auf das Gesamtgebiet, sondern auch auf die einzelnen Örtlichkeiten. Überall dort, wo das Birkhuhn als Standwild auftritt, finden sich ausgedehnte Bestände der Bergkiefer. Die Birke selbst spielt bei uns eine geringe Rolle. Unsere Moore enthalten nur kleine, zwerghafte Stücke, die ihre Fruchtbarkeit fast gänzlich eingebüßt haben. Hochwüchsige, baumartige Formen entstammen fast durchweg künstlichen Anpflanzungen.



Im eingezeichneten Gebiet findet sich die Bergkiefer an 64 Standorten. Ihre innere Grenzlinie fällt genau mit der inneren Jung-Endmoräne zusammen. Der Baum folgt ihr, und zwar immer in größeren, ganz reinen Beständen, in ihre tiefsten Buchten. Die äußere Grenze bildet im östlichen und westlichen Drittel die äußere Jung-Endmoräne. Nur im mittleren Drittel überschreitet er das Jung-Endmoränengebiet um 9 km, doch so, daß ihr ganzer Grenzsaum genau parallel zur äußeren Jung-Endmoräne verläuft. Der Einfluß des Würm-Gletschers auf das Gebiet der Bergkiefer ist also unverkennbar. Sie hat den Gletscherrand während der Höhezeit der Würm-Vergletscherung besetzt. Mit der Achen-schwankung aber war ihre Wanderung bei uns abgeschlossen. Nach derselben hat sie ihr Gebiet nicht mehr erweitert. Die Westgrenze reicht bis zur Bucht im Gletschereis an der badischen Landesgrenze. Wo der Moränenstreifen an die Voralpen sich anlehnt, tritt die Bergkiefer in den größten und zahlreichsten Beständen auf. Je weiter sie sich von den Voralpen entfernt, desto größer werden die Lücken in ihrem Gebiet. Es ist dies eine Erscheinung, welche bei einer größeren Anzahl von Pflanzen auftritt. Am auffallendsten ausgeprägt ist sie bei der kleinen Hochmoorsegge, *Carex pauciflora*, die sich in Oberschwaben nur in Gesellschaft der Bergkiefer findet und die deshalb ebenfalls zu einer Lebensgenossin des Birkhuhns geworden ist. In der westlichen Hälfte des Moränenbogens wird die Pflanze, welche in der südöstlichen Hälfte in vielen Tausenden von Einzelpflanzen an zahlreichen Stellen auftritt, sehr selten. Das Verhältnis von Westhälfte zur Südosthälfte stellt sich auf 1:10, wenn man die Zahl der Standorte in Betracht zieht. Wenn man aber die Zahl der Einzelpflanzen vergleicht, so würde selbst das Verhältnis 1:1000 hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

In den ausgedehnten Bergkieferwäldungen, in denen dieses Nadelgehölz von niederen, kniehohen Zwergformen bis zu hochstämmigen Bäumen von 10 m Höhe vorkommt, je nachdem die Moortiefe die Ernährung der Pflanze hemmt, findet das Birkhuhn nicht bloß den erwünschten freien Platz zu seinen Tänzen während der Balzzeit, sondern auch den ganzen Sommer hindurch die nötige Beerennahrung durch das reichliche Vorkommen von Heidel-, Preisel-, Blau- und Moosbeeren, *Vaccinium myrtillus*, *vitis idaea*, *uliginosum* und *oxycoccus*.

Bis jetzt ist das Birkhuhn von folgenden Standquartieren gemeldet: 1. Moosburger Ried, 2. Oggelshäuser Ried, 3. Allgemeines Ried, 4. Staatsried Sattenbeuren, 5. Steinhäuser Ried, 6. Ummendorfer Ried, 7. Pfrunger Ried, 8. Wurzacher Ried, 9. Steinacher Ried, 10. Reicheremoos, 11. Oberreuter Moos, 12. Gründlenried, 13. Rötseemoos, 14. Burgermoos, 15. Riebgartenmoos, 16. Arrisriedmoos, 17. Taufachmoos, 18. Eisenharzer Moos — 19. Füramoos, 20. Booser Ried — 21. Dornachried, 22. Wegenried, 23. Wolperts-wender Ried.

Einzelne Vögel, die wahrscheinlich auf dem Strich von einem Moor zum andern begriffen waren, wurden geschossen: 24. Wald bei Hopfenbach, 25. Wäldchen am Schwaigfurtweiher, 26. Wald zwischen Otterswang und Aulendorf, 27. Spieglerhölzchen beim Aulendorfer Tiergarten, 28. Fleischwangen, 29. Kifslegg, 30. Bürstenmoos.

Im Booser Ried ist der Bergkiefernbestand vollständig vernichtet, im Füramooser Ried ist nur noch eine 3—4 Meter breite Randzeile von ganz geringer Länge übrig geblieben. Deshalb ist das Birkhuhn an beiden Stellen verschwunden. Im Dornachried aber wurde es im Jahr 1898 durch Fabrikant Roland Müller in Mochenwangen eingebürgert. Der Vogel hat sich hier rasch vermehrt und auch über das Wegenried und Wolpertswender Ried verbreitet.

Das Birkhuhn ist also in Oberschwaben ganz auf das Gebiet des Gletscherrandes von der Höhezeit der Würm-Vergletscherung bis zur Achenschwankung beschränkt. Wichtig ist dabei, daß dieses auffallende Gebiet durchaus nicht dem Birkhuhn eigentümlich ist, sondern daß es dasselbe mit der Kreuzotter und 30 der merkwürdigsten Pflanzen der oberschwäbischen Flora teilt, mit denen es also eine der eigenartigsten und ältesten Lebensgemeinschaften geschlossen hat. Schon während der Würm-Vergletscherung muß also der Vogel sein heutiges Gebiet besetzt haben. So stellt also auch die Vogelwelt ein Glazialrelikt im schwäbischen Alpenvorland, und es ist ganz überraschend, wie ein so flug- und wanderfähiges Tier nirgends mehr dieses Eisrandgebiet überschritten hat, sondern ganz auf den schmalen, bogenförmigen Streifen von nur 10—18 km Breite beschränkt geblieben ist.

#### Quellennachweis:

- 4, 7, 20, 28 Landbeck, Systematisches Verzeichnis der Vögel Württembergs. Württembergische naturwissenschaftliche Jahreshefte 1846.
- 3, 4, 5, 6, 8, 9, 12, 17, 18, 19, 24, 25, 26, 27 Finckh, Über das Vorkommen von *Tetrao tetrix* in Württemberg. Jahreshefte 1881.
- 12, 13, 16, 17, 18, 29, 30 Dittus, Vorkommen von *Tetrao tetrix* im Algäu. Jahreshefte 1886.
- 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 Dittus, Über das Vorkommen von Birkwild (*Tetrao tetrix*) im südlichen Oberschwaben. Jahreshefte des Vereins für vaterl. Naturkunde in Württemberg. 1915.
- 1 Lampert, Vom Federseegebiet und Moosburger Ried. Blätter des schwäbischen Albvereins. 1912.
- 1, 2, 3, 4, 5 Oberreallehrer Erlwein (mündlich).
- 21, 22, 23 Fabrikant Müller (brieflich).
- 10 Oberförster Walz (mündlich).

## Bemerkungen zu H. Schalows *Lantus excubitor rapax* Br.

Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Hr. H. Schalow hat die Wertung des einspiegeligen Würgers (J. f. O. 66, 1918, No. 3, p. 331—335) einer eingehenden Untersuchung unterzogen und bemerkt: „Ich habe nie ein Exemplar mit rein weißer Brust- und Bauchfärbung (p. 331) gesehen.“ Weiter erwähnt derselbe Verfasser (p. 332), daß seiner Überzeugung nach Exemplare mit rein weißer Brust, welche als *L. e. rapax* angesprochen worden sind, nicht letztgenannter Form angehören, sondern nur als aberrante Stücke unseres gemeinen grauen Würgers mit oft nur wenig wahrnehmbarer Fleckung auf den Armschwingen betrachtet werden müssen.

Was erstere Bemerkung anbelangt, so muß ich auf meine Ausführungen (J. f. O. 65, 1917, Nr. 1, p. 98) hinweisen und selbe in ihrer Gänze aufrecht erhalten. Man wird mir wohl zumuten dürfen, daß das, was ich dort geschrieben, den Tatsachen entspricht, zumal es von jedem Zweifler nachgeprüft werden kann. Wohl kaum ein Museum dürfte so viele palaearktische Würger besitzen, als teils als selbst gesammelt, teils aus großen direkten Sendungen stammend, im Laufe der Jahre durch meine Hände gegangen sind.

Übrigens erwähnt Geheimrat Reichenow als Anhang zu meiner vorerwähnten Notiz „daß im Berliner Museum sich ebenfalls alte Vögel des einspiegeligen Raubwürgers mit rein weißer Unterseite befinden“, die doch Hrn. Schalow bekannt sein müssen.

Daß der Einspiegelwürger mit dem *excubitor* nicht zusammen-  
geworfen werden darf, steht für mich fest, und es erhält meine  
Annahme eine nicht wegzuleugnende Stütze durch den Umstand,  
daß er bei uns überhaupt nur während des Zuges und da mit unserem  
*excubitor*, der ja auch zieht und nur in der Art örtlich als Stand-  
vogel auftritt, vorkommt. Gewellte Exemplare des Einspiegel-  
würgers finden sich begreiflicher Weise weit häufiger als solche,  
welche die für diese Form früher als charakteristisch angenommene  
Wellung bereits abgelegt haben und das Alterskleid, wie ein solches  
auch *Excubitor* trägt, aufweisen.

Wer selbst und viel gesammelt, weiß es gar wohl, wie schwer  
es bei den meisten Arten hält, ein ausgebildetes Alterskleid zu  
erlangen; das gilt selbst für gewöhnliche Arten.

Die Flügel-Maße von mir hier erlegten *L. e. rapax* betragen:

|                        |        |                                                                      |
|------------------------|--------|----------------------------------------------------------------------|
| ♂. 2. XII. 1877 . . .  | 118 mm | } die Flügelänge bei den<br>♂♂ schwankt hier zwischen<br>112—118 mm. |
| ♂. 9. XI. 1879 . . .   | 112 -  |                                                                      |
| ♂. 10. XII. 1890 . . . | 114 -  |                                                                      |
| ♂. 23. X. 1891 . . .   | 116 -  |                                                                      |

|                        |        |                                      |
|------------------------|--------|--------------------------------------|
| ♀. 15. III. 1881 . . . | 108 mm | } bei den ♀♀ zwischen<br>108—115 mm. |
| ♀. 1. XI. 1881 . . .   | 113 -  |                                      |
| ♀. 1. XI. 1881 . . .   | 115 -  |                                      |
| ♀. 12. III. 1888 . . . | 114 -  |                                      |

Die Masse von 24 hier auf dem Durchzuge erlegten *L. e. excubitor* bewegen sich und zwar bei

|       |                     |
|-------|---------------------|
| 9 ♂♂  | zwischen 110—117 mm |
| 15 ♀♀ | - 108—114 -         |

Die Flügelmasse beider Formen weisen keine merklichen Differenzen auf. Ich möchte hier aber nochmals hervorheben, daß die hier gegebenen Masse von *excubitor* von Fremdlingen herrühren, deren Heimat im Osten zu vermuten sein dürfte. Es würde sich daher empfehlen, eine grössere Zahl deutscher Brutvögel auf ihre Flügellänge hin zu prüfen; vielleicht würden sich da grössere Unterschiede ergeben.

## Zu „Eugen von Homeyers“ Vögel Norddeutschlands.

Von Victor Ritter von Tschusi von Schmüdhoften.

Zu den interessanten Nachforschungen H. Schalows<sup>1)</sup> über dieses verschollene Werk Eug. v. Homeyers möchte ich einige Bemerkungen anfügen. Ich stand mit dem Verstorbenen, in welchem ich meinen Lehrmeister verehrte, in jahrelangem wissenschaftlichen und freundschaftlichen Verkehr und war immer von seinen unter den Feder befindlichen Arbeiten unterrichtet. Homeyer, noch im Bann der alten Schule stehend, aber mit einem scharfen Auge für vorhandene Unterschiede begabt, konnte es bei seiner für damalige Zeit sehr beträchtlichen palaearktischen Vogelsammlung nicht entgehen, daß ein großer Teil der Vogelwelt geographisch variiert; nur zur Benennung konnte er sich nicht leicht entschließen und war ein Feind der von Amerika herübergekommenen ternären Bezeichnungen. Mit Homeyer sank der letzte Vertreter der alten Schule in's Grab, dem aber die Anerkennung nicht versagt werden kann und darf, daß er die neue Richtung einleitete.

Nach dieser kurzen Abschweifung kehre ich zum Thema zurück. In unserer sehr ausgedehnten Korrespondenz, die bis zu seinem Lebensende währte und die ich sorgfältig nachsah, geschieht des herauszugebenden Werkes verschiedentlich kurze Erwähnung, doch muß ich nach unserem regen Briefwechsel annehmen, daß das Werk weder im Manuskript, noch weniger im Druck fertig gestellt wurde, sonst hätte mir v. Homeyer gewiß davon Mitteilung gemacht. Ich begründe diese Annahme darauf, daß mir mein Freund alle eine Veröffentlichungen zusandte, auch die ersten gedruckten 7 losen Bogen seiner Vögel Norddeutschlands, deren Absendung er mir in einem undatierten Brief, der in der Zeit

<sup>1)</sup> Vergl. diese Zeitschrift Nr. 7/8, 1918.

zwischen dem 16. Juni und 17. Juli 1888 fällt, anzeigte. Wäre mehr gedruckt worden, so hätte es Homeyer gewiß nicht unterlassen, mir die weiteren Bogen zuzusenden, was jedoch nicht geschah. Erwiesen ist durch die in meinem Besitz befindlichen 7 Bogen, daß diese gedruckt waren. Was mit der Auflage geschah, entzieht sich der Beurteilung.

Die mir vorliegenden Bogen enthalten Seite 1—69 die Tag- und Nachtraubvögel, Seite 70—76 die Spaltschnäbler, Seite 77—83 die Sitzfüßler, Seite 84—96 die krähenartigen Vögel, Seite 87—111 die Klettervögel.

R. Blasius, der den ornithologischen Nachlaß v. Homeyers antrat, wäre wohl die einzige Person gewesen, die über das Schicksal des v. Homeyer'schen Werkes Aufschluß zu geben vermocht hätte. Eine Durchsicht seiner Briefe an mich lieferte kein Ergebnis. Wohl glaube ich mich zu erinnern, daß R. Blasius mir — dann wohl mündlich — die Mitteilung gemacht habe, daß das v. Homeyer'sche Buch nicht mehr fortgesetzt würde und die Daten in dem Neuen Naumann Aufnahme finden sollten. Nachdem Eug. v. Homeyer am 21. V. 1889 verschied, glaube ich überhaupt nicht, daß das Werk zum Abschlusse gelangte. Mein Exemplar dürfte allem Anschein nach das einzige sein, welches sich erhalten hat.

---

### Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten“ zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht. Reichenow.

W. K ü e n z i, Versuch einer systematischen Morphologie des Gehirns der Vögel. Inaugural-Dissertation. Genf 1918. — Der vorliegende Versuch, die Form des Gehirns für das System der Vögel nutzbar zu machen hat einen Vorläufer in einer Arbeit von Brandis gehabt, wengleich dort nur das Kleinhirn in Betracht gezogen wurde (Das Kleinhirn der Vögel in seiner Beziehung zur Systematik; Journ. f. Orn. 1896, 274). Auffallender Weise ist diese Arbeit vom Verfasser der jetzt vorliegenden Abhandlung nicht benutzt worden. Daß die verschiedensten Teile des Vogelkörpers der Prüfung auf ihren taxonomischen Wert unterzogen werden, ist sehr wichtig und dankenswert, man gewinnt aber aus der vorliegenden wie aus der älteren Arbeit den Eindruck, daß die Bildung des Gehirns nur wenig zur Aufklärung der natürlichen Verwandtschaft der Vogelgruppen geeignet ist.

A n t. R e i c h e n o w, Die Vogelfauna des Urwaldes von Bialowies; Bialowies in deutscher Verwaltung. Drittes Heft. Berlin 1918, S. 172—191. — Nach kurzen Anweisungen, die als Richtschnur für die ornithologische Erforschung des Urwaldes zu dienen bestimmt sind, und einer Schilderung des Geländes sowie einer allgemeinen Betrachtung des Vogel Lebens

wird die Bedeutung des Gebiets in zoogeographischer Hinsicht kurz gekennzeichnet. Es zeigt sich als Überganggebiet zwischen der skandinavischen und der ostdeutschen Fauna, in das aber auch südeuropäische Formen eindringen. Eigentümlicherweise bewohnen von den verschiedenen Vogelgruppen bald die Vertreter der deutschen, bald die der nordischen oder auch der südlichen Vogelwelt als Standvögel den Urwald.

Es folgt sodann die Besprechung der bisher nachgewiesenen Arten, deren Zahl sich auf 148 beläuft. R c h w.



F. Weckmann, Beobachtungen am Storchnest, sowie Einzelheiten, aus dem Leben des weissen Storches (*Ciconia alba*); seine Abnahme in Mecklenburg; Ornith. Monatsschr. 1918, 14—25. — Mit 4 photographischen Tafeln.

W. Rüdiger, Massenhafter Zug von *Micropus apus* (L.) in den Prijet-Sümpfen; Ornith. Monatsschr. 1918, 25—27. — Beobachtungen von Mitte Mai bis Ende Juli 1917.

Jacob Schenk, Fauna Regni Hungariae. Animalium Hungariae hucusque cognitorum enumeratio systematica. Aves. In Memoriam Regni Hungariae mille abhinc annis constituti edidit Regia Societas scientiarum Naturalium Hungarica. Budapest 1917, 114 p. et charta. — Im Jahre 1899 erschien das dreibändige, von Otto Herman eingeleitete, von Stefan Chernel von Chernelhaza bearbeitete Werk über die Vögel Ungarns, welches auf Veranlassung des Kgl. Ungar. Ackerbau-Ministeriums herausgegeben wurde. Das Werk enthält eine große Reihe, zum Teil ausgezeichnete Tafeln von der Hand Stefan von Nécsey's, der im Jahre 1902 durch Selbstmord in München endete. Leider erschien die umfangreiche Arbeit nur in ungarischer Sprache. In demselben Jahre begann auch Julius von Madarász die Herausgabe eines Werkes über die Vögel Ungarns, dessen letzte Lieferungen im Jahre 1903 erschienen. Auch dieses Buch wurde in ungarischer Sprache geschrieben, demselben aber ein Auszug in deutscher Sprache beigegeben. Vierzehn Jahre nach dem Erscheinen dieses Werkes gibt die Königl. Ungar. naturforschende Gesellschaft eine Fauna Ungarns heraus, deren ornithologischer Teil der Bearbeitung Jacob Schenks anvertraut wurde. Er ist damit in die besten Hände gelegt worden. Die Veröffentlichung geschah in nebeneinanderlaufender Parallel-darstellung in ungarischer und lateinischer Sprache. Eine historische Übersicht der Entwicklung der Ornithologie in Ungarn leitet das Werk ein, wobei auf 1846 Nummern des bibliographischen Abschnitts hingewiesen wird. Bevor Schenk auf die einzelnen für Ungarn nachgewiesenen Arten und Formen näher eingeht und deren Verbreitung im Lande knapp charakterisiert, weist er kurz auf die im Gebiete gehaltenen domestizierten Arten, auf die mehr oder weniger von Erfolg begleiteten Akklimatisationsversuche — auch mit *Rhynchotus rufescens* wurden solche verschiedentlich gemacht — hin und gibt dann eine Liste von 78 aus der Gefangenschaft entflohenen, in Ungarn erbeuteten Arten. Zwei Vögel betrachtet Schenk als in historischer Zeit in Ungarn ausgestorben: *Chenalopez aegyptiacus*

und *Geronticus eremita*; dagegen haben sich nach des Verfassers Ansicht aus prähistorischen Epochen bis zum heutigen Tage 21 Arten in Ungarn erhalten. Die Zahl der für das beregte Gebiet bis zum Jahre 1913 nachgewiesenen fossilen Arten beläuft sich auf 54. Die Anzahl der das Land heute bewohnenden bezw. für dasselbe nachgewiesenen Arten und Formen beträgt 381, von denen 247 als brütende anzusehen sind. Wenn wir die Anzahl der in der norddeutschen Tiefebene nachgewiesenen Arten mit rund 300 beziffern — eine Zahl die eher zu hoch als zu niedrig gegriffen ist — so erhellt schon die oben für Ungarn gegebene Zahl den Reichtum der ornithologischen Fauna des Landes. Noch mehr tritt dieser Reichtum in die Erscheinung, wenn wir die im Lande brütenden Arten, die ja allein den faunistischen Charakter eines Gebietes bestimmen, in Betracht ziehen. Während wir z. B. in Norddeutschland rund 60% der nachgewiesenen Arten als Brüter bezeichnen können, steigt diese Zahl in Ungarn bei nahe 400 Arten schon auf 68%, von denen 20% nicht im mittleren Europa vorkommende Arten und Formen sind. Die kurzen Angaben bei den einzelnen Spezies behandeln das Vorkommen im Lande und die Verbreitung im Gebiet unter Hinweis auf die in der beigegebenen Karte umgrenzten zoogeographischen Regionen. Die Gesamtheit der aufgeführten Arten ergibt, daß die ornithologische Fauna Ungarus beinahe zur Hälfte aus mitteleuropäischen Spezies besteht während sich die andere Hälfte zum größeren Teil aus Arten des Mittelmeergebietes, zum kleineren aus arktischen, östlichen und westlichen Formen zusammensetzt. Die Fauna ist eine ausgesprochen kontinentale mit geringer Beifügung maritimer Elemente.

Und nun noch ein Wort über die Karte, welche der Arbeit beigegeben ist. Auf derselben sind die Regionen eingezeichnet, welche Schenk für die Verbreitung der Vögel in Ungarn annimmt. Wie weit sich eine Aufteilung in Verbreitzonen für ein so kleines Gebiet, wie es das magyarische Land, zoogeographisch gesprochen, ist, als möglich erweist, soll hier nicht erörtert werden. Schenk nimmt für Ungarn acht Gebiete an. Dem zentralen Teil gliedert sich im Westen der pannonische, im Osten der transsylvanische an. Im Norden wird er durch das westlich-bezw. östliche septentrionale Gebiet begrenzt. Den Süden bilden die kroatische und banatische Region; der ersteren schließt sich im Südwesten die adriatische an. Von Interesse sind die Abgrenzungen einzelner Regionen, wie sie Schenk vornimmt. Ganz im Süden bildet die Save gegen Serbien die politische Abtrennung. In zoogeographischer Richtung nimmt der Verfasser die Donau als scharfe Scheidelinie zwischen dem zentralen Gebiet und dem westlich-septentrionalen einerseits und dem pannonischen andererseits an. Der Theiß durchfließt das banatische und zentrale Gebiet ohne eine Grenzscheide der ornithologischen Verbreitung zu sein. Dagegen bildet der Maros in seinem unteren Laufe eine solche zwischen der zentralen und banatischen Region, wie der Theiß in seinem oberen Lauf zwischen der östlich-septentrionalen und der transsylvanischen. Ferner bildet die Drau die scharfe Grenze zwischen der pannonischen und kroatischen Region. Schenk folgt hier völlig den Ansichten, welche Matschie hinsichtlich der Verbreitung der ethiopischen Säugetiere durch

Annahme von Flufsgrenzen innerhalb kleinerer Erdräume wiederholt vertreten hat, ohne jedoch dabei allseitige Billigung seiner Fachgenossen zu finden.

R. Gerland, [Von Zwergtrappe und Triel]; Ornith. Monatschr. 1918, 45—46. — Feldbeobachtungen aus der Champagne und dem Aisne-Gebiet. Beide Arten sind in den genannten Gegenden nicht selten.

H. W. Ottens, [*Charadrius morinellus*, ♂, am 8. IX. 1917 bei Hannover erlegt]; Ornith. Monatschr. 1918, 47.

Hübner, Schutzgebiet „Richtenberger See“ des Bundes für Vogelschutz, Sitz Stuttgart; Ornith. Monatschr. 1918, 49—55. — Ein neues Binnensee-Schutzgebiet südwestlich von Stralsund, für welches als Brutvögel vornehmlich Höckerschwan, Graugans, Rohrdommel, Tafel- und Spießente und schwarze Seeschwalbe, Arten die für Pommern nicht mehr als häufige zu bezeichnen sind, in Frage kommen.

W. Müller, Brutergebnis der Vogelkolonie „Norderney“ 1914, 1915, 1916 und 1917; Ornith. Monatschr. 1918, 55—66.

R. Schlegel, Aufzeichnungen über das Vorkommen der Sylvien im Leipziger Flachlandgebiete; Journ. f. Ornith. 1918, 48—51. — Behandelt Verbreitung, lokales Vorkommen und Nistgeschäft von *Sylvia atricapilla atricapilla*, *Sylvia borin borin*, *S. nisoria nisoria*, *S. communis communis* und *S. curruca curruca*.

F. Braun, Biologische Folgen der Kriegsnot in der Vogelstube; Journ. f. Ornith. 1918, 51—61. — Verf. erörtert eine Reihe von Fragen, die sich für den Vogelpfeger und -Beobachter durch den Einfluss des Krieges ergeben haben: Beschränkung der Futtermenge und die damit in Zusammenhang stehende Notwendigkeit der Haltung vieler Arten und Individuen in gemeinsamen Käfigen; Einfluss dieser Maßregel auf das individuelle Gebaren der verschiedenen Pfleglinge besonders während der Brunstperiode; veränderte Nahrungsgabe und deren Aufnahme bei einzelnen Arten, Körner- wie Weichfressern, und ähnliches.

A. Reichenow, [Über *Sitta*-Formen]; Journ. f. Ornith. 1918, 111. — Wendet sich gegen die Ausführungen Domaniewskis in den Münchener Verhandlungen über *Sitta homeyeri* und die verwandten Formen und vertritt weiter die Ansicht, daß die genannte Spechtweise aus einer Bastardierung zwischen *S. europaea* und *sordida* hervorgegangen sei.

E. Greschik, Der Verdauungskanal der Rotbugamazone (*Androglossa aestiva* Lath.). Ein Beitrag zur Phylogenie der Ösophagnaldrüsen der Vögel; Aquila 1917, 152—174. — Die vorstehende Arbeit schließt sich den vielen Untersuchungen, welche wir über das Verdauungssystem der Papageien besitzen, an. Die meisten derselben beschäftigen sich mit der makroskopischen Anatomie, während die vorstehende Veröffentlichung Greschiks sich der mikroskopischen Untersuchung der histologischen Verhältnisse einer Amazonenart widmet. Wohl zum ersten Mal wird der Versuch gemacht, den ganzen Verdauungskanal mikroskopisch klar zu

legen. Nach eingehender Behandlung der Mund-Schlundkopfhöhle geht der Verf. auf die Bildung des Vorderdarmes wie des Mittel- und Enddarms ein, um mit allgemeinen Betrachtungen über die Phylogenie der Ösophagnaldrüsen der Vögel und der übrigen Wirbeltiere seine Untersuchungen abzuschließen.

E. Nagy, Kranich-Studien und Beobachtungen aus dem Komitate Csanád; Aquila 1917, 182—190. — Seit ungefähr 25 Jahren brütet der Kranich nicht mehr in Ungarn, sondern kommt nur noch als Durchzügler vor. Er gehört hier bereits zu den Denkmälern der Vergangenheit. Ein im ungarischen Text eingefügte Karte zeigt, daß die ziehenden Kraniche fast ausschließlich die östliche Hälfte Ungarns berühren.

Koloman Lambrecht, Die Ausbildung und Geschichte der europäischen Vogelwelt; Aquila 1917, 209—221; Liste im ungarischen Text 203—208. — Der Verf., der sich durch eine große Reihe von Arbeiten über fossile Vögel und durch eine im Jahre 1916 veröffentlichte ausgezeichnete Bibliographie der Paläo-Ornithologie den Fachgenossen bekannt gemacht hat, gibt in der vorliegenden Mitteilung eine Übersicht des Werdeganges der Vögel im Laufe der einzelnen geologischen Perioden. Mit den Vögeln der mesozoischen Epoche beginnend, geht er zu denen der Känozoischen, welche die Arten der geologischen Neuzeit im Eozän, Oligozän, Miozän und Pliozän umfaßt, unter Aufzählung der Formen über. Von den pleistozänen Vögeln Europas, deren Beziehungen zu denen des Pliozän noch nicht geklärt sind, gibt Lambrecht eine Liste, welche 245 Arten unter Hinweis auf die jeweiligen Fundorte umfaßt. Diese Liste bietet viel des Interessanten und ist eingehendsten Studiums wert. Es ist hier in dem Hinweis auf die ungarische Arbeit nicht der Platz, eingehender auf dieselbe zurückzukommen. Erwähnt darf vielleicht werden, daß der größte Teil der Fundorte pleistozäner Vögel in einer Gesamtzahl von 564 auf das Appenninengebiet (28%) entfällt, dem sich dann Ungarn (21%) anschließt. An dritter Stelle steht Österreich (17%) und an vierter Frankreich (12%); England (7%) und Deutschland (9%) ungefähr auf gleicher Stufe, ebenso Belgien und die Pyrenäengebiete (4%); beide mit nur je 21 Fundstellen. Nur wenige Arten sind an allen, oder beinahe in allen Gebieten gefunden worden. Dabin gehören fast ausschließlich Hühner wie *Perdix cinerea*, *Tetrus urogallus* und *tetrix*, *Lagopus albus* und *mutus*, ferner *Columba livia*, eine *Anser* sp. und schließlich *Corvus corax*.

T. Csörgey, Der Paarungsgesang des rotrückigen Würgers; Aquila 1918, 223—224.

T. Csörgey, Das Flügelzeichen von *Circus macrurus* (Gm.); Aquila 1917, 226. — Behandelt die schwarze Zeichnung der Flügelspitzen der Steppenweise im Vergleich zu denjenigen von *Circus cyaneus*.

K. Mauks, Vogelschutz und Vogelberingung in Algyógy 1917; Aquila 1917, 280—282.

B. von Széts, Meine Vogelmarkierungsergebnisse im Jahre 1917; Aquila 1917, 235—237. H. Sch.

E. D. van Oort, Ornithologia Neerlandica. De Vogels van Nederland. ('s Gravenhage, M. Nijhoff.) — Eine Neuerscheinung, die des allgemeinen Beifalls sicher ist, liegt unter obigem Titel in zwei Lieferungen vor: ein mit Abbildungen ausgestattetes umfassendes Werk über die Vögel der Niederlande. Das Werk erscheint in Groß-Quart-Format, das noch etwas größer als das des bekannten Dresserschen Werkes ist, und wird in Lieferungen, jede 10 Tafeln mit zugehörigem Text enthaltend, ausgegeben. Jedes Jahr werden 4 bis 5 Lieferungen erscheinen, so daß das ganze, etwa 400 Tafeln mit Text umfassende Werk in 8 bis 10 Jahren vollendet sein wird. Jede Lieferung kostet 12.50 Gulden, ein in Anbetracht des Gebotenen und der gegenwärtig überall herrschenden Teuerung mäßiger Preis. Der Text enthält unter dem wissenschaftlichen und holländischen Vogelnamen zunächst neben dem ältesten Literaturnachweis einige Synonyme und Zitate des niederländischen ornithologischen Schrifttums und den volkstümlichen englischen, deutschen und französischen Namen des betreffenden Vogels, darauf die ausführliche Beschreibung, wobei die Maße in Millimetern angegeben sind, eine Übersicht der Verbreitung und kurz gefasste Darstellung der Lebensweise mit Beschreibung von Nest und Eiern. Wie es der Name des Herausgebers im Voraus verbürgt, entspricht der Text allen wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart. Mit ihm wetteifert die künstlerische Vollkommenheit wie der Farbendruck der Tafeln. In dem Künstler, Herrn M. A. Koekkoek, durch seinen Namen bereits zum Vogelmalers vorher bestimmt, ist eine außerordentlich tüchtige Kraft gewonnen. Die Figuren schliessen sich in ihrer naturgetreuen Darstellung den besten Keulemannschen Bildern, wie sie das Dressersche Werk enthält, voll an und berücksichtigen mit feinem ornithologischen Verständnis jede Eigenschaft der dargestellten Art. Der Druck gibt die natürlichen Farben in allen Schattierungen aufs vollkommenste wieder. Jede Vogelart ist im männlichen und weiblichen oder auch Jugendkleide in einer ihrem Aufenthalt entsprechenden Umgebung dargestellt, der Hintergrund aber so leicht und zart gehalten, daß er die Vogelfiguren nicht beeinträchtigt. Seit Schlegels 1858 erschienenen „Vogels van Nederland“ ist das vorliegende das erste neu erscheinende Werk über die Vögel Hollands. Möge seinem Erscheinen ein ungestörter Fortgang und berechtigte Verbreitung beschieden sein.

R c h w.

---

## Ornithologische Monatsberichte 1893—1903

zu kaufen gesucht.

Dr. Eckardt, Essen, Hansahaus 88/90.

---

Durch die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse sieht sich der Herausgeber genötigt, mit dem Jahre 1919 den jährlichen Bezugspreis der Ornithologischen Monatsberichte auf 8 Mark zu erhöhen.

Die Mitglieder der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft erhalten die Monatsberichte durch die Gesellschaft für 6 Mark.

---









Ornithole

POST 18 182

0.1 0.0 0

0.1 0.1

1942

1942



AMNH LIBRARY



100104269